~~Ea XVII 164~~

(Dono Jaeck)

H. Rußland   H. p. M

σ. 5/1.

Geheime Nachrichten

über

Rußland.

Erſter Theil.

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II.

und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Paris,

und in Commiſſion bei den vorzüglichſten Buchhändlern Deutſchlands,

1800.

Vorrede.

Dieſe Nachrichten ſind nicht eine Reiſebeſchreibung, ſondern das Reſultat eines langen Aufenthaltes in Rußland. Man ſuche alſo in denſelben keine geographiſchen mehr oder minder genaue Beſchreibungen, die man zum Eckel wiederholt in einer Menge Schriften findet; noch auch Abentheuer, die mir auf Straßen und in Wirthshäuſern aufgeſtoßen ſind. Meine Abſicht iſt, dem Publikum weit intereſſantere Bemerkungen und Anekdoten über ein Land und eine Nation zu liefern, welche verdienen, beſſer gekannt zu werden, und einer vernünftigern Regierung

würdig ſind. Ich will dem Philoſophen und dem Moraliſten meine Beobachtungen über dies unermeßliche Reich mittheilen, und zu dieſem Zwecke den Hof, an welchem ich gelebt habe, zum Mittelpunkte, und den Tod Catharinens, nebſt der Thronbeſteigung ihres Sohnes, zur Hauptepoche annehmen. Ich ſchmeichle mir, dem Geſchichtſchreiber einige Materialien zu überliefern über die glänzendſte Regierung der letzten Jahrhunderte, und über den Charakter der mächtigſten und berühmteſten Frau, die auf einem Thron geſeßen, ſeit Semiramis.

Was ich von dem ſonderbaren Fürſten zu ſagen habe, der ihn nach ihr eingenommen hat, und von den Perſonen,

welche auf den Stufen dieſes Thrones geglänzt haben oder noch glänzen, iſt gewiß nicht der langweiligſte Theil dieſer Denkwürdigkeiten. Ich erzähle nur, was ich geſehen, gehört, empfunden, oder durch mich ſelbſt erfahren habe; und wenn die Wahrheit einen unnachahmlichen Stempel an der Stirne trägt; ſo darf ich glauben, daß man ſie in dieſem Werk erkennen wird *.

Da ich ein Vorhaben von ſolcher Wichtigkeit ankündige, ſo iſt es billig, den Grad von Zutrauen zu beſtimmen,

* Was ich von Begebenheiten erzählen werde, die ſich nach meiner Verbannung aus Rußland ereignet haben, kann nicht dieſelbe Authenticität haben; doch habe ich alle Urſache, es für eben ſo wahr zu halten.

auf welchen ich Anſpruch zu machen habe. Dies kann nicht beſſer geſchehen, als indem ich den Leſer in den Stand ſetze, ſelbſt zu beurtheilen, ob ich im Falle war, Thatſachen zu ſammeln und Beobachtungen aufzuzeichnen, die ſein Zutrauen verdienen. Durch eine genauere Bekanntſchaft mit dem Verfaſſer wird er das Werk beſſer würdigen können: er wird fühlen, ob meine Lage von der Art war, daß ich genug wiſſen konnte, um ſo viel, und manchmal ſo wenig zu ſagen.

Ich habe ſchon einige kleine Schriften herausgegeben, vor welchen ich mich nicht nannte, da ihr Gegenſtand bloß litterariſch war, und ſie nur meine Eitelkeit intereſſiren konnten. Aber jetzt,

da ich es wage, mit Kühnheit und Freimüthigkeit von einer groſʒen Nation, von einem prachtvollen Hof, von einer faſt vergötterten Fürſtin, und hauptſächlich von einem eben ſo rachſüchtigen als mächtigen Tyrannen zu reden; will ich mich zu erkennen geben. Ich habe mir vorgeſetzt, nützliche Denkwürdigkeiten zu ſchreiben, und nicht eine Satyre, noch einen Panegyricus [1]. Ich bin Rechenſchaft ſchuldig über die Sachen, die ich ſage, über die Urtheile, die ich fälle, ſo wie über den Einfluß, den dies haben kann. Leſet nicht weiter, ihr, die ihr um den Thron der Zare nur Sklaven und Anbeter ſehen wollt! Beuget eure knechtiſche Stirne, und ſchlieſʒet dies Buch: es enthält Wahrheiten!

Die Verfolgung, deren Opfer ich in Rußland geworden bin, hat mir dieſe Nachrichten nicht eingegeben: vielleicht hat mir der Unwille den Muth gegeben, ſie bekannt zu machen. Uebrigens wird man ſehen, daß meine Verwandte und Freunde in Rußland mich im Namen der Ehre aufgefordert haben, es zu meiner Rechtfertigung zu thun. Und ſoll nicht der gerechte Unwille offenbaren, was nur durch eine tadelnswürdige Dankbarkeit verſchwiegen werden kann! Ja! es bedurfte des tiefen Gefühls eines erlittenen Unrechts, um mich zu erkühnen, von den letzten Begebenheiten, die Rußland geſehen hat, ſo zu ſprechen, wie ich ſprechen werde, während ich noch ohne Vaterland und ohne Freiſtätte herumirre. Die Ohren der

Deſpoten reichen nicht weniger weit als ihre Arme: ich weiß und habe erfahren, daß ſie in der Ferne hören und weit treffen können; — — mögen ſie es immer: ich werde die Wahrheit geſagt haben. Sie können feſſeln und morden; ich kann denken und ſchreiben. Wohlan! ich will ſuchen, mich meines unſchädlichen Rechtes mit mehr Mäßigung zu bedienen, als ſie in dem Gebrauch ihrer Macht zeigen.

Ich hatte vorlängſt angefangen, dieſe Nachrichten niederzuſchreiben, und zwar mitten im Pallaſt der Zare, und zu einer Zeit, wo ich weniger erbittert war. Ich ſammelte in der Stille unförmliche Materialien, die ich einſt mit mir nehmen wollte: aber die Kataſtrophe, die

meiner wartete, hat mich gezwungen, ſie ins Feuer zu werfen. Ich rettete nur einige Bruchſtücke, die ich zufälligerweiſe auf einer Reiſe nach Deutſchland in den Händen eines Freundes gelaſſen hatte. Die Wahrheit ſoll durch dieſen Zufall nicht leiden; aber die Menge der Thatſachen und Anekdoten iſt dadurch vermindert worden, und das Buch hat einen Theil ſeines Intereſſe verloren. Ich konnte ihm daher auch nicht die regelmäßige Geſtalt geben, die in meinem erſten Plan lag; weil mein ſchwaches Gedächtniß nicht im Stande iſt, die Lücken auszufüllen, die durch die Vernichtung meiner Papiere entſtanden iſt.

Es iſt ſeit zehn Jahren viel über Rußland geſchrieben worden; von den Franzoſen ſehr oberflächlich; von den Engländern mit der unnützen Umſtändlichkeit, womit Reiſende oft alles, was ihnen aufſtößt, in ihr Tagebuch aufnehmen; von den Deutſchen, mit einer niedrigen Schmeichelei [2]. Ich erkläre, daß ich ein ſtarkes Vorurtheil zu Gunſten der Ruſſen habe: ihre guten Eigenſchaften, ihre Gaſtfreundſchaft, die Achtung und Freundſchaft, welche ſie mir zehn Jahre lang geſchenkt haben, hat es mir eingeflöst. Aber der Haß, den ich gegen ihre Regierung fühle, wird ihm das Gleichgewicht halten: er gründet ſich auf die Infamien, die ich geſehen oder erfahren habe.

Ich hoffe alſo, den wahren Mittelweg einzuſchlagen zwiſchen dem Dank, den ich der Nation, und dem Haß, den ich ihrer Regierung ſchuldig bin; zwiſchen der Bewunderung, welche glänzende Thaten gewähren, und der Verachtung, deren Gegenſtand diejenigen ſeyn müſſen, welche den unverdienten Ruhm derſelben einärndten wollen. Gewiß aber ſoll die Wahrheit nicht durch dieſe verſchiedenen Empfindungen leiden: höchſtens wird man ihren Contraſt an einem ſanftern oder heftigern Ausdruck erkennen, der dem Gefühl meines Herzens entſchlüpft iſt.

Ich will mich hüten, denjenigen Schriftſtellern zu gleichen, welche den Vorwand, daß ſie über die Länder, die

ſie durchreiſen, Nachrichten und Anekdoten zu liefern haben, mißbrauchen, um in das Innere der Privathäuſer einzudringen, und den Schleier von Familienſcenen wegziehen, welche den Fremden nicht intereſſiren können, und kein anderes Verdienſt haben, als die Bosheit einheimiſcher Feinde zu kitzeln. Lohnt man ſo die freundliche Aufnahme, die man in einem Lande gefunden hat, daß man ſeine Einwohner verläumdet? Nach dieſem Grundſatz ſollen gewiſſe Dinge, die ich über mehrere Familien erzählen könnte, worinn man oft Sitten und Gebräuche antrifft, durch die man ſich in eine andere Welt und in ein anderes Jahrhundert verſetzt glaubt, unberührt bleiben. Dagegen erkläre ich, daß, meiner Ueber-

zeugung nach, die Sitten, die Handlungen, der Ruf jedes Staatsmanns, dem Publikum angehören und vor ſein Tribunal gezogen werden müſſen. Und in der That, vor welchem andern Gerichtſtuhl ſollte man ſie belangen, dieſe in Amt ſtehenden Männer, die ſich vor nichts ſcheuen, als vor ihrem Tyrannen, die glauben ungeſtraft ſich in Laſtern wälzen und ihre Zeitgenoſſen höhnen zu dürfen: dieſe mächtigen Menſchen, deren Namen man nicht ausſprechen darf, ohne ihn in abgeſchmackte und ſchmeichleriſche Umſchweiſe zu hüllen, gleich den Pillen, welche Eckel erregen würden, wenn der Arzt ſie nicht mit Gold oder Silber überzöge!

Ferne

Ferne von mir die feigherzige Vorſicht, die mich hinderte, von Tyrannen, während ſie leben, zu ſprechen! Dies Leben iſt ganz zu ihrem Vortheil, und für Böſewichter gibt es kein zweites; für Niederträchtige exiſtirt keine Ewigkeit. Hinter mir iſt Abgrund, ſagen ſie: ſo müſſen wenigſtens Haß und Abſcheu hier ihr Begleiter ſeyn! Dies ſind die Leute, die ich hinſchleppen will und opfern auf dem Altar der Vernunft! Möchten die Züge, womit ich ſie in meiner Verborgenheit male, bis zu ihnen reichen, und ſie beſchämen! Ich glaube ein Verdienſt um die ruſſiſche Nation zu erwerben, wenn ich meine Freiheit benutze, um ſie an ihren Unterdrückern zu rächen: wenn ich öf-

fentlich ſage, was alle Redlichen denken; und dem Unwillen von Europa diejenigen Preiß gebe, welche die Geiſel und Schande der Menſchheit ſind! –

Uebrigens iſt es nicht gerade mein Name, oder wenigſtens nicht mein Name allein, wodurch ich mich kenntlich machen will, ſondern derjenige Theil meiner eigenen Geſchichte, welcher ſich auf dieſe Nachrichten bezieht. Was würde mein Name denjenigen Neues ſagen, die ihn nicht kennen? Die andern werden mich ohnehin an meiner Erzählung erkennen, und ſie rufe ich als Zeugen ihrer Wahrhaftigkeit auf!

— — — —

Nachricht des Herausgebers.

Wir müſſen bedauern, daß einige Rückſichten von der größeſten Wichtigkeit und beſondere Umſtände uns nöthigen, die intereſſante Erzählung, welche auf dieſe Einleitung folgte, für einen andern Ort und eine andere Zeit aufzuſparen. Die Lektüre derſelben würde jedermann überzeugt haben, daß die verſchiedenen Stellen, welche der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten in Rußland bekleidet hat, ſeine genauen Verbindungen mit allen Großen und Mächtigen des St. Petersburger Hofes, die Dauer der Zeit endlich, welche er an dieſem Hofe zugebracht hat, ſeinem Werke diejenige Authenticität geben, welche die ſtrengſten Richter fordern können. Der Leſer wäre

mit dem Charakter, den Grundſätzen und dem Leben des Schriftſtellers bekannt geworden, und dieſe Bekanntſchaft wäre ihm Bürge für ſeine Wahrheitsliebe geweſen. Uebrigens dünkt uns, daß jeder, welcher dieſes Werk liest, ſich von der Wahrheit ſeines Inhalts überzeugen wird: wir glauben, wie der Verfaſſer, daß man in jeder Zeile, die er geſchrieben hat, die unnachahmliche Spur der Wahrheit erkennen wird.

Das Publikum ſoll jedoch dieſen wichtigen Theil gegenwärtigen Werkes nicht gänzlich verlieren: wir werden ihn im dritten Theil mit der Fortſetzung dieſer Nachrichten bekannt machen, welche deſto intereſſanter ſeyn wird, da ein Freund, deſſen Redlichkeit erprobet iſt, für dieſelbe Materialien liefern wird, die eine Menge hiſtoriſche,

politiſche und militäriſche Thatſachen enthalten, die zum Theil ganz neu ſind. Wir hoffen, daß die Umſtände uns bald erlauben werden, die gerechte Ungeduld des Publikums durch Herausgabe dieſer Fortſetzung zu befriedigen.

Noten
zu der Vorrede.

1.

Ich bitte den Leſer um Nachſicht für eine Menge Unrichtigkeiten und Ungleichheiten im Styl dieſes Werkes, nicht aber für gewiſſe Partikularitäten, die ihm unbedeutend ſcheinen können, die es aber nicht ſind, weil ich nicht bloß für Deutſche, ſondern auch für die Ruſſen geſchrieben habe, die mich einſt, wie ich hoffe, leſen werden.

2.

Ich nehme des Grafen Sternberg Bemerkungen über Rußland, auf einer Reiſe, 1792 und 1799, ſo wie einige ſeitdem erſchienene Schriften aus, welchen ich alle Gerechtigkeit widerfahren laſſe.

Erſtes Heft.

Aufenthalt
des Königs von Schweden
in Petersburg.

Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg.

Nachrichten und Anekdoten über ſeine projectirte Vermählung mit der Großfürſtin Alexandra. — Schilderung von ihm. — Schilderung der jungen Prinzeſſin. — Bemerkungen über dieſe fehlgeſchlagene Verbindung. — Ueber die Einladung deutſcher Prinzeſſinnen nach Rußland. — Vermählung der Großfürſten. — Nachrichten von ihren Gemahlinnen und dem Glanz des Hofes bei dieſer Gelegenheit.

Kaum war durch den Frieden zu Verela die Eintracht zwiſchen Catharina und Guſtav wieder hergeſtellt, als man auch bald zwiſchen ihnen gegenſeitige Aufmerkſamkeit und überhaupt ein Betragen bemerkte, das mit dem Haß, der Erbitterung und den Schmähungen, womit ſie ſich während des

Krieges verfolgt hatten, auf eine höchſt auffallende Art contraſtirte. Auch die Officiere beyder Nationen bezeigten einander bey jeder Gelegenheit die Achtung, die ſie ſich gegenſeitig eingeflößt hatten; denn, mit Ausnahme der Coſackenſtreiche des Generals Deniſow [1], war dieſer Krieg auf eine ganz andere Art geführt worden, als es die Ruſſen gewohnt ſind. Sie fanden in den Schweden Feinde, deren Urbanität ihrer Tapferkeit gleich kam, und der wohlerzogene Ruſſe, der beide Eigenſchaften ſelbſt beſitzt, weiß ſie auch in andern zu entdecken und zu ſchätzen.

Der Graf von Stackelberg, den ſeine Geſandtſchaft oder vielmehr ſeine Regierung in Pohlen ſo berühmt gemacht hat, wurde nunmehr nach Schweden geſchickt; und Catharina, die nur dann mit ihren Nachbarn im Frieden leben konnte, wenn ſie ihr unterworfen oder wenigſtens von ihr abhängig waren, ſuchte nun Mittel hervor,

um ihren Einfluß am ſchwediſchen Hof wieder herzuſtellen, den die Talente und die Feſtigkeit Guſtavs zernichtet hatten. Jetzt wurde die Heurath zwiſchen einer der jungen Großfürſtinnen und dem Kronprinzen ihr Lieblingsproject; man will ſogar behaupten, daß dieſe Verbindung ſchon in einem geheimen Artikel des Friedens beſchloſſen worden war. So viel wenigſtens iſt zuverläßig, daß die Großfürſtin Alexandra mit der Hofnung aufwuchs, daß ſie einſt Königin von Schweden werden würde; alle, die ſie umgaben, beſtärkten ſie in dieſer Idee, und unterhielten ſie beſtändig von der Liebenswürdigkeit und den frühzeitigen Anlagen des jungen Guſtavs. Die Kaiſerin ſelbſt ſprach oft mit ihr im Scherz über dieſen Gegenſtand. Eines Tages öfnete ſie ein Portefeuille, worinn ſich die Gemälde mehrerer Prinzen befanden, die im Alter waren zu heurathen, und forderte die Großfürſtin auf, den zu beſtimmen, den ſie zum Gemahl wählen würde; die Prinzeſſin er-

röthete, und wählte den, von welchem ihr ſo ſchöne Dinge waren erzählt worden, und den ihre erwachende Phantaſie ſchon zum Geliebten erkohren hatte. Die gute Groß- mutter, die nicht daran dachte, daß ihre Enkelin leſen gelernt und den ſchwediſchen Prinzen nur an ſeinem Namen erkannt hat- te, der unter dem Gemälde ſtand, hielt die Wahl der Prinzeſſin für Wirkung von Sym- pathie, und betrieb nunmehr ihren Plan mit erneuertem Vergnügen.

Auch in dem Herzen des jungen Guſtavs ſuchten mehrere Perſonen, die Zutritt bey ihm hatten, die nemlichen Regungen ent- ſtehen zu machen; allein ich weiß nicht, ob der König, ſein Vater, der ſelbſt ſo unbieg- ſam und ſo ſehr Deſpot war, am Ende wirklich in dieſe Verbindung würde gewilligt haben, die für die beiden Liebenden ſelbſt ſehr glücklich, aber nichts weniger als zu- träglich für den Staat geweſen wäre. Auf jeden Fall wurden die Plane Catharinens

durch den plötzlichen und ſchrecklichen Tod Guſtavs über den Haufen geworfen. Sie beſtanden in nichts geringerm, als den König an der Spitze ſeiner Schweden nach Frankreich zu ſchicken, um ihn dort die Rolle ſpielen zu laſſen, die einſt Guſtav Adolph und Carl XII. in Deutſchland und in Pohlen geſpielt hatten; ſie hofte dort für ihn daſſelbige Ende, und glaubte dann in Schweden die Regentſchaft über einen minderjährigen und verwaisten König führen, und ihn mit ſeinem Reich unter ihre mütterliche Aufſicht nehmen zu können.

Allein der Herzog von Südermanland, der während der Minderjährigkeit ſeines Neffen das Ruder des Staates ergriffen hatte, zeigte ſich ſehr bald dem ruſſiſchen Syſtem gänzlich abgeneigt. Er war weniger galanter Ritter als ſein Bruder, und fand keinen Beruf in ſich, den Damen ſein Reich aufzuopfern; er hegte gegen Catharina ganz denſelbigen Haß, den dieſe gegen

ihn während des Krieges gefaßt hatte, als der Donner ſeiner Kanonaden bis in dem Pallaſt der Czare gehört wurde. Dieſer Seekrieg, den er noch überdies ziemlich unglücklich führte, hatte ihn gegen die Ruſſen erbittert; er wußte alle Schmähreden, die an dem Hofe zu Petersburg gegen ihn ausgeſtoſſen wurden, und kannte das Beſtreben, womit man ihn dort lächerlich zu machen ſuchte. In dem Pallaſt der Einſiedelei führte man ſogar Komödien auf, worinn er verächtlich gemacht wurde.

Alle mögliche Mittel wurden gegen ihn angewandt, ſelbſt die elendeſten Beſtechungen, und alle Arten von Intriken wurden in Gang gebracht. Europa ſah abermals mit Abſcheu, wie eine Monarchin, die als eine Abbildung der Gottheit auf ihrem Throne verehrt werden wollte, ſelbſt Empörung in einem Reiche anzettelte, wie ſie Verräther erkaufte und Mörder dung. Den Regenten zu ſtürzen, an ſeiner Stelle einen

Regentſchaftsrath zu errichten, worein nur ihre Creaturen kommen ſollten, und Schweden auf dieſe Art neben Pohlen an ihrem Triumphwagen zu führen, dies war der Plan, den ſie entworfen hatte, und den ſie durch alle denkbare Mittel auszuführen ſuchte. Stackelberg, deſſen Verſtand, Witz und angenehmer Umgang den König ganz für ſich eingenommen hatten [2], und der dagegen, nach ſeinem eigenen Ausdruck, in dieſem Fürſten einen vollkommenen Ritter fand, der ſeiner unſterblichen Monarchin würdig wäre; Stackelberg hielt jetzt um ſeine Zurückberufung an. Sein Stolz konnte ſich nicht ſo weit erniedrigen, daß er jetzt eine ziemlich unbedeutende Rolle bei dem Regenten eines jungen Königs von Schweden ſpielen ſollte, nachdem er ſelbſt ſo lange der Regent eines alten Königs von Pohlen geweſen war. Herr von Romanzow, Bruder von dem, der in Deutſchland gekannt iſt und mit Recht geſchätzt wird, war ſein Nachfolger; trotz ſeines großen

Verſtandes konnte er ſich aber in Schweden nicht das Anſehen verſchaffen, das ſein Bruder in Deutſchland genoß, denn ſeine Inſtructionen waren zu verwickelt und zu treulos; der Regent hatte Urſache, ſich über ſeine Complotte und ſeine verſteckten Händel zu Petersburg zu beklagen, und man ſah ſich dort genöthiget, ihn zurückzu-rufen. Wer hat ohne Aergerniß zuſehen können, wie Armfeld von Rußland aufge-reitzt und dann beſchützt wurde, ohngeachtet die Beweiſe ſeines Verbrechens am Tag la-gen, und man ihn mit allem möglichen Nachdruck reclamirt hatte? Zu eben der Zeit, wo alle Könige Europens gemein-ſchaftliche Sache zu machen ſchienen, um jeden Menſchen auszuſpüren und zu verfol-gen, gegen den nur ein leiſer Verdacht von Empörung gefaßt werden könnte, zu der-ſelben Zeit reclamirte vergebens ein Regent von Schweden von Hof zu Hof einen Mann, der ſich gegen ſein Leben verſchworen hatte, und gegen die Regierung ſeines Landes,

daſs er einer fremden Macht verkaufen und in die Hände liefern wollte. Von Hof zu Hof wurde allen Reclamationen auf eine höhniſche Art ausgewichen, und Armfeld kam endlich nach Rußland, wo er ihrer trotzte. Er wurde am Hof aufgenommen, erhielt eine Penſion, und befand ſich dort zu gleicher Zeit mit dem König und dem Regenten [3].

Ich will dieſem Complott, das den ſchwediſchen Hof ſo lange beunruhigte, nicht in alle ſeine mancherlei Zweige folgen, und eben ſo wenig alle Agenten nennen, die den Auftrag hatten es fortzuſetzen. Catharina entſagte der Hofnung nicht, in Stockholm zu herrſchen, ſich zur Beſchützerin des jungen Königs aufzuwerfen, und den Regenten für einen Tyrannen gelten zu machen, der die Minderjährigkeit ſeines Neffen mißbrauchte, oder für einen Jacobiner, der dem Beyſpiel des Herzogs von Orleans nachahmen wollte. Sie ließ den König ſogar einladen, ſich zu ihr unter ihren Schutz

zu begeben, oder doch eine Reiſe zu ihr zu machen; es wurde alles mögliche aufgebo- ten, um ihn ohne ſeinen Onkel nach Peters- burg zu locken. Es iſt zu verwundern, daß der Regent nicht endlich aufs äuſſerſte gebracht wurde! Unter den Papieren von Armfelds Mitſchuldigen hatte man mehrere gefunden, die Catharina in den Augen von ganz Europa beſchimpft hätten; der Regent ließ ſie nicht bekannt werden; war dies Schwäche, war es Furcht oder Mäßigung?

Dennoch war er einmal im Begriff, ſich mit Frankreich zu alliiren; dieſes Reich wird ſo lange für Schweden der nützlichſte Bundsgenoſſe bleiben, als eine falſche Po- litik, ein grenzenloſer Ehrgeitz und Regie- rungen ohne Grundſätze keiner Macht erlau- ben werden, in ihren nächſten Nachbarn ihre beſten Freunde zu finden. Vor dieſem glücklichen, aber noch ſehr fernen Zeitpunct wird jede Verbindung zwiſchen Schweden und Rußland ſich nur auf perſönliche Zu-

neigung, auf vorübergehendes Intereſſe gründen und für Schweden immer verderblich werden. Gegen die uſurpirende Hand ſeines mächtigen Feindes findet ſeine Exiſtenz nur Schutz in Frankreich, Preuſſen und der Türkei.

Um die Hofnungen Catharinens in ihrer Quelle zu zernichten, that der Regent einen Schritt, der noch fühlbarer war. Er hielt für ſeinen jungen Mündel um eine Prinzeſſin von Mecklenburg zur Gemahlin an, ließ ſie feyerlich mit ihm verloben, und machte dieſe Verbindung allen Höfen bekannt. Der Graf Schwerin, der ſchon einmal in Rußland geweſen war, wo ihm ſeine Geſtalt viele Freundinnen erworben hatte, wurde mit eben dieſem Auftrag nach Petersburg geſchickt: allein in Wiburg fand er eine Ordre der Kaiſerin, worinn ihm verboten wurde, vor ihr zu erſcheinen. Dieſe höchſt auffallende Handlung verräth die Erbitterung einer beleidigten Frau, aber

ſtimmt nicht mit der Würde einer groſsen Monarchin überein. Wie? weil der König von Schweden eine andere heurathet, als ihre Enkelin, darum will ſie die Notification der Heurath, nach dem hergebrachten Gebrauch, nicht annehmen? Dies würde ſich höchſtens eine verlaſſene Geliebte erlaubt haben, die weder Decenz noch wahren Stolz beſeſſen hätte. Die Achtung, die ſie ſich ſelbſt, ihrem Geſchlecht, und beſonders ihrer liebenswürdigen Enkelin ſchuldig war, hätte ſie verhindern ſollen, ihren Zorn auf dieſe erniedrigende Art ausbrechen zu laſſen. Sie war in dieſem Augenblick ganz aus der Rolle der groſsen Catharina herausgetreten [4].

Um dieſem ſonderbaren und höchſt beleidigenden Benehmen einen Anſchein von Rechtmäſsigkeit zu geben, lieſs ſie dem Regenten durch ihren Geſchäfts- oder vielmehr Intrikenführer zu Stockholm jene auffallende Note überreichen, die damals in mehrern öffentlichen Blättern bekannt gemacht

wurde. Sie machte darinn nicht nur dem Herzog von Südermanland ein Verbrechen der beleidigten czariſchen Majeſtät aus den Verhältniſſen, in denen er mit Frankreich ſtehen ſollte; ſondern ſie ſcheint ſogar darauf hindeuten zu wollen, daß er einverſtanden geweſen wäre mit den Mördern des Königs, ſeines Bruders, deſſen Rache ſie übernimmt. Aber auch hiebei blieb der Zorn Catharinens und die Unbeſonnenheit ihrer Miniſter nicht ſtehen. Es ſchien vielmehr alles anzuzeigen, daß man den König von Schweden durch Kanonen zwingen wolle, ſeine Verhältniſſe mit der Prinzeſſin von Mecklenburg abzubrechen, und die Großfürſtin Alexandra zu heurathen [5]. Dieſe liebenswürdige Prinzeſſin verdiente weit eher, daß ein junger Fürſt ſich ſchlug, um ſie zu beſitzen, als um ſie zu verwerfen. Auch verbreitete man das Gerücht, daß der König wirklich in ſie verliebt ſey, daß aber ſein Onkel ſich heftig dagegen ſetze, und daß der König nur darauf denke, ſeine Verbindung mit der meck-

lenburgiſchen Prinzeſſin aufzuſchieben, um, wenn er majorenn würde, ſich für die Groß- fürſtin erklären zu können.

So viel iſt keinem Zweifel unterworfen, daß mehrere Schweden, theils durch Ver- ſprechungen der Kaiſerin, theils durch eigene Hofnung auf prächtige Geſchenke, ſich ver- leiten ließen, dem jungen Könige ſolche Ideen einzuflößen, und alles anzuwenden, um in ſeinem Herzen die nemliche Leiden- ſchaft zu erregen, die man in dem Buſen der liebenswürdigen Alexandra entzündet hatte. Es wurde ſogar eine ziemlich ſtarke Korreſpondenz zwiſchen Schwerin, Stein- bock und mehrern Perſonen, ſo die Groß- fürſtin umgaben, geführt, und einige dieſer Briefe wurden durch die Frau von Liewen, Oberhofmeiſterin der Prinzeſſinnen, der Kaiſerin vorgelegt.

Wer konnte nach allen dieſen heftigen Schritten gegen den Regenten ſich einfallen laſſen,

laſſen, daß er nachgeben würde? Und doch that er es; entweder ließ er ſich ſchrecken, oder gewinnen [6]. Der Herr von Budberg, der eben von ſeiner Reiſe durch Deutſchland zurück gekommen war, wo er für den Großfürſten Conſtantin eine Gemahlin geſucht und die Erbprinzeſſin von Coburg mit ihren drei Töchtern nach Petersburg gebracht hatte, wurde für fähig gehalten, die Schwierigkeiten zu beſiegen, die ſich der Vermählung der jungen Großfürſtin entgegen ſetzten. Zuerſt reiste er nach Mecklenburg, um daſelbſt die Renunciation zu bewirken, und von dort wurde er als Geſandter nach Stockholm geſchickt. Durch Geld, Drohungen und Verſprechungen trug er endlich den Sieg davon. Man verſprach, daß ſich der König erſt nach angetretener Majorennität verheurathen ſolle, und der Regent, der ohne Zweifel einen überzeugenden Beweiß geben wollte, daß ſein Mündel in der Wahl einer Gemahlin, ſo wie in ſeinem ganzen Benehmen, völlig frei wäre, willigte ſogar

endlich in ſeine Reiſe nach Petersburg, wo- hin er mit ſo vieler Wärme eingeladen wur- de. Der Artikel der Heurath, der doch der wahre Grund dieſer Einladung war, wurde nur ganz leicht und ſentimentaliſch be- rührt. — Wenn, wie man ſagte, beide Kinder ſich ſchon liebten; wenn ihre Neigung bei näherer und perſönlicher Bekanntſchaft noch fortdauerte, ſo wür- de man ſehen, wie man im Stande wäre, ihr gegenſeitiges Glück zu grün- den; — dies war die Sprache der Kai- ſerin. Den König nur erſt an ihrem Hofe zu haben, war ſchon viel für ſie ge- wonnen. Catharina rechnete auf die Reitze der Prinzeſſin, und auf die Gnadenbezei- gungen, womit ſie den König, den Regen- ten und ihr ganzes Gefolge zu überhäufen dachte. Sie zweifelte nicht, daß der junge Guſtav, wenn er erſt die Prin- zeſſin würde geſehen haben, die er aus Staatsurſachen ſich unterſtanden hatte zu verwerfen, das Reich und den Ruhm

Carls XII. gern darum geben würde, um ſie zu beſitzen.

Er kam mit ſeinem Onkel und einem ziemlich zahlreichen Gefolg am $\frac{14}{25}$ Auguſt 1796 in Petersburg an, und ſtieg bei ſeinem Geſandten, dem Herrn von Steding, ab. Die ganze Stadt war in Bewegung, um den jungen Monarchen zu ſehen. Die Kaiſerin, die ſich in ihrem tauriſchen Pallaſt [7] befand, begab ſich in den der Einſiedelei, um ihn zu empfangen und ihm glänzende Feſte zu geben. Gleich bei ihrer erſten Zuſammenkunft mit ihm ſchien ſie ganz von ihm entzückt, und faſt ſelbſt in ihn verliebt zu ſeyn *. Er wollte ihr die Hand küſſen; ſie litt es aber nicht. — Nein, ſagte ſie, ich werde nicht vergeſſen, daß der Herr Graf von Haga ein König iſt. — Wenn Ew. Majeſtät, erwiederte er, es mir nicht als Kaiſerin erlau-

* Dies waren ihre eigenen Worte.

ben wollen, ſo vergönnen Sie es mir wenigſtens als eine Dame, für die ich ſo viel Ehrfurcht und Bewunderung fühle. — Seine Zuſammenkunft mit der jungen Prinzeſſin war noch weit intereſſanter. Beide waren äußerſt verlegen, und ihre Verwirrung wurde durch die Blicke des ganzen Hofes, die begierig auf ihnen ruhten, noch vermehrt. Ohne Zweifel fanden ſie beide ſich gegenſeitig der Gefühle werth, die ſie von ihrer Kindheit an für einander gehegt hatten; und es iſt ſehr zu glauben, daß, wenn Staatsurſachen von Seiten des Königs von Schweden, oder die Launen des jetzigen Kaiſers, die Vollziehung dieſer Verbindung verhindern ſollten, die liebenswürdigſte Prinzeſſin auch die allerunglücklichſte werden wird.

Und doch hat keine ein größeres Recht auf Glück, als Alexandra-Pawlowna. Im vierzehnten Jahr war ſie ſchon groß und ausgebildet; ihre Geſtalt war voll Anſtand und

Majeſtät, und dieſe wurden durch alle Reitze ihres Alters und ihres Geſchlechtes gemildert; ihre Züge waren regelmäßig, ihre Geſichtsfarbe blendend weiß; ihre Stirne trug das göttliche Gepräge einer heitern, reinen und unſchuldigen Seele; und dieſen ſchönen Kopf umſchatteten dunkelblonde Haare, die immer wie durch die Hände der Feen geordnet ſchienen. Ihr Geiſt, ihre Talente und ihr Herz entſprachen ganz dieſem bezaubernden Aeußern. Mlle. Willamow, ihre beſondere Gouvernantin, hatte die edelſten und reinſten Gefühle in ihre Seele gepflanzt; von ihrer Kindheit an zeichnete ſie ſich durch Verſtand, Beurtheilungskraft und Sanftmuth aus, und wer ſich ihr nahte, wurde von Bewunderung für ſie hingeriſſen.

Eben ſo ſchwer war es, nicht nur einen König, ſondern überhaupt einen jungen Mann zu finden, der einnehmender und beſſer erzogen geweſen wäre, oder der ſo

viele Hofnung für die Zukunft von ſich gegeben hätte, als der König von Schweden. Er war ſiebenzehn Jahr alt, von einem hohen, ſchlanken Wuchs, und ſein ganzes Weſen hatte einen Anſtrich von Würde, Verſtand und Sanftmuth. In ſeinen Zügen lag etwas groſſes und ſtolzes, das, trotz ſeines Alters, Ehrfurcht für ihn erzwang. Er beſaß überdies alle Grazien und Annehmlichkeiten des Jünglingsalters, ohne das gewöhnlich damit verbundene kindiſche Weſen zu haben. Er war auf eine ſehr verbindliche Art höflich; alles, was er ſagte, war gedacht; den ernſthaften Gegenſtänden ſchenkte er eine Aufmerkſamkeit, wie man ſie ſelten bey jungen Leuten findet; auch zeigte er Kenntniſſe, die eine ſehr ſorgfältige Erziehung verriethen, und ein gewiſſer Ernſt, den er immer beibehielt, erinnerte an ſeinen Rang. Der ganze Pomp des ruſſiſchen Reichs, den man ſeinen Augen gefliſſentlich vorlegte, ſchien ihn nicht zu blenden. Er lebte an dieſem glänzenden und

zahlreichen Hofe ſehr bald mit weniger Zwang, als die Großfürſten ſelbſt, die mit niemand zu ſprechen wußten. Aber auch der Hof und die Stadt ſtellten Vergleichungen an, die ſehr zu ſeinem Vortheil waren. Die Kaiſerin ſelbſt gab zu erkennen, daß ſie mit Kummer die Verſchiedenheit zwiſchen ihm und ihrem zweiten Enkel bemerkte, deſſen Brutalitäten und Poliſonnerien ſie ſo ſehr gegen ihn aufbrachten, daß ſie ihn während der Anweſenheit des Königs von Schweden ein oder zweimal in Arreſt ſetzen ließ [8].

Alle Großen des Reichs ſtrebten um die Wette, Theil an Catharinens Freude zu nehmen; ſie ſelbſt ernannte diejenigen unter ihnen, denen es vergönnt wurde, ihrem jungen Gaſt beſondere Feſte zu geben, und ſie beſtimmte auch die Tage dazu. Die Grafen Strogonow, Oſtermann, Besborodko, Samoilow zeichneten ſich durch Aufwand und Pracht vorzüglich aus. Die Hof-

leute ſuchten ſich einander durch den Reichthum ihrer Kleidungen zu übertreffen, ſo wie die Generäle durch die militäriſchen Schauſpiele, die ſie ſich bemühten dem Könige zu geben; beſonders zeichnete ſich der alte General Meliſſino durch die Manoeuvres aus, die er ausführen, und durch die prächtigen Feuerwerke, die er abbrennen ließ. Guſtav ſchwebte unaufhörlich in einem Strudel von Zerſtreuungen; allein er beſaß die Klugheit, daß er die Vormittagsſtunden anwandte, um in Geſellſchaft des Regenten die Stadt zu Fuß zu durchlaufen, und alles zu beſehen, was für ihn intereſſant und belehrend ſeyn konnte. Ueberall that er Fragen, oder gab er Antworten, die Geiſt und Erziehung verriethen.

Der Regent, der in dem Beifall, den man ſeinem Mündel zollte, die Belohnung ſeines Werkes einzuerndten ſchien, iſt klein von Wuchs; aber ſein Benehmen iſt ungezwungen, fein und höflich, und man ſieht

ihm den ſcharfen Beobachter an. Seine Augen funkeln von Feuer; alles, was er ſpricht, verräth den Mann von Geiſt, und giebt den Zuhörern Stoff zum Nachdenken.

Man kann leicht denken, daß bei den ſo häufig auf einander folgenden Feſten die beiden jungen Liebenden oft Gelegenheit hatten, ſich zu ſehen, mit einander zu tanzen und zu ſprechen; ſie wurden mit einander vertraut, und ſchienen gegenſeitig ſich mit Entzücken anzuſehen. Die alte Catharina war wie verjüngt; ſeit langer Zeit hatte ſie ſich nicht ſo viel Bewegung gegeben, und ſo viele Vergnügungen mitgemacht. Die nahe bevorſtehende Heurath war kein Geheimniß mehr; ſie war das vorzüglichſte Geſpräch des Tages. Die Kaiſerin ſprach ſchon mit dem jungen König und ihrer Enkelin wie mit Verlobten, und munterte ſie auf, ſich zu lieben. Eines Tages ſogar ließ ſie in ihrer Gegenwart beide ſich den erſten Kuß der Liebe geben; gewiß den erſten,

den die jungfräulichen Lippen der Prinzeſſin erhalten hatten, und der den ſüßen, bezaubernden Eindruck zurück laſſen konnte, der ſie auf lange Jahre unglücklich machen wird.

Unterdeſſen arbeitete man an der Abſchließung der Bedingungen für dieſe gewünſchte Verbindung. Der einzige Artikel, der einige Schwierigkeiten machte, war der über die Religion. Catharina hatte hierüber den Geiſt ihres Hofes erforſcht, und ſogar den Erzbiſchoff darüber um Rath gefragt: ob ihre Enkelin die orthodoxe Lehre abſchwören dürfe? Aber anſtatt eine Antwort von ihm zu erhalten, wie ſie gewünſcht hatte, ſagte er ihr blos die Worte: Ew. Majeſtät ſind allmächtig! Da auf dieſe Art die Oberpatriarchin von Rußland von ihrer Geiſtlichkeit, die ſie für nachgiebiger gehalten hatte, nicht in ihrer Meinung unterſtützt wurde; ſo wollte ſie nunmehr noch weit mehr Ruſſin ſcheinen, als die Ruſſen

ſelbſt, und beſchloß daher, mehr um dem Stolz der Nation zu fröhnen, als aus Ehrfurcht für die griechiſche Religion, auf den ſchwediſchen Thron eine Königin zu ſetzen, die dieſer Religion zugethan ſey. Je neuer der Fall war, und je erniedrigender für die ſchwediſche Nation und Regierung er ihr ſchien, deſto mehr ſchmeichelte er ihrer und ihrer Miniſter Eitelkeit. Hiezu geſellte ſich noch die Idee, daß die Popen, Kapellane und ſonſtigen Perſonen, die ſie der jungen Königin mitgeben würde, Leute wären, auf die ſie ſich verlaſſen könnte, und die gewiß alles thun würden, um die Prinzeſſin dem Intereſſe von Rußland treu zu erhalten. Der König war verliebt, verblendet; der Regent ſchien gänzlich gewonnen; wie wenig Anſchein war daher vorhanden, daß nach allen ſchon öffentlich geſchehenen und ſo ganz entſcheidenden Schritten ſie ſich jetzt noch dieſer Einrichtung entgegen ſetzen würden? In allen Privatunterredungen hatte man dieſen Ar-

tikel nur ganz leiſe berührt; es war dem König und dem Regenten kaum der Gedanke in den Sinn gekommen, daß Catharina hierüber Anſtand finden würde, und der König hatte ſich ſogar geäußert, daß, um die Vorurtheile der ruſſiſchen Nation zu ſchonen, die Prinzeſſin nicht ſollte gezwungen werden, die griechiſche Religion förmlich abzuſchwören. Die Kaiſerin hingegen war überzeugt, daß die Sache jetzt ſchon zu weit gekommen wäre, als daß ſie wieder zurück gehen könnte; ſie gab daher ihren Lieblingsminiſtern, Subow und Markow, den Auftrag, den Contract nach ihrem Plane zu entwerfen. Von der andern Seite hatte der ſchwediſche Geſandte in einer beſondern feierlichen Audienz ſchon förmlich um die Prinzeſſin angehalten, und Tag und Stunde der Verlobung wurden auf den $\frac{10}{21}$ Sept. Abends feſtgeſetzt.

Dies war der Tag des größten Kummers, ja ſelbſt der höchſten Beſchimpfung,

welche die glückliche und herrſchſüchtige Catharina je erlitten hatte. Der ganze Hof erhielt den Befehl, ſich in dem Thronzimmer in Gala zu verſammeln. Schon um 7 Uhr erſchien die junge Prinzeſſin, als Braut geſchmückt, und umgeben von ihren jüngern Schweſtern, den Großfürſten, deren Gemahlinnen, und allen Damen und Herren des Hofes; auch der Großfürſt, ihr Vater, war mit der Großfürſtin zur Verlobung ihrer Tochter von Gatſchina angekommen. Die Kaiſerin ſelbſt erſchien mit allem möglichen Pomp; es fehlte niemand mehr, als der junge Bräutigam, deſſen Saumſeligkeit ſogleich auffiel. Allein bald erregten das öftere Hin- und Hergehen des Fürſten Subow und die Unruhe, die man an der Kaiſerin bemerkte, die Neugierde der Damen. Man lispelte ſich nunmehr in die Ohren: was vorgefallen wäre? ob der König krank wäre? Wenigſtens zeige er ſich ſehr ungalant. . . Wie er es wagen könne, die Monarchin ſo warten zu laſſen,

in dem Zimmer des Throns und bei verſam-
meltem Hofe, und dergleichen! — Allein
der ſo ſehnlich erwartete König erſchien
nicht!

Die Urſache dieſes auffallenden Außen-
bleibens war folgende: Der König ſollte ſich
um 7 Uhr des Abends an Hof begeben; um
6 Uhr brachte ihm der diplomatiſche Mar-
kow den Verlobungscontract mit den dazu
gehörigen Artikeln, die er gemeinſchaftlich
mit Subow aufgeſetzt hatte. Als ſie Guſtav
geleſen hatte, äußerte er ſein Erſtaunen
darüber, daß er Dinge darinn fände, wor-
über er mit der Kaiſerin nicht überein ge-
kommen wäre, und fragte, ob es in ihrem
Namen geſchehe, daß man ihm dieſe Artikel
zur Unterſchrift vorlegte ??

Als Markow dieſes bejahte, ſo erwiederte
der König, daß die Sache durchaus un-
möglich wäre; er wäre nicht geſonnen, dem
Gewiſſen der Prinzeſſin Zwang anzuthun,

ſie könne im Stillen immerfort ihre Religion bekennen und die Gebräuche derſelben verrichten; allein er könne ihr in dem königlichen Pallaſt weder eine beſondere Kapelle verſtatten, noch auch Geiſtliche ihrer Religion; ſie müſſe im Gegentheil in allen äuſſern Ceremonien die Religion ſeines Landes bekennen! — Man ſtelle ſich das Erſtaunen und die Verlegenheit des kleinlichen Markow vor? Er ſah ſich genöthigt, ſeine Papiere wieder einzupacken und ſeinem Collegen, Subow, die ſchreckliche Nachricht zu hinterbringen, daß der König ſich weigere, zu unterſchreiben. Aber bald kam er in der größten Angſt wieder zu dem König zurück, und trug ihm vor, daß die Kaiſerin mit dem ganzen Hofe ſich ſchon in dem Thronzimmer befände, daß es nicht mehr möglich wäre, ſie zu ſprechen, und daß man hoffe, er werde keine Scene veranlaſſen wollen, die für die Monarchin, die junge Prinzeſſin und das geſammte Reich ein unerhörter Schimpf ſeyn würde. Nach

und nach kamen auch noch Besborodko und mehrere andere dazu, und drangen in den König, baten und beſchworen ihn, nachzugeben; ſelbſt alle Schweden, die aufgefordert wurden, ihre Meinung zu ſagen, neigten ſich auf ihre Seite. Der Regent begnügte ſich zu ſagen, daß es ganz von dem Könige abhienge; er nahm ihn bei Seite, gieng einigemal das Zimmer mit ihm auf und ab, ſprach leiſe mit ihm und ſchien in ihn zu dringen, daß er nachgeben möge. Allein der König antwortete ihm mit lauter Stimme: Nein, nein, ich will nicht! ich kann nicht! ich werde nicht unterſchreiben! Er widerſtand allen Vorſtellungen und dem dringendſten Zureden der ruſſiſchen Miniſter; und müde endlich dieſes ſtürmiſchen Eindringens gieng er in ſein Kabinet und ſchloß die Thüre hinter ſich ab, nachdem er zuvor noch einmal ſeine Weigerung, irgend etwas zu unterſchreiben, was den Geſetzen ſeines Landes zuwider wäre, klar und beſtimmt erneuert hatte. Die

ruſſi-

ruſſiſchen Miniſter waren ſtarr von Schrecken über die Kühnheit eines Königes, der noch Kind ſchien, und der es wagte, ſich auf eine ſo ſchreiende Art gegen ihre Monarchin aufzulehnen. Sie beſprachen ſich noch unter einander über die Art, wie man ihr dieſe Kataſtrophe am ſchicklichſten beibringen könnte.

Wenn die Feſtigkeit, welche bei dieſer Gelegenheit der junge Guſtav zeigte, aus ihm ſelbſt kam; wenn die dringenden Vorſtellungen, die ihm ſeine Räthe zu machen ſchienen, nicht verſtellt waren: ſo darf gewiß ſeine Nation in ihm einen großen Karakter erwarten, und man kann ihn als einen ſiebenzehnjährigen Prinzen, den die Liebe allein hätte hinreiſſen können, nicht genug bewundern. Jedoch iſt es zur Ehre des Regenten ſehr zu glauben, daß die Vorſtellungen, die er ſeinem Neffen zu machen ſchien, nur ſcheinbar waren, und daß er blos damit die Abſicht hatte, daß man den

Widerſtand des Königs deſſen eigener Hartnäckigkeit zuſchreiben ſolle, weil er ſelbſt ſich ſonſt vielleicht die unmittelbare Rache Catharinens zugezogen hätte.

Der größere Theil der Schweden, die Guſtav bei ſich hatte, waren ohne Zweifel beſtochen, oder auf eine andere Art gewonnen; es waren junge Höflinge, die bei ihrer Reiſe die zu erhaltenden Hochzeitgeſchenke mit in Anſchlag gebracht hatten, und die es tief ſchmerzte, daß ſie ſich getäuſcht ſehen ſollten. Der Geſandte Steding hatte eine ſehr ſchwierige Rolle zu ſpielen; der einzige Herr von Flemming wagte laut zu erklären, daß er dem Könige nie rathen würde, gegen die Geſetze ſeines Reichs zu handeln!

Dieſe Debatten zwiſchen dem Könige und den Miniſtern der Kaiſerin hatten bis beinahe 10 Uhr gedauert. Catharina und ihr Hof warteten noch immer; endlich mußte

man ihr bekannt machen, daß alles abgebrochen ſey. Der Fürſt Subow näherte ſich ihr auf eine geheimnißvolle Art, und ſprach leiſe mit ihr. Sogleich ſtand die Kaiſerin auf, ſtammelte einige Worte, wurde übel, und hatte ſogar einen leichten Anfall von Nervenſchlag, der der Vorbote von dem war, wodurch ſie wenige Wochen nachher ins Grab geworfen wurde. Sie begab ſich in ihre Zimmer, und der Hof wurde unter dem Vorwand entlaſſen, daß den König plötzlich eine Unpäßlichkeit überfallen habe. Demohngeachtet wurde die wahre Urſache bald ruchbar. Einige waren über die Kühnheit eines kleinen Königs von Schweden entrüſtet; andere über die Unklugheit der weiſen Catharina; daß ſie ſich ſo leichtweg einer ſolchen Scene ausgeſetzt hatte; alle aber waren es beſonders über den Eigendünkel von Subow und Markow, die ſich eingebildet hatten, daß ſie durch ihre Hinterliſt die Schweden täuſchen, und den König einen Ehecontract ohne alle Ueberle-

gung und durch Ueberraſchung würden unterſchreiben machen können.

Das intereſſanteſte Opfer dieſer thörichten Liſt und dieſes grauſamen Stolzes war die liebenswürdige Alexandra. Kaum hatte ſie noch Kraft genug, ſich in ihr Zimmer zu begeben, und hier konnte ſie ihre Thränen nicht mehr zurückhalten; ſie überließ ſich, in Gegenwart ihrer Gouvernantinnen und Geſellſchaftsfräulein, einem Schmerz, wovon alle durchdrungen wurden, die ſie umgaben, und der ſie wirklich krank machte. Zwei Tage nach dieſer unerwarteten Ereigniß war das Geburtsfeſt der Großfürſtin Anna Feodorowna [10]; die Etikette des Hofes verordnete für die Feier deſſelben einen Ball, aber niemand wollte auf demſelben tanzen. Der König jedoch fand ſich dabei ein; auch die Kaiſerin erſchien einen Augenblick, ſprach aber kein Wort mit ihm. Sogar Subow ſchmollte mit dem König von Schweden; die Verlegenheit war auf allen Geſichtern

zu leſen. Die kranke Alexandra war nicht gegenwärtig. Der König tanzte mit den übrigen Prinzeſſinnen, unterhielt ſich einige Augenblicke mit dem Großfürſten Alexander, und begab ſich bald weg, indem er jedermann noch weit höflicher als gewöhnlich grüßte. Dies war das letztemal, daß er bei Hof erſchien. Die Galatage, der Pomp und die glänzenden Feſte verwandelten ſich plötzlich in Stille und Langeweile, und nie muß ein König an einem fremden Hofe traurigere und unangenehmere verlebt haben. Jedermann war krank oder gab vor, es zu ſeyn. Das Intereſſe, das Guſtav verdient und Alexandra eingeflößt hatte, erweichten alle Herzen für ſie. Man beklagte ſie als ein Schlachtopfer der Eitelkeit und der Thorheit; man beklagte ihn, daß er genöthiget ſeye, ein Opfer zu bringen, das ſeinem Herzen ſo viel koſten müſſe [11]. Man verwünſchte ganz laut Subow und Markow; man konnte das Benehmen der Kaiſerin nicht begreifen; ſie ſelbſt war eine Beute des

nagendſten Verdruſſes. Man will behaupten, daß ihre gedemüthigten Lieblinge ſich unterſtanden haben, ihr zu rathen, dem jungen Prinzen, der in ihren Händen wäre, Gewalt anzuthun. Sie verſchloß ſich einen ganzen Tag faſt ganz allein in ihren tauriſchen Pallaſt, unter dem Vorwand, daß ſie die Stiftung ihrer dortigen Kapelle feiern müſſe; aber im Grunde, um vor den Augen des Hofes den Kummer zu verbergen, der ſie folterte, und um ſich nochmals mit ihrer Geiſtlichkeit und ihren Favoriten über den ſchwierigen Fall zu berathen, worinn ſie ſich zu befinden glaubte.

Man gab ſich jedoch Mühe, die Sache wieder in ein beſſeres Geleiſe zu bringen. Der König hatte noch einmal eine Privataudienz bei der Kaiſerin, und die Miniſter hielten mehrere Conferenzen. Der König wich endlich allen weitern Anträgen dadurch aus, daß er erklärte, er könne nach den ſchwediſchen Geſetzen in das Verlangen der

Kaiſerin nicht willigen, er wolle aber die Reichsſtände darüber befragen, die ſich bei ſeiner Volljährigkeit verſammeln würden; wenn dieſe es zufrieden wären, daß ſie eine griechiſche Königin bekämen, ſo wolle er alsdann ſchicken und die Prinzeſſin abholen laſſen.

Dem ruſſiſchen Deſpotismus war es äuſſerſt zuwider, einen König eine ſolche Sprache führen zu hören; man gab ſich vergebens alle Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er ſeinen Reichsſtänden trotzen möge, und man bot ihm ſogar, auf den Fall, daß ſie ſich widerſetzen und empören würden, die erforderliche Unterſtützung an, um ſie zur Strafe zu ziehen; allein der König blieb bei ſeiner Erklärung, und man konnte nichts weiter von ihm erhalten.

Dies war das Reſultat dieſer Reiſe, von dem die öffentlichen Blätter es nicht wagten, ein Wort zu reden. Acht Tage nach der

Kataſtrophe reiste der König ab, und zwar an dem Geburtsfeſte des Großfürſten Paul [12]. Er hinterließ der Kaiſerin vielen Unmuth und Verdruß, viele Liebe und tiefen Schmerz in dem Herzen der jungen Prinzeſſin, die lange Zeit krank und ſchwermüthig blieb, und eine allgemeine Achtung für ſeine Perſon. Ohngeachtet der abgebrochenen Verbindung machte man, um dem Publikum kein allzugroßes Aergerniß zu geben, ſich dennoch gegenſeitige Geſchenke, und die Ruſſen waren um ſo mehr über den Reichthum und den guten Geſchmack erſtaunt, wodurch die Geſchenke des Königs von Schweden ſich auszeichneten, weil es, beſonders in der letztern Zeit, Ton geweſen war, ihn als einen armen Jungen zu behandeln.

Wenn man in der ganzen Erzählung dieſer Begebenheit ſo wenig von dem Großfürſten Paul geſprochen hat, ſo geſchah es darum, weil er gar nicht in Betracht kam, ſo wenig in Dingen, die ſeine Kinder an-

giengen, als in Staatsgeſchäften. Er wohnte in ſeinem Schloß zu Gatſchina, und während des ganzen Aufenthalts des Königes, der doch ohngefähr ſechs Wochen dauerte, kam er nur ein oder zweimal nach Petersburg. Seine Gemahlin hingegen machte drei oder viermal in der Woche dieſe langweilige und beſchwerliche Reiſe, um den Feſten beizuwohnen, und, wenigſtens dem Schein nach, ihre Rechte und Pflichten als Mutter zu behaupten und zu erfüllen. Die gute Fürſtin ſagte mehrmalen: Wenn die Verheurathung aller meiner Töchter mir ſo viele Mühe koſtet, ſo ſterbe ich an den Hin- und Herreiſen! Einmal war auch der König, der Form wegen, zu Gatſchina und zu Pawlowsky geweſen. Paul und der Regent waren zu ſehr heterogene Weſen, als daß ſie ſich einander gefallen könnten; Paul war bei dieſer Gelegenheit, zum erſtenmal in ſeinem Leben, einerlei Meinung mit ſeiner Mutter; er übertraf ſie ſogar noch in Gewiſſensſcrupeln

und in eifriger Anhänglichkeit an die ortho⸗doxe griechiſche Religion. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Paul auch in Zukunft noch dem Glück ſeiner Tochter eben ſo viele Hinderniſſe entgegen ſetzen wird, als durch die Eitelkeit Catharinens und das thörichte Benehmen ihrer Miniſter ſchon geſchehen iſt [13]. Die ſchwediſche Nationaltracht, ihre kurzen Röcke, ihre Mäntel, ihre Bande und ihre runden Hüte waren ſchon mehr als hinreichend, um ihm eine unvertilgbare Abneigung gegen den König einzuflößen.

Dieſe fehlgeſchlagene Heurath hat die ruſſiſchen Diplomatiker im höchſten Grade lächerlich gemacht, und die alte Kaiſerin mußte fühlen, wie erniedrigend es für ſie war, daß ſie ſo kleinliche, elende Wege hatte einſchlagen laſſen. Scheint es denn nicht auch wirklich unter der Würde der ruſſiſchen Monarchie, daß man ſo verlegen ſcheint, wie man ſeine ſo liebenswürdigen Prinzeſ⸗ſinnen unterbringen will, und daß man ſo

mancherlei groſse und kleine Unterſchleife anwendet, um ihnen Männer zu verſchaffen? Wahr iſt es freilich, daſs Catharinens grenzenloſer Ehrgeitz es darauf angelegt zu haben ſcheint, ihre Verheurathung ſchwer zu machen; ſie hat, wie ehemals Mademoiſelle de Montpenſier, ihre Männer mit Kanonenſchüſſen getödtet. Ein König von Pohlen, ein Herzog von Curland, ſelbſt auch ein Hospodar der Moldau wären wohl Männer geweſen, die ſie ihnen hätte hinterlaſſen können!

Den Groſsfürſtinnen mag aber auch ein Schickſal aufbehalten ſeyn, welches nur wolle, ſo werden ſie doch zuverläſſig glücklicher ſeyn, als die deutſchen Prinzeſſinnen, die nach Ruſsland ſind verheurathet worden, und die noch alle das bedauernswürdigſte Loos gehabt haben. Man kennt das ſchreckliche Schickſal, das über Sophie von Braunſchweig ergieng, die Gemahlin des unglücklichen Zarewitſch Alexis; noch ſchrecklicher

war das, ſo die Regentin Anna, die unglückliche Mutter des nicht weniger bedauernswerthen Iwans III. erdulden mußte. Iſt die Großfürſtin Natalia von Darmſtadt nicht eines ſchrecklichen Todes geſtorben? Wen rührte nicht tief der vielfache Kummer, den Maria von Würtenberg, heutige Kaiſerin, auszuſtehen hatte? Und wer beklagt nicht jezt die junge Prinzeſſin von Sachſen-Coburg, die eine Beute des Prinzen Conſtantin geworden iſt? Man wird mir hoffentlich nicht als Einwurf Catharina, die große Catharina aufſtellen? Die Mörderin ihres Gemahls, muß denn dieſe nicht die allerunglücklichſte Gattin geweſen ſeyn? Die einzige Ausnahme, die ich in der ganzen Reihe unglücklicher Gemahlinnen finde, macht bis jezt Eliſabeth von Baden, die durch ihren Character, und beſonders durch den ihres Gemahls, des Grosfürſten Alexander, auf ein glücklicheres Schickſal rechnen zu können ſcheint [14].

O ihr jungen, bedauernswerthen Schlachtopfer, die Deutſchland als einen Tribut nach Rußland zu ſchicken ſcheint, wie ehemals Griechenland ſeine Töchter dem Minotaurus zuſchickte; wie oft fließen eure ſtillen Thränen in den goldenen Zimmern, die eure Kerker ſind? Wie oft wendet ihr eure Blicke mit heißer Sehnſucht nach den geliebten Gegenden, wo ihr die Tage eurer Kindheit verlebt habt? Wäre euer Leben nicht weit glücklicher geweſen, wenn ihr es in den Armen eines Gatten von eurer Nation, unter einem ſanftern Himmel, unter glücklichern und aufgeklärtern Völkern und an einem weniger glänzenden, aber auch weniger verdorbenen Hofe, hättet zubringen können? Die Ketten, die ihr traget, ſind von Gold, aber nur deſto drückender; die Pracht, die euch umringt, die Reichthümer, die euch bedecken, gehören nicht euch; ihr genießt ihrer nicht! Wenn euch die Liebe nicht durch ihren Zauber den Aufenthalt des Zwangs und der Langeweile verſchönert,

an den ihr gefeſſelt ſeyd, ſo wird er euch bald ein ſchreckliches Gefängniß ſcheinen. Wahrlich, euer Loos verdient von denen beweint zu werden, die euch beneiden! Der glänzende und ſo eifrig geſuchte Titel einer Großfürſtin aller Reußen war bisher der Kaufpreiß von dem Glück eines Menſchenlebens!

Was könnte man nicht noch über den Mangel an Stolz ſagen, den die deutſchen Fürſten verrathen, die ihre Töchter nach Rußland ſchicken, um dort eine Auswahl unter ihnen treffen zu laſſen; gerade auf dieſelbige Art, wie die Georgianerinnen in das Serail des Großherrn geführt werden? Diejenige, die gewählt wird, iſt unglücklich; die zurückgeſchickte beſchimpft, denn die Ausſteuer, die man ihr giebt, das Band, womit man ſie behängt, ſind nur Zeugen, die jedermann ſagen, daß ſie angeboten, beſehen und verworfen worden iſt. Gewöhnlich macht die Mutter ſolcher Prinzeſ-

ſinnen dieſe weite Reiſe, um eine ihrer Töchter zu verhandeln und die übrigen einer beſchimpfenden Wahl auszuſetzen. Die Zeiten haben in der That ſich ſehr geändert!

Als der Tirann Jwan Waſiliewitſch zuerſt den Einfall bekam, mit den Fürſten Europa's in Verwandtſchaft zu treten, und deshalb um die Schweſter des Königs von Pohlen, Auguſt Sigismund, zur Gemahlin anhielt: ſo erlaubte ſich dieſer den groben Scherz, der ſeinem Jahrhundert und der Vorſtellung angemeſſen war, die man ſich damals von einem Weliki-Kniäs, oder Großfürſten von Rußland machte, daß er ihm zur Antwort eine weiſſe Stute zuſchickte, die mit Weiberkleidern angezogen war. Heut zu Tage hingegen eilen die deutſchen Fürſten, auf das erſte Zeichen eines ruſſiſchen Autokraten, ihm ihre ſchönſten Töchter mit den Müttern zuzuſchicken, damit der Weliki-Kniäs diejenige, die ihm am beßten gefällt, wählen, und die andern

mit einer Beſchämung zurück ſchicken könne, die weder die Kleinodien, noch die Bande, noch die Rubel zu bedecken im Stande ſind. Heut zu Tage benehmen ſich die Autokraten gegen die deutſchen Prinzeſſinnen, wie ehemals gegen die Töchter ihrer Sklaven, die ſie in ihren Pallaſt zuſammen beriefen, um ſich die ſchönſte unter ihnen auszuleſen. Noch einmal muß ich fragen, wie ſich die deutſchen Fürſten dieſem ſchmählichen Tribut unterwerfen, und die Beſcheidenheit und das Zartgefühl ihrer Töchter ſo ſehr haben beleidigen können?

Unter allen ſolchen nach Rußland geführten Schlachtopfern [15] waren die beiden jungen Prinzeſſinnen von Baden die intereſſanteſten und ſchönſten. Ihre Mutter, eine geborne Prinzeſſin von Darmſtadt, war in ihrer Jugend mit ihren Schweſtern ſelbſt dahin geführt worden, und von den letztern hatte eine das Unglück, Pauls erſte Gemahlin zu werden. Dieſe liebenswürdige Fürſtin,

Mutter

Mutter einer vortreflichen Familie, wollte nicht zum zweitenmal auf einem Theater erſcheinen, wo ſie ſchon einmal ausgeſtellt worden war; ſie begleitete deßhalb ihre Töchter nicht ſelbſt nach Rußland, ſondern vertraute ſie der Gräfin Schuwalow an, der Wittwe von dem Verfaſſer der Epiſtel an Ninon, welcher, gemeinſchaftlich mit einem gewiſſen Strekalow, die Führung dieſer Negociation aufgetragen worden war. Der letztere benahm ſich übrigens dabey wie ein wahrer Coſacke, den man allenfalls abgeſchickt hätte, aus Georgien Mädchen für das Serail eines Sultans zu holen.

Dieſe Prinzeſſinnen kamen nach einer langen, beſchwerlichen Reiſe zu Ende des Herbſtes 1792 in Petersburg an; es war ſchon Nacht, und die Witterung war ſo abſcheulich, daß ſie auf die Prinzeſſinnen den traurigſten Eindruck machte. Man ließ ſie in dem Pallaſt abſteigen, den ehemals Potemkin bewohnt hatte, und wo

auch die Kaiſerin, in Geſellſchaft der Gräſin Branicka, ihrer Lieblingin, ſie empfieng. Die jungen Prinzeſſinnen hielten anfänglich die letztere Dame für Catharina; die Gräſin Schuwalow zeigte ihnen aber ſogleich ihren Irrthum, und nun warfen ſie ſich der Kaiſerin zu Füßen und küßten ihr weinend Kleid und Hände. Endlich ließ Catharina ſie aufſtehen, und umarmte ſie; worauf man ſie in Freiheit zu Nacht ſpeiſen ließ. Den andern Morgen, als ſie noch bei ihrer Toilette waren, beſuchte ſie Catharina, und brachte ihnen den St. Catharinenorden, mehrere Juwelen und Stoffe. Sie ließ ſich ihre Garderobe zeigen, und ſagte dabei zu ihnen: Ich war lange nicht ſo reich wie Sie, meine lieben Kinder, als ich nach Rußland kam [16].

An demſelben Tage ſahen ſie auch die jungen Großfürſten bei ihrer Großmutter. Der ältere, der den Grund ihrer Reiſe ſchon vermuthete, ſchien nachdenkend und

verlegen; er ſprach nicht. Catharina ſagte, daß ſie die Mutter dieſer Prinzeſſinnen kenne, und da die Franzoſen ihr Land in Beſitz genommen hätten [17], ſo hätte ſie dieſelben kommen laſſen, um ſie an ihrem Hofe zu erziehen. Nachdem die Prinzen wieder in ihren Zimmern waren, ſo ſprachen ſie unter einander ſehr viel von den Prinzeſſinnen, und Alexander äußerte, daß er die ältere ſehr hübſch fände [18]. Ach, im geringſten nicht, rief der jüngere Prinz; es iſt keine von ihnen hübſch; man muß ſie nach Riga ſchicken für die Prinzen von Curland; für dieſe mögen ſie allenfalls gut genug ſeyn [19]!

Die Bemerkung, die Alexander gemacht hatte, wurde ſogleich ſeiner Großmutter hinterbracht; es machte ihr große Freude, daß er gerade diejenige hübſch fand, die ſie für ihn beſtimmte, und die ſie ſelbſt ſehr lieb gewonnen hatte. Catharina behauptete, Louiſe von Baden gleiche ihr,

wie ſie bei ihrer Ankunft in Rußland ausgeſehen habe; ſie ließ ſich das Gemälde bringen, das damals von ihr war gemacht worden, verglich es mit der Prinzeſſin, und man kann leicht denken, daß jedermann fand, zwei Tropfen Waſſer könnten ſich nicht ähnlicher ſehen. Von dieſem Augenblick an hieng ſie mit großer Zärtlichkeit an der jungen Prinzeſſin, verdoppelte ihre Zuneigung für Alexander und beſchäftigte ſich ernſtlicher als jemals mit dem Project, dieſen beiden ihren Thron unmittelbar zu hinterlaſſen.

Die beiden fremden Prinzeſſinnen erſchienen an dem Tage zum erſtenmal bei Hofe, wo die Deputirten von Pohlen in einer feierlichen Audienz der großen Catharina für die Ehre dankten, die ſie ihrer Republik erzeigte, indem ſie drei Viertheile von derſelben für ſich zu behalten geruhte [20]. Die Prinzeſſinnen waren eben ſo verblendet von der Pracht, die ſie umringte,

als der ganze Hof es von ihren aufblühenden Reitzen war; allein der ältern widerfuhr ein unangenehmer Zufall, von dem die abergläubiſchen Ruſſen ſogleich Gelegenheit nahmen zu prophezeihen, daß die Prinzeſſin in Rußland unglücklich ſeyn würde. Indem ſie ſich nämlich dem Thron der Kaiſerin näherte, ſtieß ſie ſich an die Ecke der Stufen, und fiel in ihrer ganzen Länge vor dem Thron zu Boden. Möge doch ja die ſchreckliche Prophezeihung der Ruſſen nie in Erfüllung gehen!

Während ihre jüngere Schweſter ihre Tage traurig verlebte, und ohne Unterlaß ihr Vaterland und ihre Eltern beweinte, die kein Glanz des Hofes ſie konnte vergeſſen machen, bis man ſie endlich zurück ſchickte, überhäuft mit Geſchenken, die ſie aber weit weniger rührten, als die Freude, die Ufer des Rheins bald wieder zu ſehen [21]; während dem ſchien die Prinzeſſin Louiſe dem Schickſal, das ſie erwartete,

lächelnd entgegen zu ſehen. In ihrem Herzen war ein nie gekannter Tröſter aufgetreten, und hatte ihre Thränen getrocknet. Sie hatte die Liebe kennen gelernt, indem ſie den jungen Prinzen ſah, der ihr Gemahl werden ſollte, und der ihr an Schönheit und an Sanftmuth gleich kam. Sie verſtand ſich willig zu allem, was man von ihr verlangte, erlernte die ruſſiſche Sprache, ließ ſich in der griechiſchen Religion unterrichten, und war ſehr bald im Stande, ein öffentliches Bekenntniß ihres neuen Glaubens abzulegen, auf ihre nackten Arme und nackten Füße von einem bärtigen Biſchoff die Salbung zu empfangen, und von ihm zur Großfürſtin unter dem Namen Eliſabeth Alexiewna ausgerufen zu werden. Catharina wollte ihr lieber ihren eigenen Namen geben, als ihr nach der Gewohnheit den ihres Vaters laſſen [22].

Das Verlöbniß wurde im Mai des folgenden Jahres mit ganz auſſerordentlicher

Pracht gefeiert. Rußland hatte eben drei Kriege mit gleichem Triumph geendigt. Der Hof war durch eine Menge Generäle und andere vornehme Officiere vergrößert, die aus dieſen Kriegen mit Lorbeeren bedeckt zurück gekommen waren. Eine Menge Schweden, Bewunderer Catharinens; faſt alle der Kaiſerin ergebene pohlniſche Magnaten; mehrere Khane der Tartarei; die Geſandten der großen Bukarei; mehrere türkiſche Paſcha und perſiſche Sophi; griechiſche und moldauiſche Deputirte, und eine Menge franzöſiſcher Emigranten, die zu gleicher Zeit um Schutz und Rache flehten [23], vermehrten damals die Zahl der Höflinge dieſer ſtolzen Autokratin des Nordens; nie hat noch ein Hof ein ſo mannichfaltiges und ſo glänzendes Schauſpiel dargeboten! Es waren die letzten ſchönen Tage Catharinens! Sie ſpeiste auf einem Thron, der mitten zwiſchen den übrigen Tafeln aufgeſchlagen war; eine Diamantenkrone ſchmückte ihr Haupt, und ihre Kleidung ſtarrte

von Gold und Juwelen. So durchlief ſie mit ſtillen, heitern Blicken dieſe zahlloſe Verſammlung, die aus allen Nationen zuſammen geſetzt war; ſie ſchien ſie alle vor ſich im Staube zu ſehen. Umringt von ihrer zahlreichen und prächtig geſchmückten Familie hätte ſie ein Dichter für Juno halten können, wie ſie an der Tafel der Götter ſitzt [24].

Weniger glänzend war die Ankunft der Prinzeſſin von Sachſen-Coburg mit ihren drei Töchtern, wovon eine die Gemahlin des Großfürſten Conſtantin wurde. Die Ruſſen erlaubten ſich ſogar einige bittere Bemerkungen über dieſe Prinzeſſinnen und über ihre altfränkiſche und geſchmackloſe Kleidung. Sie wurden erſt bei Hofe vorgeſtellt, nachdem ihre ganze Garderobe war umgeändert worden. Conſtantin wollte keine von ihnen; er behauptete, ſie hätten ein deutſches Anſehen; ſo ſehr hatte er ſelbſt einen ruſſiſchen Geſchmack. Man war ge-

nöthigt, auf mancherlei Art ſeine Imagination zu erwärmen, um ihn dahin zu bringen, daß er eine Wahl traf; dieſe ſiel endlich zu ihrem Unglück; auf die jüngſte Schweſter, eine kleine Brünette, die Geiſt verrieth, Intereſſe einflößte, und gewiß mehr Glück verdiente, als der Karakter ihres Gemahls, von dem ich noch mehr Gelegenheit haben werde zu reden, ihr verſprechen konnte.

Noten
zum erſten Heft.

1.

Ein General der Coſacken, der ſich in dem finniſchen Kriege durch ſeine Barbarei und ſeine Verheerungen auszeichnete; es iſt derſelbige, oder doch ſein Neffe, der jetzt das Korps der doniſchen Coſacken kommandirt, das nach Deutſchland marſchirt; er iſt unwiſſend und leidenſchaftlicher Spieler, aber ein entſchloſſener Soldat.

2.

Unter allen Miniſtern Catharinens beſitzt der Graf Stackelberg am meiſten Verſtand und am meiſten Stolz; von beiden hat er in Pohlen Beweiſe abgelegt. Der Herr von Thugut,

der vom Kaiſer dahin war abgeſchickt worden, wurde an dem Tage, wo er ſeine erſte Audienz bei Poniatowsky erhielt, in einen Saal geführt, in dem er einen Mann von vielem äußern Anſehen ſitzen ſah, den mehrere pohlniſche Große ſtehend und in ehrerbietiger Stellung umringten. Er hielt ihn für den König, und fieng ſein Antrittscompliment an; es war aber Stackelberg, der es ſich auch im mindeſten nicht angelegen ſeyn ließ, ihn aus dem Irrthum zu ziehen. Endlich erfuhr es Thugut durch andere; er ſchämte ſich und fühlte ſich mit Recht beleidigt. Als er auf den Abend eine Parthie mit dem König und Stackelberg machte, ſo ſpielte er eine Karte aus und ſagte: Treff-König! Sie irren ſich, ſagte man ihm, es iſt der Valet (Knecht). Der Oeſtreicher ſtellte ſich hierauf, als habe er ſich geirrt, ſchlug ſich vor die Stirne und wendete ſich mit den Worten an den König: Verzeihen Ew. Majeſtät! Es geſchieht mir nun heute ſchon zum zweitenmal, daß ich den Valet (Knecht) für den König halte! — So ſchnell auch Stackelberg in witzigen Antworten war, ſo mußte er doch dieſe Pille verſchlucken. —

Nach ſeiner Zurückkunft aus Schweden mußte dieſer ſtolze Mann in dem Vorzimmer Subows ſich ſchmiegen; er wohnte regelmäßig den kleinen Geſellſchaften Catharinens bei, und nachdem er ihr ſo weſentlich gedient hatte, ſo war er jetzt dahin gebracht, daß er ihr die Langeweile vertreiben mußte. Seine größte Erniedrigung war aber zuverläßig die, daß ihn Paul zum dienſtthuenden Kammerherrn bei dem nemlichen König von Pohlen ernannte, den er ſo oft in dem Vorzimmer ſeines Pallaſtes zu Warſchau hatte warten laſſen; und in dieſer Handlung des Kaiſers liegt etwas Feines und Großes, daß ihm allerdings Ehre macht.

3.

Im Jahr 1795 war er im Carlsbad, wo ihn Krankheit und die Verachtung aller, die ihn kannten, zu Boden drückten.

4.

Die Ruſſen haben ſogar ihren Namen vergrößert; ſie nennen ſie in ihrer Sprache, Ne=

katarina, was nicht anders, als durch **Erz-Catharina** überſetzt werden kann.

5.

Man ließ damals mit großem Lärm und weitläuftigen Anſtalten einige Bretter auf das Eiß der Newa legen, (das ſtark genug war, um große Thürme zu tragen) um, wie es hieß, die Ueberfarth der Artillerie, die man nach Finnland ſchicken wolle, zu erleichtern. Die Miniſter und Generäle ſprachen öffentlich von dem bevorſtehenden Krieg; ein Beweiß, daß das Ganze nur Spiegelfechterei war, und ich ſollte kaum denken, daß Herr von Steding ſich dadurch täuſchen ließ. Der Fürſt Georg Dolgoruky, ein zu ehrlicher Mann, und zu wenig Höfling, als daß ihn die Favoriten je zum General gewählt hätten, wurde demohngeachtet an die Grenzen geſchickt, um den Anſchein von Ernſt zu haben, und dadurch Furcht einzuflößen.

6.

Ein Genfer, Namens Chriſtin, der ehemals Sekretär bei Calonne geweſen war, wußte ſich während ſeines Aufenthalts in Stockholm bei dem Regenten durch eine Fabel einzuſchmeicheln, die er zu ſeinem Lob verfertigte. Da er ſich vorher auch in Petersburg aufgehalten hatte, ſo erzählte er ihm viel von Catharina, von den jungen Prinzeſſinnen, von der Achtung, die man dort für den Regenten hätte, und häufig unterhielt er ihn auch von den großen Vortheilen, die für Schweden aus der Verbindung mit Rußland durch eine Heurath des Königs mit einer der Großfürſtinnen entſpringen würden. Die Antworten des Regenten überzeugten ihn, daß dieſer keinesweges abgeneigt ſey, ſich mit Catharina auszuſöhnen; er ließ daher die Hus, Mätreſſe von Markow, davon benachrichtigen, und hierauf wurden die ſchon abgebrochenen Negociationen wieder angeknüpft. Chriſtin kam nach Petersburg, um die Früchte ſeiner Geſchicklichkeit einzuerndten; aber der Tod der Kaiſerin raubte ihm die Belohnung, die er erwartet hatte.

7.

Die Kaiſerin hatte den Hauptpallaſt Potemkins, des Tauriers, erkauft, und, um das Andenken dieſes berühmten Favoriten zu ehren, den ſie ſehr lange nicht vergeſſen konnte, trug ſie ſeinen Uebernamen auf dieſen Pallaſt über, worinn ſie im Herbſt und im Frühjahr wohnte; er liegt an den Ufern der Newa, ohngefähr eine Stunde von dem Winterpallaſt entfernt.

8.

Bei mehrern Gelegenheiten, wo der König mit den jungen Großfürſten öffentlich erſchien, fiel dieſe große Verſchiedenheit dem Publikum ſehr ſtark auf, und die guten Ruſſen fühlten ſich dadurch äußerſt erniedriget. Bei Evolutionen, die von dem Korps der Artilleriecadetten gemacht wurden, wobei der junge Guſtav ſehr aufmerkſam auf alles war, was bemerkt zu werden verdiente, und ſich nebſt dem Großfürſten Alexander, der den Auftrag hatte, die Honneurs des Reichs bei dieſer Gelegenheit zu machen, beſtändig mit den vornehmſten Generälen unterhielt, lief der Großfürſt Conſtan-

tin hinter den Soldaten hin und her, äffte ihre Bewegungen auf eine poſſierliche Art nach, bedrohte ſie und ſchlug ſie ſogar. So viel iſt gewiß, daß der König von Schweden bei ſeiner Abreiſe von Petersburg dieſe Stadt eben ſo genau kannte, als die, ſo dereinſt darinn herrſchen ſollen.

9.

Dieſe Artikel beſtanden darinn, daß die Prinzeſſin in dem königlichen Pallaſt ihre eigene Kapelle und ihre beſondere Geiſtlichkeit haben ſollte; auſſerdem waren noch einige Verbindlichkeiten beigefügt, zu denen ſich Schweden gegen Frankreich verſtehen ſollte, die aber ſehr geheim gehalten wurden.

10.

Die Gemahlin des Großfürſten Conſtantin, eine geborne Prinzeſſin von Sachſen-Coburg.

11.

Er hat ſich ſeitdem mit der jungen Prinzeſſin Friederike von Baden, einer Schweſter der Großfürſtin Eliſabeth, vermählt. Es iſt bekannt, daß ohngeachtet der Reitze ſeiner Gemahlin, er nicht glücklich mit ihr lebt; und es iſt ſehr zu fürchten, daß Alexandra, die, wie es heißt, einen Erzherzog von Oeſtreich heurathen ſoll, nicht glücklicher ſeyn wird.

12.

Gegenwärtiger Kaiſer; es iſt der 20. Sept. alten, oder 1. October neuen Stils.

13.

Kurz nach ſeiner Thronbeſteigung befand ſich einſt Paul in dem Zimmer ſeiner Töchter, ſcherzte mit einer ihrer Fräulein über ihre bevorſtehende Heurath, und endigte mit den Worten: **Was meine Tochter Alexandra betrift, ſo kann ſie nicht heurathen, denn ihr Geliebter hat noch nicht ſchreiben gelernt.** — Nicht lange vorher hatte er einen

Brief von dem König von Schweden erhalten, auf deſſen Adreſſe der Sekretär einige Titel des Autokraten vergeſſen hatte, unter andern den ganz neuen eines Herzogs von Curland. Damit es in Zukunft niemand mehr wagen ſollte, einen ſo ſtrafwürdigen Fehler zu begehen, ſo erließ Paul eine eigene Ukaſe, worinn er nach der ganzen Länge den Titel vorſchrieb, den er ſich beigelegt haben wollte; und als wenn das unermeßliche ruſſiſche Reich noch Erweiterungen, nach ſpaniſcher Sitte, nöthig hätte, um groß und mächtig zu ſcheinen, ſo wurden alle alten Provinzen mit Namen aufgeführt; daher dieſer Titel, der ihm jetzt auch in den Bittſchriften gegeben werden muß, eine ſtarke Folioſeite lang iſt. Der Kaiſer ſcheint in der That eines ſeiner Vorfahren würdig zu ſeyn, der Pohlen den Krieg erklärte, blos weil es ihm nicht alle ſeine Titel beigelegt hatte. — Man weiß übrigens, daß Paul im Begriff geweſen iſt, den Krieg mit Schweden aufs neue anzufangen, und daß er ſeine intereſſante Tochter für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht hat, weil er den König von Schweden durch ſein Verfahren zwang, ihr auf ewig zu entſagen.

14.

Unglücklicher Weiſe hat dieſe Ausnahme ſchon jetzt nicht mehr Statt. Paul, der dieſe Prinzeſſin nie leiden konnte, iſt jetzt ſogar ihr Verfolger. Die Wuth, worinn ihn die Heurath des Königs von Schweden mit ihrer Schweſter geſetzt hat, ſcheint ſeinen Haß gegen ſie und ihre Eltern noch vermehrt zu haben; ſie darf es jetzt nicht mehr wagen, mit dieſer frei zu korreſpondiren. Der Tirann ſeines Reichs iſt auch der Tirann ſeiner Familie; er unterſagt ihr die erſten und heiligſten Gefühle der Natur.

15.

Catharina hat eilf deutſche Prinzeſſinnen für ihren Sohn und ihre Enkel nach Rußland verſchrieben: drei Prinzeſſinnen von Darmſtadt, die von ihrer Mutter hinbegleitet wurden; drei Prinzeſſinnen von Würtemberg; (dieſe kamen jedoch nur bis nach Preuſſen; denn Friedrich der Einzige beſtand darauf, daß der Großfürſt ſo galant ſeyn ſollte, die Hälfte des Weges zu machen) zwo Prinzeſſinnen von Baden, und drei Prinzeſſinnen von Coburg, die wieder von

ihrer Mutter begleitet wurden. Der junge König von Schweden hat drei Reiſen auſſerhalb ſeiner Staaten gemacht, um ſich eine Gemahlin zu ſuchen, und für einen nachgebornen Großfürſten von Rußland ließ man drei Prinzeſſinnen aus dem Innern von Deutſchland kommen!

16.

Catharina ſagte oft gegen das Ende ihres Lebens: Ich bin arm nach Rußland gekommen, aber ich trage dem Reich meine Schuld ab, denn Taurien und Pohlen ſind meine Morgengabe, die ich ihm zurück laſſe.

17.

Es war die Epoche, wo Cuſtine die Expedition nach Deutſchland machte.

18.

Sie war in der That ſehr liebenswürdig; die Großfürſtin Alexandra allein kann ihr am ruſſiſchen Hofe in Rückſicht auf Schönheit

an die Seite geſtellt werden. Ihre Schweſter war erſt dreizehn Jahr alt und noch nicht ausgebildet, aber ſchon hatte ſie etwas noch Intereſſanteres und Geiſtvolleres in ihrer Miene.

19.

Dieſe Prinzen wurden damals in Petersburg erzogen, und man glaubte, ſie würden nach ihrem Onkel zur Regierung komen; für den älteſten war ſogar die zweite Großfürſtin Helena Pawlowna zur Gemahlin beſtimmt. Aber wie ſehr hat ſich ſeitdem alles für ſie verändert! Sie dienen jetzt als ſubalterne Officiere in den Armeen des Kaiſers, und der älteſte iſt ſogar ganz kürzlich in eine Invalidengarniſon verbannt worden.

20.

Damals hatte man noch einen Theil von dem Königreich oder der Republik Pohlen beſtehen laſſen. Dennoch aber wurden die Deputirten nur ſo empfangen, als wenn eine unterworfene Provinz ſie abgeſchickt hätte. Sie ſtanden mit entblößten Häuptern und die Kaiſerin ſaß; ſie mußten ſich vor ihr auf die Kniee werfen, und

die Kaiſerin grüßte ſie mit einem leichten Kopfnicken. Der Graf Branicki, Gemahl der Favoritin, war der Sprecher dieſer erniedrigenden Geſandtſchaft; er verlangte durchaus ſeine Rede in pohlniſcher Sprache zu halten. Unter vielen andern Albernheiten ſagte er auch folgende: „Die große Catharina geruhte ein Wort zu ſprechen und einen Wink zu geben, ſo zerfiel, wie ein Götzenbild, der Despotismus, der ſich eben des Thrones von Pohlen bemächtigen wollte!" Dieſes **Wort** Catharinens war aber nichts weiter, als eine impertinente Flugſchrift, die ein gewiſſer Alteſti verfaßt hatte, und worinn alle polniſche Magnaten Jacobiner, und der König ein Partheienſtifter genannt waren; dieſer **Wink** war die Abſchickung von zwey Armeen, die überall mordeten, und alles, was ſie nicht rauben konnten, verbrannten und zerſtörten; und dieſes **Götzenbild**, Despotismus genannt, war die Conſtitution vom 3. Mai! O über die ſchamloſe Frechheit!

21.

Außer vielen Juwelen, die ſie erhielt, gab man ihr auch eine Penſion, die einſt durch eine

Ausſteuer ſollte erſetzt werden. Da ſie aber ſeitdem Königin von Schweden geworden iſt, ſo weiß ich nicht, ob Rußland ſie wirklich ausgeſteuert hat. Unter den Geſchenken, die man ihr machte, befand ſich auch der St. Andreasorden für ihren Vater; dies iſt der erſte unter allen ruſſiſchen Orden, und Catharina wußte nicht einmal die Anzahl der Ritter; es zeigte ſich, daß der Erbprinz von Baden den Orden ſchon beſaß. Die Kaiſerin wollte aber nicht, daß er ihn zurückſchickte, ſondern erlaubte dem Erbprinzen, ihn an ſeinen Sohn, der noch ein Kind war, abzugeben. — Es geſchah überhaupt nicht ſelten, daß verdiente Officiere Orden erhielten, die ſie ſchon hatten; als ein ſolcher einſt lange vergebens um eine andere Belohnung nachgeſucht hatte, ſo trug er endlich die beiden Kreuze des Einen Ordens. — Uebrigens zeigte die oft verſchwenderiſche Catharina eine lächerliche Kargheit gegen die Gouvernantin, welche die badenſchen Prinzeſſinnen erzogen und nach Rußland begleitet hatte; ſie wollte ihr durchaus nichts weiter, als eine Penſion von 200 Rubel verwilligen, was ſogar der Hof von Carlsruh kleinlich fand und mit Unwillen aufnahm. — Bei aller Großmuth Catharinens fand man häufig in ihrem Leben ſolche

Züge von Kargheit. Sie gab nur denen gern, die ſchon zu viel hatten; ſie ſchenkte lieber, als daß ſie belohnte. Gegen das Ende ihres Lebens wurde ſie ſogar geitzig, beſonders gegen die kaiſerliche Familie, die zuweilen am Nothwendigen Mangel leiden mußte, während der Favorit und ſeine Kreaturen im Ueberfluß ſchwelgten.

22.

Die ruſſiſchen Geſchlechtsnamen haben etwas Antikes und Ehrwürdiges. Ein Ruſſe durfte die Kaiſerin, ſelbſt wenn er mit ihr ſprach, Ekatarina Alexiewna, (Catharina, Tochter von Alexis,) nennen. Die Prinzeſſin von Baden hätte daher den Namen Eliſabetha Carlowna erhalten ſollen, weil ihr Vater Carl heißt. Die alten Griechen hatten ganz denſelbigen Gebrauch, und wenn wir die ruſſiſchen Endungen der Namen nach dem eigentlichen altgriechiſchen Wortverſtand überſetzen wollten, ſo müßten wir ſagen: Iwan, der Baſilide, Alexander Nicolaide u. ſ. w. wie man auch ſagt: der Alcide, der Seleucide, der Heraklide; man ſollte dies um ſo viel mehr thun, weil die Orthographie und die Ausſprache von Baſilie-

witſch, Nicolaiewitſch u. ſ. w. für viele Nationen, zum Exempel für die Franzoſen, äußerſt ſchwer iſt.

23.

Es wurden einmal der Kaiſerin an Einem Tage und zu gleicher Zeit der junge Richelieu, ein perſiſcher Geſandter, kalmückiſche Deputirte und ein alter ruſſiſcher Narr vorgeſtellt, welchen letztern Catharina, auf Empfehlung des Herrn von Soltikow, zum Ritter erhob, weil er für ſie gebetet hatte. Richelieu küßte ihr die Hand mit aller franzöſiſchen Artigkeit und Gewandtheit; der Perſer mit orientaliſchen Geberden; die Kalmücken warfen ſich der Länge nach vor ihr auf die Erde, und der alte Ruſſe kniete vor ihr nieder, und hob die Augen zum Himmel auf.

24.

Dies geſchah auch wirklich in einem der Hochzeitgedichte, wo eine Strophe folgenden Innhalt hat;

„Nicht Thebens Königin, umringt von ihren Töchtern, noch Ludwig in der Mitte von ſeiner Söhne Kindern, boten dies glänzende Schauſpiel dar. Um ſie her blühen drei Generationen, und immer iſt es nur ſie, die unſere Augen entzückt. Stolzer, ihre Mutter, als unſterblich zu ſeyn, glänzt ſo Juno unter den Göttern!"

Zweites Heft.

Catharina die Zweite.

Catharina II.

Nachrichten über ihre Krankheit und ihren Tod. — Schilderung von ihr. — Bemerkungen über ihren Hof, ihre Höflinge und ihre Miniſter. — Wirkung, welche die franzöſiſche Revolution in ihr hervorbrachte. — Ob Catharina die Wiſſenſchaften beſchützte? — Ihre Werke. — Sitten ihres Volkes und Denkmäler ihrer Regierung.

Der Aufenthalt des Königs von Schweden zu Petersburg, die Feſte, ſo er veranlaßte, und beſonders die Kränkungen, die das Ende deſſelben verurſachte, trugen ohne Zweifel ſehr viel dazu bei, Catharinens Tod zu beſchleunigen. Sechs ganze Wochen hindurch hatte ſie einer ununter-

brochenen Reihe von Feſten beigewohnt, und eine Menge Fatiguen ausgeſtanden. Schon ſeit langer Zeit war das Auf- und Abſteigen der Stiegen in ihrem Pallaſte, das Ankleiden und das Erſcheinen auf wenige Augenblicke in den Cirkeln eine um deſto größere Anſtrengung für ſie geweſen, weil ſie ſich dabei bemühte, immer noch jung und geſund zu ſcheinen, und ſich daher durchaus nie in einer Senfte tragen ließ. Einige Höflinge, die wußten, wie ſchwer es ihr wurde, die Stiegen zu ſteigen, hatten auf den Tag, wo ſie dem Könige ein Feſt gaben, mit außerordentlichen Koſten ihre Stiegen in ganz ſanfte Abhänge verwandeln und ſie mit den weichſten Decken belegen laſſen; dieſe Galanterie hatte Besborodko vier bis fünf tauſend Rubel gekoſtet, blos um Catharinen den Eintritt in ſein Haus zu erleichtern [1].

In der letzten Zeit ihres Lebens war Catharina unförmlich dick geworden; ihre

Beine waren immer geſchwollen, ſo daß ſie mit ihrem kleinen ehmals ſo ſehr bewunderten Fuß gleich weit hervorragten; auch giengen ſie ſehr oft auf. Der berühmte Corſar, Lambro-Cazzioni, den der Admiral Ribas durch die Vermittlung Subows bei ihr eingeführt hatte, und der jetzt ihren Hofnarrn machte, nachdem er ihr im Archipelagus als Corſar gedient hatte, wollte nun auch ihr Arzt werden. Er verſicherte ſie, daß er ein ganz untrügliches Mittel kenne, ihre Füße zu heilen; er reiste ſelbſt ab, um Seewaſſer für die Kaiſerin zu holen, und ließ ſie dann täglich kalte Fußbäder davon nehmen. Anfänglich befand ſie ſich auch wirklich wohl dabei, und ſpottete mit Lambro über ihre Aerzte; aber bald hernach ſchwollen ihre Beine noch weit ärger, und die viele Bewegung, die ſie ſich machte, nebſt den Nachtwachen, verſchlimmerten das Uebel aufs äuſſerſte. In dem Augenblick, wo ſie die Weigerung des Königs, die Artikel des Heurathscontractes zu unter-

ſchreiben, erfuhr, und wo ſie ſich genöthigt ſahe, den Hof wieder zu entlaſſen, der zu ihrer Enkelin Verlobungsfeier verſammelt war, ſchon damals fühlte ſie einen leichten Anfall von Schlagfluß. Der Zwang, den ſie ſich in den folgenden Tagen anthat, um auf ihrem Geſicht nichts merken zu laſſen, und um allen Schein zu vermeiden, als gienge ihr die Widerſpenſtigkeit eines kleinen Königs [2] zu Herzen, trieben ihr immer mehr das Blut und die böſen Säfte gegen den Kopf. Ihre Geſichtsfarbe, die ſchon lange ſehr roth geweſen war, wurde jetzt noch weit feuriger, und ſie befand ſich häufig ſehr unpäßlich.

Eigentlich ſollte ich von den Zeichen und Vorboten ihres Todes nichts ſagen; da aber, wie man ſehen wird, in Rußland die Wunder noch in der Mode ſind, ſo muß ich doch anführen, daß an dem Abend, wo ſich die Kaiſerin mit dem König zum Grafen Samoilow begab, eine helle Sternſchneutze

über

über ihrem Haupte entſtand und in die Newa herab fiel. Der Wahrheit zur Steuer und zur Ehre ſolcher Anzeigen muß ich bekennen, daß das Factum ſeine völlige Richtigkeit hat, und daß die ganze Stadt davon ſprach; einige behaupteten, die Erſcheinung des ſchönen Sterns bedeute die Ueberfarth der jungen Königin nach Schweden; andere hingegen, die bemerkt hatten, daß der Stern in der Gegend herab gefallen war, wo die Begräbnißſtätte der Kaiſer iſt, verſicherten ganz insgeheim und mit Zittern, daß er den nahen Tod der Kaiſerin andeute. Ich ſage: insgeheim und mit Zittern; denn Tod und Kaiſerin ſind zwei Worte, die man in Rußland nicht ohne Hochverrath und ohne die größte Gefahr zuſammen ausſprechen darf.

Am 4. Nov. 1796 alten Styls, brachte Catharina den Abend in ihrer ſogenannten kleinen Geſellſchaft zu, und war noch ganz beſonders und außerordentlich luſtig. Sie

hatte durch ein Schiff die Nachricht von Lübeck erhalten, daß der General Moreau gezwungen worden war, über den Rhein zurück zu gehen; und ſie hatte auch ſelbſt dieſe Nachricht in einem ſehr muntern Billet dem öſtreichiſchen Miniſter Grafen Cobenzl * mitgetheilt. Sie ſcherzte viel mit Leo Nariſchkin, ihrem Oberſtallmeiſter und erſten Hofnarrn, dem ſie mancherlei Kleinigkeiten abhandelte, die er gewöhnlich in ſeinen Taſchen zum Verkauf mitbrachte, wie etwa ein hauſirender Krämer zu thun pflegt. Sie neckte ihn auf eine launigte Art über ſeine Furcht bei jeder Nachricht von Todesfällen, und zugleich machte ſie ihm den Tod des Königs von Sardinien bekannt, den ſie ebenfalls erfahren hatte; ſie ſcherzte über

* Dieſes Billet, von dem damals viele Abſchriften circulirten, war folgendes: „Ich eile, der excellenten Excellenz die Nachricht mitzutheilen, daß die excellenten Truppen des excellenten Hofes die Franzoſen total geſchlagen haben.“

dieſes Ereigniß mit viel Munterkeit und Laune. Demohngeachtet begab ſie ſich früher weg, als gewöhnlich, weil ſie, wie ſie ſagte, von dem allzu vielen Lachen einige leichte Anfälle von Colik empfände.

Den andern Morgen ſtand ſie um die gewöhnliche Stunde auf, und ließ den Favoriten zu ſich kommen, der einige Zeit bei ihr verweilte. Hierauf beſorgte ſie mit ihren Sekretären einige Geſchäfte, ſchickte aber den letzten von ihnen, wie er ſeinen Vortrag anfangen wollte, mit dem Befehl wieder fort, daß er im Vorzimmer warten ſolle; ſie wolle ihn nachher wieder rufen, um alsdann die Arbeit fortzuſetzen. Wirklich wartete dieſer eine geraume Zeit; der Kammerdiener aber, Zacharias Conſtantinowitſch, dem es zu lange dauerte, beſonders weil er durchaus kein Geräuſch in dem Zimmer der Kaiſerin hörte, machte endlich die Thüre auf, und ſah mit Entſetzen die Kaiſerin auf der Erde zwiſchen zwei Thüren liegen, die

aus ihrer Alkove in ihre Garderobe führten. Sie war ſchon ohne Bewußtſeyn und ohne Bewegung. Man ſchickte ſogleich zu dem Günſtling, der gerade unter ihr wohnte; man ließ die Aerzte rufen; der Tumult und die Beſtürzung waren außerordentlich groß. Man legte die Kaiſerin auf Matratzen nahe an das Fenſter; man ließ ihr zur Ader, gab ihr Klyſtiere, und wandte alle in ſolchen Fällen gewöhnliche Mittel an, die auch nicht ohne Wirkung waren. Noch lebte Catharina, denn ihr Herz ſchlug noch, aber ſonſt gab ſie nicht das geringſte Zeichen von Bewegung von ſich. Als der Günſtling dieſen äußerſt ſchlimmen Zuſtand ſah, ſo ließ er die Grafen Soltikow und Besborodko nebſt einigen andern rufen. Jeder von dieſen hatte nichts Eiligeres zu thun, als in aller Stille einen Kurier nach Gatſchina abzuſchicken, wo ſich damals der Großfürſt Paul aufhielt; Subow ſchickte ſeinen eigenen Bruder. Unterdeſſen wußten weder die kaiſerliche Familie, noch ſonſt jemand, den wahren

Zuſtand der Kaiſerin, der mit der größten Sorgfalt geheim gehalten wurde. Erſt um 11 Uhr, wo ſie gewöhnlich die Großfürſten zu ſich kommen ließ, erfuhr man, daß ſie unpäßlich wäre, und erſt um 1 Uhr Nachmittags ſagte man es ſich außerhalb des Pallaſtes, daß ſie krank wäre; man erzählte jedoch dieſe Nachricht mit geheimnißvoller, furchtſamer Vorſicht, weil man fürchtete, daß, wenn ſie nicht wahr wäre, unangenehme Folgen daraus entſtehen könnten. Zwei Hofleute begegneten ſich; beide wußten zuverläßig, daß der Schlag die Kaiſerin getroffen hatte; beide aber befragten und beobachteten einander, und rückten ſich nur Schritt vor Schritt näher, um zu gleicher Zeit auf dem ſchrecklichen Punkt zuſammen zu treffen, und dann von einer Sache mit einander ſprechen zu können, die ſie beide ſchon wußten. Man muß an einem Hof, und beſonders an dem in Petersburg gelebt haben, um über die Wichtigkeit von dergleichen Dingen urtheilen zu können, und

nicht dieſe Kleinlichkeit höchſt lächerlich zu finden.

Einige Perſonen jedoch, die durch Zufall, oder weil ihre Stellen es mit ſich brachten, zuerſt von der wahren Lage der Sachen unterrichtet wurden, benachrichtigten ihre Familien und ihre Freunde aufs eiligſte von dieſer Begebenheit: denn man hielt allgemein den Tod der Kaiſerin, wegen des Characters des Großfürſten Paul und der Plane oder Anordnungen, die man von Catharina vermuthete, für die Epoche einer außerordentlichen Revolution im Staat. Es war daher ſehr wichtig, daß man ſchon im voraus ſeine Maaßregeln ergreifen konnte; auch geriethen, ſo wie die Nachricht ſich verbreitete, der Hof und die Stadt in die größte Gährung, und man erwartete mit banger Sorge, was die Sache für eine Wendung nehmen würde.

Fünf bis ſechs Kuriere kamen faſt zu gleicher Zeit nach Gatſchina; ſie trafen aber den Großfürſten nicht dort an. Er war mit ſeinem ganzen Hofe nach einer Mühle gegangen, die er einige Werſten weiter erbauen ließ. Das Gefühl der Freude oder des Schmerzes, das er bei dieſer Nachricht empfand, war merkbar; was es eigentlich war, läßt ſich nicht ſagen, denn die Extreme berühren und gleichen einander. Doch faßte er ſich bald wieder, that einige Fragen an die Kuriere, ertheilte Befehle zu ſeiner Reiſe, und machte dieſe mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß er den Weg von Gatſchina nach Petersburg, der zwölf Stunden weit iſt, in drey Stunden Zeit zurück legte. Er kam mit ſeiner Gemahlin Abends um 8 Uhr daſelbſt an, und fand den kaiſerlichen Pallaſt in der größten Verwirrung.

Durch ſeine Gegenwart verſammelte er wieder einige Miniſter und einige Höflinge um ſich her; die übrigen alle waren ver-

ſchwunden. Der Günſtling, von Furcht und Schmerz gequält, hatte die Ruder der Regierung fallen laſſen; die Großen des Reichs dachten auf die Folgen, die dieſe plötzliche Ereigniß haben könnte, und brachten in der Stille ihre Privatangelegenheiten in Ordnung; alle Hofintriguen ſtockten auf einmal, weil der Vereinigungspunkt fehlte; wie die Speichen eines Rades, deſſen Nabe zerbrochen iſt!

Paul begab ſich, mit ſeiner ganzen Familie, zu ſeiner Mutter, die bei dem Anblick ihrer verſammelten Kinder nicht das geringſte Zeichen von Bewußtſeyn von ſich gab. Sie lag unbeweglich auf der Matratze, ohne Lebenszeichen. Der Großfürſt Alexander, ſeine Gemahlin, die jungen Prinzeſſinnen zerfloſſen in Thränen, und machten eine äußerſt rührende Gruppe. Die Großfürſtinnen, die Herren und Damen des Hofes giengen die ganze Nacht nicht zu Bett, blieben angezogen und erwarteten den

letzten Athemzug der Kaiſerin. Aeußerſt oft kam auch der Großfürſt mit ſeinen Söhnen, um Zeuge ihres Todes zu ſeyn. Eben ſo verſtrich auch der folgende Tag in der unruhigſten Erwartung!

Paul, der nicht viel Kummer über den Tod einer Mutter empfand, die ihn von jeher ſo wenig geliebt hatte, war unterdeſſen eifrig beſchäftigt, Befehle auszutheilen, und alles zu ſeiner Thronbeſteigung anzuordnen; er behandelte dieſe wichtige Epoche ſeines Lebens mit eben der Sorgfalt, die ein Schauſpieldirector auf ſeine Culiſſen und Maſchinen wendet, ehe der Vorhang aufgezogen wird. In der That ſcheint auch der Tod eines Monarchen nichts anders zu ſeyn, als ein Zwiſchenact in der Komödie; ſo wenig intereſſirt gewöhnlich ſeine Perſon diejenigen, ſo ihn umgeben, und oft ſogar ſeine Kinder. Noch athmete Catharina, und ſchon dachte man nur an die Veränderungen, die erfolgen würden, und an

denjenigen, welcher ihre Stelle einnehmen ſollte.

Unterdeſſen füllten ſich nach und nach die Zimmer des Pallaſtes mit Officieren, die von Gatſchina in einem ſo grotesken und nie geſehenen Anzug anlangten, daß ſie aus einer ganz andern Welt zu kommen oder Abgeſchiedene der vergangenen Jahrhunderte zu ſeyn ſchienen. Kummer, Furcht und Schmerz waren auf den Geſichtern der alten Höflinge abgebildet; ſie ſchlichen blaß und niedergeſchlagen umher, und entfernten ſich endlich ganz, um den neuen Ankömmlingen Platz zu machen. Eine zahlloſe Menge Wagen umringten den Pallaſt, und hielten in allen Straßen, die zu demſelben führten; wer nur die geringſte Bekanntſchaft darinn hatte, brachte den Tag daſelbſt zu, um in der Nähe abzuwarten, was geſchehen würde. Der Ausgang aus der Stadt war verboten; man ließ ſogar keinen Kurier abgehen.

Man glaubte allgemein, daß ſchon den Abend vorher Catharina geſtorben wäre, und daß man aus politiſchen Gründen ihren Tod noch verſchwiege. Es iſt aber zuverläßig, daß ſie ſich noch immer in einer Art von Lethargie befand; die angewandten Mittel hatten gehörig bei ihr gewirkt; ſie hatte ſogar noch einen Fuß bewegt, und einer ihrer Kammerfrauen die Hand gedrückt; aber zum großen Glück für Paul hatte ſie den Gebrauch der Sprache auf ewig verloren. Gegen 10 Uhr Abends ſchien ſie ſich plötzlich zu ermuntern, und fieng an ſchrecklich zu röcheln. Die kaiſerliche Familie lief ſchnell zu ihr; aber man war genöthigt, die Prinzeſſinnen von dieſem ſchrecklichen und neuen Schauſpiel zu entfernen. Endlich ſtieß Catharina einen ſo heftigen Schrei aus, daß man ihn in den benachbarten Zimmern hörte, und verſchied, nach einem ſieben und dreißig ſtündigen Todeskampf! Dieſe ganze Zeit über hatte ſie jedoch nicht das geringſte Zeichen von

Schmerz von ſich gegeben, außer in dem Augenblick vor ihrem Hinſcheiden; ihr Tod ſchien eben ſo glücklich, als ihre ganze Regierung es geweſen war!

Wenn man zuweilen einen Schluß machen kann von dem Eindruck, den der Tod eines Monarchen hervorbringt, auf die Liebe, die er verdient hat: ſo kann doch zuverläßig in Rußland dieſes nie der Fall ſeyn, wenn man anders nicht den Hof für das ganze Reich nehmen will. Der Mann, der am meiſten durch den Tod der Kaiſerin verlor, der durch denſelben von dem Gipfel der Größe und der Macht in das Nichts zurück geworfen wurde, aus dem ihn nur allein die Gunſt der Kaiſerin gezogen hatte, dieſer Mann war der allerbekümmertſte; ſein Schmerz war wirklich rührend. Auch die jungen Großfürſtinnen, die ihre Großmutter zärtlich liebten, und weit vertrauter und freundſchaftlicher mit ihr umgiengen, als mit ihren eigenen Eltern, zollten ihr war-

me, aufrichtige Thränen: ſie hielten Catharina für ihre Vorſehung, für die Quelle ihres Glücks und aller ihrer Freuden. Die Damen und Herren des Hofes, die Wohlthaten von Catharina genoſſen, und die ſich ihres Privatumgangs zu erfreuen hatten, worinn ſie äuſſerſt liebenswürdig war, beweinten ebenfalls dieſe Monarchin aufrichtig. Sogar die Fräulein und jungen Herren beklagten die glücklichen Abende, die ihnen die ſogenannten kleinen Geſellſchaften gewährt hatten, wo bei uneingeſchränkter Freiheit die Kaiſerin Freude um ſich verbreitete; ſie verglichen dieſe mit dem ſoldatiſchen Zwang und der ſteifen, lächerlichen Etikette, die ſie nun zu erwarten hätten. Die Ruſſen, die von Natur Anlagen zu Witz und Spott haben, zitterten bei dem Gedanken, daß ſie künftig Perſonen würden verehren müſſen, die bisher der Gegenſtand ihres Spottes und ihrer Verachtung geweſen waren, und daß ſie ſich zu einer Lebensart würden gezwungen ſehen, die ihnen

beſtändig zum Ziel ihres Witzes und ihrer Sarkasmen gedient hatte. Die Frauen und ſonſtigen Bedienten der Kaiſerin beweinten aufrichtig eine gute und freigebige Gebieterin, die einen ſanften, immer gleichen Humor, einen edeln, ſtolzen Charakter hatte, und über kleinliche Launen, die das häusliche Leben ſo ſehr verbittern, weit erhaben war. Wenn man Catharina als Familienmutter beurtheilt, ihren Pallaſt für ein Privathaus nimmt, ihre Höflinge für ihre Kinder anſieht, ſo verdiente ſie in der That aufrichtige Thränen!

Auch noch andere Perſonen ſahen blaß und verzweiflungsvoll aus, aber dieſe waren nicht im Stande zu weinen; ſie ſahen nicht ſowohl traurig aus, als vom Bewußtſeyn ihrer Schuld gequält, und ihr Schmerz konnte keineswegs auf Rechnung Catharinens geſchrieben werden. Dies war die zahlloſe Menge von Creaturen des Günſtlings, von untreuen Miniſtern, von feilen

Höflingen und von Schurken aus allen Ständen, deren Vermögen und alle Hoffnungen auf den Mißbräuchen ihrer Regierung und ihrem ſchwachen Charakter beruhten. Unter dieſer Anzahl von Klagenden ſind auch diejenigen begriffen, die Antheil an der Revolution von 1762 gehabt, und die elenden Rollen von Verführern oder von Henkern dabei geſpielt hatten. Sie ſchienen jetzt zu erwachen aus dem langen Schlummer, der ſie verhindert hatte nachzudenken; ſie waren jetzt eine Beute der folterndſten Angſt und vielleicht ſogar der eigenen Gewiſſensbiſſe.

Was hingegen das Volk anbetrift, dieſen ſogenannten Probierſtein von dem Verdienſt der Monarchen, das aber in Rußland nichts weiter iſt, als ein ganz roher, gemeiner Stein, der wie das Pflaſter in den Straßen mit Füßen getreten wird: ſo hat man gar keine Idee davon, wie gleichgültig es allem zuſah, was in dem Pallaſt vorgieng.

Das Gerücht verbreitete ſich, daß der Preiß der Lebensmittel fallen und daß die Gewalt der Herren über ihre Sklaven eingeſchränkt und genau würde beſtimmt werden; man wird aber bald ſehen, wie ſehr Paul dieſes Volksgerücht widerlegte! — Die angeſehenen Einwohner der Stadt waren ſtumm vor Schrecken. Die Furcht und der allgemeine Haß, den der Großfürſt eingeflößt hatte, ſchienen in dieſem Augenblick die Liebe neu zu beleben, die man mit ſo vielem Recht der Kaiſerin ſchuldig war.

Die Veränderungen, die in einer ſo glänzenden Hauptſtadt, und beſonders an einem ſo glücklichen und verfeinerten Hofe plötzlich entſtanden, waren aber auch äußerſt auffallend; die Freiheit, Ungezwungenheit und Galanterie, die daſelbſt herrſchten, wurden ſchnell von einem faſt unerträglichen Zwang verdrängt. Schon erſchallten in den Zimmern, worinn Catharina eben entſchlafen war, Kommandoworte, das Geräuſch

räuſch

räuſch von Soldaten und ihren Waffen, das hohle Tönen von ungeheuern Stiefeln und das Klirren der Sporen. Die Trauerkleidung der Damen, die burlesken Kleider, womit die Männer ſich ausſtaffirten; die neue Sprache, die man in aller Eile annahm, und die vielen Veränderungen von aller Art, die ſo ſchnell auf einander folgten, machten, daß man einander begegnete, ohne ſich zu erkennen, daß man Fragen that, ohne Antwort zu erhalten, und daß man mit einander ſprach, ohne ſich zu verſtehen. Der St. Catharinentag, der gerade in dieſer Epoche einfiel, und der bisher ſo glänzend war gefeiert worden, zeigte zuerſt in allen ihren Schreckniſſen die gänzliche Entſtellung und die Leere dieſes entzauberten Pallaſtes, der, ſonſt der Schauplatz ſo vieler Feſte und ſo vieler Vergnügungen, jetzt die Freiſtätte ſo vieler Lächerlichkeiten wurde!

Im ſieben und ſechzigſten Jahre beſaß Catharina noch Reſte von Schönheit. Ihre Haare waren beſtändig mit einer antiken Einfachheit und einem ganz eigenen Geſchmack geordnet; nie hat eine Krone ein Haupt mehr geſchmückt, als das ihrige. Sie war von mittlerer Größe, aber ſehr ſtark; keine andere Frau von ähnlicher Stärke hätte ſich jedoch ſo geſchmackvoll und ſo anſtändig kleiden können. Durch ihre Munterkeit und das Zutrauen, das ſie in ihrem Privatumgang einflößte, ſchien ſie Jugend, Scherz und Frohſinn um ſich zu verewigen. Wer den Zutritt bei ihr hatte und ihrer Toilette beiwohnte, wurde durch ihre Leutſeligkeit und ihr zutrauliches Benehmen hingeriſſen; ſobald ſie aber ihre Handſchuh angezogen hatte, um ihr Zimmer zu verlaſſen und in den andern Sälen öffentlich zu erſcheinen, ſo nahm ſie auch ſogleich einen ganz andern Gang und ein anderes Geſicht an. Die liebenswürdige, muntere Frau verwandelte ſich plötzlich in die ernſte, maje-

ſtätiſche Kaiſerin. Wer ſie alsdann zum erſtenmal ſah, fand ſie gewiß nicht unter der Idee, die er ſich von ihr gemacht hatte; er ſagte gewiß: Ja, ſie iſt es; ſie iſt die nordiſche Semiramis! Auf ſie ſo wenig, wie auf Friedrich den Groſſen, konnte man den Grundſatz anwenden: *Praesentia minuit ſamam.* Ich habe ſie zehn Jahre lang ein oder zweimal in der Woche geſehen, und jedesmal mit neuem Intereſſe. Aus lauter Begierde ſie zu ſehen, verſäumte ich oft, mit den andern vor ihr niederzufallen; aber indem ich ſie anſah, war meine Verehrung gewiß deſto tiefer und ſchmeichelhafter. Sie gieng langſam und mit kleinen Schritten; ihre Stirne war heiter, ihr Blick ruhig und oft geſenkt. Sie grüßte mit einer kleinen Verbeugung, die nicht ohne Grazien war, aber mit einem gekünſtelten Lächeln, das mit der Verbeugung kam und verſchwand. Reichte ſie einem Fremden die Hand zum Kuß, ſo that ſie es mit viel Höflichkeit, und gewöhnlich ſagte ſie ihm einige

Worte über ſeine Ankunft in Petersburg und über ſeine Reiſe. Aber alsdann löste ſich die künſtliche Harmonie ihres Geſichtes auf, man vergaß auf einen Augenblick die groſſe Catharina und erblickte nur noch das alte Weib; denn wann ſie den Mund öfnete, ſo ſah man ihn leer von Zähnen; auch war ihre Stimme ſchwankend und ihre Töne ſchlecht artikulirt. In ihrem Untergeſicht lag etwas Rauhes und Grobes, in ihren hellgrauen Augen etwas Falſches, und eine Falte an der Naſenwurzel brachte etwas Finſteres und Böſes in ihr Geſicht. Der berühmte Lampi hatte ſie in der letzten Zeit gemalt; ſie war vortreflich getroffen, obgleich ſehr geſchmeichelt; allein Catharina bemerkte, daß er dieſe unglückliche Falte, die doch wirklich zu dem Charakteriſtiſchen ihrer Phyſiognomie gehört, nicht ganz weggelaſſen hatte; ſie war ſehr unzufrieden darüber, und behauptete, Lampi habe ſie zu ernſthaft und zu böſe gemalt. Er mußte das Gemälde umarbeiten und verderben,

denn jetzt ſcheint es eine junge Nymphe zu ſeyn; nur der Thron, der Scepter, die Krone und einige andere Attribute laſſen in ihm das Porträt einer Kaiſerin erkennen. Es iſt übrigens ein Kunſtwerk, das, ſo wie das Porträt der jetzigen Kaiſerin von demſelbigen Meiſter, die Aufmerkſamkeit aller Kenner verdient [3].

Was den Charakter Catharinens betrift, ſo kann er, meinem Erachten nach, am ſicherſten in ihren Handlungen aufgefunden werden. Ihre ganze Regierung war glücklich und glänzend für ſie und ihren Hof, aber beſonders das Ende derſelben war verderblich für ihre Völker und das Reich. Alle Federn der ganzen Verfaſſung waren abgeſpannt und verdorben; jeder General, jeder Statthalter, jeder Departementschef war Despot geworden. Ehrenſtellen, Gerechtigkeit, Straſloſigkeit wurden an den Meiſtbietenden verkauft; ohngefähr zwanzig Oligarchen hatten unter dem Schutz

eines Günſtlings Rußland unter ſich getheilt; ſie plünderten die Staatsfinanzen oder lieſſen ſie plündern, und beraubten die Unterthanen um die Wette. Ihre geringſten Bedienten, ſogar ihre Sklaven, ſtiegen in kurzer Zeit zu bedeutenden Aemtern empor, und erwarben ſich beträchtliche Reichthümer. Manche hatten nur drei oder vier hundert Rubel Beſoldung, die ſie ohne Unterſchleife nicht vermehren konnten, und doch erbauten ſie Häuſer in der Nähe des kaiſerlichen Pallaſtes, die ſie über fünfzig tauſend Thaler koſteten. Anſtatt daß Catharina der unreinen Quelle dieſer ephemeren Reichthümer nachgeforſcht hätte, freute ſie ſich vielmehr darüber und fand ihren Ruhm darinn, daß die Hauptſtadt ſich unter ihren Augen ſo ſehr verſchönerte; ſie lächelte beifällig zu dem zügelloſen Luxus der Diebe, denn ſie hielt ihn für einen Beweiß von dem immer zunehmenden Flor des Landes. Nirgends, ſelbſt nie in Frankreich, war die Raubſucht ſo allgemein und ſo leicht zu

befriedigen. Wer eine Summe Geldes, das die Krone für irgend eine Unternehmung ausſetzte, durch ſeine Hände mußte gehen laſſen, der behielt ohne Scheu die Hälfte davon zurück, und kam alsdann mit Vorſtellungen ein, um unter dem Vorwand, daß die Summe nicht zureichend wäre, noch mehr zu erhalten; man mußte ſeine Forderung bewilligen, oder die ganze Unternehmung blieb liegen. Die großen Diebe theilten ſogar den Raub mit den kleinern, und waren ihre Helfershelfer. Ein Miniſter konnte ohngefähr wiſſen, was eine jede ſeiner Unterſchriften ſeinem Sekretär eintrug; und ein Oberſter trug kein Bedenken, ſich mit ſeinem General von dem Profit zu unterhalten, den er auf die Soldaten machte [4].

Von dem Günſtling an bis auf den unterſten Kopiſten ſah jedermann das Staatsvermögen für eine ausgeſteckte Beute an, nach der man laufen und Stücke davon zu

erhaſchen ſuchen könnte; auch warf man ſich eben ſo unbändig und unverſchämt darüber her, wie der Pöbel über einen Ochſen, der ihm Preiß gegeben wird. Die einzigen Orlows, Potemkin und Panin haben ihre Stellen mit Würde bekleidet; die erſtern haben Talente und einen ungemeßnen Ehrgeitz gezeigt, Panin aber noch weit mehr; er beſaß Einſichten, Patriotismus und Tugenden [5]. Ueberhaupt war nichts ſo klein, als die Großen des Reichs während der letzten Jahre von Catharinens Regierung. Ohne Kenntniſſe, ohne Geiſt, ohne Erhabenheit der Denkungsart, und ohne Rechtſchaffenheit, beſaßen ſie auch nicht einmal jene Scheinehre, die ſich zur Rechtlichkeit verhält, wie die Heuchelei zur Tugend. Sie waren grauſam wie türkiſche Paſchas, verſtohlen, habſüchtig und käuflich; man kann in Wahrheit ſagen, daß ſie den Auswurf des Reichs ausmachten. Ihre Speichellecker, ihre Creaturen, ihre Bedienten, ihre Verwandten ſogar bereicherten ſich kei-

nesweges durch ihre Freigebigkeit, ſondern durch die Vexationen, die ſie in ihrem Namen ausübten, und durch den Handel, den ſie mit ihrem Einfluß trieben. Ueberdies wurden ſie gerade eben ſo beſtohlen, wie ſie ſelbſt die Krone beſtahlen. Die Dienſte, die man ihnen leiſtete, ſogar die allergeringſten, wurden vom Staat bezahlt; oft wurden ihre Bedienten, ihre Hofnarren, ihre Muſiker, ihre Privatſekretäre, und nicht ſelten ſogar der Erzieher ihrer Kinder aus irgend einer Staatskaſſe bezahlt, deren Verwaltung ihnen anvertraut war. Einige von ihnen ſuchten zwar den Mann von Talenten auf, und achteten den Mann von Verdienſten; aber weder der eine noch der andere konnte es bei ihnen zu etwas bringen, denn ſie gaben ihnen nichts, und zwar weniger noch aus Geitz, als aus gänzlichem Mangel an Wohlthätigkeit. Das einzige Mittel, ihre Gunſt zu erwerben, war, wenn man ihr Poſſenreiſſer, und das einzige Mit-

tel, Vortheil hieraus zu ziehen, wenn man zum Schelm wurde.

Auch waren faſt alle Männer, die Aemter beſaßen, oder die während dieſer Regierung irgend einigen Einfluß hatten, lauter ſogenannte neue Leute. (Parvenus. Homines novi; Cic.) An den Feſtivitäten, die Catharina gab, entſtanden ganze Schwärme von neuen Prinzen und Grafen, und zwar gerade in der nemlichen Epoche, wo man in Frankreich alles anwandte, um ſie auszurotten. Mit Ausnahme der Soltikow hat keine einzige große Familie Einfluß gehabt und die Gunſt der Kaiſerin beſeſſen. In jedem andern Reich als in Rußland wäre dies kein Uebel: allein hier war es ein wahres Verderben für das Land, weil der reiche, vornehme Adel die einzige Claſſe von Unterthanen iſt, die noch einige Erziehung erhält, und auch zuweilen von Ehrgefühl beſeelt wird. Auch waren alle dieſe neuen Leute eben ſo viele hungrige

Blutigel, die mit dem reinſten Blut des Staates und mit dem Schweiß der Völker mußten gemäſtet werden.

Es iſt nicht läſtig für einen Staat, oft neue Könige zu bekommen, denn er bleibt immer ihr Erbe; aber häufig Günſtlinge und Miniſter verwechſeln, die ſich bereichern und dann ihre Schätze fortſchleppen, dies muß weit reichere Staaten, als Rußland iſt, von Grund aus erſchöpfen! Wie viele Millionen hat es nicht gekoſtet, um zwölf erklärte Günſtlinge, die auf einander folgten, mit Reichthümern zu überhäufen? Wie viele andere wurden erfordert, bis die Besborodko, die Sawadowsky, die Markow und die Menge anderer, die zu groß iſt, um ſie alle zu nennen, reich und mächtige Herren waren? Haben nicht allein die Orlow, die Potemkin, die Subow größere Reichthümer geſammelt, als ſonſt oft Könige beſitzen? Sind nicht ſogar ihre Diener, die mit ihren Unterſchriften Wucher trieben,

ihre directeurs des menus plaisirs u. ſ. w. ſelbſt weit reicher geworden, als irgend einer der reichſten Kaufleute in Europa es iſt? [6].

So ſanft und beglückend die Regierung Catharinens in der Nähe ihrer Perſon war, ſo drückend und willkührlich war ſie in der Ferne. Ein Mann, der mittelbar oder unmittelbar ſich auf den Schutz des Günſtlings verlaſſen konnte, durfte, wo er ſich befand, ſich alle Arten von Tiranneien erlauben. Er trotzte ſeinen Obern, drückte ſeine Untergebenen, und ſetzte ſich ungeſtraft über Gerechtigkeit, Subordination und Ukaſen weg *.

Dieſe innere Erſchlaffung und Deſorganiſation der Regierung war theils Folge

* Dem Sinn nach wollte ich ſagen: über die Geſetze! — allein ich rede von Rußland, wo es Ukaſen, aber keine Geſetze giebt!

von der Politik Catharinens, theils von der Schwäche ihres Charakters; die Haupturſache iſt aber in den gänzlich verdorbenen Sitten der Nation und beſonders des Hofes zu ſuchen. Wie hätte ein Weib bewirken können, was der thätige Stock und das Mordbeil Peters I. nicht vermochten? Sie hatte den Thron uſurpirt, und wollte ſich ihn erhalten; daher war ſie genöthigt, ihren Mitſchuldigen zu ſchmeicheln, die durch ihr Verbrechen ſich Strafloſigkeit erkauft hatten. Sie war eine Fremde in dem Reich, das ſie beherrſchte, und ſuchte deshalb den Geſchmack und die Vorurtheile der Nation anzunehmen und ihnen nachzugeben, um für eine Eingeborne gehalten zu werden. Manchmal verſtand Catharina die Kunſt zu belohnen, aber niemals die zu beſtrafen; blos dadurch, daß ſie ihre Macht von andern mißbrauchen ließ, war ſie im Stande, ſich dieſelbe zu erhalten.

Sie beſaß zwei Leidenſchaften, die nur mit ihr ſelbſt ſtarben; Liebe zum männlichen Geſchlecht, die in Ausſchweifungen, und Liebe zum Ruhm, die in Eitelkeit ausartete. Die erſte dieſer Leidenſchaften beherrſchte ſie nie ſo ſtark, daß eine Meſſaline aus ihr wurde, oft aber verdunkelte dieſelbe den Glanz der kaiſerlichen Würde, und entehrte ihr Geſchlecht; ſie blieb aus Gewohnheit, was ſie anfänglich aus Temperament geworden war. Die zweite Leidenſchaft machte ſie oft lobenswerthe Dinge unternehmen, die aber ſelten vollendet wurden, und trieb ſie zu ungerechten Kriegen an, wodurch ſie ſich wenigſtens die Art von Ruhm erworben hat, die dem glücklichen Erfolg nicht zu verſagen iſt.

Die Freigebigkeit Catharinens, der Glanz ihrer Regierung, die Pracht ihres Hofes, ihre Inſtitute, ihre Monumente, ihre Kriege, ſind für Rußland das, was die Regierung Ludwigs XIV. für Europa geweſen

iſt; allein Catharina übertraf dieſen Monarchen weit an perſönlichen Vorzügen. Die Franzoſen gründeten den Ruhm Ludwigs; Catharina hingegen den der Ruſſen. Sie hatte nicht, wie er, den Vortheil, über ein vervollkommnetes Volk zu regieren, und ſich von Kindheit an von großen Männern umringt zu ſehen. Sie beſaß einige verſchlagene Diplomatiker, und einige glückliche Generäle, aber, wenn man Romanzow, Panin und Potemkin abrechnet, keinen einzigen Mann von wahrem Genie. Hievon verdienen der Verſtand und die ränkevolle Geſchicklichkeit einiger Miniſter, die wilde Tapferkeit eines Suwarow, die Talente und die Geſchmeidigkeit eines Repnin, die Geſchäftskenntniſſe eines Besborodko und die Arbeitſamkeit eines Nicolaus Soltikow zuverläſſig nicht als Ausnahme angeführt zu werden.

Nicht als wäre Rußland nicht reich und fruchtbar an Männern von wahrem Ver-

dienſt; allein Catharina fürchtete ſie und hielt ſie ſtets in der Ferne. Daraus folgt, daß alles, was ſie gethan hat, beſonders das Gute, ihr allein zuzuſchreiben iſt. Die Schilderung von den Mißbräuchen ihrer Regierung ſoll alſo keinesweges ein verhaßtes Licht auf den perſönlichen Charakter dieſer Monarchin werfen; ſie war im Gegentheil menſchenfreundlich und großmüthig: alle, die ſich ihr nähern durften, haben Beweiſe davon erhalten; alle, die ſie näher kennen lernen konnten, waren von ihrem Verſtand und ihrem Witz bezaubert; alle, die ſie umringten, waren glücklich! Ihre Sitten waren galant, und etwas zu frei, aber doch verletzten ſie nie eine gewiſſe äuſſere Decenz [7]; die Günſtlinge ſogar verloren nie die Ehrfurcht für ſie. Ihre Liebe flößte nie Eckel ein, ihre Vertraulichkeiten keine Verachtung; ſie wurde betrogen, hintergangen, aber nie beherrſcht. Es wäre äuſſerſt ungerecht, wenn man ihre Thätigkeit, ihre regelmäßige Lebensart, ihren

Muth,

Muth, ihre Standhaftigkeit, ihre Mäßigkeit, und noch manche andere moraliſch gute Eigenſchaft, blos auf Rechnung ihrer Verſtellungskunſt ſchreiben wollte. Wie unerreichbar groß wäre ſie aber geweſen, wenn ihr Herz ganz ſo vorzüglich wie ihr Geiſt geweſen wäre! Sie herrſchte weniger despotiſch über die Ruſſen, als über ſich ſelbſt; nie ſah man ſie vom Zorn hingeriſſen, nie überließ ſie ſich ganz der Traurigkeit, nie aber auch einer übermäßigen Freude. Von kleinlichen Launen und böſem Humor war nicht eine Spur in ihr zu finden; durch keine Handlung hat ſie dergleichen je gezeigt. Ich will nicht entſcheiden, ob ſie wirklich eine große Frau war, aber das iſt zuverläſſig, daß ſie allgemein geliebt war [8]!

Von früher Jugend an hatte ſie die verderblichen Grundſätze der Höfe eingeſaugt, und auf dem Thron ſah ſie ſich von einer Weihrauchwolke umringt, durch welche es kaum möglich war, die Gegenſtände richtig

zu ſehen; es wäre alſo höchſt ungerecht, wenn man ihr plötzlich die Fackel der Vernunft vorhalten und nach den ſtrengen Grundſätzen derſelben ſie richten wollte. Laßt uns vielmehr über ſie urtheilen, wie wir es vor zwanzig Jahren gethan hätten, und dabei nicht vergeſſen, daß Rußland in Rückſicht des Volkes noch im Jahrhundert Carls des Großen ſtehet. Die Freunde der Freiheit müſſen Catharinen wenigſtens eben die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche die vernünftigen Theologen ehemals gegen die großen und weiſen Männer ausübten, die des Lichtes der Offenbarung ſich nicht zu erfreuen hatten. Die Verbrechen Catharinens gehören auf Rechnung ihres Standes, und nicht ihres Herzens; die Monarchin, deren Genius die Metzeleien von Ismail und Praga zu leiten ſchien, war an ihrem Hofe die Menſchenfreundlichkeit ſelbſt. Es fehlte ihr vielleicht nichts, um reinere Tugenden zu beſitzen, als daß ſie nie unglücklich geweſen war. Das ſtandhafte, anhal-

kende Glück ihrer Waffen verdarb ſie. Die Eitelkeit, dieſe furchtbare Klippe der Weiber, war auch die, woran Catharina ſcheiterte; ihre Regierung iſt mit dem Charakter ihres Geſchlechtes auf ewig bezeichnet!

Aber unter welchem Geſichtspunkt man ſie auch anſehen mag, ſo muß ſie doch in die vorderſte Linie von allen denen geſtellt werden, die je durch Genie, Macht, und beſonders durch Glück die Bewunderung der Welt erworben haben. Ihr Geſchlecht, das den großen Eigenſchaften, die ſie auf dem Thron entfaltete, noch einen neuen Glanz verlieh, wird ſie über jede Vergleichung aus der Geſchichte wegſetzen, und man wird in die fabelhaften Zeiten der Iſis und Semiramis zurück gehen müſſen, um eine Frau zu finden, die ſo groſe Dinge, wie Catharina, ausgeführt, oder doch wenigſtens unternommen hätte. In den letzten zehn Jahren ihrer Regierung erreichten ihre Macht, ihr Ruhm, und vielleicht auch

ihre politiſchen Verbrechen, die höchſte Stufe. Durch den Tod Friedrichs, dieſes groſſen Mannes, des Dictators der Könige von Europa, wurde ſie die älteſte unter den regierenden Häuptern. Joſeph und Guſtav ausgenommen, waren alle dieſe Häupter zuſammen nicht ſo viel werth, als das ihrige; denn ſie übertraf die andern Könige eben ſo ſehr durch das Umfaſſende ihres Genius, als durch die Ausdehnung ihrer Staaten, und wenn Friedrich der Dictator dieſer Könige geweſen war, ſo wurde ſie ihr Despot. Das Ende des politiſchen Fadens, durch den Europa wie eine Maſchine bewegt wurde, und das aus Frankreich nach Berlin, Wien und London gekommen war, wurde jetzt in den Händen einer Frau befeſtigt, die nach Willkühr ihn lenkte. Das ungeheure Reich, das ihr zu Füßen lag, die unerſchöpflichen Hülfsquellen, die ſie aus einem Land und aus einem Volk ziehen konnte, die beide noch friſch und kräftig waren, der ausſchweifende Luxus ihres

Hofes, die barbariſche Pracht ihrer Groſ-ſen, die königlichen Reichthümer ihrer Günſtlinge, die ruhmvollen Thaten ihrer Armeen, und die rieſenmäßigen Plane ihres Ehrgeitzes, erzwangen die tiefſte Bewunde-rung von dem erſtaunten Europa. Für-ſten, die es nicht über ſich würden genom-men haben, daß einer dem Ausſpruch des andern Folge geleiſtet hätte, fanden ſich nicht erniedrigt, eine Dame zur Schieds-richterin über ihr Intereſſe zu machen, und ſich Vorſchriften für ihre Handlungen von ihr geben zu laſſen.

Allein die franzöſiſche Revolution, die überhaupt für die Könige ſo verderblich war, wurde es beſonders für Catharina. Das Feuer, welches plötzlich aus dem Innern Frankreichs, wie aus einem verheerenden Crater aufſtieg, warf über Rußland ein bleiches Licht, wie die Helle eines Blitzes. Man fand nun Ungerechtigkeit, Verbrechen und Blut, wo man vorher Größe, Ruhm

und Tugend geſehen hatte. Catharina erzitterte vor Schrecken und Abſcheu; die nemlichen Franzoſen, dieſe Trompeten des Ruhms, dieſe ſchmeichelnden Geſchichtſchreiber, die einſt die Wunder ihrer Regierung der Nachwelt überliefern ſollten, wurden nun plötzlich für ſie unerbittliche Richter, die ſie ſchaudern machten. Nunmehr verſchwanden die Fantome ihrer Einbildungskraft; das griechiſche Kaiſerthum, das ſie wieder herſtellen; die Geſetze, die ſie entwerfen; die Philoſophie, die ſie ausbreiten wollte, und die Künſte, die ſie beſchützt hatte; — alles wurde ihr jetzt verhaßt. Catharina liebte, wie manche andere gekrönte Philoſophen, die Wiſſenſchaften nur in ſo weit, als ſie ihr nützlich ſchienen zur Ausbreitung ihres Ruhmes; ſie wollte dieſelben in der Hand halten, wie eine Blendlaterne, ihr Licht nach Gutbefinden austheilen, und ſehen, ohne geſehen zu werden; aber jetzt wurde ſie plötzlich von ihrem Lichte geblendet, und wollte ſie ausrotten. Die

Freundin von Voltaire [9], die Bewunderin von Buffon, die Schülerin Diderots ſtrebte von nun an, wieder in die Dunkelheit zurück zu kehren. Allein vergebens wollte ſie das Licht von ſich weghalten; ſie war auf Lorbeeren eingeſchlafen, und erwachte auf Leichnamen. Der Ruhm, den ſie in ihren Armen zu halten geglaubt hatte, verwandelte ſich in eine Furie, und die nordiſche Geſetzgeberin vergaß ihre Philoſophie und ihre eigenen Maximen, und war ſelbſt nichts weiter, als eine alte Sibylle. Ihre Günſtlinge zeigten ihr auf allen Seiten Brutuſſe, Jacobiner und Giftmiſcher, und es glückte ihnen, ſie mit Angſt und Argwohn zu erfüllen. Ihre Verwirrung gieng ſo weit, daß ſie in ihren Manifeſten einem Könige, der ſeine königlichen Vorrechte vermehrte, und einem Adel, der ſeine Regierungsverfaſſung verbeſſern wollte, die Titel: Rottenmacher und Rebellen beilegte; die Pohlen wurden als Jacobiner behandelt, weil ſie nicht das Unglück hatten, Ruſſen zu ſeyn [10].

Was würde ſie wohl geantwortet haben, wenn man ihr in einem ruhigen Augenblick bewieſen hätte, daß ſie ſelbſt beigetragen habe, dieſe in ihren Augen ſo verhaßte franzöſiſche Revolution herbeizuführen, und auch nachher ihr Fortdauer zu geben? Und doch iſt dieſes ſehr wahr! Hätte ſie ſich in ihrer Verblendung nicht ſo ungeſtüm über das unglückliche Pohlen hergeworfen, und in der Folge insgeheim Factionen in Preußen und Schweden unterhalten, ſo würde ſie Europa nicht gegen ſich und die Parthei der Könige aufgebracht haben; ſo wäre der König von Preußen nicht genöthigt worden, plötzlich ſeinen Separatfrieden zu ſchließen, um ſich gegen ſie in Faſſung zu ſetzen; ſo hätte ſie Spanien nicht dadurch erbittert, daß ſie gegen einen katholiſchen König und einen katholiſchen Adel eben die Waffen und eben die beleidigenden Reden brauchte, die man gegen die Franzoſen anwandte. Unter dieſem Geſichtspunkt iſt ihr Frankreich eine Bildſäule ſchuldig; ſie hat das Syſtem von

Frankreichs Feinden den Monarchen ſelbſt verhaßt und lächerlich gemacht; ſie hat der Republik denſelbigen Dienſt geleiſtet, als die wüthenden Demagogen durch ihre Exceſſe, und Pitt durch ſeine Intriguen!

Den Wiſſenſchaften hat Catharina keinen wirkſamen Schutz in ihren Staaten verliehen; unter der glücklichen Regierung von Eliſabeth wurden ſie thätig aufgemuntert, und trugen auch gleich einige Früchte, wodurch Europa ſich überzeugen mußte, daß die Ruſſen auf jede Art von Ruhm Anſpruch machen können [11]. Catharina ließ nur aus Ruhmſucht Bibliotheken und Gemäldeſammlungen aufkaufen; ſie gab Schmeichlern Penſionen, und ſchmeichelte den berühmten Männern, die ihr zu Trompeten dienen konnten; ſie ſchickte nicht ſelten eine Medaille oder eine Tobacksdoſe an einen deutſchen Schriftſteller, der ihr ein Werk dedicirt hatte; allein er mußte ſchon keinen kleinen Ruhm haben, wenn er ihren Bei-

ſall verdienen, oder gar Belohnung von ihr erwarten wollte. Wäre auch dicht vor ihren Augen das gröſste Genie entſtanden, ſie hätte es gewiſs nicht bemerkt [12], und noch weniger aufgemuntert. Dennoch war ſie eiferſüchtig auf alle Arien von Ruhm, und beſonders auch auf den, ſo ſich Friedrich der Einzige durch ſeine Schriften erworben hatte. Sie wollte ſich dieſen ebenfalls zueignen, und ſchrieb daher ihre berühmte Einleitung zum Geſetzbuch, einige moraliſche und allegoriſche Erzählungen für die Erziehung ihrer Enkel, und eine groſse Anzahl dramatiſcher Stücke, die ſie in der Einſiedelei ſpielen und bewundern lieſs. Ihre groſse Unternehmung, einige Worte aus dreihundert verſchiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zuſammen zu ſtellen, iſt nicht vollendet worden.

Von allem, was ſie je geſchrieben hat, ſind ihre Briefe an Voltaire das Beſste; ſie ſind ſogar weit intereſſanter, als die Ant-

worten des alten philoſophiſchen Hofmannes, der ihr Uhren verkaufte und Strümpfe ſtrickte *. Er trägt darin auf hunderterlei verſchiedene Arten dieſelbigen Ideen vor, und macht ihr immer die nemlichen Complimente. Hundertmal wiederholt er ihr, daß ſie doch ja die Türken aus Europa vertreiben möge, anſtatt daß er ihr hätte rathen ſollen, die Ruſſen frei zu machen. Wenn das Geſetzbuch Catharinens große und weiſe Einſichten verräth, die einer Monarchin würdig ſind, ſo enthalten dieſe Briefe den Geiſt, die Grazie und die Talente einer Frau von den ſeltenſten Verdienſten; ſie machen bedauern, daß ihre Verfaſſerin Selbſtherrſcherin war.

Ganz Europa ertönte von Beifall, als ſie dieſe Einleitung in das Geſetzbuch bekannt machte [13]; man legte ihr vorläufig den Titel

* Was er in einem ſeiner Briefe ſelbſt ſagt.

der nordiſchen Geſetzgeberin bei. Catharina ließ von den verſchiedenen Nationen ihres ungeheuern Reiches Deputirte zuſammen kommen; es geſchah aber blos, damit ſie die Einleitung vorleſen hören, und ihr Complimente darüber machen ſollten; denn ſo bald dieſes geſchehen war, ſchickte man ſie wieder nach Haus, nachdem man einigen wegen ihrer Feſtigkeit Ungnade hatte fühlen laſſen, andere hingegen für ihre niederträchtigen Schmeicheleien mit Medaillen geziert hatte. Das Manuſcript der Kaiſerin wurde in einem koſtbaren Käſtchen verſchloſſen, um den neugierigen Fremden vorgezeigt zu werden. Man behielt eine Art von Ausſchuß bei, der ſich mit Abfaſſung der Geſetze beſchäftigen ſollte; hatten nun die Günſtlinge, oder die Miniſter irgend eine Creatur, mit der ſie nichts anzufangen wußten, oder einen Poſſenreiſſer, deſſen Unterhalt aus eigenen Mitteln ihnen läſtig war, ſo machten ſie, daß er zum Mitglied dieſes Ausſchuſſes ernannt wurde,

um ihn die Beſoldung davon ziehen zu laſſen [14]. Dennoch aber wiederholte Europa, wie mit einer Stimme, daß jetzt Rußland Geſetze habe; denn Catharina hatte die Vorrede eines Geſetzbuchs zuſammen geſtoppelt, und hundert ganz verſchiedene Völker demſelbigen Druck der Sklaverei unterworfen [15].

Unter den Schauſpielen, die Catharina componirte und auf den Theatern der Stadt ſpielen ließ [16], befindet ſich eines in einer ganz neuen Manier. Es iſt weder ein Trauerſpiel, noch ein Luſtſpiel, noch ein Drama, noch eine Oper, ſondern eine Sammlung von Scenen aus allen dieſer Arten. Sein Titel iſt: Oleg, eine hiſtoriſche Vorſtellung! Bei Gelegenheit der Feſte, die man bei dem letzten Frieden mit den Türken gab, wurde daſſelbe mit außerordentlichem Pomp und den prächtigſten Decorationen aufgeführt. Es erſcheinen darin mehr als ſiebenhundert Perſonen auf

dem Theater. Der Innhalt iſt ganz aus der ruſſiſchen Geſchichte genommen, und ſtellt eine ganze Epoche derſelben vor. In dem erſten Act legt Oleg den Grund zu Moskau; in dem zweiten iſt er zu Kiew, wo er ſeinen Mündel Ygor verheurathet und auf den Thron ſetzt. Hier liefern die alten Ceremonien, welche bei den Heurathen der Tſare gebräuchlich waren, ſehr intereſſante Scenen und durch die eingemiſchten Nationaltänze einige reitzende Gemälde. Hierauf verreist Oleg, um gegen die Griechen zu Feld zu ziehen; man ſieht ihn mit ſeiner Armee vorbei marſchiren und ſich einſchiffen. Im dritten Act iſt er zu Conſtantinopel. Der Kaiſer Leo ſieht ſich genöthigt, einen Waffenſtillſtand mit ihm einzugehen, und empfängt dieſen barbariſchen Helden mit der allergrößten Pracht; während ſie an der Tafel ſitzen, ſingen junge Griechen und Griechinnen Chöre zu ſeinem Lob, und führen vor ihm die alten Tänze Griechenlands auf. Die letzte Decoration ſtellt die

alte Rennbahn vor, wo vor Oleg das Schauſpiel der olympiſchen Spiele aufgeführt wird; hierauf erhebt ſich in der Tiefe ein zweites Theater, wo vor dem Hof Scenen aus dem Euripides in griechiſchem Coſtum aufgeführt werden. Endlich nimmt Oleg Abſchied vom Kaiſer, und hängt ſeinen Schild an eine Säule auf, zum Zeichen ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel, und zur Aufforderung an ſeine Nachfolger, einſt auch dahin zu kommen! — Dieſes Schauſpiel war gänzlich dem ruſſiſchen Charakter, und beſonders dem der Kaiſerin angemeſſen; ſie ſtellte darin, bei der Feier des Friedensfeſtes, ihr Lieblingsproject auf, die Türken endlich noch zu unterjochen. Es iſt im Grunde nur eine prächtige Zauberlaterne, wo man eine Menge verſchiedener Gegenſtände vor den Augen vorüber gehen läßt; allein dieſe Idee, die großen Begebenheiten der Geſchichte in Gemälden auf die Bühne zu bringen, ſcheint mir weit intereſſanter als die Anſtrengungen der Keh-

len von unſern Sängern, und die Liebes-intriguen in unſern Trauerſpielen.

Catharina liebte weder Verſe noch Muſik, und ſagte es oft ſelbſt; ſogar in den Zwiſchenacten mochte ſie das Orcheſter nicht, und legte ihm gewöhnlich Stillſchweigen auf. Dieſer Mangel an Gefühl in einer ſonſt ſo wohl organiſirten Frau iſt eine höchſt auffallende Erſcheinung; es wird aber daraus erklärbar, wie Catharina, mit ſo viel Geiſt und Genie, ſo kalt bei fremden Leiden und ſo blutdürſtig ſeyn konnte [17]. In ihrem tauriſchen Pallaſt hiengen, wenn ſie ſpeiſte, die Gemälde von den zwei ſchrecklichen Metzeleien bei Otſchakow und Jsmail gerade vor ihren Augen. Cazanova hat in beiden Stücken mit einer ſchauderhaften Wahrheit die Ströme von Blut, die abgehauenen noch zuckenden Glieder, die Wuth der Mordenden und die convulſiviſche Todesangſt der Erſchlagenen vorgeſtellt; auf dieſen Scenen des Entſetzens ruhte der Blick und

die

die Phantaſie der Kaiſerin, während Gasparini und Mandini ſangen, oder Sarti ein Concert aufführte.

Dieſelbige Kaiſerin, die Comödien ſchrieb, die Segur wegen ſeines Geiſtes ſchätzte, und ſich ſogar zuweilen ſeine Verſe vorleſen ließ; die durch ihre alten Höflinge, und beſonders durch den Grafen von Stackelberg [18] und den öſtreichiſchen Miniſter [19] lächerliche Poſſenſpiele vor ihren Augen aufführen ließ, dieſelbige Kaiſerin rief einen ihrer eigenen Miniſter zurück und verabſchiedete ihn, blos weil er ſeine Depeſchen mit Geiſt ſchrieb, weil er ſchöne franzöſiſche Verſe machte, ein Trauerſpiel verfertigt hatte, und ſein Vaterland durch ein hiſtoriſches Lob der großen Männer Rußlands berühmt machen wollte. Dies war der Fürſt Beloſelsky, Geſandter am Hofe zu Turin, ein Mann von vielem Geſchmack und wahren Verdienſten, der ſein großes Vermögen dazu anwendet, die Künſte zu beſchützen,

und der ſelbſt Kenner und Beförderer derſelben iſt [20].

Wenn man die Reiſe des berühmten Pallas ausnimmt, ferner die hiſtoriſchen Unterſuchungen des arbeitſamen Müllers [21], und noch einige wenige andere Werke über die Naturgeſchichte: ſo iſt während der ganzen Regierung Catharinens kein einziges Buch in Rußland erſchienen, das verdiente, auch anderswo bekannt zu werden [22]. Die Naturgeſchichte und Mathematik ſind die einzigen Wiſſenſchaften, die mit Hülfe der Deutſchen von den Ruſſen ſind bearbeitet worden; und es iſt keine Nation, als ſie, mehr im Stande, den Wiſſenſchaften weſentliche Dienſte zu leiſten. Die Naturgeſchichte und die alte Geſchichte dürfen von ihnen die bewunderungswürdigſten Entdeckungen und Aufſchlüſſe erwarten. Die Ruinen von zwanzig zerſtörten Städten bezeugen, daß die Tartarei und Mongolei ehemals von gebildeten Völkern bewohnt

waren, und die Monumente, die man noch darin entdeckt, realiſiren die erhabenen Ideen von Buffon und Bailli. Unter den Ruinen von Ablai-Kitt, und unter den ungeheuern Schutthaufen, die an den Ufern des Irtiſch liegen, hat man ganze große Bibliotheken gefunden. Tauſende von Manuſcripten in unbekannten Sprachen, und ſehr viele chineſiſche, kalmückiſche und andere, faulen in den verlaſſenen Kabineten der Akademien; ſie würden ſich weit beſſer erhalten haben, wenn ſie ſo lange unter den Ruinen wären begraben geblieben, bis daß eine weniger barbariſche Regierung und ein gebildeteres Volk ſie ausgegraben hätte.

Die beſte Geſchichte, die man von Rußland hat, iſt unſtreitig die von Leveque. Catharina haßte dieſes Werk, ſo wie auch das von dem Abbe Chappe, und forſchte mit aller erſinnlichen Mühe in den alten Chroniken, um jenem ſchätzbaren Schrift-

ſteller einige Fehler vorwerfen zu können. Er hatte nämlich, ſchon vor mehr als zwanzig Jahren, den Muth gehabt, ſich unter der Hand merken zu laſſen, daß Catharina die Mörderin Peters III. und Iwans ſey! Uebrigens hat er ſich wahre Verdienſte um die ruſſiſche Nation erworben; denn er iſt der einzige, der eine ſo abſchreckend eckelhafte und iſolirte Geſchichte, wie es die ruſſiſche bis auf die Regierung Peters I. iſt [23], durch Talente, Geduld und Fleiß für die Ausländer einigermaßen intereſſant gemacht hat. Aber wer wird einſt würdig ſeyn, die Geſchichte Catharinens zu ſchreiben? [24] Bis auf unſere Zeiten iſt die Geſchichte nichts anders geweſen, als eine Sammlung von auserleſenen Begebenheiten, die künſtlich zuſammen geſtellt wurden, um einige Perſonen ſtark ins Licht zu ſtellen, und ein intereſſantes Gemälde auszumachen. Die wirklich wahren Thatſachen ſind wie Perlen und Granaten, die der Geſchichtſchreiber nach Willkühr aufnimmt, und ſie an einen

ſchwarzen oder weiſſen Faden reihet, der ſein Syſtem iſt, und worinn nur ſo viel Wahrheit zu finden iſt, als dem Verfaſſer beliebt. Der unſterbliche Geſchichtſchreiber Carls XII, Peters I, und des Jahrhunderts Ludwigs XIV. äuſſert ſelbſt, daß es weit mehr darauf ankäme, nützliche Dinge zu ſagen, als wahre; wie wenn eine Unwahrheit je nützlich ſeyn könnte! Er ſchrieb an den Grafen Schuwalow: Bis ich die ſchreckliche Geſchichte von dem Tode des Zarewitſch gehörig werde einkleiden können, habe ich unterdeſſen ein anderes Werk angefangen. Iſt dies die Sprache eines philoſophiſchen Geſchichtſchreibers? Wenn ihr den Muth nicht habt, die Wahrheit zu ſagen, warum legt ihr den Griffel der Geſchichte nicht nieder? Wenn es erlaubt iſt, eine ſchreckliche Geſchichte einzukleiden, ſo darf es nur in einem Trauerſpiel oder einem epiſchen Gedicht geſchehen. Der Zweck der Geſchichte iſt keinesweges, einen Mann zu lobpreiſen, ſondern die

Völker zu unterrichten und die Regierungen zu belehren!

Noch vor dem Tode Catharinens fiengen die mehrſten Monumente ihrer Regierung an, in Schutt zu verfallen! Geſetzgebung, Colonien, Erziehungsanſtalten, Fabriken, Gebäude, Spitäler [25], Kanäle, Städte, Feſtungen, kurz alles Mögliche war unternommen, aber auch alles vor ſeiner Vollendung wieder aufgegeben worden. So bald in ihrem Kopfe ein neues Project entſtand, ſo ließ ſie alles andere ſogleich liegen, um ſich nur mit dieſem Einen ausſchließend zu beſchäftigen, und dies dauerte ſo lange, bis ihr wieder eine andere Idee einfiel. So gab ſie das Geſetzbuch auf, um die Türken aus Europa zu vertreiben; nach dem ruhmvollen Frieden zu Kainardſchi ſchien ſie ſich ernſtlich mit der innern Verfaſſung des Reichs zu beſchäftigen; aber alles wurde wieder hintan geſetzt, um Königin von Taurien zu werden. Nun entſtand aufs neue

das Project, den Thron Conſtantins wieder herzuſtellen, und dieſes wurde durch den Plan verdrängt, den König von Schweden zu erniedrigen und zu beſtrafen. Die Idee, ſich des größern Theiles von Pohlen zu bemächtigen, wurde hierauf herrſchende Leidenſchaft in ihr; und nun hätte ein anderer Pugatſchef bis nach Petersburg kommen können, ohne daß ſie dieſe Idee würde aufgegeben haben. Kurz vor ihrem Tod beſchäftigte ſie ſich abermals mit dem Plan, Schweden zu Grund zu richten, und Preußen ins Verderben zu ſtürzen; ſie ſtarb endlich voll Grimm, weil Frankreich und die Freiheit zu triumphiren ſchienen. Auf dieſe Art war ſie beſtändig das Spiel einer Leidenſchaft, und jede neue war heftiger, als die vorige; hierdurch verlor ſie aber den Zuſammenhang des Ganzen, und um ſo mehr noch die einzelnen Theile der Regierung gänzlich aus den Augen.

Es exiſtiren Medaillen, die auf mehrere Gebäude geprägt wurden, welche noch gar nicht gebaut ſind, z. E. auf die Marmorkirche, die ſchon ſeit zwanzig Jahren auf dem Zimmerplatz liegt. Mehrere andere Gebäude ſind nie vollendet worden, und zerfallen ſchon wieder. In Petersburg trift man eine Menge ungeheurer Häuſer an, die zuſammen ſtürzen, ohne je bewohnt geweſen zu ſeyn. Die Unternehmer und Baumeiſter ſtahlen das Geld, das dafür beſtimmt war, und Catharina, die den Plan oder gar die Medaille davon in ihrem Kabinet hatte, hielt die Unternehmung für gänzlich vollendet, und beſchäftigte ſich nicht weiter damit.

Der Almanach von Petersburg enthält zwei hundert und etlich und vierzig Städte, die Catharina erbaut hat; dies wären vielleicht mehr, als ihre Heere zerſtört haben. Allein dieſe Städte ſind nichts weiter, als elende, kleine Weiler, die ſie durch eine

Immenoi-Ukas, oder durch eine beſtimmte Ordre der kaiſerlichen Majeſtät, in Städte verwandelte und ihren Namen veränderte; ohngefähr wie Paul ſeitdem den Befehl gegeben hat, daß eine Yacht künftig Fregatte heiſſen ſollte [26]. Mehrere von dieſen Städten beſtehen ſogar nur aus einem Pfahl, auf dem der künftige Name der Stadt, ihre Lage und Größe genannt und beſtimmt ſind; während ſie aber noch ſollen erbaut, und beſonders noch bevölkert werden, figuriren ſie ſchon auf den Charten von Rußland als Hauptſtädte von Provinzen [27].

Der Fürſt Potemkin hat jedoch in der Crimm wirklich Städte erbauen und Seehäfen anlegen laſſen; es ſind ſehr ſchöne Bauer, aber vorerſt fehlen noch die Vögel darin, und wenn welche mit vieler Mühe herbei gelockt werden, ſo fliegen ſie bald wieder weg, oder ſterben vor Bekümmerniß. Die ruſſiſche Verfaſſung erobert und

unterdrückt, der Ruſſe ſelbſt führt Krieg und verheert; Taurien iſt eine Einöde, ſeitdem es zu Rußland gehört [28].

Dieſe Sucht Catharinens, alles zu unternehmen, ohne irgend etwas zu vollenden, gab Joſeph II. Gelegenheit zu einem äußerſt witzigen Einfall. Bei ſeiner Reiſe nach Taurien forderte ihn die Kaiſerin auf, den zweiten Grundſtein zu der Stadt Jecaterinoslaw zu legen, wovon ſie mit der größten Feierlichkeit den erſten legte. In der Folge erzählte Joſeph, daß er mit der Kaiſerin von Rußland an einem einzigen Tage ein ſehr wichtiges Geſchäft vollendet habe; ſie hätte den erſten Stein zu einer neuen Stadt gelegt, und er den letzten!

Die Monumente, die von ihr in Petersburg ſo lange dauern werden, bis die Sümpfe ſie verſchlingen, ſind der prächtige Kai an der Newa, und die Statue Peters I. zu Pferd. So ſchön dieſes letztere Monument

allerdings iſt, ſo entſpricht es doch bei weitem der Idee nicht, die man ſich gewöhnlich nach übertriebenen Beſchreibungen davon macht. Den Zar auf einen rauhen Felſen, über den er ſich gleichſam hinauf geſchwungen hat, anſtatt auf ein gewöhnliches Piedeſtal zu ſtellen, dieſe Idee iſt ohne Widerrede neu und groß; allein ſie iſt ſehr ſchlecht ausgeführt worden. Der Felſen, den man mit ungeheurer Mühe und Arbeit aus Finnland an die Ufer der Newa geſchleppt hat, war urſprünglich zwanzig Fuß hoch, vierzig Fuß lang, und mit einem, mehrere Zoll dicken, uralten Moos überzogen. Man nahm ihm aber dieſe rohe und ehrwürdige Form, um ihm eine regelmäßige zu geben; man behaute und polirte ihn ſo lange, bis die Hälfte ſeiner Größe verſchwunden war. Gegenwärtig iſt es nichts weiter, als ein ziemlich kleines Felsſtück, das von einem ungeheuer großen Pferde belaſtet wird; und der Zar, der doch von dieſer Höhe auf ſein weit aus-

gedehnteres Reich, als er je es gehoft hatte, herab ſehen ſollte, kann kaum in das erſte Stockwerk der benachbarten Häuſer ſehen [29]. Auch iſt es ein auffallender Widerſpruch, daß Peter I. in demſelben ruſſiſchen Gewand vorgeſtellt iſt, das er ſeine Unterthanen mit der äußerſten Gewaltzwang abzulegen, und das er ihnen ſogar abſchneiden ließ. Stünde übrigens dieſe Statue auf einem ihrer Größe angemeſſenen Piedeſtal, ſo würde ſie zuverläßig ein bewunderungswürdiges Meiſterſtück ſeyn.

Es müßte höchſt intereſſant ſeyn, wenn man ein Gemälde von Petersburg und den daſigen Sitten unter Catharinens Regierung entwürfe, in dem Geſchmack, wie Merciers Gemälde von Paris. Allein dieſes vortrefliche Werk hat, wie alle Producte des Genies, nichts als ſchlechte Nachahmungen hervorgebracht, wenn man von der Beſchreibung von Berlin durch Nicolai anfängt, und mit der von Petersburg durch den Profeſſor Georgi

endigt. Alle dieſe Werke ſind ſo arm an Ideen und an wirklich nützlichem Innhalt, als ſie reich ſind an kleinlichem Detail. Der Graf von Anhalt hat auch in demſelben Geſchmack eine Beſchreibung von dem kaiſerlichen Kadetenhaus gegeben, wovon er Generaldirector war; man findet darin ganz genau, wie viel Stiegen, Stufen, Kreutzſtöcke, Thüren und Kamine dieſes ungeheure Gebäude enthält; dies kann vielleicht dem Schornſteinfeger nützlich ſeyn, der die letztern kehren muß, aber was kann hieraus das Publikum lernen [30]?

Auch Herr Storch, ein junger, arbeitſamer und gelehrter Liefländer, hat ein Gemälde von Petersburg geſchrieben, das nicht verdient, mit den eben angeführten in eine Claſſe geſtellt zu werden. Allein ſein Gemälde gleicht Petersburg, wie das von Lampi der Kaiſerin; es iſt in chineſiſchem Geſchmack, und ohne Schatten. Es hat jedoch Storch nichts gefehlt, um ein vol-

kendetes Werk zu liefern, als daß er nicht im Stand geweſen iſt, es irgendwo anders als in Rußland zu ſchreiben. Er dedicirte das Buch der Kaiſerin, die ihn für ſeine ſchmeichelhafte Schilderungen belohnte; in der Folge zeigte ſie aber doch Unwillen über ihn, weil er ſeine ſtatiſtiſchen Tabellen, ein anderes Werk, das ſehr genaue Nachrichten über Rußland enthält, mit franzöſiſchen Lettern drucken ließ.

Petersburg enthält einzelne Parthien von einer Pracht und Schönheit, die man in ihrer Art einzig nennen kann. Es gleicht dem Entwurf zu einem großen Gemälde, wo man ſchon eine Stirn, wie die des Apolls von Belvedere, und ein Auge erblickt, wie man das des Genius vorſtellen könnte; alles Uebrige hingegen iſt nur in verwirrten Zügen und punctirten Linien angedeutet.

Weil Petersburg durch Colonien von verſchiedenen Nationen bevölkert iſt, ſo kann

man nirgends ſo ſehr verſchiedene Sitten und Gebräuche unter den Einwohnern einer Stadt finden. Man weiß nie im Allgemeinen, was für ein Ton, oder was für eine Mode die herrſchenden ſind. Die franzöſiſche Sprache iſt die, wodurch die mancherlei Völker gewiſſermaßen unter einander verbunden werden; allein man ſpricht noch weit mehrere Sprachen daſelbſt. Eine Geſellſchaft darf nur ein klein wenig zahlreich ſeyn, ſo hört man abwechſelnd drei Sprachen, ruſſiſch, franzöſiſch und deutſch; es iſt aber auch nichts Seltenes, daß man in der nemlichen Geſellſchaft noch überdies Griechen, Italiäner, Engländer, Holländer und Aſiaten ihre Landesſprachen reden hört.

Die Deutſchen in Petersburg beſtehen größtentheils aus Künſtlern und Handwerkern, beſonders Schuſtern und Schneidern; die Engländer aus Sattlern und Kaufleuten; die Italiäner aus Baumeiſtern, Sän-

gern und Bilderkrämern, u. ſ. w. nur was die Franzoſen ſind, kann nicht beſtimmt werden, denn die meiſten wechſeln mit jedem Jahr ihren Stand. Mancher kam als Bedienter ins Land, gab ſich für einen Utſchitel (Hauslehrer) aus, und ward in kurzem Rath oder Hofrath; man hat Fälle, wo einer abwechſelnd Schauſpieler, Hofmeiſter, Kaufmann, Muſikus und Officier geweſen iſt. Nirgends kann man deutlicher ſehen, wie unbeſtändig, unternehmend, ſinnreich und zu allem möglichen geſchickt der Franzoſe iſt.

Um die Sitten und den Charakter einer jeden Nation aufzufinden, braucht man nur in das Innere der Häuſer zu gehen, denn blos in den Straßen lebt man auf Ruſſiſch. Bei Franzoſen unterhält man ſich mit Witzſpielen, ſpeißt ſehr frölich zu Abend, und ſingt dabei einige Vaudevilles, die noch nicht in Vergeſſenheit gekommen ſind. Bei Engländern ißt man um fünf Uhr zu Mittag,

trinkt

trinkt Punſch und ſpricht vom Handel; die Italiäner machen Muſik, tanzen, lachen, geſticuliren, und unterhalten ſich von Schauſpielen und Künſten; die Deutſchen reden über Wiſſenſchaften, rauchen, trinken, und machen einander Komplimente; bei den Ruſſen findet man alles dieſes vermiſcht, und noch oben darein das Spiel. Dies iſt die Seele ihrer Geſellſchaften und ihrer Vergnügungen, aber es ſchließt deßhalb keine von den übrigen Unterhaltungen aus. Der Fremde iſt überraſcht, und entzückt, wenn er die unwirthbaren Küſten von Preußen, und die Wildniſſe Lieflands zurück gelegt hatte, und nun in einer wüſten Einöde auf einmal eine ungeheuer große und prächtige Stadt, und in ihr alle wünſchenswerthen Geſellſchaften, Vergnügungen, Künſte und den feinſten Geſchmack findet.

In einem Clima, wie das von Petersburg, wo man kaum einige Wochen im ganzen Jahr ſchönes Wetter hat, und unter einer

Regierung, wie die ruſſiſche, wo man ſich weder mit Politik, noch mit Moral, noch mit Litteratur beſchäftigen darf; da müſſen die Vergnügungen in größern Geſellſchaften eingeſchränkt, die häuslichen Genießungen aber ſehr vervollkommnet ſeyn. Luxus und ausgeſuchte Bequemlichkeiten, Verſchwendung und Geſchmack im Ameublement, ſchwelgeriſche Tafeln und leichte fröliche Unterhaltungen müſſen den Mann, der Vergnügen ſucht, für den Zwang entſchädigen, worin die Natur und die Regierung ſeinen Leib und ſeine Seele halten. Bälle und Feſte verdrängen einander; kein Tag verſtreicht ihm ohne ſolche Zerſtreuungen, und er findet dabei, in nur etwas großen Häuſern, die Meiſterſtücke aller Künſte, die Producte aller Länder, und mitten im ſtarren Winter die Blumen und Früchte des Frühlings.

Zarskoe-Selo iſt ein ungeheuer groſſes und trauriges Schloß, das Anna zu erbauen

angefangen, Eliſabeth vollendet, Catharina gebraucht und Paul verlaſſen hat. Seine Lage iſt ſumpſigt, die Gegend öde und die Gärten langweilig; die Monumente, womit Catharina es geſchmückt hat, ſind, wie die Gebäude in Petersburg, Sinnbilder ihres Charakters. Neben den Obelisken, den Roſtralſäulen und den Triumphbögen, die zu Ehren der Orlow, eines Romanzow, und der ruſſiſchen Helden, die den Archipelagus unterjocht und auf kurze Zeit Lacedämon wieder erobert haben, errichtet worden ſind, ſieht man Grabmäler, dem Andenken einiger Lieblingshunde geweiht. Nicht weit davon iſt auch das Monument, das ſie dem liebenswürdigen Lanskoi, dem geliebteſten unter allen ihren Günſtlingen, und einem von den wenigen, die durch den Tod ihren Armen entriſſen worden ſind, hat errichten laſſen. Dieſe Monumente auf drei ſehr verſchiedene Arten von Dienſten ſtehen in der That ſehr nahe beiſammen. Sollte etwa ein Hund, ein Liebhaber und ein Held

für eine Autokratin gleichen Werth haben? Uebrigens werden alle dieſe Denkmäler des Ruhms und der Liebensgeſchichten Catharinens ſehr bald in dem ſumpfigten Boden verſchwinden, auf dem ſie errichtet ſind!

Die Aegyptier, welche die beſiegten Völker arbeiten ließen, und die Römer, welche alle Nationen der Erde ausplünderten, um Rom zu verſchönern, haben unermeßlich große Gebäude aufgeführt. Die freien Griechen hingegen zeichneten ſich mehr durch den guten Geſchmack und die Eleganz ihrer Gebäude aus, als durch die Größe derſelben. Unlängſt war Rußland noch der einzige Staat, der ſolche erſtaunenswürdige Gebäude, wie die Vorwelt geliefert hat, aufzuführen vermögend war; denn auch dort ſind die Einwohner Sklaven, und koſten nur Zwiebeln, wie in Aegypten; auch ſieht man wirklich in Moskau und in Petersburg rieſenmäßige Gebäude. Dennoch aber exiſtirt nicht einmal eine Chauſſee zwiſchen dieſen

beiden Hauptſtädten des Reichs, die doch nicht weiter als zweihundert Stunden von einander entfernt ſind. Dies iſt auch eines von den todtgebornen Projekten Catharinens; ja der Anfang, den man ſchon zur Ausführung deſſelben gemacht hat, erſchwert dieſen ohnehin höchſt langweiligen Weg nur noch mehr, und macht ihn durch die Menge von Schutt, womit er bedeckt iſt, faſt unbefahrbar. Catharina wandte lieber zwei oder drei Millionen Rubel an, um für ihren Günſtling einen traurigen Marmorpallaſt zu bauen, als daß ſie für ihr Volk eine höchſt nützliche Landſtraße angelegt hätte; eine Straße war für ſie eine viel zu gemeine Sache [31]!

Geblendet von deiner Größe, die ich in der Nähe ſah, o Catharina! zur Verehrung hingeriſſen durch deine Wohlthätigkeit, die ſo viele Menſchen glücklich machte, und entzückt durch die tauſend ſchönen Eigenſchaften, die man an dir bewundern muß,

nahm ich mir vor, deinem Ruhme ein dauerndes Denkmal zu ſtiften. Aber die Ströme von Blut, die du vergoſſen haſt, zerſtören es bis in ſeine Tiefe. Das Geklirr der Ketten von deinen dreiſſig Millionen Sklaven betäubt mich; die Ungerechtigkeit, die in deinem Namen geherrſcht hat, und die Verbrechen, die unter deinen Augen begangen wurden, entrüſten mich; ich zerbreche meine Feder und rufe vor Mit- und Nachwelt aus: Nie mehr komme künftig dem Sterblichen Ruhm zu, den keine Tugend ziert! Verbrechen und Ungerechtigkeit auf Thronen lerne die Nachwelt nie anders kennen, als umgeben von den rächenden Schlangen der Nemeſis!

Noten
zum zweiten Heft.

1.

Die ruſſiſchen Durchlauchten und Excellenzen, denen dieſes Buch etwa vor die Augen kommen dürfte, werden es nicht übel nehmen, daß ich ſie ſchlechtweg bei ihrem Namen genannt habe. Ich hatte wirklich die Abſicht, ſie in ihre Titel einzuwickeln, wie eine Pille in Rauſchgold; allein es geſchah oft, während ich ſchrieb, daß aus dem Herrn ein Graf, aus dem Grafen ein Fürſt, und aus dem Fürſten ein Kniais wurde, ſo wie aus dem Rath ein General, und aus dem Kammerdiener eine Excellenz. Unter den ſchöpferiſchen Händen Pauls verwandelte ſich alles mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß ich mich genöthiget ſah, blos den Namen der Perſonen anzuführen.

2.

Dieſen Spottnamen pflegte ſie ſelbſt ihm bei=zulegen. Der junge Monarch war von ſeiner Jugend an eiferſüchtig auf den Namen eines ausgebildeten Mannes, und er ſtrebte aus allen Kräften, ihn zu verdienen. Als er einſt in einem Garten, in dem er ſpazieren gieng, eine Frau zu einer andern ſagen hörte: **Kommen Sie geſchwind, wenn Sie unſern kleinen König ſehen wollen**, ſo rief er ihnen in vollem Aerger zu: **Ey, meine Damen! haben Sie denn einen größern?**

3.

Die berühmte Lebrun, die ſich in Petersburg aufhielt, und ſchlechterdings nicht zu der Ehre gelangen konnte, ſie bei ihren Lebzeiten zu malen, ſtudirte ihre Züge, als ſie todt war, und malte ſie aus dem Gedächtniß; dieſes Porträt, von dem ich ſelbſt noch den erſten Entwurf ſah, iſt äußerſt ähnlich. Um ein vollendetes Werk daraus zu liefern, gab man der Künſtlerin folgenden ernſthaften Rath: Nimm zur Leinwand die Charte des ruſſiſchen Reichs;

zum Grund, die Nacht der Unwiſſenheit; zum Gewand, die Beute von Pohlen; zum Colorit, Menſchenblut; zum erſten Entwurf, die Monumente ihrer Regierung; und zum Schatten, ſechs Monate von der Regierung ihres Sohnes.

4.

Der Oberſte war der Deſpot ſeines Regiments; ihm gehörten alle Kompagnien, und er beſorgte die ganze Oekonomie derſelben. Da die ruſſiſche Armee überall, wo ſie ſteht, es ſey in unterworfenen, in Freundes oder in Feindes Landen, auf Diſcretion lebt: ſo ſtecken die Oberſten den größten Theil des Geldes in die Taſche, das für den Unterhalt derſelben beſtimmt iſt. Wie ſie die Pferde auf die Wieſen laufen laſſen, ſo ſchicken ſie auch die Soldaten zum Bauern, um ſich bei ihm zu entſchädigen. Ihr eigentlicher Gehalt beträgt nur 7 = 800 Rubel, aber der Profit auf das Regiment trägt ihnen 15 = 20,000 Rubel ein. Einſt antwortete die Kaiſerin einem Miniſter, der ſich für einen armen Officier bei ihr verwandte: **Wenn er arm iſt, ſo iſt es ſeine eigene Schuld, denn er beſitzt ſchon lange ein**

Regiment! Es war alſo erlaubt zu ſtehlen, und Rechtſchaffenheit wurde für Dummheit gehalten!

5.

Man kennt unter andern eine Handlung der Großmuth von ihm, die einzig in ihrer Art iſt, und wohl ſchwerlich ſo bald Nachahmer finden wird. Nach geendigter Erziehung des Großfürſten Pauls, deſſen Gouverneur er geweſen war, ſchenkte ihm die Kaiſerin unter andern Belohnungen auch ſieben tauſend Bauern, gab aber den Adjutanten, Unterhofmeiſtern und Sekretären, welche die Mitarbeiter des Grafen Panin waren, nicht das geringſte. Sogleich vertheilte dieſer unter ſie die ſiebentauſend Bauern, die er erhalten hatte, und ich habe mehrere Officiere gekannt, die durch dieſe Großmuth reich ſind. Uebrigens darf man dennoch über dieſer gewiß ſehr ſchönen Handlung nicht vergeſſen, daß die drei wichtigſten Operationen ſeines Miniſteriums ſehr verderblich geweſen ſind: Die Vertauſchung von Holſtein gegen ſechs Schiffe, welche Dännemark nie im Stande geweſen iſt zu liefern; die erſte Theilung

von Pohlen, welche das Verlangen nach dem Ueberreſt hervorgebracht hat, und endlich die Erziehung Pauls, deſſen Charakter gegenwärtig die Geiſel ſeines Vaterlandes iſt. Dies ſind die unſeligen Monumente ſeines Miniſteriums!

6.

Eben fällt mir ein Buch in die Hände, das den Titel führt: Lebensbeſchreibung Catharinens der zweiten, und deſſen Verfaſſer eine Berechnung der Summen aufſtellt, die ihre Günſtlinge von ihr gezogen haben. Aber dieſe Rechnung iſt fehlerhaft und weit unter der Wahrheit! Wie wäre man aber auch im Stande, die unermeßlichen Summen zu beſtimmen, womit ſich die Orlow, die Potemkin, die Subow bereichert haben? Dieſe drei Günſtlinge ſchöpften aus den Kaſſen des Staates, wie aus ihrem eigenen Beutel.

7.

Was man in Europa von ihren Ausſchweifungen erzählte, von dem Champagner und

Brandtewein, worin ſie ſich berauſchte, von den Grenadieren, die ſie zu ſich herauf kommen ließ, und hundert andere ähnliche Geſchichten, ſind durchaus nichts als Verleumdungen.

8.

Es ſind eine Menge Verſe gemacht worden, theils zur Grabſchrift auf Catharina, theils um unter ihr Porträt geſetzt zu werden; am beſten wird ſie aber in denen charakteriſirt, die zwei junge Ruſſen verfertigt haben, deren vorzügliche Talente mit einem großen Charakter und einem edeln Herzen verbunden ſind. Der Sinn davon iſt ohngefähr folgender:

„Sie machte durch ihren Geiſt die Mißbräuche einer verhaßten Regierung vergeſſen, und erhielt ſich durch Tugenden auf einem Thron, durch Verbrechen erworben."

Die andern Verſe ſind ſchmeichelhafter, aber nicht weniger wahr. Sie lauten ohngefähr ſo:

„Mitten im Frieden, wie mitten im Krieg, dictirte ſie ihren Feinden Geſetze; über die Menge

ihrer Talente ſtaunte Europa; ſie ſchrieb wie ein Weiſer, und herrſchte wie ein König."

9.

Beim Ausbruch der Revolution ließ Catharina die Büſte Voltaires aus ihrer Gallerie wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen. Zur Zeit, wo Fox durch ſeine Beredtſamkeit an der Spitze der Oppoſition die engliſche Regierung abhielt, Rußland den Krieg anzukündigen, hatte ſie die Büſte dieſes merkwürdigen Mannes verlangt. Als dieſer nemliche Fox nun auch den Krieg gegen Frankreich verhindern wollte, ließ ſie ſeine Büſte, die ſie im Jahr vorher ſo ſehr in Ehren gehalten hatte, ebenfalls wegnehmen, und in einen Winkel ſtellen.

10.

Sogar die Amerikaner wurden in dieſer Epoche der Kaiſerin verhaßt; ſie verdammte jetzt eine Revolution, die ſie ehemals zu bewundern geſchienen hatte; ſie belegte Washington mit dem Namen eines Rebellen, und ſagte öffentlich,

daß ein Mann von Ehre den Cincinnatusorden nicht tragen könne. Langeron und einige andere Emigranten, die ihn beſaßen, hatten nun nichts eiliger zu thun, als ihn aufzugeben und nicht weiter zu tragen.

11.

Wenn der Verfaſſer dieſer Nachrichten einſt ruhige Muſſe finden wird, ſo denkt er Materialien zur nähern Kenntniß der ruſſiſchen Litteratur zu liefern. Man wird erſtaunen, wie ſehr ſie ſich in Feinheit, Empfindung, Frohſinn und Geſchmack der franzöſiſchen nähert; beſonders iſt das ruſſiſche Theater dem franzöſiſchen ganz ähnlich. Ueberhaupt hat der Charakter beider Nationen nur durch Staatsverfaſſung, Sprache und Gebräuche einige Verſchiedenheit erhalten.

12.

Mehrere Architecten, Maler, Bildhauer, mechaniſche und andere Künſtler, die vorzügliche Talente beſaßen, lebten und ſtarben un-

gekannt und im Elend, blos weil ſie Ruſſen waren. Höchſtens findet man ihre Namen in einigen Topographien, oder in Reiſebeſchreibungen von Ausländern, die ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren ließen, als ihr eigenes Vaterland.

13.

Es iſt bekannt, daß damals ihre Einleitung zum Geſetzbuch in Frankreich verboten wurde; Catharina und Voltaire ſcherzten mit einander darüber. Allein wer hätte damals glauben können, daß zwanzig Jahre ſpäter alle franzöſiſchen Bücher in Rußland verboten ſeyn würden, und daß ein Polizeilieutenant dieſer nemlichen Catharina bei dem Buchhändler Gay in Petersburg den **Rath ans Volk von Tiſſot** mit der Bemerkung confiſciren würde, daß das Volk keinen Rath nöthig habe, und dieſes daher ein gefährliches Buch ſey?

14.

Der Verfaſſer dieſer Nachrichten hat ſelbſt einen gewiſſen Mitrophanes Popow gekannt,

der Pickelhäring und Traumdeuter bei einer vornehmen Dame geweſen, und jezt Mitglied dieſer Geſetzkommiſſion war. Er hatte nie von der Einleitung in das Geſetzbuch ſprechen hören, und war gar nicht im Stande, ſie zu leſen.

15.

Die Einleitung in das Geſetzbuch iſt ſo wörtlich aus Montesquieu und Beccaria gezogen, daß Herr F. . . . von B. . . ., der es auf ſich ſich genommen hatte, ſie ins Franzöſiſche zu überſetzen, nichts beſſers thun zu können glaubte, als ganze Stellen aus dem Text dieſer berühmten Schriftſteller abzuſchreiben. Man kann ſich durch ſeine Ueberſetzung, die zu Lauſanne bei Graſſet gedruckt iſt, ſelbſt davon überzeugen. Mir hat übrigens dieſer verehrungswerthe Mann die Anecdote ſelbſt erzählt.

16.

Sie ſind in ruſſiſcher Sprache geſchrieben. Herr Desjawie, Catharinens Sekretär, von dem

dem einige andere Schriften bekannt ſind, wird für den Verfaſſer, oder doch wenigſtens für den Verbeſſerer davon gehalten. Aber unleugbar iſt, daß ſie nie jemand um ſich gehabt hat, der im Stande geweſen wäre, an ihrer Stelle ihre **Briefe an Voltaire** in franzöſiſcher Sprache zu ſchreiben. Odart und Oubri waren zu jener Zeit ihre Sekretäre, aber beide ſchrieben nicht ſo gut, wie ſie; ſie iſt ganz ohne Widerrede die Verfaſſerin davon.

17.

Unter den ſatyriſchen Kupfern, die in Pohlen auf die Kaiſerin von Rußland geſtochen wurden, iſt beſonders eines merkwürdig, betitelt: **Catharinens Mahlzeit.** Die Kaiſerin ſitzt allein an der Tafel. Von der einen Seite bieten ihr einige Coſacken noch blutige Glieder von Schweden, Pohlen und Türken dar, die ſie eben ermordet haben. Auf der andern Seite liegt eine Reihe von jungen, nackten Männern, neben einander, wie Tonnen in einem Weinkeller, und ein altes Weib zieht durch eine handgreifliche Operation aus dieſen lebendigen Fäſſern einen Saft, den ſie in einen Pokal

auffaßt, und der Kaiſerin zu trinken hinreicht. Unter dieſer ſchändlichen Carricatur ſtehen ihrer würdige Verſe, die man mit ein wenig Decenz nicht anders, als ſo überſetzen kann: Weil du ſo ſehr die Männer liebſt, ſo eſſe ihr Fleiſch, und trinke ihr reinſtes Blut!

18.

In ihren kleinen Geſellſchaften wurden alle Arten von Pfänder- Witz- und Händeſpielen getrieben. Die alten podagriſchen Höflinge ſtrengten ſich oft an, um in die Wette Luftſprünge zu machen, und der Großfürſt Conſtantin machte einmal den alten Grafen von Stackelberg den Arm brechen, indem er mit ihm rang und ihn auf eine plumpe Art zu Boden warf.

19.

Vielleicht iſt nie ein Geſandter ſo lange an Einem Hofe geſtanden, und ſo ſehr dort beliebt geweſen, als der Graf von Cobenzl in Rußland. Er wurde ſchon von der Kaiſerin Maria

Thereſia dahin geſchickt, und alle ihre Nachfolger haben ihn ſeitdem beſtätigt. Seine Geſtalt iſt gemein und plump; aber er iſt voll von Verſtand, und beſitzt beſonders die Art von Witz, die den Damen gefällt. Er war zehn Jahre lang der Anbeter der ſchönen Fürſtin Dolgorouka, und auch Catharina war ſehr gern in ſeiner Geſellſchaft. Er iſt ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Schauſpielen; oft ſpielte er ſelbſt mit, und zeigte für dieſe Kunſt ſehr viele Talente. In einem Alter von fünfzig Jahren hatte er die Schwachheit, daß er regelmäßig Lection im Singen nahm, und hierdurch machte er ſich lächerlich. Oft trafen ihn Kuriere von Wien, die ihm Nachrichten von wichtigen Vorfällen oder von Niederlagen der Oeſtreicher brachten, vor dem Spiegel an, wo er, als Gräfin Descarpagnas oder Decroupillac verkleidet, ſeine Rollen einſtudirte. Die ungünſtigen Nachrichten, die er während des Krieges faſt ununterbrochen erhielt, hinterten ihn nicht, in ſeinem Hauſe Feſte, Bälle und Schauſpiele zu geben. Wenn man in Petersburg einen neuen Sieg von Bonaparte erfuhr, ſo pflegte man zu ſagen: **Schön! am Sonnabend werden wir bei dem Geſandten einen Ball haben!** Sogar Catharina ärgerte

ſich über ſeine dramatiſche Raſerei, und ſagte einmal öffentlich: Sie werden ſehen, der Geſandte hebt uns ſein beſtes Stück für den Tag auf, wo die Franzoſen in Wien einziehen werden.

20.

Er hat ſich durch mehrere Gedichte bekannt gemacht, und beſonders durch eine mit franzöſiſchem Witz geſchriebene Epiſtel an die Franzoſen. Voltaire ſchrieb ihm hierauf einen ſehr ſchmeichelhaften Brief, und machte ihm das nämliche Compliment, das er zuvor dem berühmten Verfaſſer der Epiſtel an Ninon gemacht hatte.

21.

Es iſt eben der Müller, der eine ſo ſinnreiche Kritik über die ſogenannte Geſchichte Peters I. geſchrieben, und von dem Voltäre in einem Briefe geſagt hat: Er iſt ein Deutſcher; ich wünſche ihm mehr Verſtand und weniger Conſonnanzen. Voltaire wunderte

ſich ſehr, daß die Ruſſen behaupteten, ſie ſelbſt kennten ihre Namen und die ihrer Provinzen und Städte beſſer, als ſie im Dictionnäre von Lamartiniere ſtünden, und daß ſie ſich darüber beſchwerten, daß dieſe Namen ſo ganz verunſtaltet würden. Er beharrte darauf, immer Roumanou, Schouvalou u. ſ. w. zu ſchreiben, anſtatt Romanow und Schouvalow. Er wollte durchaus die ruſſiſchen Namen nicht ſo ſchreiben, wie man ſie ausſpricht, und doch ſchrieb er häufig Confutzée, den wir Confucius nennen, blos um zu zeigen, daß er auch einen chineſiſchen Namen verſtand.

22.

Es haben zwar mehrere berühmte deutſche Gelehrte in Rußland geſchrieben, wie z. E. Klinger, ein kühner und kauſtiſcher Denker, und Kotzebue, ein dramatiſcher Schriftſteller, der durch fremde Federn zuweilen ſeine eigenen Talente verdunkelt; aber ſie hüteten ſich wohl, beſonders der erſtere, ihre Werke auch im Lande drucken zu laſſen. Kotzebue verdiente jedoch Verzeihung für ſeine guten Schriften durch ſeinen Langhans, eine ſchlechte Nachahmung

von Candide, durch ſeine Ueberſetzung von Derjawins Werken und durch ſeine Flucht nach Paris. Die topographiſchen und ſtatiſtiſchen Werke von Storch würden verdienen, als Ausnahmen genannt zu werden, wenn er hätte dürfen drucken laſſen, wie er geſchrieben hatte.

23.

Wer es unternehmen will, mehr zu leiſten, als Leveque gethan hat, anſtatt dieſen ohne Grund zu tadeln, wie es von Leclerc geſchehen iſt, der muß zehn Lebensjahre in Rußland zubringen, die Sprache lernen, die Sitten ſtudiren, und die alten Annalen des Landes, die Geſchichtbücher eines Taliſchef, eines Fürſten Scherbatow, und beſonders die unermeßlichen Materialien, die Müller, Bachmeiſter und andere hinterlaſſen haben, mit raſtloſem Fleiße durcharbeiten.

24.

Nur von einem Ruſſen, wie ich deren einen oder zwei kenne, wird es geſchehen können;

aber es wird durchaus dazu erfordert, daß er das Buch im Ausland ſchreibt. Ein Fremder, der weder Perſonen, noch Sitten, noch Lokal kennt, kann höchſtens einige hiſtoriſche Züge ſammeln, ſie in einem zwar angenehmen, aber fabelhaften Gewand vortragen, und wenn er dann gleich dem Buch den Titel: Geſchichte Catharina II. gibt, ſo iſt es demohngeachtet keineswegs ihre Geſchichte. Mit dergleichen Erzählungen könnte man ſich allenfalls begnügen, wenn die Rede von einem Kaiſer von China wäre. Es iſt übrigens nicht zu leugnen, daß der anonyme Verfaſſer des Buchs, von dem ich hier rede, über einzelne Epochen ſehr gute Nachrichten muß gehabt haben; allein wenn diejenigen, die ihm ſolche Materialien geliefert haben, im Stande geweſen wären, das Buch ſelbſt zu ſchreiben, ſo würde man gewiß weniger Fehler in Rückſicht auf Zeiten, Orte und Perſonen, darin finden.

25.

Ein Hoſpital, das Catharina geſtiftet hat, verdient jedoch als eine charakteriſtiſche Anſtalt nicht mit Stillſchweigen übergangen zu wer-

den; es iſt zur Aufnahme von fünfzig Damen beſtimmt, die von veneriſchen Krankheiten angeſteckt ſind. Sie werden bei ihrem Eintritt weder nach Namen noch Stand gefragt, und man behandelt ſie mit vieler Sorgfalt, Achtung und Discretion. Dies letztere Wort iſt ſogar auf die Wäſche geſtickt, die man ihnen zu ihrem Gebrauch gibt.

26.

Dieſer Befehl iſt wirklich von ihm erlaſſen worden.

27.

Catharina ließ mit großen Koſten in der Nähe von Zarkoe-Selo die Stadt Sophia erbauen, deren Umkreiß unermeßlich groß iſt; die Häuſer ſind nie bewohnt worden, und zerfallen ſchon. Iſt nun dieſes das Schickſal einer Stadt, die unter ihren Augen erbaut wurde, was kann denn das Loos von denen ſeyn, die ſie in entfernten Wüſten erbauen ließ? Aber die lächerlichſte Stadt, die auf

dem ganzen Erdboden exiſtirt, iſt ohne Frage Gatſchina, die von Paul ihre Entſtehung erhalten hat. Man ſollte glauben, die Menſchen würden für Störche gehalten, die man herbei ziehen kann, wenn man ein Rad auf ein Dach oder auf einen Kirchthurm legt. Von dem prächtigen Potsdam an bis zu dem lächerlichen Gatſchina herab beweiſen alle ſolche erzwungene Anlagen, daß nur durch Kultur des Bodens, durch Handel und Freiheit Städte erbaut werden können; die Despoten können nur Städte zerſtören, aber erbauen und bevölkern können ſie nur Gefängniſſe und Kaſernen.

28.

Einer meiner Freunde, ein Gelehrter, machte unter dem Schutz der Regierung eine Reiſe nach Taurien, um das Land näher zu unterſuchen. Eines Tages kam er in die Wohnung eines Tartarn, der ein patriarchaliſches Leben führte, und ihn mit Gaſtfreundſchaft aufnahm. Mein Freund bemerkte bald, daß ſein Wirth traurig war, und fragte ihn um die Urſache ſeines Kummers. — Die ruſſiſchen Soldaten, ſagte dieſer nach einigem Bedenken, hauen

mir täglich meine Fruchtbäume um, die mich nähren und mir Schatten geben, um Brennholz daraus zu machen. Mein kahler Kopf wird bald gegen die Sonnenhitze keinen Schutz mehr haben. — Aber Ihr müßt euch bei ihrem Oberſten beklagen! — Ich habe es gethan; ſeine Antwort war, daß er mir für jeden Fruchtbaum, den man mir umgehauen habe, zwei Rubel auszahlen wolle, und eben ſo viel für jeden, den man mir noch künftig umhauen würde. Ich will ja aber kein Geld; man laſſe mich nur im Schatten der Bäume, die meine Väter gepflanzt haben, ruhig ſterben; oder ich werde auch noch müſſen meinen unglücklichen Brüdern folgen, die gezwungen worden ſind, ihr Vaterland zu verlaſſen. — Dem Greiß rieſelten hiebei Thränen auf ſeinen weiſen buſchigten Bart herab.

29.

Bei Gelegenheit, daß die Bildſäule auf dieſen Felſen geſtellt wurde, hatte Dorbeil der Kaiſerin Verſe überreicht, worin eine Strophe ohngefähr ſo lautet:

„Dein Werk iſt es, daß auf dieſem Felſen, den Thetis ſieht, das Bronze athmet; daß von

ihm herab der Zar ſein Reich erblickt, größer, als ſein Geiſt ſich je es dachte!"

30.

Dieſe Beſchreibung von Petersburg iſt keinesswegs genau in ihren Angaben. Herr Storch erzeigt darin dem Verfaſſer dieſes Buches die Ehre, ihn unter den dort lebenden Gelehrten zu nennen. Aber er verwechſelt Namen, Stand und Schriften, und macht nur Eine Perſon aus dem General Meliſſino, dem Major M. und ſeinem Bruder. Und doch war er in Petersburg, und kannte ſie alle drei perſönlich. Man verlaſſe ſich nach dieſem Beiſpiel auf irgend eine Beſchreibung!

31.

Paul iſt weit entfernt, die nützlichſten Arbeiten, als Kaien, Kanäle, Straßen, die ſeine Mutter nur eben unternommen hatte, zu vollenden; er baut lieber Palläſte und Kirchen, und doch gibt es deren in Petersburg ſchon mehr, als nöthig iſt, um alle kaiſerlichen Hoheiten

des ganzen Erdbodens, und alle Heiligen des Paradieſes einzuquartiren. Allein die zahlreichſten Monumente, die er erbauet, ſind Exercierhäuſer, Kaſernen, Wachthäuſer, und beſonders Schilderhäuſer. Zum Glück ſind alle dieſe Gebäude nur von Holz, und werden wohl nicht länger dauern, als ihr Erbauer.

Drittes Heft.

Von den Günſtlingen.

Von den Günſtlingen.

Catharina macht aus ihrer Stelle ein wirkliches Hofamt. — Ihr Temperament und ihre Großmuth in der Liebe. — Ihr Mangel an Schamhaftigkeit. — Einführung Subows. — Reihe der zwölf Günſtlinge, die den wirklichen Titel hatten. — Letzte Ausſchweifungen Catharinens. — Kleine Einſiedelei. — Kleiner Cirkel, Reticenz.

Eliſabeth von England, Maria von Schottland, Chriſtina von Schweden, alle ruſſiſche Kaiſerinnen, und überhaupt die meiſten Frauen, die jemals nur von ſich ſelbſt abgehangen haben, hatten Günſtlinge oder Liebhaber. Ihnen daraus ein Verbrechen zu machen, wäre allzu ſtreng und ſehr ungalant. Nur allein Catharina II.

realiſirte aber die fabelhafte Geſchichte der Königin von Achem; Liebe, Gefühl und die Schamhaftigkeit ihres Geſchlechts wurden von ihr den mächtigen phyſiſchen Bedürfniſſen untergeordnet, und ſie benutzte ihre Macht, um der Welt ein in ſeiner Art einziges Beiſpiel von Aergerniß zu geben. Um ihr Temperament zu befriedigen, hatte ſie die Unverſchämtheit, dafür eine eigene Hofſtelle zu errichten, mit Wohnung, Gehalt, Rang, Vorrechten, und beſonders mit beſtimmten Functionen. Von allen Aemtern wurde gewiß dieſes am beßten verwaltet; eine kurze Abweſenheit, eine leichte Unpäßlichkeit deſſen, welcher es beſaß, war zuweilen hinreichend, um ihm einen Nachfolger zu verſchaffen. Es war überdies die Stelle, in deren Beſetzung die erhabene Monarchin die richtigſte Wahl zu treffen wußte, und die feinſte Beurtheilung verrieth. Ich glaube, man hat kein Beiſpiel, daß ſie je ein untaugliches Subject dazu erhoben hat, und mit der einzigen

Ausnahme des Interregnums zwiſchen Lanskoi und Yermolow hat ſie es auch nicht ein einzigesmal vier und zwanzig Stunden unbeſetzt gelaſſen.

Zwölf Günſtlinge mit Titel und Functionen ſind auf einander in dieſer Stelle, die die erſte im Staat wurde, gefolgt. Mehrere von ihnen ſchränkten ſich auf die Hauptpflicht ein, die ihnen oblag, und da ſie wenig andere Verdienſte hatten, als dasjenige, daß ſie dieſe Pflicht vortreflich erfüllten, ſo hatten ſie auch außer dem Schlafzimmer, den Bade- und Ankleidezimmern wenig Einfluß. Andere hingegen verriethen den unerſättlichſten Ehrgeitz; Kühnheit und anmaßlicher Stolz bezeichneten ihre Schritte. Daher verſchaften ſie ſich einen unermeßlichen Kredit, und behielten oft noch Einfluß auf den Geiſt Catharinens bei, nachdem ſie ſchon lange ihre Liebe verloren, oder auch freiwillig ihren geheimen Gunſtbezeigungen entſagt hatten.

Noch

Noch andere, die ihre Geliebte verlaſſen, oder ihre Jugend und ihre Geſundheit durch ihre Liebe zerſtört hatten, wußten immerfort die Dankbarkeit Catharinens und ihre Freundſchaft zu erhalten; ſie wurden oft untüchtig befunden, der Monarchin länger unter vier Augen zu dienen; aber man hielt ſie noch für würdig, dem Reich öffentliche Dienſte zu leiſten.

Es iſt ein merkwürdiger Zug in dem Charakter Catharinens, daß kein einziger ihrer Günſtlinge ihren Haß oder ihre Rache auf ſich lud; viele haben ſie jedoch heftig beleidigt, und nicht immer war ſie es, die zuerſt mit ihnen brach. Es iſt nie einer von ihnen geſtraft, nie einer verfolgt worden; diejenigen, ſo ſie verabſchiedete, giengen in fremde Lande, und verſchwendeten dort die Schätze, die ſie ihrer Gunſt zu danken hatten; dann kamen ſie wieder, und genoſſen neue Wohlthaten im Schooß ihres Vaterlandes und in ungeſtörter Ruhe; und doch

hätte ihre furchtbare Geliebte ſie mit Einem Worte zernichten können! Hier erſcheint Catharina zuverläßig erhaben über alle galante und ausſchweifende Frauen, die je exiſtirt haben. Iſt es Größe der Seele in ihr, oder Mangel an Leidenſchaft? Vielleicht fühlte ſie Bedürfniſſe und nie Liebe; vielleicht ehrte ſie noch in ihren Liebhabern die Gunſtbezeigungen, womit ſie ſie beglückt hatte! Es ſcheint jedoch, als wenn oft ein Liebhaber nichts weiter für ſie geweſen wäre, als ein Inſtrument der Wolluſt, das ſie für bequemer hielt, als die Phallus, deren ſich einſt die Prieſterinnen der Ceres, der Cybele, der Iſis, und in neuern Zeiten die der göttlichen Maria bedienten. Anſtatt ſie nach dem Gebrauch zu zerbrechen, hob ſie ſie lieber auf, als Trophäen ihrer Thaten und ihrer Vergnügungen!

Soltikow, Orlow und Lanskoi waren die einzigen, die der Tod ihr raubte. Die übrigen, die ihre Liebe überlebten, und

die aus Unmuth die Schwachheiten oder die Schande der Kaiſerin hätten entdecken können, blieben ruhig im Beſitz von Aemtern und Reichthümern, die ſie noch für das ganze Reich zu einem Gegenſtand des Neides machten. Als ſie Korſakow auf ihrem eigenen Bette in den Armen ihrer Hofdame antraf, ſo begnügte ſie ſich damit, daß ſie ihn verabſchiedete; eben ſo trat ſie auch Momonow an eine junge Nebenbuhlerin ab. Dies ſind gewiß höchſt ſeltene, und in einer Frau, einer Geliebten, einer Kaiſerin ganz außerordentliche Züge. Wie weit übertrift dieſes große und edelmüthige Betragen das einer Eliſabeth von England, die ihre Günſtlinge und ihre Nebenbuhlerinnen enthaupten ließ; wie ſehr das einer Chriſtina von Schweden, die in ihrer Gegenwart einen ihrer Liebhaber meuchelmörderiſcher Weiſe ermorden ließ!

Allein ſo vielen Geiſt und Genie Catharina auch gezeigt hat, und ſo ſehr ſie äußer-

lich ſich den Schein von Decenz gab: ſo muß ſie doch im Grunde die Ruſſen ſehr verachtet haben, weil ſie es ſo oft gewagt hat, junge Leute, die ſie aus dem Nichts hervorzog, neben ſich zu erheben, und ſie ohne andere Anſprüche, als ſolche, worüber ſie ſelbſt Urſache hatte zu erröthen, zur Verehrung der ganzen Nation aufzuſtellen. Wie konnte ſie ſich einbilden, daß es genug wäre, ihr zu gefallen, um auch die Kunſt zu regieren zu verſtehen? Es war hinreichend, daß ihr Liebhaber eine Nacht bei ihr geſchlafen hatte, um ſich den andern Tag neben ſie auf den Thron zu ſetzen.

Um zu zeigen, auf welche Art dieſe Stelle beſetzt wurde, wird es hinreichend ſeyn zu erzählen, wie Subow, der letzte Günſtling, dazu erhoben wurde; der Leſer wird nicht ohne Unwillen ſehen, wie ſehr Catharina ihr Alter, ihr Geſchlecht und ihren Stand dadurch entehrte.

Plato [1] Subow war ein junger Lieutenant unter der Leibgarde zu Pferd; Nicolaus Soltykow, mit dem er weitläuftig verwandt war, und bei dem mein Freund, von dem ich einen Theil dieſer Nachrichten habe, damals als Adjutant ſtand, intereſſirte ſich für ihn. Durch ſeine Stelle kam mein Freund oft mit Subow zuſammen, und gewöhnlich ſuchte er es ſo einzurichten, daß er bei Tafel neben ihn zu ſitzen kam. Subow ſprach ſehr gut franzöſiſch; er hatte eine ziemlich gute Erziehung genoſſen, beſaß einen feinen Verſtand, kannte ein wenig die Litteratur und verſtand Muſik. Er war von mittlerer Statur, aber ſein Körper war ſchlank, fein gebildet und nervigt; er hatte eine hohe, geiſtvolle Stirne und ſchöne Augen; ſein Geſicht war noch nicht ſo verzogen, kalt und eitel, als es ſeitdem geworden iſt.

Als im Frühling 1789 die Kaiſerin ſich nach Zarskoe-Selo begab, ſo bat Subow

ſeinen Gönner Soltykow, daß er ihm das Kommando über das Detaſchement verſchaffen möchte, das ihr dahin folgen würde. Er erhielt es auch wirklich, und wurde nun an die Tafel der Kaiſerin gezogen. Kaum war der Hof auf dem Luſtſchloß angekommen, als der Bruch mit Momonow erfolgte; dieſer Günſtling wurde verheurathet und erhielt ſeine Entlaſſung. Subow war der einzige junge Officier, der ſich gerade in der Nähe der Kaiſerin befand; es ſcheint, daß er den Vorzug, der ihm zu Theil wurde, mehr dieſem glücklichen Zufall, als einer überdachten Wahl Catharinens zu danken hatte. Potemkin war gerade abweſend; Nicolaus Soltykow, der damals großen Einfluß hatte, führte den jungen Subow bei der Kaiſerin ein, und betrieb deſſen Erhöhung mit deſto größerm Eifer, weil er ſich durch ihn eine Stütze gegen den ſtolzen Potemkin zu verſchaffen hofte, den er allein am ganzen Hofe verachtete. Nach einigen Privatunterredungen, die in Ge-

genwart des Mentors [2] vorſielen, fand die Kaiſerin Geſchmack an Subow, und ſchickte ihn zur nähern Unterſuchung an Mlle. Protaſow und an den Leibarzt [3]. Der Bericht, den dieſe abſtatteten, war ohne Zweifel ſehr günſtig; Subow wurde ſogleich Adjutant der Kaiſerin, empſieng zur Einrichtung ſeiner Equipage ein Geſchenk von hundert tauſend Rubel, und wurde mit allen damit verbundenen Vorzügen in die Wohnung der Günſtlinge förmlich eingeführt. Den andern Morgen ſah man dieſen jungen Mann ſeiner Monarchin ganz vertraut den Arm geben; ſein Kopf war mit einem groſzen Federhut bedeckt, er trug ſeine neue glänzende Uniform, und hinter ihm her giengen ſein Gönner und andere Groſze des Reichs, mit dem Hut unter dem Arm. — Noch den Tag vorher hatte er in ihren Vorzimmern aufgewartet!

Auf den Abend nach dem Spiel entlieſz Catharina ihren Hof, und begab ſich, von

dem Günſtling allein begleitet, in ihr Schlafzimmer; nur zuweilen folgten ihr dahin ihr Sohn und ihre Enkel. So gab ſie ungeſtraft ihrem ganzen Hof ein Aergerniß; ſo machte ſie ſich in den Augen derer verächtlich, deren Pflicht es war, ſie zu verehren.

Den zweiten Morgen füllten die alten Generäle und Miniſter die Vorzimmer des neuen Götzen, und alle beugten ſich vor ihm zur Erde. Er hieß nunmehr ein Genie, das von dem ſcharfen, durchdringenden Blick Catharinens wäre bemerkt worden; die Schätze des Reichs wurden ihm von allen Seiten geöfnet, und es kann nichts mit der Schamloſigkeit Catharinens verglichen werden, als das ſchändliche Betragen und die kriechende Niederträchtigkeit ihrer Höflinge [4].

Man wird ohne Zweifel nicht ungerne die Reihe aller erklärten Günſtlinge hier finden, die Catharina gehabt hat, und die

alle mehr oder weniger im Namen ihrer erhabenen Geliebten über Rußland geherrſcht haben.

1. Sergius Soltykow

war der erſte, und man behauptet ſogar, daß er bei Catharina, als ſie noch Großfürſtin war, die erſte Blume der Liebe gebrochen hat, weil eine phyſiſche Urſache Peter III. hinderte, ſie ſelbſt zu pflücken. Er wird in Rußland für den wahren Vater von Paul gehalten. Soltykow war geliebt und glücklich, aber er wurde indiscret, und erregte die Eiferſucht anderer. Eliſabeth verbannte ihn auf eine anſtändige Art vom Hofe, und er ſtarb im Exil [5].

2. Stanislaus Poniatowsky

machte ihn bald vergeſſen. Er war damals pohlniſcher Geſandter in Petersburg; ſeine Schönheit, ſein Witz und ſein galantes Weſen gefielen der jungen Catharina; ſie

veranſtaltete bald heimliche Zuſammenkünf-
te mit ihm, und er genoß ihre Gunſt.
Manchmal ſtörte ſie jedoch Peter III. ob er
gleich nicht ſehr eiferſüchtig war, und ſeine
Pfeife, ſeine Flaſche, ſeine Soldaten und
ſeine Mätreſſe einer liebenswürdigen Ge-
mahlin vorzog. Es iſt bekannt, wie Ca-
tharina, nachdem ſie Kaiſerin geworden
war, ihrem Geliebten die pohlniſche Krone
zu verſchaffen wußte; allein ſeine unglück-
liche Regierung hat bewieſen, daß, wenn
die Liebe Kronen austheilt, ſie eben ſo blind
iſt, als wenn ſie Würden und Aemter ver-
ſchenkt.

Stanislaus war der liebenswürdigſte
Menſch, und der ſchlechteſte König. Wie
hat nur ein ſolcher kleinmüthiger, furcht-
ſamer Mann je einen Augenblick die Ach-
tung von Europa gewinnen können? Und
doch, wer hat ihn nicht einſt bewundert?
Was für ein Widerſpruch zwiſchen ſeinen
Geſinnungen, ſeinen Reden und ſeinem Be-

tragen! Noch auf dem letzten Reichstage ſagte ihm der edelmüthige Landbote Kamar öffentlich, als er ſah, daß er anfieng zu ſchwanken: „Sind denn Ew. Majeſtät nicht mehr derſelbe, der, als Sie die Conſtitution vom 3ten Mai unterſchrieben, zu uns ſagte: „Meine Hand möge eher verdor„ren, als eine Acte unterzeichnen, die „dieſer entgegen iſt?" Ganz Europa beſchuldigt Sie, daß Sie nur der König Catharinens ſind; rechtfertigen Sie wenigſtens die Kaiſerin, daß ſie Ihnen die Krone gegeben hat, indem Sie zeigen, daß Sie zu herrſchen verſtehen [6]!" Aber dennoch unterzeichnete der unwürdige Stanislaus wenige Tage nachher den Vertrag, wodurch Pohlen zum zweitenmal zertheilt wurde, und in welchem er förmlich das Geſtändniß ablegte, daß er nichts weiter, als ein Unruheſtifter und Rebelle geweſen wäre, als er eine vernünftige Conſtitution eingeführt hatte, die ihm als König mehr Macht und Anſehen verſchafte, und

ſeiner Nation mehr Freiheit und Glück verſprach [7]. Hätte er nur damals eine Würde niedergelegt, die er entehrte, ſo konnte man doch noch Intereſſe an ihm nehmen; aber ſo flößte er nur Verachtung ein. Er verſtand weder König zu ſeyn, noch aufzuhören, es zu ſeyn; er beſaß nicht einmal die Klugheit und den ſtolzen Sinn von Harlequin, der, als man ihm ſein Baret nehmen will, und er ſich außer Stand ſieht, es länger zu vertheidigen, es ſelbſt auf den Boden wirft und ausruft: Hier, nehmt es hin! Stanislaus wollte lieber ſein Alter in Schande durchleben, und entehrt in Petersburg ſterben [8].

Unter Catharinens ſämtlichen Günſtlingen war Stanislaus der einzige, den ſie mit einer Art von Wohlgefallen erniedrigte, nachdem ſie ihn zuvor erhoben hatte. Die Rechtlichkeit und der Patriotismus, die einen Augenblick lang in dem Herzen des Königes ſeine Dankbarkeit und Unterwür-

ſigkeit zu bekämpfen ſchienen, waren in den Augen der ſtolzen Zarin ein Verbrechen. Sie war nachſichtig in der Liebe, aber unverſöhnlich in der Politik, weil Stolz ihre heftigſte Leidenſchaft war, und weil in ihr die Geliebte immer der Kaiſerin nachſtehen mußte.

3. Gregorius Orlow,

der ſich in der Stelle eines Günſtlings ſo lang und mit ſo viel Glanz erhalten hat, und deſſen Geſchichte mit der von Catharina ſo weſentlich verwebt iſt, ſchien wirklich ganz den Thron mit ihr zu theilen, auf den er ſie geſetzt hatte [9]. Er vereinigte zuerſt in ſich alle Gewalt und alle Ehrenſtellen, mit denen ſeitdem Potemkin ausgeſtattet und Subow überladen wurde. Er beſaß viel von dem Stolz und dem eigenen, feſten Sinn, wodurch ſich der erſtere von dieſen beiden auszeichnete. Ob er gleich noch jung und von einem ſtarken Körperbau war, ſo wurde ihm dennoch ſein Bru-

der Alexis, der eine Stärke wie Herkules, und einen Körper wie Goliath hatte [10] in ſeinen Privatfunctionen bei der unerſättlichen Catharina, die damals in der Blüthe ihres Alters ſtand, beigegeben. Sie hatte von Gregorius einen anerkannten Sohn, der die Namen Baſilius Gregorewitſch Bobrinsky erhielt. Die Kaiſerin ließ ihn in dem Kadetenkorps erziehen, und der Admiral Ribas, der damals Lehrer bei dieſem Korps war, wurde ſein Gouverneur [11]. Zwei hübſche Hoffräulein, die von der Protaſow, der erſten Kammerfrau, als ihre Nichten erzogen waren, werden ebenfalls für Töchter von Catharina und Orlow gehalten.

Für dieſen berühmten Günſtling wurde der traurige Marmorpallaſt erbauet, und die Kaiſerin hatte die Unverſchämtheit, die Inſchrift: Von der dankbaren Freundſchaft, darauf einhauen zu laſſen. Auch ließ ſie ihm zu Ehren, bei Gelegenheit der

Reiſe, die er nach Moskau machte, um die Ordnung in dieſer Stadt wieder herzuſtellen und die Peſt daraus zu vertreiben, eine groſse Medaille prägen, auf der er als Curtius vorgeſtellt iſt, wie er ſich in den Abgrund ſtürzt, mit der Inſchrift: Auch Rußland zeugt ſolche Kinder!

Allein es war kein ſolcher Abgrund, in den ſich Orlow ſtürzte, und wodurch er ſich am meiſten um Catharina verdient machte [12]. Auch das Schloß Gatſchina, das in der Folge Paul bewohnte, iſt ein Denkmal von dem Fürſten Orlow.

Ein zwölfjähriger Genuß und der Stolz dieſes Günſtlings ermüdeten endlich die Monarchin, als die jetzt ihren Thron befeſtiget ſah; und nach einem langen Kampf trug Potemkin den Sieg davon. Der Triumph ſeines Nebenbuhlers und die Untreue Catharinens, die er öffentlich und laut undankbar nannte, machten einen ſolchen

Eindruck auf Orlow, daß er ſeine Geſund- heit und zuletzt ſeinen Verſtand darüber verlor. Der ſtolze, der mächtige, der glänzende Orlow ſtarb in einem ſo furchtbaren Wahnſinn, daß er ſich das Geſicht mit ſeinen eigenen Excrementen beſchmierte, und wie ein zweiter Ezechiel ſie zu ſeiner Nahrung machte [13].

4. Waſiltſchikow,

den Panin während einer Abweſenheit von Orlow der Kaiſerin vorſtellte, füllte die Zwiſchenräume aus, die zwiſchen den beiden mächtigen Nebenbuhlern vorkamen. Er war für Catharina nur ein Inſtrument des Vergnügens.

5. Potemkin.

Er kam eines Tages in den Pallaſt und bemächtigte ſich kühn der Wohnung ſeines Vorfahren; dadurch, daß er ſich in den Beſitz des Schlachtfeldes ſetzte, das ihm ſo

lange war ſtreitig gemacht worden, vollendete er ſeinen Sieg. Catharina war durch ſeine Leidenſchaft für ſie, ſeine Kühnheit und ſeinen coloſſaliſchen Körperbau bezaubert. Er war der einzige unter ihren Günſtlingen, der es wagte, ſich in ſie zu verlieben, und der ihr den erſten Schritt erſparte, den ſie ſonſt immer thun mußte; er ſchien ſogar wirklich und auf eine romanhafte Art in ſie verliebt zu ſeyn [14]. Anfänglich betete er die Monarchin als ſeine Geliebte an, und in der Folge war ſie ihm theuer wie ſein Ruhm. Dieſe beiden großen Charaktere ſchienen ganz für einander geſchaffen; ſie liebten ſich, und ſchätzten ſich gegenſeitig auch dann noch hoch, als ſie ſchon lange aufgehört hatten, ſich zu lieben; Politik und Ehrgeitz feſſelten ſie an einander, als ſie durch Liebe nicht mehr gebunden waren.

Ich überlaſſe den Reiſebeſchreibern die Erzählung von dem Glanz ſeiner Feſte,

von dem ausſchweifenden Luxus ſeines Hauſes und dem unermeßlichen Werth ſeiner Brillanten. Mögen deutſche Scribler die Mühe übernehmen zu erzählen, wie viele Bankobillets er als Bücher eingebunden in ſeiner Bibliothek hatte, und wie hoch jede Kirſche zu ſtehen kam, wovon er jährlich am Neujahrstag ſeiner Monarchin eine Schüſſel voll überreichte; oder was die Sterlet-Suppen koſteten, die ſein Leibgericht waren, oder auch, daß er einige hundert Stunden weit einen Kurier ſchickte, um eine Melone oder einen Blumenſtrauß für ſeine Geliebte holen zu laſſen [15]. Wer ein charakteriſtiſches Gemälde von ihm leſen will, findet es vortreflich entworfen in der Geſchichte Catharinens II.; auch die Nachrichten über das politiſche Leben Potemkins würden mich zu weit führen. Ueberdies beſchäftigt ſich gegenwärtig einer meiner Freunde damit, der ihn in allen ſeinen Feldzügen begleitet hat, und weit mehr, als ich, im Stande iſt, dieſen au-

ßerordentlichen Mann der Welt kennen zu lehren.

Potemkin ſchuf, oder zerſtörte und verwirrte alles; allein er belebte auch alles. War er abweſend, ſo ſprach man nur von ihm; war er gegenwärtig, ſo ſah man nur ihn. Die Großen, die ihn haßten, und die, während er bei der Armee war, mehr oder minder Rollen ſpielten, ſchienen bei ſeinem Anblick in die Erde zu kriechen und ganz zernichtet zu werden. Der Fürſt von Ligne, der ihm ſo oft fade Schmeicheleien zuſchrieb [16], ſagte von ihm: Es liegt etwas Gigantiſches, etwas Romanhaftes und etwas Barbariſches in dieſem Charakter! und hierin hatte er zuverläßig Recht. Durch ſeinen Tod entſtand eine ungeheure Lücke im Reich, und dieſer Tod war eben ſo außerordentlich, als ſein ganzes Leben geweſen war. Er hatte faſt ein ganzes Jahr in Petersburg zugebracht, ſich daſelbſt allen Arten von Vergnügungen, ja ſogar al-

len Ausſchweifungen überlaſſen, ſeinen erworbenen Ruhm gänzlich vergeſſen, mit unmäßiger Pracht ſeine Reichthümer verſchwendet, und ſeinen Kredit mit verhöhnendem Stolz gelten gemacht. Er behandelte die vornehmſten Männer des Reichs wie ſeine Diener, würdigte Paul kaum eines Blickes, und gieng nicht ſelten im Schlafrock, ohne Strümpfe und mit ungekämmten Haaren in die Zimmer Catharinens. — Unterdeſſen benutzte aber der alte Repnin ſeine Abweſenheit von der Armee; er ſchlug die Türken, zwang ſie, um Frieden zu bitten, und that mehr in zwei Monaten, als Potemkin in drei Jahren gethan hatte. Nunmehr wachte dieſer auf, denn es war ihm daran gelegen, den Krieg zu verlängern; er reiste von Petersburg ab [17], allein er nahm ſchon den Tod in ſeinem Blute mit ſich. Bei ſeiner Ankunft in Jaſſy, was ſchon lange ſein Hauptquartier, oder vielmehr ſeine Hauptſtadt und ſein Hof war, fand man ihn düſter, melancholiſch, von

einer beſtändigen Unruhe gemartert, und äußerſt ungeduldig über ſeine Krankheit. Er wollte gegen ſie kämpfen, und hofte ſie durch ſein eiſernes Temperament zu beſiegen; er lachte über ſeine Aerzte, und nährte ſich faſt allein von geſalzenem Fleiſch und rohen Rettigen. Seine Krankheit nahm ſchnell überhand; nun wollte er ſich nach Otſchakow, ſeine geliebte Eroberung, begeben, aber kaum hatte er einige Werſten zurück gelegt, als die Luft in ſeinem Wagen ihn zu erſticken ſchien. Man breitete deßhalb ſeinen Mantel auf der Seite der Straße aus, legte ihn darauf, — und ſo ſtarb er in den Armen ſeiner Nichte Branicka, die allein bei ihm war!

Bei der Nachricht von ſeinem Tode fiel Catharina dreimal in Ohnmacht; man mußte ihr zur Ader laſſen; es war alles für ihr Leben zu fürchten, und nur bei dem Tode Lanskoi's hatte ſie einen ähnlichen Schmerz geäußert. Aber es war auch nicht

mehr ein Geliebter, den ſie verlor; es war ein Freund, deſſen Genie in das ihrige innigſt verwebt war, und den ſie für die Stütze ihres Thrones und für den einzigen Menſchen hielt, der im Stande wäre, ihre weit umfaſſenden Plane auszuführen. Catharina ſaß auf einem uſurpirten Thron, ſie wurde von ihrem Sohn gehaßt, war ein Weib und furchtſam; ſie hatte ſich daran gewöhnt, in Potemkin einen Beſchützer zu ſehen, deſſen Schickſal und Ruhm mit dem ihrigen aufs genaueſte verbunden war. Jetzt fieng ſie aufs neue an, ſich fremd in Rußland zu fühlen; ſie fürchtete ihren Sohn, ſuchte von dieſem Zeitpunkt an eine neue Stütze in ihrem Enkel Alexander zu finden, der eben aus dem Alter der Kindheit trat, und fieng ernſtlich an, ihn ſeinem Vater entgegen zu ſtellen.

Welch eine große Lehre gibt uns der Tod der drei größten Perſonen in Rußland! Orlow, der zwölf Jahre an der Seite

Catharinens geherrſcht, die ihren Thron und ihr Bett mit ihm getheilt hatte, nährt ſich am Ende von ſeinen eigenen Excrementen, und ſtirbt in ſchrecklichem Wahnſinn. Potemkin, der mächtige, der prachtvolle Potemkin, der Erbauer ſo vieler Städte und Palläſte, der Eroberer eines Königreichs, endigt ſein Leben auf der Heerſtraße! Catharina ſelbſt fällt von ihrem Nachtſtuhl, und gibt auf dem Boden unter einem erbärmlichen Angſtgeſchrei den Geiſt auf!

Die Reichthümer, die Potemkin hinterlaſſen hat, ſind ſehr übertrieben angegeben worden. Sie waren denen bei weitem nicht gleich, die Mentſchikow und beſonders Biren aufgehäuft hatten; ſogar der letzte noch lebende Günſtling beſitzt weit größere. Potemkin ſchöpfte zwar willkührlich in den Staatskaſſen, allein er verſchwendete auch viel für den Staat, und war nicht nur Günſtling Catharinens, ſondern wahrer

Groſsfürſt von Rußland. Subow ſchöpfte, wie er, in den öffentlichen Kaſſen, gab aber nie einen Rubel für den Staat aus.

Potemkin zeichnete ſich vor allen ſeinen Collegen beſonders dadurch aus, daß er mit dem Herzen der Kaiſerin nicht auch ihr Zutrauen verlor. Ehrgeitz trat bei ihm an die Stelle der Liebe; er behielt ſein ganzes Anſehen bei, und von nun an war er es ſelbſt, der ſeiner vorigen Geliebten neue Liebhaber gab. Alle Günſtlinge, die auf ihn folgten, blieben immer abhängig von ihm und ihm unterworfen.

6. Sawadowsky

wurde von Potemkin der Kaiſerin für die Befriedigung der phyſiſchen Bedürfniſſe vorgeſchlagen, als ſie beide überdrüßig waren, mit einander dieſes Werk zu verrichten. Er war jung, kraftvoll, wohl gebaut; aber der Geſchmack, den Catharina an ihm gefun-

den hatte, vergieng ſehr bald. Er war vorher Sekretär geweſen; ſeine Abſetzung geſchah ganz ohne Aufſehen; er wurde zum geheimen Rath ernannt, und behielt ſeine Stelle in den Kabinetsgeſchäften bei. Er lebt noch, und iſt durch die Wohlthaten ſeiner Geliebten ſehr reich.

7. Soritſch,

auf den nunmehr die unbeſtändige Catharina ihre Augen warf, iſt der einzige Ausländer, den ſie zu ihrem Günſtling zu erheben gewagt hat. Er iſt von Geburt ein Servier, hatte ſich aus Conſtantinopel, wo er als Gefangener zur Sklaverei verurtheilt war, geflüchtet, und erſchien zum erſtenmal bei Hofe in Huſarenuniform. Seine Schönheit bezauberte jedermann, und noch jetzt ſprechen die alten Damen von ihm, wie von einem zweiten Adonis. Auch er ſtand im Anfang unter dem Schutz Potemkins; allein er wollte dieſes Joch ab-

werfen, entzweite ſich mit ihm, und for- derte ihn zum Zweikampf heraus. Sein Verſtand war lange nicht gebildet genug, um den von Catharina zu feſſeln; nach ei- nem Jahr verabſchiedete ſie ihn, und über- häufte ihn noch mit Reichthümern. Er erhielt von ihr die Stadt Schklow, die für ihn gewiſſermaßen in eine Souveränetät verwandelt wurde, was in Rußland ein ganz einziges Beiſpiel iſt. Er lebt daſelbſt als Fürſt, hält einen Hof, und nimmt Fremde vortreflich bei ſich auf. Er hat ſich zwar durch die Schätze des Staates berei- chert; aber er zahlt ihm einen Theil davon auf eine würdige Art wieder zurück; er hat nämlich in Schklow ein Kadetenkorps geſtiftet, worin auf ſeine Koſten zwei hun- dert junge Officiere erzogen werden. Allein ohngeachtet dieſer Beſchäftigungen, ohnge- achtet des Spiels, der Schauſpiele und der Vergnügungen aller Art, durch welche er ſich zu Grunde richtet, wird er in ſeinem Fürſtenthum dennoch von Langeweile ge-

quält. Seit mehrern Jahren ſuchte er vergebens um die Erlaubniß nach, wieder in Petersburg erſcheinen zu dürfen; ſie wurde ihm nie ertheilt. Paul aber hat ihn wieder an ſeinen Hof zurück gerufen.

8. Korſakow,

iſt eine Art von ruſſiſchem Petitmaitre, der aus der Wachſtube des Pallaſtes, wo er Sergentendienſte verrichtete, und wo Catharina ihn zuerſt ſah, bis zu dem Bett ſeiner Monarchin erhoben wurde. Er war undankbar und wurde ihr untreu. Catharina traf ihn ſelbſt an, als er auf ihrem eigenen Bette die ſchöne Gräſin Bruce, ihre Hofdame und Vertraute, umarmte. Sie war einen Augenblick wie verſteinert, verließ ſchnell das Zimmer, und wollte weder ihren Günſtling, noch deſſen Freundin wieder ſehen; und dies war die einzige Rache, die ſie ausübte.

9. Lanskoi,

Officier von der adelichen Leibgarde, war ſchon vorher von ihr bemerkt worden [18]. Er wurde bald der geliebteſte Günſtling und ſchien dieſen Vorzug am meiſten zu verdienen. Er war ein ſehr ſchöner Mann, voll Sanftmuth und Grazie, Liebhaber der Künſte, Freund der Talente, human und wohlthätig; allgemein wurde die Vorliebe der Monarchin für ihn gebilliget. Vielleicht hätte er nach und nach durch ſeinen Verſtand eben ſo vielen Einfluß erhalten, als ihm die Eigenſchaften ſeines Herzens Freunde und Anhänger verſchaften. Potemkin fürchtete und vergiftete ihn, wie man ſagt; er ſtarb an einer fürchterlichen Kolik. Vergebens war die zärtliche Sorgfalt, womit Catharina ihm beiſtand; mit einem Kuß faßte ſie ſeinen letzten Seufzer auf. Sie verſchloß ſich in ihr Kabinet, und brachte mehrere Tage in Verzweiflung zu. Sie klagte den Himmel an, wollte ſelbſt ſterben,

wollte die Regierung niederlegen, und ſchwur, nie wieder zu lieben. Sie hatte Lanskoi mit voller Leidenſchaft geliebt; ihr Schmerz verwandelte ſich in Zorn gegen den Arzt, der ihn nicht hatte retten können; er mußte ſich wirklich der Monarchin zu Füßen werfen, und ſie wegen der Beſchränktheit ſeiner Kunſt um Verzeihung bitten. Wie eine tief bekümmerte Wittwe trug ſie Trauer um ihren Geliebten, und als eine zweite Artemiſia ließ ſie ihm bei Zarskoe-Selo ein prächtiges Mauſoleum errichten. Ueber ein volles Jahr verſtrich, ehe ſeine Stelle wieder beſetzt wurde, aber endlich gab ſie ihm, wie die Matrone von Epheſus, einen unwürdigen Nachfolger. Dies war

10. Yermolow.

Unter allen, die ſie je gewählt hat, war er am wenigſten liebenswürdig und am wenigſten wohlgeſtaltet; dennoch aber wußte er

ſie über den Verluſt des ſchönen und zärtlichen Lanskoi zu tröſten. Allein er mißfiel Potemkin, ehe er noch aufgehört hatte, der Kaiſerin zu gefallen. Der ſtolze Günſtling verlangte und erhielt die Abſetzung des Liebhabers, der nicht volle zwei Jahre ſeine Stelle bekleidet hatte.

11. Momonow,

der ihm die Gunſt der Monarchin ſchon vorher ſtreitig gemacht hatte, wurde ſein Nachfolger. Momonow war ſehr liebenswürdig; ſeine Büſte war vollkommen, aber der untere Theil des Körpers ſchlecht gebaut. Die Kaiſerin liebte ihn, und er wäre höchſt wahrſcheinlich lange in ſeiner Stelle geblieben, wenn die welken Reitze ſeiner ſechzigjährigen Geliebten, in der das Alter die Liebeswuth immer heftiger anzufachen ſchien, ihm nicht überdrüßig geworden wären. Er verliebte ſich in eine junge Prinzeſſin Scherebatow, und hatte den

Muth, es der Kaiſerin zu geſtehen, und ſie um die Erlaubniß zu bitten, die Prinzeſſin heurathen zu dürfen. Catharina war großmüthig und ſtolz genug, um ihm ſeine Bitte zu gewähren, ohne ihm den geringſten Vorwurf zu machen. Sie ließ die Vermählung bei Hofe feiern, überhäufte beide mit Geſchenken, und ſchickte ſie nach Moskau [19].

12. Subow.

Im Anfang dieſes Kapitels habe ich ſchon erzählt, auf welche Art Subow zum Günſtling erwählt wurde. Er war noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt, und die Kaiſerin ſchon über ſechzig [20]. Sie behandelte ihn zu gleicher Zeit als Sohn und als Liebhaber, gab ſich ſelbſt mit ſeiner Erziehung ab, und gewann ihr eigenes Werk immer mehr und mehr lieb, ſo daß er zuletzt ihr Abgott wurde. Allein dennoch war ihr Hang zur Wolluſt noch nicht erloſchen, und

die Orgien und Lupercalien, die ſie ehemals mit den Gebrüdern Orlow gefeiert hatte, fiengen jetzt auf einmal wieder von neuem an.

Valerian, einer von Subows Brüdern, und jünger und ſtärker als er, und der kraftvolle Peter Soltykow, ſein Freund, wurden dem Günſtling beigegeben, um ihn in ſeinen übermäßigen und ſchwer zu erfüllenden Dienſtgeſchäften abzulöſen. Mit dieſen drei jungen Libertins[21] brachte Catharina, die alte Catharina ihre Tage zu, während ihre Armeen die Türken ſchlugen, die Schweden bekämpften, und das unglückliche Pohlen verheerten; während ihr Volk über Hunger und Elend ſchrie, von Tirannen zu Boden getreten und ausgeſogen wurde.

Nunmehr errichtete ſie die geheime Geſellſchaft, die nur aus ihren Günſtlingen und ihren allervertrauteſten Höflingen und

Damen

Damen beſtand; ſie verſammelte ſich zweimal in der Woche unter dem Namen der kleinen Einſiedelei. Die Mitglieder derſelben erſchienen oft maskirt, und es herrſchte darin die größte Freiheit. Man tanzte, führte Sprichwörter auf, die von der Erfindung Catharinens waren, und beluſtigte ſich mit Witz- Pfänder- und Handſpielen; es iſt keine Art von Fröhlichkeit zu denken, die nicht in dieſer Geſellſchaft erlaubt geweſen wäre. Leo Nariſchkin ſpielte die nämliche Rolle, wie ehemals Roquelaure an dem Hof Ludwigs XIV. und eine förmliche Hofnärrin, Namens Matrona Danilowna, unterſtützte ihn: ſie war eine alte Plaudertaſche, deren ganzer Witz in den plumpeſten Poliſſonnerien beſtand; weil ſie aber, wie alle Hofnarren, das Recht hatte, alles zu ſagen, ſo wurde ſie von den Höflingen mit Geſchenken überhäuft. Auch einige beſonders beliebte fremde Miniſter wurden bisweilen in dieſe kleine Einſiedelei zugelaſſen. Am meiſten erhielten Segur,

Cobenzl, Steding und Naſſau dieſen Vorzug. Allein in der Folge errichtete Catharina noch eine andere Geſellſchaft, die auf weit weniger Perſonen eingeſchränkt und noch viel geheimnißvoller war; dieſe hieß der kleine Cirkel. Die drei Günſtlinge, von denen eben die Rede war, die Branicka, die Protaſow und einige vertraute Kammerfrauen und Diener waren die einzigen Mitglieder deſſelben; und in dieſem kleinen Cirkel feierte die nordiſche Cybele ihre geheimſten Myſterien. Ausführliche Nachrichten darüber gehören in ein undecenteres Buch, wie dieſes iſt; der Verfaſſer hat eine Menge Noten verbrannt, die alles Intereſſante, was über dieſe geheimen Zuſammenkünfte ruchbar wurde, enthielten. Der Leſer verliert nichts dabei, denn es exiſtiren obſcöne Bücher genug, und wer dieſe kennt, mag gewiß glauben, daß Catharina eben ſo ſehr Philoſophin war, als Thereſe!

Auch hätte ich dieſem Kapitel durch Anführung der Zunamen, der Titel und Würden jedes Günſtlings beträchtlichen Zuwachs geben können; alle dergleichen Dinge verdienen nicht erzählt, geſchweige denn gedruckt zu werden. Es iſt allgemein bekannt, daß, nachdem Catharina ihre Günſtlinge mit allen Ehrenämtern, Titeln und Orden ihres Reichs überſchüttet hatte, ſie zuletzt auch nach Wien ſchrieb, um ſie zu Grafen und Fürſten des heiligen römiſchen Reichs ernennen zu laſſen. Die Orden von Pohlen und Preußen ſchmückten die Günſtlinge der Günſtlinge, und wenn Potemkin und Subow alle ihre Decorationen auskramten, ſo glichen ſie Band- und Klinquailleriehändlern.

Paul iſt in dieſem Stücke mehr Ruſſe, als ſeine Mutter; er behauptet, daß ein Graf oder Fürſt des heiligen griechiſchen Reichs weit mehr ſey, als ein Graf oder Fürſt des heiligen römiſchen. Unter Catharina wurde aus einem ruſſiſchen Kniäs

ein deutſcher Fürſt; unter Paul wird ein deutſcher Fürſt zu der Würde eines ruſſiſchen Kniäs erhoben. Ich wage es nicht, die Frage entſcheiden zu wollen!

Auch über die Geſchenke und die Wohlthaten, womit die Günſtlinge überhäuft wurden, gebe ich keine ausführliche Nachrichten; ich könnte ja doch nur erzählen, was ſie öffentlich und unter dem Namen von Belohnungen erhalten haben. Die Summe von dieſen Geſchenken mag noch ſo ungeheuer ſcheinen [22], ſo kommt ſie doch zuverläßig der von den geheimen Geſchenken bei weitem nicht bei. Wer kann berechnen, was die Orlow, Potemkin und Subow gezogen und aufgehäuft haben? Schöpften ſie nicht in dem kaiſerlichen Schatz, ohne irgend jemand Rechenſchaft darüber abzulegen? und waren nicht bei ihnen und ihren Kreaturen Aemter, Rang, Gerechtigkeit und Straſloſigkeit, ja ſogar Bündniſſe, Krieg und Frieden zu erkaufen [23]?

Noten
zum dritten Heft.

1.

Wegen dieſes Namens ſagten die Höflinge: Catharina endige mit einer platoniſchen Liebe.

2.

Er war Gouverneur von den Großfürſten und Kriegsminiſter.

3.

Man gab der Mlle. Protaſow, nach ihren Functionen, den Titel der **Probiererin.** Leibarzt war Hr. Rogerſon.

4.

Subow war eines Tages auf der Jagd, und hielt mit ſeinem Gefolge auf der Straße, die von Petersburg nach Zarkoe-Selo führt. Unterdeſſen wurden die Hofleute, die nach Hof fahren wollten, die Kuriere, die Poſten, kurz alle Wagen, und ſogar die Bauern, angehalten; niemand durfte paſſiren, bis es dem jungen Mann gefällig war, die Straße wieder zu verlaſſen, und er blieb über eine Stunde auf derſelben halten, um den aufgetriebenen Haſen zu erwarten.

5.

Soltykow hatte ganz den Geiſt, die Annehmlichkeiten und Eitelkeit eines jungen vornehmen Ruſſen. Er iſt der einzige Günſtling, den Catharina aus einer vornehmen Familie gewählt hat. Damals aber hatte ihre Politik noch keinen Einfluß auf ihr Herz.

6.

Dieſer brave Pohle wurde mitten in dieſer heftigen Rede unterbrochen und von den ruſſi-

ſchen Satelliten, Rothenfeld und Piſtor, wür-
digen Gegenſtücken zu den Barbaren Kretſchetni-
kow und Kokowsky, gefangen genommen. Dieſe
letztern Namen ſind ſo lächerlich, als die, die
ſie führten; und doch waren es dieſe beiden
Männer, die in Einem Feldzug Pohlen erober-
ten und die Conſtitution vom 3ten Mai, die
von der ganzen Nation vertheidigt zu ſeyn ſchien,
über den Haufen ſtießen. Koſciuszko, wo biſt
du damals geweſen?

7.

Er unterzeichnete jedoch mit dem größten
Widerwillen. Als Siewers ihn aufforderte,
ſich nach Grodno zu begeben, und ſich ſelbſt an
die Spitze der Conföderation zu ſtellen, ſo gab
er ihm zur Antwort: „Nein, nie werde ich
dieſe Niederträchtigkeit begehen; die Kai-
ſerin mag ihre Krone wieder nehmen,
ſie mag mich nach Siberien ſchicken, oder
mich zu Fuß und mit einem Stock in der
Hand mein Reich verlaſſen machen; aber
entehren will ich mich nicht!" Hierauf
wurde er eingeſperrt, man ließ ihn hungern,
drohte ihm, und er ſtellte ſich an die Spitze

der Confoderation! Der Oberſt Stackelberg, ein Neffe von Igelſtröm, überbrachte ihm in der Folge den Theilungstraktat. Stanislaus vergoß Thränen, als er ihn laß; **ich bitte Sie, mein Herr,** rief er aus, **haben Sie Mitleiden mit mir; zwingen Sie mich nicht, meine Schande zu unterſchreiben!** Stackelberg redete ihm zu, und verſicherte ihn, daß er nach dieſem Opfer ein ruhiges und glückliches Alter durchleben würde. Der König trocknete ſeine Thränen ab, und ſagte: **Nun wohl, ich will es hoffen!** Als aber gleich nachher ſeine Nichte zu ihm kam, ſo fieng er aufs neue an, mit ihr zugleich bittere Thränen zu vergießen.

8.

Bei einer von den Hofceremonien, wo Paul ſich ſo gern in ſteifer Parade brüſtet, mit dem Scepter in der Hand, der Krone auf dem Kopf und dem Kaiſermantel auf den Schultern, gerade wie man auf alten Gemälden die Könige der Juden vorgeſtellt ſieht, war auch Stanis-laus in ſeinem Gefolge. Während Paul ſich von 3-400 Hofſklaven die Hand küſſen ließ, war

der alte hinfällige König durch Müdigkeit genöthiget, ſich in einem entfernten Winkel des Saals niederzuſetzen. Paul erblickte dieſes aber nicht ſo bald, als er ihm einen Adjutanten mit dem Befehl zuſchickte, während der erhabenen Ceremonie ſtehen zu bleiben.

9.

Wenn in dieſem Buche von der Revolution im Jahr 1762 nichts geſagt wird, ſo geſchieht es blos darum, weil Europa durch die Geſchichte, die Rhulieres davon entworfen hat, und die durchaus mit dem übereinſtimmt, was gegenwärtig alle Welt davon weiß und für wahr hält, zur Genüge davon unterrichtet iſt. Ich habe mehrmalen in Rußland von dieſer Revolution erzählen hören, und zwar durch Leute, die ſelbſt eine Rolle dabei geſpielt haben; es waren aber beinahe ganz dieſelbigen Nachrichten, die ich ſeitdem in Rhulieres geleſen habe.

10.

Dies iſt derſelbe Alexis Orlow, der mit Paſſek und Bariatinsky den Kaiſer Peter III. erwürg-

te. Er hat ſich ſeitdem durch ſeinen Feldzug im Archipelagus, und beſonders durch die Schlacht bei Tscheſme, wovon er den Zunamen Tscheſminsky erhielt, berühmt gemacht. Die höchſt ſchandbare Art, wie er in Italien eine Tochter der Kaiſerin Eliſabeth entführte, oder vielmehr raubte, der ohne Zweifel Catharina ein gleiches Schickſal, wie dem unglücklichen Iwan, widerfahren ließ, hat ihn vollends, troz ſeiner uſurpirten Lorbeere, haſſens- und verabſcheuungswerth gemacht. Man wird ſehen, auf welche Art Paul ſich an dem Mörder ſeines Vaters gerächt hat. Er lebt jezt als ein Verbannter in Deutſchland, wo er vergebens ſich bemüht, durch ſeinen Luxus und ſeine Verſchwendung ſich Achtung zu erwerben. Ueberall flieht man ihn und weicht ihm aus, wie einem Ungeheuer, das Abſcheu erregt.

11.

Dieſer Bobrinsky ſieht ſeiner Mutter ſehr ähnlich; wer den Kopf Catharinens auf einem Rubel ſieht, der ſieht auch ihren Sohn. Er hat ſich durch ein zügelloſes Leben und Ausſchweifungen von aller Art ausgezeichnet, ob

er gleich übrigens Verſtand und Kenntniſſe beſitzt. Er wurde in den letzten Lebensjahren Catharinens wegen ſeiner Aufführung nach Esthland verbannt; ſein Bruder Paul rief ihn bei ſeiner Thronbeſteigung wieder zurück, und machte ihn zum Major unter der Leibgarde zu Pferd; allein einige Zeit nachher fiel er wieder in Ungnade, und erhielt ſeinen Abſchied.

12.

Ich habe einſt eine poſſierliche Zeichnung geſehen. Die groſze Catharina ſtand mit einem Fuſze auf Warſchau, mit dem andern auf Conſtantinopel, und bedeckte mit ihren weiten Röcken alle europäiſchen Regenten, wie unter einem Zelt; die Regenten lagen mit ſtarren Augen und offenem Mund, und bewunderten das umſtralte Geſtirn, das den Mittelpunkt über ihnen ausmachte. Jeder von ihnen ſtieſz eine Exclamation aus, die ſeiner Lage und ſeinen Geſinnungen angemeſſen war. Der Pabſt rief zum Beiſpiel aus: Ach, Jeſus, welch ein Abgrund des Verderbens! Der König von Pohlen rief: Auch ich habe zu ſeiner Vergröſzerung beigetragen, u. ſ. w.

13.

Es wird von vielen behauptet, Potemkin habe ihn mit einem Kraut vergiftet, das die Eigenſchaft haben ſoll, wahnſinnig zu machen, und das von den Ruſſen Pinnaïa trawa, oder Tollkraut genannt wird.

14.

Er exiſtirt von ihm ein Lied in ruſſiſcher Sprache, das mit den Worten anfängt: Kak skoro ia tébé widal, u. ſ. w. und das er während ſeiner erſten heftigſten Leidenſchaft verfertiget hat; es athmet durchaus Empfindung und verdiente ganz überſetzt zu werden. Ich kann mich aber nur noch auf folgende Stellen beſinnen: — „Seitdem ich dich erblickte, dachte ich an nichts, als an dich; deine ſchönen Augen bezauberten mich, und zitternd geſtand ich mir, daß ich liebte. Ohne Unterſchied unterwirft ſich die Liebe alle Herzen, und feſſelt ſie mit den nemlichen Blumen. Aber, o Gott! welch eine Marter, die zu lieben, der ich es nicht geſtehen darf, die niemals die Meinige werden kann! Grauſamer Himmel, warum erſchufſt du ſie ſo ſchön, oder warum ſo groß

und erhaben? Warum verlangſt du, daß ſie, nur ſie allein ich lieben kann? ſie, deren heiligen Namen mein Mund nie ausſprechen, deren holdes Bild aus meinem Herzen nie weichen wird? u. ſ. w.

15.

Potemkin hatte in ſeinem Gefolge einen vornehmen Officier, Namens Bauer, den er bald nach Paris ſchickte, um einen Tänzer, bald nach Aſtrakan, um Waſſermelonen zu holen, bald nach Pohlen, um ſeinen Pächtern Befehle zu überbringen, bald nach Petersburg mit Berichten an die Kaiſerin, bald wieder in die Crimm, um Trauben zu holen, u. ſ. w. Dieſer Officier, der nichts weiter that, als daß er mit Extrapoſt in der Welt herum reiste, verlangte einſt eine Grabſchrift auf den Fall, daß er den Hals bräche. Einer ſeiner Freunde machte ihm hierauf folgende:

Hier unter dieſem Steine ruht Bauer;
Fahr zu, Kutſcher!

16.

Er ſagte ihm in einem ſeiner Briefe, den der Fürſt aus Eitelkeit cirkuliren ließ: Sie haben Ihrer erhabenen und liebenswürdigen Monarchin mehr Galanterien erzeigt, als alle Höflinge Ludwigs *XIV.* zuſammen genommen nicht im Stande geweſen ſind, ihrem Könige zu erweiſen. Ich glaube dies in gewiſſer Rückſicht recht gern, denn ſo vieler Schwachheiten ſich auch Ludwig mag ſchuldig gemacht haben, ſo hat man ihm doch nie das Verbrechen der Sodomiterei vorgeworfen. Nimmt man hingegen den obigen Ausdruck in einem andern Sinn, ſo hat der Fürſt von Ligne durchaus Unrecht; denn es iſt bekannt, daß der Herzog von Lafeuillade auf eigene Koſten ſeinem Monarchen eine prächtige Statue hat errichten laſſen; Potemkin hingegen that zuverläßig nie etwas für Catharina, was dieſer Galanterie gleich käme!

17.

Seine erſte Zuſammenkunft mit Repnin veranlaßte eine ſeltſame Scene. Was unterſtehſt du dich, mein kleiner Freund! ſagte Potemkin

zu ihm, in meiner Abweſenheit ſolche Dinge zu unternehmen? Wer hat dir Befehl dazu gegeben? — Dieſer Ausfall beleidigte Repnin aufs äußerſte; ſein Kriegsglück hatte ihn kühn gemacht, und er wagte es daher endlich einmal, dem Fürſten mit Feſtigkeit zu antworten. Ich habe meinem Vaterland gedient, ſagte er zu ihm, mein Kopf iſt nicht mehr in deiner Gewalt; du biſt ein Teufel, den ich aber nicht mehr fürchte! — Hierauf verließ er wüthend das Zimmer, und weil Potemkin mit aufgehobener Fauſt ihm folgte, ſo ſchloß er die Thür hinter ſich ab. Es hätte wenig gefehlt, ſo wären die beiden Helden Rußlands ſich einander in die Haare gerathen!

18.

Alle Officiere, die eine ſchöne Figur hatten, oder zu haben glaubten, beſtrebten ſich bei jeder Gelegenheit, der Kaiſerin in den Weg zu treten. Bei Hofe ſogar überließen oft die Großen ihre Plätze einem ſchönen Mann, denn ſie wußten, daß nichts ihrer Monarchin angenehmer war, als wenn ſie zwiſchen zwei Reihen ſchöner Jünglinge durch ihre Säle gehen konn-

te. Es war ein Platz, nach dem man äußerſt ſtrebte, und auf dem man ſich alle Mühe gab, wohlgebaute Schenkel ſehen zu laſſen. Mehrere Familien gründeten ihre Hofnungen auf irgend einen jungen Verwandten, den ſie auf dieſe Art empor zu bringen ſuchten!

19.

Die Anecdote, die von vielen Perſonen erzählt wird, daß Catharina den Neuvermählten die Peitſche habe geben laſſen, iſt eine Fabel, von der ich in Rußland nie das geringſte gehört habe.

20.

Catharina ſoll zwei Jahre älter ſeyn, als der Almanach angab. Da ſie nämlich älter geweſen wäre, als Peter III, ſo ſollen ihr dieſe zwei Jahre, bei ihrer Ankunft in Rußland, von der Kaiſerin Eliſabeth großmüthig geſtrichen worden ſeyn; aber aus allen deutſchen Kalendern ſoll erhellen, daß ſie im Jahr 1727 geboren worden iſt. Dies iſt jedoch eine Sage, die von ſehr vielen Perſonen beſtritten wird, und die ich nie im Stande bin, zu entſcheiden.

21.

Der Titel eines Libertins kommt beſonders dem Bruder von Subow, Valerian, und Peter Soltykow zu; denn dieſe beide überließen ſich ſehr bald ungeſtraft allen Arten von Exceſſen. Sie ließen in den Straßen Mädchen entführen, mißbrauchten ſie, wenn ſie hübſch und nach ihrem Geſchmack waren; und war dieſes nicht der Fall, ſo überließen ſie die unglücklichen Geſchöpfe ihren Bedienten, die in ihrer Gegenwart ſie genießen mußten. Es war der Lieblingszeitvertreib des jungen, noch wenige Monate vorher ſo beſcheidenen und furchtſamen Subows, daß er junge Knaben für Geld in ſeiner Gegenwart die Onanie treiben ließ. Man ſieht hieraus, wie gut der Unterricht der alten Catharina an ihm anſchlug. Soltykow aber unterlag dieſer ausſchweifenden Lebensart; er ſtarb, bedauert von allen, die ihn vor ſeinem Glück gekannt hatten.

22.

Ich beſitze ein ziemlich genaues Verzeichniß davon. Die Generalſumme in demſelben iſt um ein Drittheil ſtärker, als die, ſo in der Geſchichte Catharinens *II.* angegeben iſt.

23.

Wenige Monate nachdem Valerianus Subow die beſchwerliche Gunſt der Kaiſerin mit ſeinem Bruder getheilt hatte, ſetzte er im Pharao auf einmal dreißigtauſend Rubel auf eine Karte; und jetzt beſitzt dieſer junge Mann einen großen Theil von den unermeßlichen Domänen der Herzoge von Curland.

Viertes Heft.

Regierungsantritt von Paul.

Regierungsantritt von Paul.

Betragen Catharinens gegen ihren Sohn, und ihr Plan in Betreff ſeiner. — Paul wird zum Kaiſer ausgerufen. — Seine erſten Schritte als ſolcher. — Er erzeigt ſeinem Vater und ſeiner Mutter die letzte Ehre. — Strenge Maaßregeln gegen die Garden. — Die Wachtparade. — Austheilung von Gnade und Ungnade. — Seine Beſchäftigungen. — Verbot der runden Hüthe und der ruſſiſchen Pferdezüge. — Wiederherſtellung der Etikette; lächerliche und barbariſche Folgen davon. — Veränderungen im Militär- und im Civilſtand. — Die Bauern. — Soldatenwuth. — Kabinet für die Bittſchriften. — Finanzen. — Lieblingskammerdiener.

Nach der Ermordung ihres Gemahls und Iwans, und nach der Uſurpation des Thro-

nes beſtand vielleicht das größte Verbrechen Catharinens in ihrem Betragen gegen ihren Sohn. Die Gattin, die ihren Gemahl ermordete, konnte allerdings nicht wohl eine gute Mutter ſeyn; allein Achtung war ſie wenigſtens dem jungen Prinzen ſchuldig, in deſſen Namen ſie fünf und dreißig Jahre Rußland beherrſcht hat. In ſeiner Kindheit verrieth Paul vortrefliche Eigenſchaften, die aber ſeine Mutter durch ihre ſchlechte Behandlung in ihm erſtickt hat. Er zeigte Verſtand, Thätigkeit, Neigung für Wiſſenſchaften und ein lebendiges Gefühl für Ordnung und Gerechtigkeit; aber alles iſt, aus Mangel an Ausbildung, in ihm zu Grund gegangen. Sie hat ihren Sohn moraliſch umgebracht, nachdem ſie lange bei ſich anſtand, ob ſie ihn wirklich aus dem Wege räumen wollte. Ihr Haß gegen ihn iſt der einzige Beweiß, daß er wirklich der Sohn Peters III. iſt, und dieſer Beweiß ſcheint mir von großem Gewicht zu ſeyn [1]. Sie konnte ihn nicht ausſtehen,

hielt ihn beſtändig von ſich entfernt, umringte ihn mit Spionen, legte ihm alle Arten von Zwang auf, und beſchimpfte ihn, wo ſie nur konnte. Während ihre Günſtlinge, die zum Theil weit jünger als ihr Sohn waren, Rußland regierten und mit Reichthümern überladen waren, lebte er in der Einſamkeit, war gänzlich unbedeutend und litt ſogar Mangel am Nothdürftigen. Sie mußte ihn nothwendig erbittern, und auf ihr allein liegt die Schuld, daß er mißtrauiſch, wild, verſchroben, argwöhniſch und grauſam wurde. Wahrlich, eine Mutter muß ſehr ſtrafbar und ſehr mit Schande befleckt ſeyn, wenn ſie ihrem eigenen Kinde endlich Haß und Verachtung einflößen ſoll! Was für andere Gefühle konnte er aber gegen die Mörderin ſeines Vaters, gegen die Uſurpirerin ſeiner Rechte hegen, die er unter ſeinen Augen ſich einer Reihe von Günſtlingen Preiß geben ſah, welche alle nach einander ſeine Unterdrücker wurden?

Allein ſie war damit noch nicht zufrieden, daß ſie ihm die Zärtlichkeit und die Vorrechte raubte, deren Genuß ihm als Sohn zukam; ſie wollte ihm auch alle Rechte und alle Freuden als Vater entziehen. Faſt jährlich kam ſeine Gemahlin in Zarskoe-Selo nieder, und mußte ihre Kinder in fremden Händen dort zurück laſſen. Sie wurden unter den Augen Catharinens erzogen, ohne daß weder Vater noch Mutter den geringſten Einfluß auf ihre Erziehung haben, oder über ihre Aufführung das geringſte äußern durften; in der letztern Zeit vergiengen ſogar oft mehrere Monate, ohne daß ſie ein einzigesmal ſie zu ſehen bekamen. So ſuchte man das Herz dieſer Kinder von ihren Eltern, die ſie kaum kannten, abwendig zu machen. Allein gerade hierin hört auch Paul auf, Intereſſe einzuflößen, und erregt nichts als Unwillen und Verachtung; hier hört er auf, furchtſamer und reſpektvoller Sohn zu ſeyn, und iſt nur noch ein feiger, ſchwachſinniger Va-

ter! Welcher Menſch denkt denn niedrig genug, daß er ſich nicht getraute, ſich in Beſitz der heiligen Rechte des Vaters zu ſetzen? Fand Paul nicht Muth genug in ſich, um zu ſeiner Mutter zu ſagen: „Sie beſitzen meine Krone; behalten Sie dieſelbe, aber geben Sie mir meine Kinder zurück; laſſen Sie mich wenigſtens die Eine Freude genießen, die Sie auch dem unterſten Ihrer Sklaven nicht mißgönnen!" Wer in ſeinem Herzen nicht Gründe genug findet, um eine ſolche Sprache zu führen, und ſo zu handeln, iſt gewiß kein reſpektvoller Sohn mehr; er iſt ein feiger, gefühlloſer Vater; er iſt ein Sklave, der, wenn er einſt Herr wird, nichts als Tyrann ſeyn kann [2]!

Catharina wurde vom Tode überraſcht. Für alle, die ihren Hof und den zum Unglück ſo ſehr gegründeten Haß zwiſchen Mutter und Sohn kannten, iſt es ganz unbezweifelt, daß ſie den Plan in ſich herum

trug, ſich einen andern Nachfolger zu ernennen. Der Abſcheu, mit dem ſie an ihren Tod dachte, und beſonders an das Ende ihrer Regierung, wovor ſie ſich noch weit mehr fürchtete, und hauptſächlich das Abſterben Potemkins [3] hielten ſie ab, dieſes Projekt auszuführen, während es noch Zeit hiezu war, oder doch ihren deßfalſigen Willen in einem Teſtament zu hinterlaſſen. Noch ein anderes Hinderniß gegen die Ausführung ihres Plans lag in der großen Jugend des Großfürſten Alexander, und noch weit mehr in der Richtigkeit ſeines Verſtandes und der Güte ſeines Herzens. Ihre Vorliebe für dieſen jungen Prinzen, der werth war, aus reinern Abſichten geliebt zu werden, war jedoch ſehr entſchieden, und ihre Privatunterredungen mit ihm fiengen ſchon an, ſehr häufig und geheimnißvoll zu werden. Vielleicht würde man es noch dahin gebracht haben, daß man die Stimme der Natur in ihm erſtickt, ſeinen Verſtand verblendet, ſeine Moral verkehrt,

und ihn unmerklich gezwungen hätte, eine unnatürliche Rolle gegen ſeinen Vater zu ſpielen. Seitdem Laharpe ihn verlaſſen, und man ihm einen beſondern Hofſtaat gegeben, auch einige Männer von Verdienſten von ihm entfernt hatte, war er in äuſſerſt ſchlechten Händen und dabei gewiß unter allen Prinzen der müſſigſte. Seinen ganzen Tag brachte er entweder allein mit ſeiner jungen Gemahlin zu, oder mit ſeinen Bedienten, oder in der Geſellſchaft ſeiner Großmutter; er führte ein weibiſcheres und eingezogeneres Leben, als der Erbe eines Sultans in dem Innern des Serails es führen kann; und dieſe Lebensart würde gewiß in der Länge ſeine vortreflichen Eigenſchaften in ihm erſtickt haben. Hätte er eingewilliget, oder wäre nur Catharina, ehe ſie ſtarb, noch im Stande geweſen, ein Wort zu ſprechen, ſo würde höchſt wahrſcheinlich Paul nicht zur Regierung gelangt ſeyn. Gehaßt wie er war, und gefürchtet von allen, die ihn kannten, wer ſollte ſich für ihn

erklärt haben? und auf was für Rechte hätte er ſich ſtützen wollen [4]? Wenn die Ruſſen durchaus kein beſtimmtes, zuverläßiges Recht haben, ſo beſitzen ihre Selbſtherrſcher noch weit weniger eines. Seit Peter I, der ſich das Recht anmaßte, ſeinen Nachfolger ſelbſt zu beſtimmen, iſt der Thron der Zare nie anders als von Uſurpatoren beſetzt geweſen, wovon einer den andern mit weit mehr Barbarei und Verwirrung verdrängt hat, als es bei den türkiſchen Kaiſern geſchieht. Catharina I. wurde Kaiſerin, weil Mentſchikow die Kühnheit hatte, ſie dazu auszurufen [5]; Peter II. regierte kraft eines Teſtaments; Anna wurde durch den Staatsrath, den Senat und die Armee erwählt; Jwan wurde Kaiſer, kraft einer Ukaſe; Eliſabeth erklärte in einem Manifeſt, daß ſie den Thron ihres Vaters beſtiege, weil das Volk es verlange und weil die Garden ſich empörten; hierauf verurtheilte ſie einen noch in der Wiege liegenden Kaiſer zu einer ewigen

Gefangenſchaft, und ſeiner Familie, die eben ſo unſchuldig war wie er, widerfuhr ein gleiches Schickſal [6]; Peter III. regierte durch die Gnade von Eliſabeth; er wurde vom Thron geſtoßen und erſtickt durch ſeine Gemahlin Catharina II, die, weil ſie eine höhere Autorität nöthig zu haben glaubte, um größere Verbrechen zu begehen, das Volk verſicherte, daß Gott ſelbſt es wäre, der ſie auf den Thron von Rußland gerufen habe [7]; die Mörderin ihres Gemahls ließ auch noch den Kaiſer Iwan hinrichten und eine Tochter von Eliſabeth, ihrer Wohlthäterin! Nur die Annalen von Marocco enthalten ähnliche, blutige und barbariſche Ereigniſſe, und dabei iſt doch noch der Unterſchied, daß ſolche ſchreckliche Rollen dort nicht von Frauenzimmern geſpielt werden [8]. Wäre auch wirklich noch in Rußland ein Vater von ſeinem Sohne geſtürzt worden, ſo hätte es doch den Abſcheu nicht ſehr vermehrt, den ohnehin die Jahrbücher des Despotismus daſelbſt einflößen; allein glück-

licherweiſe hat der plötzliche Tod Catharineus dieſe neuen Greuel verhindert. Durch das Angſtgeſchrei, das ſie im Augenblick des Sterbens ausſtieß, wurde Paul zum Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen ausgerufen. Seine Gemahlin war mit ihren Kindern die erſte, die ihm zu Füßen fiel, und ihm ihre Unterwürfigkeit bezeigte; er hob ſie auf, küßte ſie und die Kinder, und verſicherte ſie alle ſeiner kaiſerlichen und väterlichen Güte. Hierauf näherten ſich alle übrigen Anweſenden, die Chefs der Departemente und die Häupter der Armee, warfen ſich vor ihm zur Erde, und leiſteten ihm den Eid der Treue, jeder nach ſeinem Rang und ſeiner Anciennetät. Ein Detaſchement der Garden, das vor dem Pallaſt aufgeführt war, und die Officiere und Soldaten, die in der Eile von Pawlowsky und Gatſchina angekommen waren, huldigten ihm ebenfalls. Die Chefs der verſchiedenen Collegien begaben ſich in ihre Verſammlungshäuſer, um von ihren Untergebenen den Eid ablegen

zu laſſen; der Kaiſer ſelbſt verfügte ſich in den Senat, um ihn dort in Perſon abzunehmen; und ſo gieng dieſe merkwürdige Nacht ohne Unordnung und ohne die geringſte Verwirrung vorüber. Den andern Morgen wurde Paul überall zum Kaiſer und ſein Sohn Alexander zum Zarewitſch, oder präſumptiven Erben des Thrones, ausgerufen. Nach fünf und dreißig Jahren voll Zwang, Entbehrungen, Beleidigungen und Verachtung, die er alle im höchſten Grade zu dulden gehabt hatte, wurde denn nun endlich der Sohn Catharinens in ſeinem drei und vierzigſten Lebensjahre ſein eigener Herr und zugleich der von ganz Rußland!

Die erſten Schritte, die er that, und vor denen man ſich vorzüglich gefürchtet hatte, ſchienen anfänglich die Meinung, die man von ſeinem harten und biſarren Charakter hatte, ganz zu widerlegen. Er ſelbſt hatte ſchon lange durch die Mißbräuche und Unordnungen, die bei Hofe eingeriſſen waren

empfindlich gelitten; er war durch die Schule des Unglückes gegangen, dieſen Schmelztiegel, in dem große Seelen ſich von Schlacken reinigen, kleine aber verdünſten; er hatte aus der Ferne dem Gang der Geſchäfte zugeſehen, hatte das Betragen und die Plane ſeiner Mutter beobachtet, und dreißig Jahre lange Muße gehabt, um über ſein eigenes künftiges Benehmen nachzudenken. Auch ſchien er wirklich eine Menge ganz fertiger Verordnungen und Einrichtungen in der Taſche zu haben, die er gleichſam nur herauszog, und mit einer erſtaunenden Schnelligkeit in Ausübung brachte [9].

Anſtatt das Betragen ſeiner Mutter gegen ihn nachzuahmen, zog er vielmehr im Anfang ſeine Söhne ganz in ſeine Nähe, übertrug jedem eines von den Garderegimentern, und ernannte den ältern zum Gouverneur von Petersburg; eine höchſt wichtige Stelle, die den jungen Prinzen an die Seite ſeines Vaters feſſelte. Durch ſein

ſein erſtes Benehmen gegen die Kaiſerin, deren Lage und Schickſal allgemein bedauert wurde, war jedermann überraſcht und entzückt; er behandelte ſie auf einmal auf eine ganz andere Art, wieß ihr beträchtliche Einkünfte an, vermehrte verhältnißmäßig die ſeiner Kinder, und überhäufte ſeine ſämtliche Familie mit Liebkoſungen und Wohlthaten [10].

Auch ſein Betragen gegen den Günſtling hatte ganz den Anſtrich von wahrer Großmuth. Er ſchien durch deſſen Verzweiflung gerührt und für die Anhänglichkeit und Liebe, die er gegen ſeine Mutter zeigte, dankbar zu ſeyn; er beſtätigte ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken in allen ſeinen Aemtern und Würden, und indem er ihm den Kommandoſtab überreichte, den der Generaladjutant zu führen pflegt, ſo ſagte er zu ihm: Fahren Sie fort, bei dem Leichnam meiner Mutter ihre Functionen zu verrichten; ich hoffe, daß Sie mir

in Zukunft eben ſo treu dienen werden, als Sie ihr gedient haben!

Die Miniſter und Chefs der Departemente wurden ebenfalls auf die verbindlichſte Art in ihren Aemtern beſtätigt; die mächſtigſten unter ihnen wurden noch befördert, und mit neuen Gnadenbezeigungen überhäuft.

Die erſte Ukaſe, die er erließ, ſchien friedfertige Geſinnungen zu verrathen, und mußte ihm beſonders den Adel ſehr geneigt machen. Durch dieſelbe wurde eine neue Aushebung von Rekruten, die noch ganz neuerlich Catharina anbefohlen hatte, und die den hundertſten Bauer betreffen ſollte, eingeſtellt und widerrufen [11].

Faſt in jeder Stunde erfuhr man eine weiſe Veränderung, eine gerechte Beſtrafung, eine verdiente Gnadenbezeigung; der Hof und die Stadt waren wie verſteinert

vor Bewunderung und Erſtaunen. Wenn nicht Politik, Furcht und Freude den neuen Kaiſer zu dieſen erſten Schritten angetrieben hätten, ſo würde er in den erſten Tagen ſeiner Regierung würdig geſchienen haben, die Mißbräuche abzuſchaffen, und die Ordnung in Rußland wieder herzuſtellen. Man ſieng wirklich an zu glauben, daß man ſeinen Charakter verkannt habe, und daß er durch die lange und traurige Vormundſchaft, unter der er geſeufzt hatte, doch nicht ganz wäre verdorben worden. Jedermann ſahe ſich auf die glücklichſte Art in ſeiner Erwartung getäuſcht, und das Betragen des Kaiſers machte in dieſen erſten Stunden das des Großfürſten vergeſſen. Allein nur zu bald ſollte es wieder ins Gedächtniß zurück gerufen werden; doch ich verweile gern noch einen Augenblick bei den allzu kurzen Hofnungen von Glück, die er ſeinem Reiche ſchenkte!

Seine zwei erſten politiſchen Schritte flößten Zutrauen für Paul ein, gewannen ihm den Adel, und retteten von zwei ſchrecklichen Uebeln, die Catharina im Sterben Rußland vermacht zu haben ſchien, vom Krieg und vom Staatsbankrut. Sie hatte endlich den beſtimmten Entſchluß gefaßt, auf eine wirkſame Art gegen Frankreich zu agiren, den Kaiſer zu unterſtützen und Preußen anzugreifen [12]. Zu dieſem Ende hatte ſie den Befehl zu einer Truppenaushebung von hunderttauſend Mann gegeben. Da jedoch die Staatskaſſen erſchöpft waren, und das Papiergeld zu einer ſo ungeheuern Maſſe angewachſen war, daß ihm daſſelbe Schickſal drohte, was die Aſſignaten in Frankreich gehabt haben [13]: ſo wollte ſie auf einmal die Summe ihres baren Geldes dadurch verdoppeln, daß ſie jedes Stück Geld auf das doppelte ſeines wahren Werthes erhöhte. Paul vernichtete ſogleich dieſe beiden verderblichen Maaßregeln, die man ſchon wirklich anfieng in Ausübung zu brin-

gen. Eben ſo brach er den Subſidientrak-tat ab, in den man ſich mit England eingelaſſen hatte, nicht als wollte er, wie es damals im Ausland hieß, die verhaßte franzöſiſche Republik anerkennen, ſondern weil ſich ſein kaiſerlicher Stolz, und ziemlich mit Recht, für beleidigt hielt, daß er, wie eine kleine Macht, bei Pitt in Lohn treten und ihm das Blut der Ruſſen verkaufen ſollte. Paul wäre zuverläßig ſehr geneigt, es vergießen zu laſſen, um die franzöſiſche Monarchie wieder herzuſtellen; aber er wird ohne Zweifel die Großmuth beſitzen, es umſonſt zu geben, ſo bald er es für nöthig halten wird [14].

Der brave Kosciuszko, der der letzte Pohle iſt, wie Philopömen der letzte Grieche war, wurde bekanntlich in der Vertheidigung ſeines Vaterlandes und ſeiner natürlichen Rechte gegen fremde Unterdrücker, zum Kriegsgefangenen gemacht. Allein ob er gleich nur dieſes war, ſo hatte man ihn

doch gegen alle Geſetze und allen Menſchenverſtand als einen Staatsgefangenen behandelt und eingeſchloſſen. Man gieng indeſſen noch immer beſſer mit ihm um [15], als mit Ignaz Potocki und den übrigen Gefährten ſeines Ruhmes und ſeines Unglücks, die ſämtlich in der Feſtung Schlüſſelburg weit enger als er eingeſperrt waren. Paul dachte ſo vernünftig, daß er ihnen insgeſammt die Freiheit ſchenkte, und war großmüthig genug, Kosciuszko ſelbſt zu befreyen. Es war ein intereſſanter Anblick, wie dieſer brave Mann, der von ſeinen Wunden noch nicht geheilt war, und in ſeiner Seele tiefen Kummer hatte, in dem Pallaſt erſchien und ſich bei dem Kaiſer und der Kaiſerin einführen ließ, um ihnen ſeine Dankbarkeit zu bezeugen. Er iſt klein von Statur, mager, blaß und abgezehrt; er hatte den Kopf noch mit Binden umwickelt, ſo daß man ſeine Stirne nicht ſehen konnte; allein ſeine Miene und beſonders ſeine Augen erinnerten an das, was er mit ſo geringen Mitteln

zu unternehmen gewagt hatte. Er nahm das Geſchenk von Bauern nicht an, das ihm Paul machen wollte; dagegen aber eine Summe Geld, um in fremden Landen unabhängig leben zu können.

Dieſe Handlung des neuen Kaiſers machte allgemein den größten und vortheilhafteſten Eindruck. Sie gereicht auch allerdings Paul zur Ehre, und man muß in einem Kaiſer bewundern, was eigentlich nur eine gewöhnliche Handlung der Gerechtigkeit iſt. Um jedoch ſein Betragen bei dieſer Gelegenheit recht zu würdigen, muß man ſich erinnern, daß nicht er es war, den Kosciuszko perſönlich beleidigt hatte, ſondern die Kaiſerin Catharina. Ihr Sohn verzeiht eben ſo wenig als ſie, wenn jemand die Kühnheit hat, ihn ſelbſt anzugreifen; und Kosciuszko verdankt ſeine Freiheit nur dem Haß, den Paul gegen ſeine Mutter hegt, und ſeinem Beſtreben, von allem, was ſie gethan hat, das Gegentheil zu thun!

Das Leichenbegängniß der Kaiſerin hemmte ebenfalls noch auf einige Zeit den Strom von neuen Verordnungen und ſeltſamen Einrichtungen, die aus dem Kopfe Pauls hervorgiengen. Es war aber nicht zu ahnden, und nur er konnte es für kindliche Pflicht halten, daß er die Aſche ſeines unglücklichen Vaters beunruhigen würde. Man las den Namen Peters III, den man ſeit fünf und dreißig Jahren nicht auszuſprechen gewagt hatte, nun auf einmal auf der Ueberſchrift des Trauer- und Leichenceremonials, in welchem alle Leichenfeierlichkeiten ſowohl für Catharina, als auch für Peter zu gleicher Zeit vorgeſchrieben wurden. Wer es zu Geſicht bekam, mußte glauben, die beiden Gatten wären zuſammen an Einem Tage geſtorben.

Paul gieng ſelbſt in das Kloſter des heiligen Alexander Newsky, wo der Leichnam ſeines Vaters beigeſetzt war. Er ließ ſich von den alten Mönchen dieſes unbekannte

Grab zeigen, und in ſeiner Gegenwart den Sarg öfnen; er ſollte hierbei den traurigen Reſten, die er noch erblickte, hochachtungswerthe und wirklich rührende Thränen [16]. Der Sarg wurde ſogleich mitten in die Kirche geſtellt, und dieſelbigen Religionsfeierlichkeiten dabei beobachtet, wie bei dem Leichnam Catharinens, der im Pallaſt auf einem Paradebette lag.

Hierauf ließ Paul alle Diener aufſuchen, die ſeinem Vater zur Zeit ſeiner unglücklichen Kataſtrophe gedient hatten, und die unterdeſſen in förmlicher Ungnade, oder doch vergeſſen vom Hofe, alt geworden waren. Der Baron von Ungern-Sternberg, ein ehrwürdiger Greiß, der ſeit langer Zeit in einem kleinen Cirkel von Freunden als wahrer Philoſoph gelebt hatte, und nichts weniger wünſchte, als auf das große Theater des Hofes wieder zurück gerufen zu werden, wurde plötzlich zum General en Chef ernannt, und zum

Kaiſer berufen, zu dem er ſogleich in das Cabinet geführt wurde. Nachdem ihn Paul auf die allergnädigſte Art bewillkommt hatte, ſo ſagte er: Haben Sie ſchon gehört, was ich für meinen Vater thue? — Ja, Ew. Majeſtät! Ich habe es mit Verwunderung gehört! — Wie? mit Verwunderung? Es war ja eine heilige Pflicht, die mir oblag! Sehen Sie, fuhr der Kaiſer fort, indem er ſich dabei gegen ein Porträt Peters III. wandte, das ſchon in dem Cabinet aufgehängt war [17], er ſoll Zeuge von meiner Dankbarkeit gegen ſeine treuen Diener ſeyn! Hierauf umarmte er den General, und hieng ihm den St. Alexander-Orden um. Der würdige Greiß, der doch ſo ſehr über dieſe Art von Eitelkeit erhaben iſt, konnte dieſer rührenden Behandlung nicht widerſtehen; als er das Cabinet verließ, floſſen häufige Thränen über ſeine grauen Wangen herab!

Bald hernach übertrug ihm Paul den Dienſt bei dem Leichnam ſeines Vaters, und befahl ihm, ſich für die Ceremonie ganz dieſelbe Uniform machen zu laſſen, die er als Generaladjutant Peters III. getragen habe. Ungern war ſo glücklich, noch eine ſolche Uniform bei einem ſeiner alten Bekannten aufzufinden; Paul wollte dieſe Garderobereliquie ſelbſt ſehen, und behielt ſie nachher für ſich. Sie machte das Glück von dem, der ſie ſo gut verwahrt hatte [18]. Noch mehrere andere Officiere, und unter ihnen derjenige, welcher bei der Revolution von 1762 der Einzige geweſen war, der zur Vertheidigung Peters einigen Widerſtand hatte leiſten wollen, wurden noch in ihren einſamen Schlupfwinkeln vorgefunden, nach Hof berufen, und mit Gnadenbezeigungen überhäuft.

Dieſe Züge ſind rührend, und gereichen Pauls Herzen zur Ehre; allein man ſieht aus der Antwort von Ungern, daß jeder-

mann darüber erſtaunt war. Man ſchrieb ſie eben ſogut auf Rechnung des Haſſes gegen ſeine Mutter, als ſeiner Liebe für ſeinen Vater; viele ſogar hielten dieſes ganze Verfahren nur für eine politiſche Maaßregel, um aufs feierlichſte den für ſeinen Vater bekannt zu machen, der ihn doch nicht für ſeinen Sohn hatte anerkennen wollen. Man tadelte es beſonders, daß er mit ſo viel Geräuſch und auf eine ſo auffallende Art die Aſche deſſelben aus dem Grabe hervorholte, und ſie der Verehrung des Volkes ausſtellte. Der Sarg, worinn ſie enthalten war, wurde mit einer Krone geſchmückt [19] und mit dem größten Pomp in den Pallaſt geführt. Dort wurde er in einem eigens dazu erbauten Tempel neben dem Leichnam Catharinens niedergeſetzt, und beide auch nachher miteinander in die Citadelle abgeführt. Nunmehr blieben erſt beide Gatten nebeneinander in Ruhe!

Wer ſich in dieſen Tempel nahte, küßte mit Ehrfurcht den Sarg des einen, und die kalte Hand der andern; zugleich mußte man die Kniee beugen, und durfte nicht anders als rücklings von dem Paradegerüſte wieder herabſteigen. Die Kaiſerin, die ſchlecht war einbalſamirt worden, ſah ſehr bald gänzlich entſtellt aus; ihre Hände, Augen und das ganze Untergeſicht waren gelb, ſchwarz und blau unterlaufen. Sie war ganz unkenntlich für alle, die ſie nie anders als mit ihrem componirten Geſichte geſehen hatten; alle Pracht, die ſie umringte, und die ungeheuern Koſtbarkeiten, womit ihr Leichnam bedeckt war, vermehrten nur noch den Abſcheu, den ſie erregte.

Wenn Paul, bei der feierlichen Erneuerung des Andenkens an ſeinen Vater, das ſeiner Mutter mit Schande zu bedecken ſchien, was er im Grunde durch die Erinnerung an jene ſchreckliche Scene, die durch

ein fünf und dreißig jähriges Stillſchweigen ſchon faſt gänzlich vergeſſen war, wirklich that, ſo war doch auch die Rache, die er an einigen von Peters Mördern nahm, gewiſſermaaßen erhaben und edel. Den berühmten Alexis Orlow, dieſen ehmals ſo mächtigen Sieger bei Thesme, der auffallend iſt durch ſeinen gigantiſchen Körperbau und ſeine antike Kleidung, und ehrwürdig, wenn dieſes möglich wäre, durch ſeinen Ruhm und ſein Alter, dieſen zwang Paul, die Ueberreſte Peters zu Grabe zu begleiten; natürlicherweiſe zog er die Augen aller Zuſchauer auf ſich. Dieſe gerechte aber grauſame Strafe mußte ſein Gewiſſen aufwecken, das durch ſein langes ununterbrochenes Glück ohne Zweifel eingeſchläfert worden war. Der zweite Mörder, Fürſt Bariatinsky, wagte es jetzt gar nicht vor Paul zu erſcheinen, da dieſer ſchon von jeher ſeinen Anblick nicht hatte ertragen können, ſondern flüchtete von Petersburg weg. Paſſek, der demſelben Verbrechen ſein Glück allein zu

danken hatte, und deſſen Geſichtszüge eben ſo ſcheußlich verzehrt waren wie die von Bariatinsky, und ſtets an ſeine Schandthat zu erinnern ſchienen, war zu ſeinem Glück gerade nicht in Petersburg anweſend, und ſtarb wenige Tage nachher! —

Dies iſt nun die Summe des Guten, das Paul in den erſten Tagen ſeiner Regierung gethan hat; ich habe es in einer Maſſe zuſammengeſtellt, weil ſich dieſe Schimmer von Vernunft, Gerechtigkeit und Gefühl ſonſt unter der zahlloſen Menge von Gewaltthätigkeiten, Biſarrerien und Kleinlichkeiten verloren hätten. Nun trift auch dieſe die Reihe, daß ſie dem Leſer vorgelegt werden.

Die Leibgarden, dieſes gefährliche Corps, das den Vater vom Thron geſtürzt, und ſchon lange den Regierungsantritt des Sohnes als das Ziel ſeiner militäriſchen Exiſtenz angeſehen hatte, wurde gleich am

allererſten Tage durch einen kühnen und kraft-vollen Schritt gänzlich außer Stand geſetzt, dem Kaiſer zu ſchaden, und ohne die geringſte Schonung von dieſem behandelt. Er ſteckte ſeine eigene Bataillons, die von Gatſchina ankamen [20], unter die verſchiedenen Garderegimenter, vertheilte die Officiere unter alle Compagnien derſelben, und beförderte ſie um zwei, auch drei Grade, ſo daß bloße Lieutenants oder Capitäns von der Armee plötzlich zu Capitänen unter der Garde vorrückten, was doch bisdahin eine ſo wichtige und ſo geehrte Stelle geweſen war, die den Rang eines Oberſten und ſogar eines Brigadiers gegeben hatte. Mehrere von den alten Gardecapitänen, die aus den erſten Familien des Reichs waren, kamen nun unter Officiere zu ſtehen, die wenige Jahre vorher als Corporale oder Sergenten aus ihren vorigen Compagnien in die Bataillone des Großfürſten übergegangen waren. Dieſe ſchnelle und gewagte Veränderung, die zu jeder andern Zeit

ihrem

ihrem Urheber verderblich geweſen wäre, brachte keine andere Wirkung hervor, als daß einige hundert Officiere und Unterofficiere ihren Abſchied forderten; dies thaten faſt alle, die außer ihrem Dienſt dennoch zu leben hatten, oder die es nicht ertragen konnten, daß man ſie ſo gröblich zurückſetzte, und die noch weniger ſich an die ermüdende und pedantiſche Disciplin gewöhnen konnten, die von den neuen Ankömmlingen ſollte eingeführt werden[21]. Manche von dieſen jungen Officieren hatten freilich weniger Gefühl für die ihnen widerfahrene Beſchimpfung, als dafür, daß ſie nun genöthigt wurden, ihre prächtigen Uniformen abzulegen, und ſich andere nach dem biſarren Modell von eben den Bataillonen, die deswegen ſo lange der Gegenſtand ihres Spottes geweſen waren, machen zu laſſen.

Den Kaiſer beunruhigte dieſe Art von Abfall ſehr; er gerieth in eine fürchterliche Wuth, begab ſich ſelbſt in die Caſernen,

ſchmeichelte den Soldaten, beſänftigte die Officiere und ſuchte ſie dadurch bei den Regimentern zurückzuhalten, daß er alle, die ferner ihren Abſchied fordern würden, zu allen Civil- und Militärämtern für unfähig erklärte, und ihnen verbot, die Uniform zu tragen. Hierauf erließ er den lächerlichen und grauſamen Befehl, daß jeder Officier oder Unterofficier, der ſchon wirklich ſeinen Abſchied gefordert habe, oder noch fordern würde, innerhalb vier und zwanzig Stunden die Hauptſtadt verlaſſen und ſich nach Haus begeben ſollte. Es kam nicht in den Kopf von Paul, noch auch des Verfertigers der Ukaſe, daß dieſer letztere Ausdruck wahrer Unſinn war; denn mehrere von dieſen Officieren waren aus Petersburg, und ihre Familien wohnten daſelbſt; ſie begaben ſich daher wirklich nach Haus, ohne die Hauptſtadt zu verlaſſen, und gehorchten nur dem zweiten Theil des Befehls, in der größten Angſt, wie ihr Ungehorſam gegen

den erſten würde aufgenommen werden. Als der Kaiſer von dieſem Widerſpruch, der ſich in der Ukaſe befand, benachrichtiget wurde, ſo verlangte er, daß nur der Befehl, Petersburg zu verlaſſen, befolgt werden ſollte. Eine Menge von jungen Leuten wurden nun wie Verbrecher in ihren Häuſern aufgehoben, zur Stadt hinaus geführt, mit dem Verbot, ſie nie wieder zu betreten, und auf der Heerſtraße, wo ſie nirgends Obdach finden konnten, der ſtrengſten Kälte Preiß gegeben. Auch diejenigen unter ihnen, die aus entfernten Provinzen waren, und faſt alle kein Geld hatten, um die Reiſe dahin machen zu können, irrten ebenfalls in der Nähe von Petersburg umher, und mehrere kamen vor Kälte und Elend um.

Dieſes barbariſche Verfahren erſtreckte ſich überhaupt auf alle Officiere der Armee, und ſelbſt auf die Generale, die Ordre erhielten, ſich zu ihren Regimentern zu begeben, oder ihren Abſchied zu fordern. Durch

dieſen unpolitiſchen Schritt wollte er die Reform der Armee anfangen und die Liebe derſelben gewinnen! Bald zeigte es ſich auch, daß Paul als Kaiſer keinesweges den militäriſchen Spielereien entſagte, die als Großfürſt ſeine einzige Beſchäftigung ausgemacht hatten; denn ſchon den erſten Tag nach ſeinem Regierungsantritt gab er ſich auf das eifrigſte mit den kleinlichen Veränderungen ab, die er in der Kleidung und dem Exerciren der Soldaten eingeführt haben wollte. Es hatte auf einmal den Anſchein, als wenn der Pallaſt von fremden Truppen wäre eingenommen worden; ſo ſehr waren die, die jetzt die Wache darinn bezogen, in Ton und Kleidung von denen verſchieden, die noch den Tag vorher daſelbſt waren geſehen worden. Paul brachte drei bis vier Stunden im Hofe des Pallaſtes zu, wo er die Soldaten exerciren ließ, um ſie zu lehren, wie er die Wache wolle bezogen haben, und um überhaupt ſeine Wachtparade einzurichten, die von dieſer Stunde

an das wichtigſte Inſtitut und der Central-punkt ſeiner ganzen Regierung wurde. Seit-dem hat er täglich mehrere Stunden der-ſelben Beſchäftigung gewidmet, die Kälte mochte auch noch ſo heftig ſeyn. Hier bringt er in einer ganz einfachen dunkelgrünen Uni-form, in großen Stiefeln und einem unge-heuren Hute alle ſeine Vormittage mit Exer-ciren der Garde zu; hier ertheilt er alle ſeine Befehle, empfängt Berichte, publi-cirt Gnadenbezeigungen, Belohnungen und Strafen, und hier muß ihm auch jeder Officier vorgeſtellt werden. Seine Söhne[22] und ſeine Adjutanten ſind um ihn; er trip-pelt mit den Füßen, um ſich zu erwärmen; ſein kahler Kopf iſt größtentheils unbedeckt; die eine Hand hält er auf dem Rücken, mit der andern hebt er ſeinen Stock in die Höhe und läßt ihn wieder fallen, nach dem Takt, und ruft dabei ohne Unterlaß: ras, dwa; ras, dwa; eins, zwei; eins, zwei; und ſo ſetzt er ſeinen Ruhm darein, einer Kälte von fünfzehn bis zwanzig Graden, ohne

Pelz Trotz zu bieten. Bald wagte es kein Officier mehr, in Pelzen zu erſcheinen, und die alten Generale, die mit Huſten, Podagra und Rheumatismen behaftet waren, mußten ſich, ganz eben ſo gekleidet wie Paul, beſtändig in ſeiner Nähe halten.

Nachdem die erſten Eindrücke von Furcht und Freude in dem Herzen Pauls erloſchen waren, ſo ließ er Beſtrafungen und Verabſchiedungen eben ſo zahlreich und ſchnell auf einander folgen, als er vorher Wohlthaten ausgetheilt hatte, und manchen Perſonen wurden in wenigen Tagen beide Extreme zu Theil. Es iſt allerdings nicht zu leugnen, daß die meiſten dieſer erſten Beſtrafungen gerecht waren; allein man muß dabei bemerken, daß Paul nicht wohl anders als Schuldige ſtrafen konnte, weil alle, die unter der vorigen Regierung den Thron umlagert hatten, im höchſten Grade ſchlecht und ſtrafbar waren.

Ohngeachtet der beruhigenden Worte, die er faſt eben zu Subow geſagt hatte, gieng dennoch einer ſeiner erſten Befehle dahin, daß ſeine Canzlei, ſo wie auch die von Markow, verſiegelt, und ihre Officiere und Sekretär öffentlich aus dem Pallaſt verjagt werden ſollten. Ein gewiſſer Tersky, Requetenmeiſter und Generalreferent im Senat, der öffentlich mit der ſchreiendſten Unverſchämtheit die Gerechtigkeit an den Meiſtbietenden verkauft hatte, wurde von dem Kaiſer anfänglich mit einem Orden belohnt, und erhielt auch von ihm die Güter, die, wie er behauptete, ihm von der Kaiſerin einige Tage vor ihrem Tode waren verſprochen worden; aber nur wenige Augenblicke ſpäter, erhielt er ſeinen Abſchied! Man bewunderte mit wahrer Einfalt den Reſpekt, den Paul gegen den vermeinten Willen ſeiner Mutter hegte, und ſein Beſtreben, einen Schurken noch vorher zu bereichern, ehe er ihn fortjagte. Er würde zuverläßig weit beſſer gethan haben, wenn

er dieſem Elenden, der die Güter der Wittwen und Waiſen geplündert hatte, den Prozeß hätte machen laſſen, um in ihm dem Staat und der gerechten Rache des Volkes ein Opfer zu bringen.

Den Generalprocurator Samoilow hatte er ebenfalls auf eine ſo ehrenvolle Art in ſeinem Poſten beſtätigt, daß er ihm ſogar ein Geſchenk mit vier tauſend Bauern gemacht hatte, was wenigſtens zwanzig tauſend Rubel Renten beträgt; wenige Tage nachher aber ſetzte er ihn ab, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und ſeinen Sekretär auf die Feſtung bringen. Kurz, alle wichtigen Stellen wurden auf eine ähnliche Art neu beſetzt; nur Besborodko, Nicolaus Soltykow und Arkarow blieben im Beſitz der ihrigen [23].

Dieſes ſchwankende und unſichere Betragen, das die erſten Handlungen Pauls charakteriſirt, beweist offenbar, daß er ſeine

Gnadenbezeigungen nur aus Politik ertheil- te; ſo wie auch die Dienſtentlaßungen und Strafen, die auf jene folgten, nicht ſeinem Gefühl von Gerechtigkeit, ſondern ſeinem Zorn und ſeinen Leidenſchaften zugeſchrieben werden müſſen. Was aber hauptſächlich alle diejenigen in Verwirrung ſetzte, die in den erſten Stunden ihn bewundert hatten, war, daß ſie ihn in einer Epoche, wo er in ein Labyrinth von Geſchäften trat, und eine Kette der verwickeltſten, verſteckteſten Mißbräuche vor ſich hatte, die für den ganzen Staat von ſo großer Wichtigkeit waren, daß er ſich wenigſtens einige Tage damit hätte beſchäftigen ſollen; daß ſie ihn ſchon am erſten Morgen nach ſeiner Thronbeſteigung mit der wüthendſten Leidenſchaft, ſich mit dem kleinlichſten Detail des Militärdienſtes beſchäftigen ſahen. Die Form eines Hutes, die Farbe eines Federbuſches, die Höhe einer Grenadiermütze, die Stiefeln, Cama- ſchen, Cocarden und Zöpfe wurden zu wichtigen Staatsgeſchäften erhoben, die

ſeine ganze Thätigkeit verſchlangen. Er war mit Modellen von Waffen und Uniformen aller Art umringt. War Ludwig XVI. der Fürſt, der am beſten die Kunſt verſtand Schlöſſer zu verfertigen, ſo verſteht Paul I. zuverläßig die am beſten, Knöpfe zu putzen; auch giebt er ſich eben ſo anhaltend fleißig damit ab, als ehmals Potemkin mit Abbürſten ſeiner Diamanten. In dieſen erſten Tagen hatte man in ſeinen Augen kein größeres Verdienſt und konnte ihm ſeinen Eifer nicht beſſer beweiſen, als wenn man vor ihm in der neuen Tracht erſchien, die er einführen wollte. Ein Officier, der im Stande war, ſogleich einem Schneider hundert Rubel zu geben, um in einigen Stunden ein Kleid nach dem neuen Schnitt fertig zu haben, und der gleich den andern Morgen damit auf der Wachtparade erſchien, durfte zum voraus überzeugt ſeyn, daß ihm eine Beförderung oder ein Ordenskreuz nicht fehlen konnte. Viele haben nie andere Verdienſte gehabt, und auch nie andere Mittel

angewandt, um die Gnade ihres neuen Kaiſers in hohem Grade zu erwerben [24].

Eine andere Sonderbarkeit, die groſses Aufſehn machte, war das Verbot runde Hüte zu tragen, oder vielmehr der ganz plötzlich ertheilte Befehl, ſie denen, die ſich damit betreten lieſsen, von den Köpfen zu nehmen und zu zerreiſſen: dies veranlaſste eine Menge ſcandalöſer Auftritte in den Straſsen, und beſonders in der Nähe des Pallaſtes. Die Coſaken und Polizeiſoldaten warfen ſich über die Vorübergehenden her, riſſen ihnen die Hüte ab, und wenn dieſe es nicht gutwillig geſchehen laſſen wollten, weil man gar nicht wuſste, was es zu bedeuten hatte, ſo erhielten ſie noch Schläge oben drein. Ein engliſcher Kaufmann, der im Schlitten vorbeifuhr, wurde auf dieſe Art angehalten, und ihm ſein Hut vom Kopf geriſſen. Er glaubte, man wolle ihn berauben, ſprang vom Schlitten herab, warf den Soldaten zu Boden und rief über die

Wache. Anſtatt der Wache kam aber ein Officier, der auf den Engländer losſchlug. Dieſer wehrte ſich und wurde endlich übermannt; ſogleich band man ihn feſt und führte ihn vor die Polizei. Zum Glück begegnete er aber dem Wagen des engliſchen Geſandten, der eben an Hof fuhr, und forderte ſeinen Schutz auf[25]. Herr Wittfort brachte ſogleich ſeine Klage beim Kaiſer an; nun begriff dieſer, daß ſogut ein runder Hut zur Nationaltracht der Schweden gehört, er vielleicht auch einen Theil der engliſchen Tracht ausmachen könnte[26], und antwortete daher dem Geſandten, daß man ſeinen Befehl falſch verſtanden habe, und daß er ſich gegen Arkarow deutlicher darüber erklären wolle. Den andern Tag wurde in den Straßen und in den Häuſern bekannt gemacht, daß auf die Fremden, die nicht in Dienſten ſtänden oder naturaliſirt wären, ſich dieſes Verbot nicht erſtreckte. Nun riß man die runden Hüte nicht mehr von den Köpfen ab, allein wen man mit dieſem unglücklichen

Kleidungsſtück antraf, der wurde vor die Polizei geführt, um dort zu unterſuchen, wer er wäre. Fand es ſich, daß es ein Ruſſe war, ſo ſteckte man ihn ſogleich unter die Soldaten; und wehe dem Franzoſen, der ſich auf dieſe Art hätte betreten laſſen! zuverläßig wäre er ſogleich als Jacobiner verurtheilt worden [27]. Man hinterbrachte dem Kaiſer, daß der ſardiniſche Geſchäftsträger über dieſe ſonderbare Verbannung der runden Hüte geſcherzt, und dabei geſagt habe: ſolche Kleinigkeiten hätten ſchon oft in Italien beinahe Empörungen hervorgebracht! Sogleich erhielt er durch Arkarow die Ordre, in vier und zwanzig Stunden die Hauptſtadt zu verlaſſen. Die Entfernung und die Verhältniſſe des Königs von Sardinien erlaubten ihm freilich die Idee nicht, wegen dieſer Beleidigung Genugthuung zu fordern; ſonſt hätten vielleicht die runden Hüte die Urſache eines blutigen Krieges zwiſchen beiden Monarchen werden können, und dann würde

man ohne Zweifel in den Manifeſten mit den Rechten des Thrones und des Altares, mit dem Anſehen der Krone und dem Glück des Volkes, gar ſtattlich um ſich geworfen haben [28]. Eben ſo auffallend und unbegreiflich war das plötzliche Verbot, die Pferde auf ruſſiſche Manier anzuſpannen und aufzuſchirren. Es wurden vierzehn Tage Friſt gegeben, um ſich deutſche Geſchirre anzuſchaffen; nach welcher Zeit der Polizei befohlen war, an allen Equipagen, die noch nach der alten Methode würden angeſpannt ſeyn, die Stränge entzwei zu ſchneiden. Schon in den erſten Tagen nach Bekanntmachung des Befehls getrauten ſich ſehr viele Perſonen nicht mehr auszufahren, und beſonders ſich nicht mehr in ihren Wagen in der Gegend des Pallaſtes ſehen zu laſſen, weil ſie Mißhandlungen befürchteten. Die Sattler benutzten die Gelegenheit, und ließen ſich ein ganz einfaches Geſchirr für zwei Pferde mit zwei bis drei hundert Rubel bezahlen. Eine andere Ungelegenheit ver-

urſachte die Umkleidung der Iſchwoſchtſchiki oder ruſſiſchen Kutſcher, in das deutſche Coſtüm. Die meiſten wollten weder ihre langen Bårte, noch die Kafftane, noch die runden Hüte ablegen; beſonders aber ſträubten ſie ſich gegen den falſchen Zopf, der in ihre kurz geſchnittene Haare ſollte eingebunden werden, wodurch die ſeltſamſten Auftritte entſtanden und die lächerlichſten Figuren hervorgebracht wurden. Der Kaiſer hatte abermals den Verdruß, daß er ſich am Ende genöthigt ſah, den anfänglich ſtrengen und beſtimmten Befehl in eine bloße Aufforderung umzuändern, daß man nach und nach ſeine Equipage auf deutſchen Fuß einrichten möchte, wenn man der Gnade des Kaiſers ſich würdig machen wollte.

Eine andere Reform betraf die Wagen ſelbſt. Die Menge von glänzenden Equipagen, wovon die Straßen in Petersburg faſt immer angefüllt geweſen waren, verſchwanden in einem Augenblick. Die Offi-

ciere, ja ſogar die Generale fuhren in klei-
nen Schlitten auf die Parade, oder giengen
zu Fuß dahin; was übrigens ebenfalls
mancherlei Unbequemlichkeiten und Gefah-
ren unterworfen war [29].

Es iſt eine uralte Etikette, daß, wer einem Selbſtherrſcher von Rußland, ſeiner Gemahlin oder ſeinem Sohne begegnet, ſogleich den Wagen anhalten läßt, herausſteigt, und ſich im Schnee oder im Koth auf die Kniee wirft [30]; daſſelbe muß geſchehen, wenn man zu Pferde iſt. Dieſer barbariſche, und in einer großen Stadt, wo immer eine Menge Equipagen ſich in den Straßen durchkreutzen, die ſehr ſchnell fahren, ſchwer zu beobachtende Gebrauch war unter der feinern Regierung Catharinens gänzlich abgekommen. Allein eine der erſten Handlungen Pauls beſtand darin, daß er ihn in ſeiner ganzen Strenge wieder einführte. Ein General, der vorbei fuhr, ohne daß ſein Kutſcher den kaiſerlichen

Kutſcher

Kutſcher erkannte, wurde ſogleich angehalten und in Arreſt geſchickt [31]. Daſſelbige widerfuhr noch mehrern andern Perſonen, ſo daß man zu Fuß oder im Wagen nichts Aergeres zu befürchten hatte, als dem Kaiſer zu begegnen. Was jedoch einer gewiſſen Frau von Likarow geſchah, verdient in den Annalen der Geſchichte aufbewahrt zu werden, um der Menſchheit den verdienten ewigen Haß gegen Tyrannen einzuflößen.

Dieſe Dame war mit ihrem Mann, dem Brigadier Likarow, auf einem Landgut nahe bei Petersburg; letzterer wurde plötzlich von einer Krankheit befallen, und ſeine Frau wollte ſich auf niemand anders verlaſſen, um in der Stadt den Arzt und die ſonſt benöthigte Hülfe mit der größten Eile herbei zu holen. Sie kam gerade an, wie die ganze Stadt durch dieſen neuen Befehl in der größten Verwirrung war; ihre Leute aber, die vom Lande waren, kannten den neuen Kaiſer nicht, und noch weniger ſeine

neuen Befehle. Die Dame dachte an nichts, als an den gefährlichen Zuſtand, worin ſie ihren Mann verlaſſen hatte, und trieb den Kutſcher an, ſie ſo ſchnell, als möglich, vor das Haus ihres Arztes zu fahren. Unglücklicherweiſe fuhr ihr Wagen, ohne ſtill zu halten, in einer kleinen Entfernung vor Paul vorbei, der ſpazieren ritte. Wüthend ſchickte dieſer ſogleich einen Adjutanten nach, ließ die Equipage anhalten, ſogleich die vier Bedienten unter die Soldaten ſtecken, und die impertinente Dame ins Polizeihaus ſetzen. Die Unglückliche mußte hier vier Tage eingeſperrt bleiben; allein dieſe ſchreckliche Behandlung, und der Zuſtand, worin ſie ihren Gatten zurück gelaſſen hatte, zerriſſen ihr Herz und verwirrten ihren Kopf. Sie fiel in ein hitziges Fieber, und man ſahe ſich genöthigt, ſie endlich in einen Gaſthof zu ſchaffen, um ſie einigermaßen verpflegen zu können. Die Bejammernswerthe iſt jedoch auf immer ihres Verſtandes beraubt geblieben. Ihr Gatte, der

in ſeinem traurigen Zuſtande ohne Hülfe gelaſſen, und ſeiner Frau und ſeiner Bedienten beraubt war, ſtarb in Verzweiflung, ohne ſie wieder geſehen zu haben!

In dem Innern des Pallaſtes wurde die Etikette eben ſo ſtreng und fürchterlich. Wehe dem, der zu der Ehre gelaſſen wurde, die dürre Hand Pauls zu küſſen, wenn unter ſeinem Knie nicht der Boden zitterte, und der Fall nicht eben ſo erſchütternd war, als wenn ein Soldat mit ſeinem Flintenkolben aufſtößt. Auch das Schnalzen der Lippen bei dem Kuſſe ſelbſt mußte laut gehört werden, um von dem Kuß, wie von dem Kniefall, alle Anweſende zu überzeugen. Der kaiſerliche Kammerherr, Prinz Georg Gallitzin, wurde von Sr. moskowitiſchen Majeſtät höchſtſelbſt auf der Stelle in Arreſt geſchickt, weil er auf eine zu nachläßige Art ſeine Ehrfurcht bezeigt und die Hand geküßt hatte [32].

Ferner war eine von ſeinen erſten Einrichtungen, daß er allen Kaufleuten aufs ſtrengſte anbefehlen ließ, auf ihren Schilden ſogleich das franzöſiſche Wort: Magasin, auszuſtreichen, und an deſſen Stelle das ruſſiſche Wort: Lawka, (Bude) zu ſetzen. Als Grund davon wurde angegeben, daß der Kaiſer allein Magazine von Holz, Mehl, Getraide und dergleichen anlegen könne, daß aber ein Kaufmann ſich nicht über ſeinen Stand erheben, ſondern bei ſeiner Bude bleiben müſſe.

Man müßte ſich in allzu eckelhafte Details einlaſſen, wenn man alle Befehle von dieſer Wichtigkeit, die innerhalb acht Tagen auf einander gefolgt ſind, anführen wollte [33]. Was iſt von einem Manne, der Catharina in der Regierung nachfolgte, und doch dergleichen Einrichtungen für ſein dringendſtes Regierungsgeſchäft hält, noch weiter zu ſagen? was von ihm zu hoffen? Nicht ſelten widerſprachen ſich dieſe wichtigen neuen

Verordnungen unter einander, oder eine wurde auch durch die andere wieder aufgehoben, und der Kaiſer ſahe ſich mehreremale genöthigt, das, was er den Abend vorher hatte publciren laſſen, am Morgen wieder aufzuheben oder doch einzuſchränken. Man kann mit Einem Worte ſagen, daß Paul durch den Kaiſermantel, in den er ſich hüllte, von den erſten Stunden an die Ohren des Großfürſten durchſehen ließ, und daß er ein weitläuftiges Reich eben ſo beherrſchen zu können glaubte, wie er ſein Pawlowsky beherrſcht hatte, ſeine Hauptſtadt, wie ſein Haus, und dreißig Millionen Menſchen von allen Ständen und allen Nationen, wie ein dutzend Lakaien.

Unter allen unerwarteten und gänzlich unvorbereiteten Veränderungen, die er getroffen hat, waren jedoch die in der Armee die beträchtlichſten und unpolitiſchſten. Wahr iſt es, daß in dem Kriegsdepartement große Verbeſſerungen und große Re-

formen nöthig waren. Das harte Schickſal des braven ruſſiſchen Soldaten zu erleichtern, das von den Officieren, die noch unglücklicher ſind, zu verbeſſern, die Anzahl der Ueberzähligen nach und nach zu vermindern, und Ordnung und Diſciplin wieder herzuſtellen, die durch die Regierung ſo vieler Weiber und ſo vieler Günſtlinge gänzlich zerſtört waren, — dies wäre doch gewiß ein weites und ſchönes Feld für den militäriſchen Geiſt Pauls geweſen! Allein anſtatt deſſen ſetzte er noch häufiger jüngere Officiere den ältern vor, vermehrte den ohnehin ſchon allzu zahlreichen Generalſtab, veränderte Uniformen, Rang, Kommandoworte und Namen, — dies war alles, was er zu thun wußte! Die ruſſiſche Armee hatte durch ihre Schönheit, die Einfachheit und Bequemlichkeit ihrer Kleidung, die ſo ganz dem Clima und dem Nationalgeiſt angemeſſen war, ein nachahmungswerthes Muſter dargeſtellt [34]. Die Uniform beſtand in großen Pantalons von rothem Tuch, die

ſich am Fuß in Stiefeln von weichem Leder endigten, und über einer rothen oder grünen Weſte mit einem Gürtel feſt gemacht wurden; der Kopf war mit einem kleinen Helm bedeckt, der ſich recht militäriſch ſchön ausnahm; die Haare waren rund um den Kopf abgeſchnitten, ſo daß ſie die Ohren bedeckten und leicht konnten rein gehalten werden. Der Soldat war in einem Augenblick angezogen; denn er hatte nur zwei Kleidungsſtücke: dieſe waren jedoch ſo weit, daß er darunter Kleider anziehen konnte, die ihn gegen Kälte ſchützten, ohne der Gleichförmigkeit des ganzen Korps Eintrag zu thun. Jetzt hingegen muß er dieſen leichten, kriegeriſchen Anzug gegen die ganz alte deutſche Uniform vertauſchen, die der Ruſſe verabſcheut. Er muß ſeine blonden Haare, die er gewohnt war jeden Morgen zu waſchen, mit Mehl und Talg beſchmieren, und faſt eine Stunde zubringen, ehe er mit dem Zuknöpfen ſeiner verwünſchten ſchwarzen Kamaſchen fertig iſt, die ſo eng ſind, daß ſie

ihm die Waden preſſen. Der ruſſiſche Soldat murrt laut darüber, und wahrſcheinlich werden die falſchen Zöpfe, die man ihm mit Gewalt in die Haare bindet, eben ſo viel Deſertion verurſachen, als die Catogans des Herrn von St. Germain gethan haben [35]. Als der Feldmarſchall Suwarow, dieſes alte Original, die Ordre erhielt, dieſe neuen Einrichtungen einzuführen, und mit der Ordre auch zugleich kleine Stäbe zum Maaß der Zöpfe, und hölzerne Modelle für die Locken, ſo ſagte er: Der Haarpuder iſt kein Kanonenpulver; die Locken ſind keine Kanonen, und die Zöpfe keine Bayonette! Dieſe Worte, die in der ruſſiſchen Sprache eine Art von gereimtem Sprüchwort ſind, und die auf den gegenwärtigen Fall ſo ſehr paßten, giengen in den Regimentern von Mund zu Mund, und waren der eigentliche Grund, warum Paul den alten Suwarow zurück rief, und ihm ſeinen Abſchied ertheilte. Der alte Krieger iſt der Abgott der ruſſiſchen Soldaten.

Eben ſo verhält es ſich mit den Verände-
rungen, die Paul in dem Civilſtand vor-
nimmt; er will nicht verbeſſern, ſondern
nur verändern. Es iſt hinreichend, daß
eine Sache unter der Regierung ſeiner Mut-
ter Statt gehabt hat, um von ihm abgeän-
dert zu werden. Alle Tribunale und Gou-
vernemente im Reich ſind verlegt und um-
geſchmolzen worden; ſogar auch dasjenige,
ſo dem Ruhm der Monarchin geweiht war
und ihren Namen führte, (Ekatherinos-
law) wurde abgeſchaft; und gewiß iſt die-
ſer Schimpf, den Paul dem Andenken ſei-
ner Mutter zufügte, ein Brandmal ſeines
eigenen Herzens [36]. Man urtheile nun von
der Verwirrung, den Ungerechtigkeiten und
dem zahlloſen Unglück, die durch ſolche
Verſetzungen in Rußland veranlaßt werden
mußten. Die franzöſiſche Revolution hat,
um das Ganze zu regeneriren, deren nicht
viel mehr verurſacht, als die Thronbeſtei-
gung Pauls, um Alles zu verſchlimmern.
Mehr als zwanzigtauſend Edelleute wurden
dadurch außer Dienſt geſetzt.

So verderblich jedoch die neue Regierung für die Armee und die armen Edelleute geweſen iſt, ſo war ſie es doch noch weit mehr für die Bauern; denn Paul hat ſich beſtrebt, ihre Ketten noch drückender zu machen. Hätte er dem Beiſpiel von Preußen auch nur in Einer Sache folgen wollen, ſo war es in der Behandlung der Pohlen, die durch Treuloſigkeit ſeiner Herrſchaft unterworfen worden [37].

Man muß geſtehen, daß Kosciuszko, wenn er den Sieg errungen hätte, nicht wohl im Stande geweſen wäre, den pohlniſchen Sklaven mehr Freiheit zu geben, als ſie von der preußiſchen Regierung erhalten haben. Der König von Preußen hat keinesweges dieſe Unglücklichen tauſendweiſe unter ſeine Höflinge vertheilt, wie Catharina und Paul, um ſie dadurch in kleinen Theilen einer noch unerträglichern Tyrannei zu unterwerfen; ſondern er hat ſie zu ſeinen eigenen Domänen gezogen,

wo ſie ein weit beſſeres Schickſal haben, als je zuvor [38].

Das Gerücht hatte ſich verbreitet, daß Paul die Gewalt der Herren über ihre Sklaven einſchränken, und den Herrenbauern eben die Vorrechte ertheilen würde, welche die Kronbauern genießen; dies belebte die Hauptſtadt mit der größten Freude, und das Volk überließ ſich der ſchmeichelhafteſten Hofnung. In dieſem Augenblick reiste von da ein Officier zu ſeinem Regiment nach Oremburg ab. Auf der Reiſe befragte man ihn über den neuen Kaiſer und deſſen Verordnungen, und nun erzählte er, was er geſehen hatte, und unter andern auch, was man von der Ukaſe ſprach, die nächſtens zu Gunſten der Bauern erſcheinen würde. Auf dieſe Nachricht begiengen die erfreuten Bauern in Twer und Nowgorod einige Exceſſe, die man ſogleich für den Anfang von Rebellion anſah, und die mit wüthender Strenge von den Herren in beiden

Gouvernementen beſtraft wurden. Paul ſchickte unverzüglich den alten Feldmarſchall Repnin mit Truppen gegen einige Dörfer ab, deren arme Einwohner ſich zu laut und übertrieben über die Hofnung gefreut hatten, daß ihr neuer Kaiſer, wie man ihnen ſagte, ihre Feſſeln erleichtern würde. Man hatte unterdeſſen die Veranlaſſung zu ihrem Irrthum erfahren, und der Officier, der auf ſeiner Reiſe ſo unſchuldigerweiſe die Neuigkeiten der Stadt erzählt, und jene falſchen Hofnungen in den Bauern erregt hatte, wurde ſehr bald als ein Verbrecher, als Rebellionsſtifter und Freiheitsprediger mit Feſſeln beladen nach Petersburg zurück gebracht. Wer kann es aber ohne Entrüſtung hören, daß der Senat dafürhielt, dieſer Unglückliche habe den Tod verdient, daß er ihn zur Knutte, und, wenn er dieſe Strafe überſtehen ſollte, zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilte, und zwar bloß, weil er in einigen Poſthäuſern auf der Straße von Petersburg nach Oremburg

geſagt hatte, der neue Kaiſer würde, von Gefühl für die Menſchheit beſeelt, die Gewalt der Herren über die Sklaven einſchränken. Paul beſtätigte dieſes einfältig barbariſche Urtheil!

Dies iſt der erſte Kriminalproceß, der dem Publikum iſt mitgetheilt worden, und er rechtfertigt vollkommen die Art von Schaam, womit dergleichen Schändlichkeiten vorher geheim gehalten wurden. Der Senat hat die Unverſchämtheit gehabt, das Siegel der Gerechtigkeit und der Geſetze auf eine blutig grauſame Handlung zu drücken, die zwar unter Catharinens Regierung ohne Zweifel auch wäre begangen, aber mit dem Mantel des Geheimniſſes bedeckt worden, damit ein Verbrechen dieſer Art nie bekannt würde. — Ich breche jedoch ab von den Grauſamkeiten Pauls, um auf ſeine Lächerlichkeiten wieder zurück zu kommen!

Die hervorſtechendſte iſt die Sucht, die er von ſeiner Jugend an gehabt hat, ſich mit dem Exerciren und der Kleidung der Soldaten abzugeben, und die von Jahr zu Jahr immer in ihm zugenommen hat. Dieſe Leidenſchaft kündigt in einem Prinzen eben ſo wenig einen künftigen General und Helden an, als das kleine Mädchen, das ſeinen ganzen Tag mit An- und Auskleiden ſeiner Puppe zubringt, dadurch Anlage verräth, einſt eine gute Hausmutter zu werden! Es iſt bekannt, daß Friedrich der Große, der größte Feldherr ſeines Zeitalters, von ſeiner Jugend an eine unwiderſtehliche Abneigung gegen alle dergleichen Corporalsdetails hatte, woran ſein Vater ihm Geſchmack beibringen wollte, und daß dieſes ſogar die vorzüglichſte Quelle der Feindſchaft war, die ſtets zwiſchen Vater und Sohn geherrſcht hat. Der junge Friedrich konnte ſich nur verſtohlen mit ſeinem Lehrer du Han mit Geſchichte und Litteratur abgeben. Friedrich Wilhelm hielt alle Bücher, außer den Pſal-

men Davids und ſeinen militäriſchen Reglements, für überflüßig und gefährlich; und als er ſah, daß der junge Friedrich nicht mehr damit zufrieden war, daß er den Marſch der Garden ſpielen konnte, ſondern daß er Neigung hatte, ſeine kleine Trommel mit einem Clavier, und ſeine Querpfeife mit einer Flöte zu vertauſchen, ſo verbot er ihm überhaupt alle Muſik. Dieſe väterliche Tyrannei brachte eine ganz andere Wirkung hervor, als man gehoft hatte; denn die unterdrückten Neigungen Friedrichs wurden nur deſto heftiger. Er ſammelte Schätze von Kenntniſſen; er wurde ein Held; ſein Vater war nichts als Corporal geweſen [39].

Auch Peter III. machte ſich durch ſeine Soldatenſucht lächerlich; er bildete ſich ſogar ein, daß er Friedrich dabei zum Muſter nähme. Er liebte die Soldaten und die Waffen, wie man Hunde und Pferde liebt. Er that nichts weiter, als exerciren, und

gieng nie anders aus, als in Officierskleidung. Und dieſer nemliche Peter III. hatte an der Spitze eines von ihm ſelbſt aufs fleißigſte bearbeiteten Regiments dennoch den Muth nicht, einer jungen Frau entgegen zu rücken, die mit einigen Compagnien von den Garderegimentern, die nicht das mindeſte von dem preußiſchen Exercizium verſtanden, ſich ihm entgegen ſtellte. Er verlor Krone und Leben, ohne daß er es wagte, ſie zu vertheidigen. Man kann zuverläßig kein ſtärkeres und neueres Beiſpiel gegen dieſe Soldatenſucht aufſtellen; ſie ſcheint wirklich eher Muth und militäriſche Talente auszuſchließen als vorauszuſetzen! Einen groben zugeknöpften Ueberrock auf dem Leib, einen ſchmutzigen Huth auf dem Kopf und den Degen hinter dem Rücken zu tragen, ſind leicht nachzuahmende Dinge [40]. Man kann ſogar den ganzen Tag auf der Parade zubringen, die Soldaten prügeln und auf die Officiere ſchelten; und dennoch

gäbe

gåbe dies nur eine Carrikatur von dem groſſen König.

Allein er beſaß eine andere Eigenſchaft, die weit nůtzlicher und gewiß eben ſo leicht nachzuahmen wåre, weil dazu weder Talent noch Genie, ſondern nur Gerechtigkeitsliebe und Geduld erforderlich ſind; nåmlich, daß er alle Bittſchriften und Briefe ſeiner Unterthanen nicht nur annahm, ſondern auch beantwortete. Man kann nicht genug bewundern, mit welcher Beharrlichkeit und Genauigkeit der große Mann dieſem Vorſatze treu blieb, den er vom Anfang ſeiner Regierung an gefaßt hatte. Er mochte gewåhren oder verweigern, er mochte die Angelegenheit gerecht oder ungegrůndet finden; ſo konnte doch jeder, der ſich an ihn wandte, auf eine Antwort ſicher rechnen. Ich habe mehrere ſolche Antworten von ihm geſehen, die durch ihre Weisheit und ihre Beſtimmtheit Bewunderung verdienen. Demohngeachtet fand Friedrich noch Zeit, an-

dere Dinge zu thun und zu ſchreiben, als Briefe. Er ſtand darum des Morgens nicht früher auf, als Paul; allein er blieb nie länger als eine Viertelſtunde auf der Parade, und oft gieng er gar nicht hin!

Durch nichts könnte ſich ein ruſſiſcher Selbſtherrſcher verdienter machen, als wenn er zwiſchen ſich und ſeinen Sklaven eine ſolche Communication eröfnete. Denn die willkührlichen Handlungen und die Gewaltthätigkeiten ſind nirgends anders ſo ſchreiend und ſo häufig. Jeder, der die Kühnheit hatte, ein Bittſchreiben unmittelbar bei Sr. Majeſtät einzureichen, wurde bisher, und ſogar unter der Regierung Catharinens, ſogleich ins Gefängniß geworfen. An dem erſten Tag nach ſeiner Thronbeſteigung ſchien Paul dieſe Abſcheulichkeit abſchaffen zu wollen; er nahm einige Schreiben an, die ihm dargereicht wurden. Er ließ ſogar auf der Stiege des Pallaſtes ein eigenes Kabinet anlegen, in dem jedermann ſeine

Briefe an ihn abgeben könnte. Zugleich wurde bekannt gemacht, daß er ſie alle leſen und nach geſchehener nöthigen Unterſuchung eine Antwort darauf ertheilen würde. Dieſem zufolge wurde verboten, daß man ihn künftig ferner in der Wachtparade ſtöre, und er ließ von nun an alle in Arreſt bringen, die mit einem Papier in der Hand ſich ihm zu nähern ſich unterſtanden. In dem Kabinet häuften ſich unterdeſſen die Briefe, und da Paul wider ſeine Erwartung mehr Bittſchriften als Anklagen darunter fand, ſo wurde er durch die große Anzahl derſelben abgeſchreckt, und konnte es nicht über ſich gewinnen, ſie durchzuarbeiten. Er überlegte nicht, daß ſie ſeltener werden würden, je ordentlicher und ſchneller er ſie beantwortete [41]. Es fiel nunmehr alles wieder in das vorige Chaos zurück, und von den Sekretären, denen die Unterſuchung dieſer Papiere aufgetragen wurde, hängt gerade, wie vorher, das Schickſal

der Unglücklichen ab, die bei ihrem Monarchen Schutz ſuchen.

Die Finanzen des Staats, die durch die Verſchwendungen, oder vielmehr Verſchleuderungen, unter der vorigen Regierung gänzlich erſchöpft und zerrüttet waren, hatten eine ſchleunige Aufhülfe nöthig, und Paul ſchien im Anfang ſehr darauf Bedacht zu nehmen. Halb durch Hofnung und halb aus Schrecken ſtiegen die Kronpapiere wirklich in etwas. Man mußte in der That glauben, daß der Großfürſt von Rußland, der ſeit dreißig Jahren mit hunderttauſend Rubel hatte leben müſſen, ſparſam zu ſeyn würde gelernt haben; allein man ſah bald, daß er mit noch größerer Verſchwendung und noch weniger Auswahl ſeine Schätze verſchleuderte, als ſeine Mutter gethan hatte. Mit den Ueberreſten des unglücklichen Pohlens wurden, nach wie vor, Leute noch mehr bereichert, die ſchon übermäßig reich waren [42]. Man muß die unverſiegbaren

Quellen kennen, aus denen ein ruſſiſcher Autokrate ſchöpft, um zu begreifen, wie Paul im Stande iſt, ſo unermeßliche Geſchenke an ſeine Höflinge auszutheilen; aber dann iſt es auch ein empörendes Gefühl, wie wenig er für das allgemeine Beßte, für Gerechtigkeitspflege, für verdiente Belohnungen und für wahre Wohlthätigkeit verwendet [43].

Die überraſchende Schnelligkeit, mit der Paul die Zügel der Regierung ergriff, und der Schrecken, den ſeine Strenge und ſeine vorher nie gekannte Thätigkeit einflößten, verſperrten im Anfang die dunkeln Wege, auf denen Schelme aus allen Ständen die Schätze des Staates in ihre Beutel zu leiten wußten. Man würde faſt die Einkünfte des Reichs verdoppeln, wenn man nur die allerſchreiendſte Verſchleuderung zu hintertreiben im Stande wäre. Ich glaube auch wirklich, daß, da die Maſchine ganz neu aufgezogen worden iſt, die Staatsdiebe ſich

auf einige Zeit genöthiget ſehen werden, ihre Operationen einzuſtellen; allein wenn ſie erſt den Gang recht genau kennen gelernt haben, den Paul befolgt, ſo werden ſie den ihrigen ſchon darnach einrichten; ſie werden neue Minen graben, und ſich neue Auswege bereit halten; Plůnderung und Unterſchleife werden nur neu organiſirt, aber gewiß wieder ſehr bald, wie vorher, in ein Syſtem gebracht werden. Das Stehlen iſt ein Fehler in Rußland, der in der Staatsverfaſſung ſelbſt liegt und auf dem Nationalcharakter beruht; er folgt aus dem gänzlichen Mangel an Sittlichkeit, an Rechtſchaffenheit und an öffentlichem Gemeingeiſt [44].

Es iſt nicht zu leugnen, daß Paul moraliſch beſſere Menſchen um ſich hat, als ſeine Mutter hatte; deſto größer muß aber auch ſeine Schuld ſeyn, wenn er dieſelbigen Unordnungen fortdauern läßt. Catharina behauptete zwar, daß ſie ihr Vieh ſelbſt führen

wolle; Paul hingegen wird ſich eher durch Bediente, als durch erleuchtete Staatsmänner führen laſſen. Der Grund hievon liegt in ſeiner groben Eigenliebe; er würde ſich durch den Rath eines Mannes, der unterrichteter ſcheinen wollte, als er, für erniedrigt halten. Die Perſon, die jetzt mehr unmittelbaren Einfluß auf ſeine Handlungen hat, als je ſeine Miniſter, und ſogar ſeine Mätreſſe, über ihn bekommen werden, iſt einer ſeiner Kammerdiener, Namens Jwan Pawlowitſch, ein Türke von Geburt, der von ſeiner Kindheit an Sklave war, und den Paul hat erziehen laſſen. Dieſer Türke iſt ſo ſehr die einzige Quelle von aller Gunſt des Kaiſers, daß alle Generale und alle Großen des Reichs ihm wetteifernd den Hof machen. Die Liebe iſt des Menſchen heftigſte Leidenſchaft, und iſt folglich am leichteſten zu entſchuldigen; auch ſind ihre Exceſſe und die Mißbräuche, zu denen ſie verleitet, weit weniger haſſenswerth, und es iſt weit weniger erniedrigend, von Günſt-

lingen und Mâtreſſen beherrſcht zu werden, als von Bedienten. Außer der gemeiniglich ſehr ſchlechten Erziehung, die mit vollem Recht ſchon gegen ſie einnimmt, verräth es immer eine niedrige Denkungsart, wenn ein Fürſt ihnen Einfluß verſtattet, und ihr Credit muß allgemeinen Widerwillen erregen, weil er an ihre Dienſte in der Garderobe erinnert [45].

Noten zum vierten Heft.

1.

Es iſt eine faſt allgemein angenommene Meinung am ruſſiſchen Hofe, daß Paul ein Sohn Soltykows, eines der erſten Günſtlinge Catharinens, iſt. Im Aeußern hat er durchaus keinen Zug von Aehnlichkeit mit Peter III, aber noch weniger mit ſeiner Mutter; er hatte das Unglück, von dem einen nicht anerkannt, und von der andern gehaßt zu werden.

2.

Nicht ſo feig betrug ſich in ähnlichem Fall der Herzog von Würtemberg, Bruder der jetzigen Kaiſerin. Catharina wollte ſich ebenfalls

ſeiner Kinder bemächtigen; allein er erklärte, daß er eher ſterben, als ſie von ſich geben würde. Man wagte es nicht, ihn zur Verzweiflung zu bringen, und ließ ihn mit ſeinen Kindern abreiſen.

3.

Es haben viele Perſonen geglaubt, daß die Kaiſerin den Plan hatte, mit Hülfe Potemkins Paul zu enterben. Alexander wäre zum Zarewitſch, und Potemkin zu gleicher Zeit zum König von Taurien ausgerufen worden.

4.

Ich weiß recht wohl, daß Paul zum Zarewitſch, oder Erben des Thrones, ausgerufen worden iſt. Allein auf was für ein Recht hätte er ſich berufen können, in einem Staate, wo kein einziges anerkannt wird? Etwa das Recht der Geburt? Die Geburt Pauls iſt zweifelhaft; und nach dem Recht der Erſtgeburt käme ihm keineswegs die Krone zu, ſondern einem Bruder Iwans III. Sollte aber die Nation

für ihn entſcheiden? dann mußte ſie erſt befragt werden; oder der Himmel? ſo mußte man dieſen erſt ſprechen laſſen; und er erklärt ſich gemeiniglich erſt, wann die Sache geſchehen iſt.

Paul hat einen Schritt gethan, um die Verwirrung zu heben, welche auf der Thronfolge der Zare liegt; bei ſeiner Krönung hat er eine Akte bekannt gemacht, die er in Form eines Teſtaments, mit ſeiner Gemahlin errichtet hatte; allein dies war ſchon im Jahr 1788 geſchehen, wo er folglich noch Großfürſt war, und nicht das Recht hatte, über irgend etwas zu diſponiren. Das Jahr 1788 war übrigens die Epoche, wo Potemkin auf dem höchſten Gipfel der Macht ſtand. Man ſieht, daß damals Paul ſelbſt einer unglücklichen Cataſtrophe entgegen ſah, weil er ſeinen letzten Willen aufſetzte; es war beſonders damals die Rede davon, ihn zu enterben, und das Reich zwiſchen ſeinem ältern Sohn und Potemkin zu theilen.

In dieſer Akte maßt ſich Paul, da er doch bloß noch Großfürſt war, daſſelbige Recht an, das ſich Peter I. beigelegt hatte, nämlich das, ſich einen Nachfolger zu ernennen. Dem zufolge vermachte er das Reich ſeinem älteſten

Sohn und deſſen männlichen Nachkommen, und im Fall, daß dieſe ausſterben ſollten, ſeinen jüngern Söhnen und ihrer männlichen Nachkommenſchaft. Würde aber auch dieſe erlöſchen, dann ſollten ſeine weiblichen Deſcendenten zur Regierung gelangen, nach einer gewiſſen Ordnung, die er feſtſetzte, und wobei er ſich bemühte, alle Fälle, die nur möglicherweiſe vorkommen können, anzuführen und über ſie zu entſcheiden, ſo daß er bis auf ewige Zeiten Rußlands Thronfolge beſtimmte.

Das Recht der Natur verlangt, daß der Sohn ſeinen Vater erbe; allein es giebt kein Recht, das einem Kaiſer erlaubt, ſeinen Nachfolger zu ernennen, und ſein Reich, wie ein Landgut, zu vermachen. Geſetzt aber, dieſe Gewalt wäre durch Gottes Gnade den Selbſtherrſchern von Rußland zugeſtanden worden, wie darf denn einer davon ihnen allen dieſes Recht dadurch entziehen, daß er ſchon die Nachfolger ſeiner Nachfolger ernennt? Werden Alexander oder Conſtantin nicht mehr die nemliche Gewalt haben, die jetzt Paul hat? Wäre es nicht ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät, dies nur zu denken? Aus ſolchen Irrwegen verlieren ſich alle, die ihre Behauptungen auf

falſche Grundſätze und Vorurtheile bauen, und die unveräußerlichen Rechte der Natur und der Nationen vernichten. Die Geſetze, die ſie bloß aus ihrem Gehirn hervorgehen laſſen, haben keine andere Stütze, als die Macht, die ſie promulgirt; ſie fallen auch mit dieſer wieder in ihr Nichts zurück. In hundert Jahren wird gewiß kein Selbſtherrſcher von Rußland die Papiere Pauls hervor holen und durchblättern, um daraus zu lernen, was er zu thun hat. Vielleicht aber ereignen ſich vor dieſer Zeit noch Begebenheiten, woraus die Ruſſen einfachere und hellere Ideen ſchöpfen werden!

5.

Es war, wie man ſcherzhaft ſagte, ein Paſtetenbeckergeſell, der eine Dienſtmagd zur Kaiſerin von Rußland ausrief. Und doch ſind dieſe Menſchen ſo ſtolz auf ihre Geburt! Maria findet ſogar die Häuſer Holſtein und Würtemberg nicht gut genug, ſondern läßt ihre Töchter ſich Romanow unterzeichnen!

6.

Wenn es möglich iſt, daß nach wahrer Gerechtigkeit ein Thron vererbt werden kann, ſo

ſind die Brüder von dem unglücklichen Iwan III, wovon noch einer in irgend einem Schloſſe in Jütland lebt, die einzigen rechtmäßigen Erben des ruſſiſchen Thrones. Es iſt eine Schande für den König von Dännemark, daß er ſich von den Uſurpatoren Rußlands zum Kerkermeiſter brauchen läßt.

7.

Gütiger Gott, wie ſind deine Werke ſo ſchön! wie iſt die Bahn, auf der du den Gerechten führeſt, ſo lieblich und ſicher! Man muß übrigens eine Genealogie von der Familie Peters I. in der Hand haben, um über die Rechte dieſer Reihfolge von Autokraten zweckmäßig urtheilen zu können. Und dies alles geſchah in weniger als einem Jahrhundert! und in dieſem Jahrhundert!

8.

Und an eben dem Hofe, an dem ſo viele noch friſche Greuel im Andenken waren; der Zeuge geweſen war, daß ein Vater ſeinen Sohn hin-

gerichtet, und eine Frau ihren Gatten erdroſſelt hatte, ungerechnet die ermordeten Kaiſer und die vergifteten Großfürſtinnen; an eben dem Hofe gab man ſich den Anſchein, als wenn man von Abſcheu und Entſetzen über die blutigen Scenen der franzöſiſchen Revolution durchdrungen wäre! Die nemliche Kaiſerin, an der das Blut von zwei Kaiſern klebte, wovon einer ihr Gemahl, und der andere ein Kind war, bekam Convulſionen vor Zorn und Entſetzen, als ſie erfuhr, daß die Franzoſen einen König zum Tode geführt hatten, und ſeine Familie im Tempel gefangen hielten. Ich bin weit entfernt, dieſe Schandthat beſchönigen zu wollen; aber wenigſtens wurde noch einigermaßen gegen den unglücklichen König die Form beobachtet; allein Peter! allein Iwan! der unſchuldige Iwan!

9.

Er hatte ſchon ſeit langem ſein militäriſches Reglement ſeinen Vertrauten mitgetheilt; auch war es in Gatſchina und Pawlowsky befolgt worden, und jetzt wurde es in einem Augenblick für alle ruſſiſchen Armeen einzige Vorſchrift.

10.

Bobrinsky, Sohn von Catharina und Orlow, der wegen ſeiner Ausſchweifungen nach Reval war verbannt worden, wurde jetzt ſogar an den Hof zurück gerufen, zum Major unter der Garde zu Pferd ernannt, und von dem Kaiſer ganz als Bruder behandelt; allein ſeitdem iſt er wieder in Ungnade gefallen und verabſchiedet worden.

11.

Dieß geſchah bloß, um dem Adel zu ſchmeicheln, der Bauern beſaß; denn wenige Monate nachher wurde die nemliche Ukaſe dennoch erlaſſen.

12.

An dieſem Plane Catharinens läßt es ſich gar nicht zweifeln. Sie wollte durch Kanonen den König von Preußen wieder an die Ufer des Rheins treiben, und um ihn fühlen zu laſſen, wie ſchlechterdings nöthig es für ihn wäre, der Coalition wieder beizutreten, zettelte ſie in Preußen, in Danzig und in Schleſien Empörungen an.

13.

13.

Sie verloren in dieſer Zeit ſechzig Procent.

14.

Man ſagt jedoch, daß er gegenwärtig ſtarke Subſidien von Pitt zieht; allein ſie werden nur in engliſchen Waaren bezahlt, und Paul hat eigene Magazine angelegt, in denen ſie für ſeine Rechnung verkauft werden. Dieſer Handel, den die Krone treibt, iſt nichts neues; mehrere Völkerſchaften in Siberien bezahlen alle ihre Auflagen in Natur, und unter der Regierung Eliſabeths wurde der ganze Handel nach China für die Krone getrieben. Es iſt ſogar oft geſchehen, daß, wenn es an baarem Geld fehlte, die Officiere der Armee mit Waaren aus den Magazinen der Krone bezahlt wurden, z. E. mit Thee, Stoffen und Pelzwerken. Es kann übrigens nicht fehlen, daß, ſo wie Paul ſich benimmt, das wenige baare Geld, daß noch in ſeinen Staaten iſt, ſehr bald nach England gehen muß, und er wird ſich vielleicht früher, als man glaubt, genöthiget ſehen, ſeine Armee mit engliſchen Clincaillleriewaaren zu bezahlen.

15.

Er wohnte in dem Pallaſt des verſtorbenen Grafen von Anhalt, und hatte keine andere Wache, als einen Major, der immer bei ihm war, und auch mit ihm ſpeiste. Es konnte ihn jedermann ſehen; er hatte mehrere Zimmer inne, und vertrieb ſich die Zeit mit Leſen, Zeichnen und Drechſeln. Der Obriſt, zu dem die Jäger, die Kosciuszko ſchwer verwundet in einem Sumpf gefangen genommen hatten, ihn brachten, iſt mein Freund, und ein junger, ſehr tapferer, menſchlich geſinnter Mann. Er beſaß noch eine Brieftaſche, die Kosciusko war abgenommen worden, und die wir mit einander durchblätterten. Wir fanden darin mehrere Noten in italiäniſcher und franzöſiſcher Sprache, die er auf einer Reiſe nach Italien aufgeſetzt hatte; ferner viele philoſophiſche Bemerkungen, Auszüge aus Büchern, Stellen aus franzöſiſchen Gedichten, und Concepte von mancherlei Ausarbeitungen; kurz, man merkte deutlich, daß die Brieftaſche einem Mann von Verdienſt, von Kenntniſſen, von Geſchmack und Gefühl angehört hatte. Es waren auch meh ere verſiegelte Briefe darin, deren Adreſſe an Damen in Warſchau gerichtet, und franzöſiſch und pohlniſch geſchrieben

waren, ſo wie auch die Concepte von einigen ſeiner erlaſſenen Manifeſte; alles aber war von ſeiner eigenen Hand. Mein Freund hob dieſe Brieftaſche auf, wie die Reliquie von einem großen Mann, den er bewundert hatte, während er gezwungen war gegen ihn zu fechten. Als Koszíuszko die Freiheit erhielt, ſo flößte ich meinem Freund die Idee ein, die Brieftaſche ihrem Eigenthümer zurückzugeben; ich glaube auch, daß er es gethan hat.

16.

Er faßte einen von den Handſchuhen, die noch die Gebeine ſeines Vaters bedeckten, und küßte ihn unter vielen Thränen zu wiederholtenmalen. O Paul, du beſitzeſt wirklich das Herz eines Sohnes; du haſt ſogar manchmal guter Vater zu ſeyn geſchienen, — es hat dir nichts gefehlt als eine andere Mutter und eine andere Erziehung!

17.

Alle Bildniſſe von Peter III. waren aus allen kaiſerlichen Schlöſſern und aus den Häuſern

der Privatleute verbannt geweſen; man kann nicht errathen, wo Paul dieſes mag verborgen gehalten haben. Allein nunmehr war derjenige glücklich, der noch ein ſolches Porträt auf einem Boden, wo man es hin verwieſen hatte, auftreiben konnte; es wurde ſchnell zur vorzüglichſten Zierde ſeines Hauſes erhoben. Die Maler in Petersburg konnten nicht fertig werden, ſo viele Copien wurden davon verlangt.

18.

Der General Ungern-Sternberg iſt von Geburt ein Liefländer, und ein alter Freund und Waffengefährte des Generals Meliſſino. Ich hatte das Glück, ſeinen vertrauten Umgang zu genießen; und führe dieſes hier an, um dem, was ich erzählen werde, deſtomehr Gewicht und Glaubwürdigkeit zu geben. **Ungern** war einer von den deutſchen Officieren, die Peter III. am meiſten ſchätzte, und ſein Adjutant. Er begleitete den Kaiſer nach Schlüſſelburg, als dieſer bei dem unglücklichen Iwan, den Eliſabeth vom Thron geſtoßen und eingeſperrt hatte, ins geheim einen Beſüch abſtattete. Sie fanden den beklagenswerthen jungen Mann in einem

Kerker, in den nur wenig Tageslicht fiel, weil vor dem einen Fenſter, das ſich darinn befand, in dem Hofe hohe Holzhaufen aufgethürmt waren. Er hatte eine ſehr ſchmutzige weiſſe Weſte an, und alte zerriſſene Schuhe an den Füßen. Seine ſtarkblonden Haare waren rund um den Kopf abgeſchnitten, wie die ruſſiſchen Sklaven ſie tragen. Sein Körper war wohl gebaut, und ſeine Geſichtsfarbe ſo blendend weiß, daß man wohl ſah, wie ſelten die Sonnenſtralen ihn mußten beſchienen haben. Er war damals etlich und zwanzig Jahre alt, und ſaß ſchon ſeit dem vierzehnten Monat ſeines Lebens in dieſem Kerker eingeſperrt; allein dennoch hatte ſeine Seele einige Eindrücke und Ideen aufgefaßt, die ſie noch immer feſthielt. Peter III. war über ſeinen Zuſtand ſehr gerührt, that verſchiedene Fragen an ihn, und unter andern auch die folgenden: Wer biſt du? — Ich bin der Kaiſer. — Wer hat dich denn ins Gefängniß geſetzt? — Boshafte Menſchen. — Wünſchteſt du wieder Kaiſer zu werden? — O ja, warum nicht? dann hätte ich ſchöne Kleider, und Bedienten, die mir aufwarteten. — Was thäteſt du aber, wenn du wieder Kaiſer würdeſt? — Ich ließe allen die Köpfe abſchlagen, die mir Böſes gethan haben. — Als ihn

Peter III. hierauf fragte, woher er denn alles wiſſe, was er eben geſagt habe, gab er zur Antwort, daß die Jungfrau mit den Engeln es ihm erzählt habe; und nun fieng er an, über dieſe vermeinten Viſionen mit einer Art von Wahnſinn ſich auszulaſſen. Ob er gleich von ſeiner Kindheit an allein und eingeſchloſſen geweſen war, ſo ſchien er doch bei dem Anblick des Kaiſers und ſeiner Officiere nicht zu erſchrecken. Er betrachtete ihre Kleider und ihre Waffen mit viel Neugierde und Vergnügen, ſo wie es etwa ein herzhaftes Kind auch gethan hätte. Zuletzt fragte ihn der Kaiſer noch, was er von ihm zu erhalten wünſche? **Mehr Luft!** gab er in ſeinem groben ruſſiſchen Dialekt zur Antwort. — Ungern mußte einige Zeit in Schlüſſelburg zurück bleiben, um ſein Zutrauen zu gewinnen, und um zu unterſuchen, ob ſein ſcheinbarer Blödſinn nicht etwa bloße Verſtellung wäre; allein er wurde ſehr bald überzeugt, daß es eine natürliche Folge von ſeiner traurigen Lebensart war. Er ſchenkte ihm auf Befehl des Kaiſers einen ſeidenen Schlafrock, den er auch ſogleich mit entzückendem Vergnügen anzog, im Zimmer damit umhergieng und ſich ſelbſt darinn bewunderte, wie ein Wilder, dem man zum erſtenmal Kleider anzieht. Da alle

ſeine Wünſche ſich darauf einſchränkten, daß er mehr Luft haben möchte, ſo ſchickte Peter III. den Plan zu einem kleinen runden Hauſe nach Schlüſſelburg, in deſſen Mitte ein Garten ſeyn ſollte; und ließ befehlen, daß man dieſe künftige Wohnung für Iwan ſogleich in dem Hofe der Feſtung zu erbauen anfangen ſollte. Es iſt ſchrecklich, daß gerade dieſe Handlung der Menſchenliebe gegen einen Unſchuldigen, zu einem Vorwand gegen den unglücklichen Peter dienen mußte. Man beſchuldigte ihn nämlich, daß er ein Gefängniß erbauen ließ, um ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn darinn einzuſperren, und — er wurde erdroſſelt!

19.

Peter III. war nicht gekrönt worden, und unter dieſem Vorwand hatte man ſeinen Leichnam auch nicht in der Citadelle bei den übrigen ruſſiſchen Kaiſern beigeſetzt.

20.

Paul erwartete die Ankunft dieſer Bataillons mit auffallender Ungeduld und ſichtbarer Unruhe.

Sie marſchirten die ganze Nacht hindurch, und kamen des Morgens in Petersburg an. Der kleine Ratikow, der als einziges Verdienſt das Glück hatte, dem Kaiſer dieſe ſehnlich erwartete Ankunft zu melden, wurde ſogleich zum Adjutanten des Großfürſten ernannt, und erhielt den St. Anna-Orden. Erſt als Paul ſeine kleine Armee um ſich herum hatte, fieng er wieder an zu handeln, wie er es in Gatſchina gewohnt geweſen war.

21.

Von allen dieſen eingeſchobenen Officieren hat keiner ſo ſchnell ſein Glück gemacht, als Araktſcheieff. Es ſind ohngefehr ſieben Jahre, daß der Großfürſt eine Artilleriecompagnie in Pawlowsky zu haben wünſchte, und von dem General Meliſſino einen Officier verlangte, der im Stande wäre ſie einzurichten. Der General empfahl ihm hierauf Araktſcheieff, der im Cadettencorps war erzogen worden, und ſich durch ſeine Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, beſonders aber durch ſeinen leidenſchaftlichen Eifer für die Details der militäriſchen Disciplin, ausgezeichnet und empfehlungswür-

dig gemacht hatte. Allein trotz ſeiner Unermüdlichkeit, ſeiner Härte, und pünktlichen Genauigkeit im Dienſt, verſtrich dennoch eine geraume Zeit, ehe er die Gnade des Großfürſten gewinnen konnte. Durch mehrere ſchöne Feuerwerke, die er mit Hülfe ſeines ehmaligen Meiſters für die Feſte in Pawlowsky verfertigte, und beſonders durch die Exercierwuth, von der er beſeſſen war, und die ihn antrieb, den Soldaten Tag und Nacht keine Ruhe zu laſſen, gelang es ihm endlich, den Beifall Pauls zu verdienen. Sobald dieſer zur Regierung gelangte, ernannte er Araktſcheieff zum Major unter der Garde mit Generalsrang, und zum militäriſchen Gouverneur von Petersburg. Er erhielt zugleich den St. Anna-Orden und ein Geſchenk von mehrern tauſend Bauern; auch wurde er förmlich der rechte Arm des Kaiſers. Mit dieſem Araktſcheieff iſt der Major M... zu gleicher Zeit bei dem Cadettencorps geſtanden, bei welchem er Sergent war; er war damals ein wirklich ſchätzbarer Mann durch ſeine Talente, Kenntniſſe, und den Eifer, womit er ſeine Geſchäfte betrieb; allein er behandelte ſchon damals die Cadetten mit der empörenden Brutalität, die ihm ganz eigen iſt. Nie iſt ein Dichter pindariſcher Oden von ſeinem Apoll

in wüthendere Begeiſterung verſetzt worden, als dieſer Mann vom Dämon des Soldatenweſens. Seine raſende Wuth und die Stockſchläge, wodurch er ſie auslässt, haben ſchon mehr als einem unglücklichen Soldaten, ſelbſt unter den Augen Pauls, das Leben gekoſtet. Der Wüthrich hat eine Grauſamkeit in dem ruſſiſchen Militärdienſt eingeführt, die man vorher nicht mehr darinn kannte; er beſchimpft und ſchlägt ſogar die Officiere beim Exercieren. Um ſich jedoch den Anſchein zu geben, als beſäße er ein dankbares Herz, empfahl er dem Kaiſer in der Epoche ſeiner Gunſt, den General Meliſſino, ſeinen ehemaligen Lehrer, mit dem er ſich vorher entzweit hatte. Bald darauf fiel Araktſcheieff in Ungnade, und erhielt ſeinen Abſchied; in der Folge wurde er aber wieder zurückgerufen und zum Baron gemacht. Er iſt es, der über das nach Deutſchland geſchickte Truppenkorps Muſterung gehalten hat.

Die Geſchichte eines andern von dieſen eingeſchobenen Officieren, verdient wegen ihrer Sonderbarkeit ebenfalls erzählt zu werden. Man ſieht daraus, auf was für ſeltſamen Wegen man zuweilen zu ſeinem Glücke geführt wird.

Ein Freund von dem Major M... gieng eines Tages am Hafen ſpazieren, und begegnete daſelbſt einem jungen Menſchen von ſechzehn Jahren, der ausſah, als wenn er eben erſt ans Land geſtiegen wäre, wie ein Verzweifelnder am Ufer hin und her lief, und im Begriff zu ſeyn ſchien, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Er redete ihn an, und ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch ein. Der junge Fremdling erzählte ihm, daß er zwar ein Franzoſe, aber in Rußland geboren und von dem Großfürſten zur Taufe gehoben ſey; daß ſein Vater ihn in der früheſten Kindheit nach Frankreich in ein Erziehungsinſtitut geſchickt habe; daß er aber jetzt hieraus entlaufen ſey, um nach Rußland zurückzukehren; hier könne er jedoch von niemand Nachricht von ſeinem Vater erhalten; er wäre gänzlich ohne Geld, und ohne Bekannte, und es bliebe ihm nichts übrig, als ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Der Freund des Majors ſuchte ihn hierauf zu beruhigen, nahm ihn mit ſich nach Haus und ſtellte ſeinetwegen Nachforſchungen an. Er erfuhr, daß ſein Vater, der Baron von Biliſtein, wirklich Lehrer des Großfürſten geweſen war, daß er ſich aber ſeitdem in der Moldau verheurathet habe und dort geſtorben ſey. Der Major M... und ſeine Freunde

verwendeten ſich nunmehr für den jungen Menſchen, um ihm die Stelle eines Unterofficiers bei der Garde zu verſchaffen, und brachten es auch wirklich dahin. Er folgte ſeinem Regiment in den Krieg gegen die Schweden, wo er bei der Niederlage der ruſſiſchen Scheerenflotte zum Gefangenen gemacht wurde. Ein Jahr nachher kam er erſt wieder nach Petersburg zurück, und zwar in einem kläglichern Zuſtande, als er jemals in einem geweſen war; zum größten Unglück waren auch gerade damals der Freund des Majors M... und ſeine übrigen Gönner nicht in Petersburg. Es blieb ihm niemand übrig, dem er ſein Elend klagen konnte, als der Major M... ſelbſt, und zu dieſem kam er nun auch faſt täglich. Eines Morgens beſuchte er ihn, als dieſer eben in dem Leben von Jamerai Duval und deſſen Briefwechſel mit Mlle. Sacalow, jetzigen Frau von Ribas las. Es war dem Major bekannt, daß dieſe Dame eine Freundin von Mlle. Nelidow, der Mätreſſe des Großfürſten war, und hierauf baute er einen Plan, der ſehr glücklich durchgieng. Er diktirte dem jungen Biliſtein einen Brief an die Frau Admiralin Ribas, worinn er ihr ſagte, daß er zufällig einen von ihren treflichen Briefen an Duval geleſen habe,

und daß dadurch ſeine in Verzweiflung geſtürzte Seele ſogleich wäre beruhigt worden, weil ihn die Hofnung beſeelt hätte, daß eine Dame, die auf eine ſo hinreißende Art die Gefühle der Wohlthätigkeit und der Menſchenliebe auszudrücken verſtünde, ſie auch wirklich in ihrem Herzen haben müßte; er unterſtünde ſich daher, ihr ſeine traurige Lage zu ſchildern, und ſie dringendſt zu bitten, ſeinen Wunſch, dem Großfürſten empfohlen zu werden, zu unterſtützen. — Frau von Ribas ließ ihn hierauf zu ſich kommen, und ſchickte ihn zu der Nelidow, die ihn ſogleich dem Großfürſten vorſtellte. Er erhielt ein Geſchenk von einigen hundert Rubeln, zur Anſchaffung ſeiner Equipage, und wurde, durch Vermittlung des Grafen Soltykow, in den Bataillons zu Pawlowsky als Lieutenant angeſtellt. Von dieſer Zeit an hatte er zwar kein glänzendes, aber doch ein ziemlich leidliches Auskommen, und ich muß ihm zur Ehre nachſagen, daß er ſtets ein Herz voll Dankbarkeit gezeigt hat. Bei dem Regierungsantritt Pauls, wurde er als Oberſtlieutenant bei den Garden angeſtellt.

22.

Es würde einem Hogarth intereſſanten Stoff zu einer Carricatur geben, wenn er ſehen könnte, wie der ſelbſt herrſchende Kaiſer und ſein jüngerer Sohn um einen armſeligen Rekruten herumſtehen; ihn rechts und links kehren; ihn rückwärts und vorwärts marſchiren machen; wie ihm einer das Kinn in die Höhe richtet; der andere die Schärpe feſter bindet und den Hut beſſer ſetzt; und wie ihm von Zeit zu Zeit einige derbe Püſſe von höchſter Hand ausgetheilt werden. Es hat ein Emigrant, Namens Lami, die ſeltſame Idee gehabt, eine von ihm verfertigte ſchlechte Ueberſetzung von der (Lichtenbergiſchen) Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche dem Kaiſer zu dediciren. Ich weiß nicht, ob es aus Unbefangenheit oder aus Bosheit geſchah; allein der Name Pauls ſteht gewiß mit großem Recht an der Spitze dieſes Buches, und die höchſt lächerliche Dedication macht den Spaß vollkommen. Paul hingegen hat es keinesweges für Satyre gehalten, denn er hat dem Abbe Lami eine Tabatiere zum Geſchenk überſchickt.

23.

Man ſehe das folgende Capitel.

24.

Man hatte ihm von dem General Meyendorff, als von einem ſehr vorzüglichen Cavallericofficier geſprochen. Sogleich ſchickte er einen Courier an ihn, und ließ ihn zu ſich rufen; Meyendorff hatte nichts eilenderes zu thun, als dem Befehl des Kaiſers zu gehorchen, und erſchien auf der Parade in ſeiner alten Uniform. Paul gerieth hierdurch in die ſchrecklichſte Wuth, überhäufte alle, die ihm dieſen Mann empfohlen hatten, mit den bitterſten Vorwürfen, nannte ihn einen Soldaten von Potemkin, und exilirte ihn auf der Stelle auf ſeine Güter.

25.

Ein anderer Engländer begegnete einem Polizeiofficier, der ihm ebenfalls ſeinen runden Hut vom Kopf riß. Der Engländer ſchlug die Aerme übereinander, ſah den Officier mit einer Art von Mitleiden von oben bis unten an, und ſagte zu ihm: Lieber Freund! ich bedaure dich, daß du ein Ruſſe biſt. Dieſer Engländer hatte ſich höchſt wahrſcheinlich ſchon ſeit zehn Jahren in Rußland aufgehalten, und keine Nachricht aus ſeinem Vaterland erhalten.

26.

Es iſt auch der ruſſiſche Nationalhut, nur mit einer kleinen Verſchiedenheit in der Form, und dieſe mußte man annehmen, wenn man ſich keiner ſchlechten Begegnung ausſetzen wollte. In den Magazinen der Hutmacher waren alle dreieckigten Hüte bald verkauft, und man konnte in ganz Petersburg keine mehr auftreiben. Wer daher keinen mehr bekommen konnte, der ſtülpte ſeinen kleinen runden Hut mit Stecknadeln auf, um ungeſtört über die Straße gehen zu können.

27.

Man bildet ſich vielleicht ein, die runden Hüte wären für das Kennzeichen von irgend einer heimlichen Parthei gehalten worden! Keinesweges! Es war blos ein perſönlicher Widerwillen, den Paul gegen ſie hatte. Schon vier Jahre vorher hatte er ihnen in Pawlowsky den Krieg erklärt. Man wird in dem dritten Bande ſehen, daß ſie auch großen Einfluß auf meinen Fall gehabt haben.

28.

28.

Es iſt ein Glück, daß dieſes nicht dem ſchwediſchen oder dem preußiſchen Geſandten widerfahren iſt. Der letztere iſt aus einem ganz eben ſo edeln Grunde bei Paul in Ungnade gefallen. Der Kaiſer behauptet, daß Hut, Zopf, Camaſchen, und der Degen hinter dem Rücken, ſo wie er ſie tragen läßt, preußiſche Uniform wäre. Der Herr von Tauenzien ſchien aber gegen dieſe untreue Ueberſetzung proteſtiren zu wollen, indem er in einer modernern und elegantern Uniform bei Hof erſchien. Dies iſt das große Verbrechen, wegen deſſen Paul auf ſeine Zurückberufung gedrungen hat.

29.

Ein Officier, der in einem großen Pelz durch die Straßen gieng, hatte ſeinen Degen, der ihn im Gehen hinderte, ſeinem Bedienten zu tragen gegeben, und wollte ihn erſt anziehen und den Pelz ablegen, wann er dem Pallaſt näher käme. Zu ſeinem großen Unglück begegnete er aber noch vorher dem Kaiſer, der ihn ſogleich zum gemeinen Soldaten machte, und den Bedienten, der auch ein Soldat war, an ſeiner Stelle zum Officier ernannte.

30.

Peter I. ließ denen, die auf ſolche Art ſich vor ihm niederwarfen, Stockſchläge geben, oder theilte ihnen auch ſelbſt welche aus.

31.

Als man ihm nach einiger Zeit ſeinen Degen wiederbrachte, wollte er ihn nicht mehr annehmen, ſondern behauptete, es wäre ein goldener Degen, den er von der Kaiſerin mit dem Privilegium erhalten hatte, daß er ihm niemals ſollte können abgenommen werden. Paul ließ ihn hierauf zu ſich kommen, gab ihm den Degen ſelbſt wieder, und ſagte ihm dabei, daß er blos ein Exempel habe ſtatuiren wollen, aber keinen Zorn weiter gegen ihn habe. Demohngeachtet ertheilte er ihm ſogleich den Befehl, zur Armee abzureiſen.

32.

Schon als Großfürſt hatte Paul eine große Neigung zur Etiquette. Während ſeines Aufenthalts in Mümpelgard ergriff er einmal einen

jungen Officier von ſeinem Gefolge, der in der Karte ſpielte, plötzlich beim Arm und führte ihn zur Thüre hinaus. Zu denen, die mit dem Officier geſpielt hatten, ſagte er hierauf: Der junge Laffe, meine Herren! hat einen viel zu niedern Rang, um dieſe Parthie ſpielen zu können. Man kann ſich denken, wie ſehr alle Anweſende hierdurch entrüſtet wurden! — Auf den Bällen bei Hof mußten die Tänzer den Körper auf eine ſeltſame Art drehen und wenden, um im Tanzen ihm beſtändig das Geſicht zuzukehren, er mochte auch ſtehen wo er wollte. Nur allein die Feinde Pauls haben das Recht, ihm den Rücken zuzukehren; allein es iſt die Frage, ob ſie bei vorkommenden Fällen davon Gebrauch werden machen wollen.

33.

Seitdem hat er auch durch beſondere Ukaſen verboten, keine Fraks, Gilets und Pantalons zu tragen. Ferner hat er der Academie der Wiſſenſchaften verboten, wenn die Rede von dem Lauf der Geſtirne wäre, ſich des Wortes, **Umwälzung**, **Revolution**, nicht mehr zu bedienen; und den Schauſpielern iſt befohlen, anſtatt des Wortes, **Freiheit**, in ihren An=

ſchlagzetteln künftig das Wort, Erlaubniß, zu gebrauchen. Den Fabrikanten iſt endlich verboten, irgend ein Band, Stoff, oder ſonſtigen Zeug von drei Farben zu verfertigen; dieſe möchten ſeyn, welche ſie wollten.

34.

Dafür hatte der Soldat aber auch die Idee, und zwar nicht ohne Grund, daß er allen ſeinen Nachbarn weit überlegen wäre. Paul hat die Thorheit begangen, ihm dieſen Nationalſtolz zu benehmen, indem er ihn die Deutſchen aus dem vorigen Jahrhundert, die die Ruſſen ſchon lange hinter ſich zurückgelaſſen zu haben glaubten, wieder mit knechtiſcher Pünktlichkeit nachahmen ließ. Paul hat hierin wie ein wahrer Pedant gehandelt, der, um in einem Schüler, der allzuſchnell hat leſen lernen, den Eigendünkel zu beſtrafen, ihn wieder ins A, B, C. zurückſetzt.

35.

Vor der Regierung Pauls war die Deſertion bei den Ruſſen faſt gar nicht gekannt. Jetzt deſertiren ſie Pelotonweiſe, und gehen nach

Frankreich, wo ganze Regimenter davon errichtet werden. Ich fragte einmal einige von ihnen, warum ſie deſertirt wären? Weil man uns, war ihre Antwort, vom Morgen bis auf den Abend exercieren macht, ohne uns zu eſſen zu geben; weil man uns unſere Kleider genommen hat, und uns mit Stockſchlägen zu Grunde richtet.

36.

Er hat ſich zu den kleinlichſten Schritten herabgewürdigt, um ſeinen Haß gegen das Andenken ſeiner Mutter an Tag zu legen. Die Perſonen, welche unmittelbar der Kaiſerin gedient hatten, trugen Ringe, auf denen in Email das Datum ihres Todes geſchrieben war. Ihr Sohn hatte die Unverſchämtheit, ſein Mißfallen daran zu erkennen zu geben; er verlangte, daß man Ringe mit der Innſchrift tragen ſollte: **Paul tröſtet mich!** Sie tröſteten auch in der That ſo ſehr, daß jedermann darüber lachte.

Er hat dieſes unnatürliche Benehmen eines Sohnes ſo weit getrieben, daß er ſogar den Plan von einer Geſellſchaft reicher Ruſſen, die ſich in Hamburg unter dem Schutz der ruſſiſchen

Legation vereinigt hatte, um dem Andenken Catharinens ein poetiſches Monument zu errichten, durch Bezeigung ſeines Mißfallens gänzlich ſcheitern machte. Die Verhältniſſe, in denen damals der Major M... noch ſtand, und beſonders ſeine Verbindlichkeit gegen zwei ſeiner Freunde, veranlaßten ihn, ebenfalls einen Beitrag dazu zu liefern. Die Richter des hamburgiſchen Lyceums hatten den Muth, dem Gedicht, das er ihnen zuſchickte, den zweiten Preiß zuzuerkennen, ohngeachtet zu Catharinens Andenken Ideen darinn vorgetragen waren, die nicht mehr laut geäußert werden durften, und ohngeachtet der Tröſter, den ſie zurückgelaſſen hat, ganz darinn mit Stillſchweigen übergangen war *. Der Legationsſekretär gab

* Das Gedicht hatte die Deviſe: Fuit illa et ingens gloria Russorum. Unter andern kommen darinn folgende Verſe vor:

Mais j'entends retentir une voix gémissante,
Je vois l'humanité plaintive et menaçante.
Barbares! arrêtez; eh, pour qui cet autel?
Voyez ces combattans, ces fers, ces feux, ces armes!
Ah, mon sang et mes larmes
Vont étendre à Vos yeux cet encens criminel!

Und weiter unten:

L'aigle puissant du Nord, frappé dans sa carrière,
Se rabat sur la terre;
Il erre dans la nuit; son astre s'est éteint!

ihm von der ihm widerfahrenen Ehre Nachricht, und machte ihm zugleich bekannt, daß man es dem Kaiſer zuſchicken, und Sr. Majeſtät dieſes Monument auf Catharina, das höchſt prächtig werden, und große Summen koſten würde, in tiefſter Ehrfurcht zu Füßen legen wollte. Er bat ihn zuletzt, eine Ode zum Lobe Pauls zu verfertigen, um ſie den gekrönten Gedichten vorzudrucken. Dieſe Anforderung lehnte jedoch M... geradezu ab; denn da er eben auf die allerungerechteſte Weiſe ſeiner Familie entriſſen und von dem Kaiſer geächtet worden war, ſo wäre es von ihm eine wahre Niederträchtigkeit geweſen. Da er aber die Medaille nicht erhielt, die ihm zuerkannt worden war, ſo forderte er den Sekretär auf, ſie ihm zu ſchicken, weil er ſonſt genöthigt ſeyn würde, öffentlich in den Journalen eine ſo unwürdige Handlung dem Publikum vorzulegen. Es war ihm nämlich bekannt, daß ſein Gedicht in Petersburg bei Hofe war ausgetheilt worden, und daß man ſeinen Namen erkannt hatte, ob er gleich mit aller Vorſicht in ein Anagramm verſteckt war; auch wußte er, daß dieſes eine von den Urſachen war, warum Paul auf die Geſellſchaft in Hamburg den Bannſtral herabgeſchleudert hatte. Die Legation fürchtete den

Schimpf, dem man ſich durch eine ſolche Bekanntmachung ausſetzen würde, und überſchickte deshalb die Medaille, indem ſie einige ſehr ſchlechte Entſchuldigungen beifügte, daß es ſo ſpät geſchah; es war nämlich über ein volles Jahr ſeitdem verfloſſen. Zugleich wurde ihm eröffnet, daß der Kaiſer dieſes Monument auf ſeine Mutter ungern geſehen und die Geſellſchaft daher mit Recht gefürchtet habe, ſeine Ungnade dadurch auf ſich zu laden. — Alle dieſe Nachrichten habe ich aus dem Munde des Majors M..., der mir auch die Briefe des ruſſiſchen Legationsſekretärs mitgetheilt hat.

37.

Man vergleiche mit der Ukaſe, in der Paul allen ſeinen Unterthanen befiehlt, ſich vor ihm auf die Erde niederzuwerfen, den Befehl, den der junge König von Preußen an ſeine Miniſter erlaſſen hat, nachdem er von ſeiner Reiſe nach Pohlen zurückgekehrt war, wo er mit tiefem Unwillen ein Volk hatte kennen lernen, das faſt eben ſo ſklaviſch geſinnt iſt, wie die Ruſſen. Ich muß einige Stellen aus dieſem merkwürdigen Befehl hier beifügen; er iſt ganz zu finden in den **Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie; Januar-Heft, 1799.**

„Meine liebe Etatsminiſters von Voß und Freiherr von Schroetter! Auf der jetzt zurückgelegten Reiſe durch die Provinzen Neu- Oſt- und Südpreußen habe ich die Erfahrung gemacht, daß die unterſten Klaſſen meiner dortigen Unterthanen auf einer weit niedern Stufe der Ausbildung ſtehen, als worauf dieſelben Klaſſen ſich in den ältern Provinzen befinden. Jene zeichnen ſich beſonders durch Unreinlichkeit im Anzuge und in der Wohnung, **und durch ein übertrieben kriechendes Weſen** ſehr nachtheilig aus. **Der geringſte Unterthan hat vor mir und vor dem Geſetze den Werth der Menſchheit.** Aber noch kennen meine neuen Unterthanen dieſen ihren Werth, den ſie dem preußiſchen Scepter verdanken, nicht, weil ein großer Theil der angeſtellten Unterbedienten ihren Beruf verkennen, und ihr Amt, ſtatt es zum Schutz des Unterdrückten auszuüben, zu Gewaltthätigkeiten mißbrauchen. Es iſt unter ihnen faſt zum Sprichwort geworden, daß der vormalige Pohle nur mit der Peitſche gehandhabt werden könne, und ich habe vielfache Klagen über thätliche Mißhandlungen der Unterthanen, beſonders beim Vorſpann, gehört."

So drückt ſich ein König aus, der ein menſchliches Herz im Buſen trägt, und den der Anblick eines Volkes von Sklaven, das ſich vor ihm in den Staub warf, im Innerſten empörte. Er befiehlt in der nemlichen Ordre ſeinen Miniſtern, alles anzuwenden, um durch Unterricht, Bildung, und beſonders durch ſtrenge Beſtrafung aller Mißbräuche der anvertrauten Gewalt, dieſes verſunkene Volk wieder aufzurichten. Dies iſt gerade das Gegentheil von dem, was Paul Temnoi, oder der Finſtere, verlangt.

38.

Alle Fürſten, welche die Abſicht gehabt haben, dem Volk aufzuhelfen und die Großen zu erniedrigen, haben immer vorzüglich dahin geſtrebt, die Güter und Vorrechte des Adels nach und nach zu ihren Domänen zu ſchlagen. Die ruſſiſchen Selbſtherrſcher aber gehen einen ganz entgegen geſetzten Weg; ſie vertheilen die Krondomänen an den Adel, und machen ihn dadurch zum Theilnehmer an einer Tyrannei, die weit ſchrecklicher iſt, als das Feudalſyſtem ſie je aufgeſtellt hat. Durch dieſes abſcheuliche Ver=

fahren verſetzen ſie ſich ſelbſt in die Unmöglichkeit, jemals in Zukunft ihren Sklaven die Freiheit zu ſchenken.

39.

Ich kenne junge Ruſſen, deren Genie ſich aus eben dem Grund nur deſto glänzender entwickelt hat; ſo ſtreckt ſich ein treflicher Bogen unter dem Arm deſſen wieder, der ihn gekrümmt hat.

40.

Paul trägt einen ſchmutzigen Huth zur Schau; wo liegt hierin das Verdienſt? Da er verlangt, daß ein jeder ſeine Schuldigkeit thun ſoll, warum läßt er denn ſeinen Huth nicht durch ſeine Kammerdiener bürſten und reinigen? Er würde ihnen ja dadurch Gelegenheit geben, durch dieſen wichtigen Dienſt den Rang von Staatsräthen noch weit beſſer zu verdienen!

41.

Paul hat manchmal Befehle erlaſſen, die ſich auf erhaltene Briefe bezogen, aber Antworten

ertheilt er auf keinen. Ich ſelbſt habe für unglückliche Perſonen einige ſehr kurze, deutliche und in jeder Rückſicht gerechte Bittſchriften aufgeſetzt, die aber alle ohne Antwort geblieben ſind. Jetzt fängt er ſogar an, die abſchläglichen Antworten auf die Suppliken, die ihm überreicht werden, in der Petersburger Zeitung abdrucken zu laſſen. Der Monarch ſollte aber gegen ſeine Unterthanen das ſeyn, was ein Beichtvater für ſeine Beichtkinder iſt; dieſer hingegen macht ſelbſt die Geheimniſſe der Familien öffentlich bekannt, und verräth auf dieſe Art das Zutrauen ſeiner Unterthanen!

42.

Bei ſeiner Krönung ſoll Paul unter andern Geſchenken auch unter etlich und zwanzig Perſonen zwei und achtzigtauſend Seelen vertheilt haben. Dies heißt in menſchlicher Sprache, er hat eine Strecke Landes verſchenkt, auf der zwei und achtzig tauſend männliche Sklaven wohnen und es bebauen; in Rußland nämlich gilt eine Frau noch nicht einmal für eine Seele! Durch dieſes Geſchenk tritt der Selbſtherrſcher alle Privatrechte ab, die er über dieſe Unglück-

lichen zu haben behauptet, ſo wie über die Ländereien, die man ſie zu bearbeiten zwingt; er behält ſich bloß die Oberhoheit darüber vor. Wenn man nun annimmt, daß eine Sklavenſeele, oder ein Bauer, dem Körper, oder Edelmann, welchem ſie zugehöret, nur jährlich ſieben Rubel einträgt, (was eine ſehr mäßige Taxe iſt) ſo folgt daraus, daß der Kaiſer 564,000 Rubel jährliche Einkünfte von den Krondomänen verſchenkt hat; und in Rückſicht der natürlichen Beſchaffenheit des Geſchenkes iſt das Kapital davon gar nicht zu berechnen. Catharina hatte durch ähnliche Verſchwendungen ihre Domänen faſt gänzlich erſchöpft; allein die Staroſteien und confiscirten Güter in Pohlen ſind die Quelle, aus der Paul jetzt ſchöpft. — Es iſt überflüßig, hierbei noch zu bemerken, daß in Rußland oder Pohlen eine Menſchenzahl von 82,000 männlichen Einwohnern ſchon eine außerordentlich große Provinz einnehmen muß!

43.

Alle Einrichtungen, die Paul zu treffen gewußt hat, um wieder eine Art von Gleichgewicht zwiſchen Einnahme und Ausgabe herzu-

ſtellen, beſchränken ſich bloß allein auf eine ungeheure neue Auflage, die er auf alle Claſſen ſeiner Sklaven gelegt hat. Die Kopfſteuer der unglücklichen Leibeigenen iſt verdoppelt worden, und dem Adel iſt ein neuer Tribut aufgelegt, der doch auch wieder auf den Leibeigenen zurück fällt.

44.

Indem ich dieſes ſchrieb, konnte ich nicht ahnden, daß die nemlichen Infamien auch unter einer republikaniſchen Verfaſſung und bei einer regenerirten Nation triumphiren würden.

45.

Dieſer Iwan Pawlowitſch iſt jetzt Staatsrath, und hat den Titel Excellenz. Täglich gelangen Bediente, Hof- und Kammerfouriers zu den anſehnlichſten Bedienungen. Auf dieſe Art vereinigen ſich die beiden äußerſten Punkte; ſo führen die Uebertreibungen des Moskowitismus wieder zu der Gleichheit der Rechte, die er verabſcheut, und die auch in dieſem ein we-

ſentliches Unglück iſt. Ein vornehmer Herr in Rußland hatte die Gewohnheit angenommen, jedem Küchenjungen oder Stubenheitzer, dem er in dem kaiſerlichen Pallaſt begegnete, die Hand zu reichen, und ihn Bratt, oder Batiuſchka (Bruder, oder Vater) zu nennen. Als ſich jemand über dieſe Vertraulichkeit wunderte, ſo gab er zur Antwort: Ei, mein Herr! es geſchieht bloß aus Politik; von heute auf morgen können dieſe Leute meine Collegen ſeyn! — Dies iſt die ruſſiſche Gleichheit; es iſt die Gleichheit, die Tarquin herſtellte, als er die höchſten Mohnhäupter abſchlug; oder die eines Sultans, der einen ſeiner Stallknechte zum Großvezier ernennt. Dies iſt jedoch ganz der Ordnung angemeſſen; der türkiſche Sultan und ſein Stallknecht, der ruſſiſche Kniäs und der Stubenheitzer ſind einander meiſtentheils gleich an Kenntniſſen und Verdienſten!

Fünftes Heft.

Hatte wohl Paul das Schickſal Peters III. zu befürchten?

Hatte wohl Paul das Schickſal Peters III. zu befürchten?

Parallele zwiſchen Paul und ſeinem Vater. — Schilderung von der jetzigen Kaiſerin, von dem Großfürſten Alexander, dem Großfürſten Conſtantin, von Subow, N. Soltykow, Oſtermann, Samoilow, Markow, Arkarow, Repnin, Suwarow, und Valerianus Subow. — Charakterzüge von Paul, ſeinen vornehmſten Höflingen und Miniſtern. — Schilderung Pauls. — Anekdoten von ſeinem Betragen als Großfürſt.

Es findet ſich ſo ſehr viele Aehnlichkeit zwiſchen Paul und ſeinem Vater, in Rückſicht der Lebensart, die er als Großfürſt geführt hat, und des erſten Anfanges ſeiner Regierung, daß bei veränderten Namen und Jahrzahlen man die Geſchichte beider

mit einander verwechſeln könnte. Beide wurden ohne den geringſten Antheil an Regierungsgeſchäften erzogen, und lebten ſo viel, wie möglich, entfernt vom Hofe; ſie ſchienen eher Staatsgefangene zu ſeyn, als die Erben des Thrones, und wenn ſie von Zeit zu Zeit ſich bei Hof ſehen ließen, ſo waren ſie fremd an demſelben und glichen Geiſtern der Verſtorbenen. Die Tante des Vaters (Eliſabeth) betrug ſich gegen dieſen gerade eben ſo, wie ſeitdem die Mutter gegen den Sohn. Man ſtrebte bloß, ihre Kindheit zu verlängern, ſie in einer fortdauernden Nullität zu erhalten, und ſie ſogar bei dem Volk und den Großen verhaßt und lächerlich zu machen. Beide beſaßen eine große Lebhaftigkeit des Körpers, und eine große Trägheit des Geiſtes; beide hatten eine Thätigkeit, die, weil ſie keinen ſchicklichen Gegenſtand und keine Nahrung fand, in Unruhe ausartete; in dem einen wurde ſie durch Ausſchweifungen erſtickt, bei dem andern in Kleinlichkeiten verſchwen-

det. Ihre entſchiedene Abneigung für alles, was Studium und Nachdenken erfordert, flößte ihnen beiden die ſonderbare Leidenſchaft für militäriſche Kindereien ein, und Paul würde ſich ihr vielleicht weniger überlaſſen haben, wenn er ſelbſt Zeuge davon geweſen wäre, wie ſehr Peter ſich dadurch lächerlich gemacht hat [1].

Er genoß jedoch einer weit ſorgfältigern Erziehung, als ſein Vater. In ſeiner Kindheit war er mit Männern von wahren Verdienſten umgeben, und in ſeinem erſten Jünglingsalter verrieth er auch große Fähigkeiten [2]; es iſt ſehr glaublich, daß die Sonderbarkeiten, die er angenommen hat, bloß der Lebensart zuzuſchreiben ſind, die er faſt gezwungen war zu führen. Auch hat er wirklich vor Peter III. einige große Vorzüge voraus; er beſitzt nicht nur manche Kenntniſſe, ſondern vorzüglich auch eine Mäßigkeit und Regelmäßigkeit der Sitten, die um ſo viel lobenswürdiger ſind, weil ſie

bis jetzt in den ruſſiſchen Autokraten ſo ſelten gefunden worden ſind. Noch in andern Stücken, die zum Theil aus ſeiner frühern Erziehung herrühren, zum Theil auch auf ſeine Kenntniß der Sprache und des Charakters ſeiner Nation ſich gründen, unterſcheidet er ſich zu ſeinem Glück von Peter. Wenn er dieſe Vorzüge zu benutzen verſteht, ſo wird er die Unklugheiten vermeiden, die ſeinen Vater ins Verderben geſtürzt haben.

Am auffallendſten iſt ihre Aehnlichkeit in dem Betragen gegen ihre Gemahlinnen, und höchſt ſeltſam iſt die Uebereinſtimmung ihres Geſchmacks in den Liebſchaften. Catharina und Maria waren die ſchönſten Frauen am Hofe; dennoch gewannen ſie die Herzen ihrer Gatten nicht. Catharina beſaß eine ehrgeitzige Seele, einen ſehr gebildeten Verſtand, galante und liebenswürdige Manieren; ein Mann, der nichts liebte als Soldaten, Wein und Taback, mußte ungern in ihrer Nähe ſeyn, und ſich

immer mehr von ihr zu entfernen ſuchen. Seine Liebe fiel auf einen Gegenſtand, der weniger verehrungswürdig und leichter zu behandeln war. Die Gräfin Woronzow, die garſtig, plump und dumm war, ſchickte ſich beſſer für ſeinen Wachtſtubengeſchmack; ſie wurde ſeine Mätreſſe [3]!

Paul, der in ſeiner Gemahlin nichts fand, als eine regelmäßige Schönheit, eine unerſchütterliche Sanftmuth, eine nie zu ermüdende Gefälligkeit, die nachgebendſte Gattin und die zärtlichſte Mutter, wurde ihrer überdrüßig, und warf ſich in die Arme der Mlle. Nelidow, die weit mehr mit ihm zu ſympathiſiren ſcheint. Sie iſt klein, häßlich, und ſcheint bloß in ihrem Verſtand und ihrer liſtigen Klugheit Erſatz für ihr ungeſtaltes Aeußere zu finden. Man muß in der That Paul ſeyn, um ſich in ſie verlieben zu können [4].

Vater und Sohn waren bei ihrer Thron-beſteigung von dem Hof und der Nation in gleichem Grade gehaßt und verachtet, und beide ſchienen einen Augenblick die öffent-liche Meinung zu ihrem Vortheil umzuſtim-men. Die erſten Schritte, die Paul gethan hat, ſcheinen auf die von Peter berechnet, jedoch nach jenen verbeſſert geweſen zu ſeyn. Die Befreiung Kosciuszko's und mehrerer anderer Gefangenen erinnert an die Zurück-berufung Birens, Münichs und Leſtocs, nur mit dem Unterſchiede, daß Peter dieſe Züge von Gnade und Gerechtigkeit nicht durch lächerliche Gewaltthätigkeiten und empörende, grundloſe Verfolgungen ver-dunkelt hat. Beide erließen Ukaſen, die für den Adel ſehr vortheilhaft waren; aber in ſehr verſchiedenem Geiſt, was Paul nicht zur Ehre gereicht. Der Vater ſchenkte den ruſſiſchen Edelleuten natürliche Rechte, die eigentlich jeder Menſch beſitzen ſollte; und der Sohn will veraltete Diſtinctionen, die in unſern Tagen lächerlich geworden ſind,

wieder einführen [5]. Worin aber Peter den auffallendſten Vorzug vor Paul hat, iſt ſein Betragen gegen die Geiſtlichkeit. Er war weit entfernt, die ruſſiſchen Prieſter zu verhöhnen, und ſie zu zwingen, ihre heiligen Bärte abzuſchneiden; er ertheilte im Gegentheil den Biſchöffen die Orden des Reichs, um ſie dem Adel gleich zu ſetzen, und ſchmeichelte dem Volk und der Prieſterſchaft durch einige Kirchen, die er durch göttliche Eingebung erbauen ließ [6]. Es erhellt hieraus, daß Peter einen geſundern Verſtand und ein beſſeres Herz hatte, daß er aber unklug und unbeſonnen war; Paul hingegen beſitzt weit mehr Bosheit und Vorurtheile, iſt aber dabei ein Heuchler.

In ſeinen militäriſchen Operationen ſchien ihn jedoch ſeine plumpe Politik, da ſeine herrſchende Leidenſchaft mit ins Spiel kam, gänzlich zu verlaſſen. Die plötzliche Veränderung der ganzen Diſciplin hat ihm in den Armeen faſt eben ſo viele Feinde zu-

gezogen, als Officiere und Soldaten darin ſind. Der Vorzug, den er den alten Deutſchen gibt, kann ihm leicht eben ſo gefährlich werden, als ſeinem Vater.

Tief unter ſeinem Vater ſteht Paul durch das Mißtrauen und den Argwohn, wovon er ohne Unterlaß gequält iſt. Eine der erſten Handlungen Peters war, daß er die unter der Regierung Eliſabeths errichtete politiſche Inquiſition wieder abſchafte; Paul hingegen hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als das Spionenweſen in den Häuſern zu organiſiren, und durch Belohnungen der Angeber Verrath und Anklagen zu befördern. Den Vater ſtürzte blindes Zutrauen ins Verderben; allein es hatte ſeine Quelle in der Guthmüthigkeit des Charakters, die doch gewiß achtungswerth iſt. Das Mißtrauen des Sohnes wird ihn ſchwerlich ſchützen; es verräth eine Furcht der Seele, die auch die kleinen, verächtlichen Mittel nicht verſchmäht, deren ſich

Tyrannen von der letzten Claſſe bedienen, und die gerade durch ihren ewigen Argwohn zu Verrätherereien auffordert.

Da ſich nun zwiſchen dieſen beiden Fürſten ſo viele Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung von jeder Art findet, ſo ſollte man ſchließen, daß auch für den einen wie für den andern die nemliche Cataſtrophe zu erwarten wäre. Allein dieſes iſt nicht wahrſcheinlich; wenigſtens iſt die Cataſtrophe noch entfernt, und muß auf eine ganz andere Art bewirkt werden. So ſehr viele Aehnlichkeit Peter und Paul mit einander haben, eben ſo verſchieden ſind die Perſonen, die ſie umgeben, und die Lage der Dinge.

Vorerſt iſt der Charakter Mariens, als Weib, durchaus das Gegentheil von dem Charakter Catharinens; mehr verſchieden iſt nicht eine treue Gattin und zärtliche Mutter von einer böſen Stiefmutter und

der Mörderin ihres Gatten. Eine reine ſchöne Seele, iſt der Hauptzug in dem Charakter Mariens. Ihre Sanftmuth, ihre Geduld, ihre Beſcheidenheit haben durch die härteſten und biſarreſten Behandlungen, eine bewunderungswerthe Probe beſtanden; vielleicht tragen ſie am Ende noch den Sieg davon. Ihr Leben iſt eine Reihe von erfüllten Pflichten und von Beſchäftigungen, die ihrem Geſchlecht und ihrem Stand angemeſſen ſind. Die Erziehung ihrer Kinder macht jetzt ihr vorzüglichſtes Glück aus, nachdem ſie ſo lange bittere Thränen über die Trennung von ihnen hat vergießen müſſen. Aus Gefälligkeit für ihren Gemahl, hat ſie äußerſt häufig Leibesbewegungen und Beſchwerlichkeiten ausgehalten, die für ihr Geſchlecht nicht paſſen, und ihrem Geſchmack durchaus zuwider ſind. Wie oft iſt ſie nicht in den traurigen Ebenen von Gatſchina und Pawlowsky mit ihm herumgeritten? Und wenn Müdigkeit und Hitze ſie niederdrückten; wenn

ſie, was oft geſchah, von Regen durchnäßt und mit Schnee bedeckt war, ſo lächelte ſie auch dann ihm noch zu [7]. Sie iſt vielleicht in ganz Rußland die thätigſte und arbeitſamſte Dame. In Muſik, Malerei, Stickerei und Steinſchneidekunſt beſitzt ſie vorzügliche Talente, und dieſe Künſte beſchäftigten ſie in der traurigen Einſamkeit, worinn ſie leben mußte, und machten ihr dieſelbe erträglich. Studium und Lektüre ſind bei ihr weniger Geſchäfte als Erholung; und häusliche Beſorgniſſe nebſt Handlungen der Wohlthätigkeit, vollenden die Ausfüllung ihres ſchönen Tagewerks. Sie iſt groß, wohlgeſtaltet, noch friſch, und mehr ſchön als hübſch; ſie hat mehr Majeſtät als Grazie, und weniger Verſtand als Gefühl. Sie iſt eben ſo ſehr dankbare Tochter und zärtliche Schweſter, als treue Gattin und gute Mutter. Anſtatt ihr Vaterland und ihre Eltern in dem Glanz, der ſie umringt, und in der weiten Entfernung, die ſie von ihnen trennt, zu vergeſſen, wird vielmehr

ihre Liebe und ihr Andenken dadurch nur deſto lebhafter. Sie trägt ihre zahlreiche Familie immer in ihrem Herzen; die Correſpondenz mit derſelben verſchaft ihr die glücklichſten Stunden; ſie glaubt ihr Glück zu verdoppeln, wenn ſie es mit denen theilt, die ſie liebt. Sie hat nicht, wie die ehrgeitzige Catharina, den Ruſſen geſchmeichelt durch Annahme ihrer Sprache, Sitten und Vorurtheile; ſie hat ſich nicht bemüht, die Achtung dieſer Nation dadurch zu gewinnen, daß ſie die ihrige verachtete, und ihres Herkommens ſich ſchämte; ſondern durch ihre Güte des Herzens hat ſie ſich Liebe, und durch ihre Tugenden allgemeine Verehrung erworben [8]. Als Gattin wäre ſie noch jetzt zu beklagen, wenn nicht die Liebe ihrer koſtbaren Familie jetzt zu ihrem Glücke hinreichte; Rußland wird ihr vielleicht einſt das ſeinige verdanken! Ihre Fruchtbarkeit ſichert dem Reiche eine ruhigere und natürlichere Thronfolge zu, und das ſchöne Blut, das ſie in dieſe Linie von Holſtein brachte,

wird vielleicht die Barbarei vollends verwiſchen, die durch das Blut Romanows darein gekommen war [9].

Durch dieſe Schilderung ſieht man, daß Paul nichts von ſeiner Gemahlin zu fürchten hatte, wenn auch gleich die Nation noch mehr Liebe für ſie, und noch mehr Haß gegen ihn gehabt hätte. Vergebens würden das Volk und die Garden Maria gebeten haben, den Thron zu beſteigen; ſie hätte gewiß mit Abſcheu eine ſolche Aufforderung verworfen. Paul hat jedoch nie ein anſtändiges Betragen gegen ſie beobachtet, als in der Zeit wo er ſie zu fürchten ſchien [10]; damals ſah man mit Erſtaunen, wie dieſer vorher ſo harte und wunderliche Gatte ſein ganzes Betragen gegen ſie plötzlich veränderte. Er fieng damit an, daß er ihr eine Summe von fünfmal hundert tauſend Rubel zu ihren Privatausgaben anwies; und hiebei bediente er ſich noch des Ausdrucks, daß es nur einſtweilen wäre, bis er mehr

thun könne [11]. Er ließ eilends die Frau von Benkendorff wieder zurückkommen, die er einige Jahre vorher auf eine ſo plumpe Art fortgeſchickt hatte. Er ernannte Maria zur Superiorin von dem Kloſter der jungen Fräulein, um ihr Beſchäftigungen zu geben, die ihrem Geſchlecht angemeſſen und ihres Herzens würdig wären. Kurz, er ſchien das für ſie zu ſeyn, was er immer hätte ſeyn ſollen. Dieſe ganz unverhofte Umänderung erregte allgemeines Aufſehen, und der große Haufen ſchrieb auf Rechnung ſeines Herzens, was doch in der That nur Wirkung ſeiner Politik, und ſogar ſeiner Furcht war. Ich wünſche ſehr, daß die Zukunft mich Lügen ſtrafen möge; aber ſoviel iſt gewiß, daß Paul hierin ſehr klüglich von dem Betragen ſeines Vaters abweicht, der nach ſeiner Thronbeſteigung fortfuhr, ſeine Gemahlin mit eben der Grobheit und Unart zu behandeln, wie vorher [12].

Wir

Wir haben oben geſehen, daß Catharina durch den Tod an der Ausführung eines andern Planes verhindert wurde, der für Paul weit verderblicher geweſen wäre, den jedoch die Jugend und die gute Denkungsart ſeines älteſten Sohnes bisdahin immer vereitelt hatten. Vielleicht aber hätte man es noch dahin gebracht, den jungen Prinzen zu verführen, der durch die Reinheit ſeines Herzens und die Schönheit ſeiner Bildung, allen, die ihn ſehen und kennen, Bewunderung einflößt. Man fand beinahe das Ideal in ihm verwirklicht, das uns im Telemach entzückt; ſo ſehr jedoch ſeine Mutter die häuslichen Tugenden einer Penelope beſitzt, ſo hatte er doch zum Vater nichts weniger als einen Ulyſſes; und zum Erzieher keinen Mentor. Auch könnte man ihm ohngefehr die nemlichen Fehler vorwerfen, die der unſterbliche Fenelon ſeinem idealiſchen Zögling läßt [13]; allein dieſes ſind vielleicht nicht ſowohl Fehler, als vielmehr Mangel an einigen Vorzügen, die

ſich bis jetzt noch nicht in ihm entwickelt haben, oder die durch den verächtlichen Umgang, den man ihm gab, in ſeiner Seele zurückgehalten worden ſind. Er beſitzt Catharinens groſse Denkungsart, und ihre unerſchütterliche Gleichheit des Humors; einen richtigen, eindringenden Verſtand, und eine ſeltene Verſchwiegenheit; zugleich bewundert man in ihm eine Zurückhaltung und kluge Vorſicht, die über ſein Alter ſind, und Verſtellung heiſsen könnten, wenn man ſie nicht eher der zwangvollen Lage, in der er ſich zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Groſsmutter befunden hat, als ſeinem eigenen Herzen, das von Natur offen und freimüthig iſt, beimeſſen müſste. Von ſeiner Mutter hat er den körperlichen Wuchs, die Schönheit, die Sanftmuth, und den Hang zu Wohlthätigkeit; allein durch keinen Zug ſeiner Bildung nähert er ſich ſeinem Vater, den er überdies auch mehr Urſache hat, zu fürchten als zu lieben. Paul errieth die Abſichten Catharinens mit dieſem Sohn,

und hatte daher immer eine Abneigung gegen ihn; zudem findet er in ihm nichts von ſeinem Charakter und ſeinen Neigungen: denn Alexander thut alles, was ſein Vater von ihm verlangt, mehr aus Gehorſam als aus eigenem Antrieb. Der Soldat betet ihn an wegen ſeiner Güte; der Officier bewundert ihn wegen ſeinen Einſichten; er macht den Vermittler zwiſchen dem Autokraten und den Unglücklichen, die durch ein Nichts den Zorn und die Rache des Kaiſers gereizt haben. Wäre dieſer Zögling von Laharpe auch nicht Großfürſt von Rußland, ſo würde er dennoch Intereſſe und Liebe einflößen. Die Natur hat ihn aufs reichlichſte mit den liebenswürdigſten Eigenſchaften ausgeſtattet, und dieſe müſſen über dem Thronerben des gröſseſten Reichs auf der Erde nicht vergeſſen oder für unbedeutend gehalten werden. Der Himmel hat ihn vielleicht beſtimmt, daß er dreißig Millionen Sklaven die Freiheit geben, und ſie würdig machen ſoll, ſie zu beſitzen!

Mit allen ſeinen Vorzügen beſitzt er aber einen allzu paſſiven Charakter; es mangelt ihm an der nöthigen Kühnheit und dem Vertrauen in ſich ſelbſt, um Männer von Verdienſten aufzuſuchen und ihnen entgegen zu gehen. Er iſt allzu beſcheiden und zurückhaltend, und es iſt daher zu befürchten, daß es dem Zudringlichſten und Unverſchämteſten, und dieſe ſind gewöhnlich die unwiſſendſten und boshafteſten, endlich glückt, ſich ſeiner zu bemächtigen. Er folgt nicht genug den Eingebungen ſeines eigenen Verſtandes und Herzens, ſondern läßt ſich zu ſehr durch fremden Einfluß leiten. Er ſchien mit ſeinen Lehrern, und beſonders mit dem erſten derſelben, dem Oberſten Laharpe, dem er alle ſeine Kenntniſſe zu verdanken hat, auch alle Luſt am Lernen zu verlieren. Auch wäre es möglich, daß ſeine allzufrühe Heurath ſeine Energie abgeſtumpft hätte; kurz, er iſt bei allen ſeinen äußerſt glücklichen Anlagen dennoch in Gefahr, einſt die Beute ſeiner Höflinge und ſogar ſeiner Bedienten zu werden.

Mit dieſem Charakter wird er gewiß nie von ſich ſelbſt den abſcheulichen Plan wieder hervorholen, zu deſſen Ausführung Catharina ihn nicht hat bewegen können. Dennoch wurde er während der Agonie der Kaiſerin und auch in den erſten darauf folgenden Tagen, ohne Unterlaß an der Seite ſeines Vaters feſtgehalten, der ihn mit Aeußerungen von Zärtlichkeit überhäufte, die dem Mißtrauen ſehr ähnlich ſahen. Kaum hatte er täglich eine Stunde, um ſeine junge Gemahlin zu beſuchen. Der Kaiſer umringte ihn mit Officieren, auf die er ſich verlaſſen konnte, und entfernte alle diejenigen von ihm, die ihm nicht ſchon als Spione gedient hatten. Er nahm ihm ſein Regiment, und gab ihm ein anderes dafür; er ernannte ihn endlich zum militäriſchen Gouverneur von Petersburg, wobei er ihm jedoch den barbariſchen Araktſcheieff zum Gehülfen oder vielmehr zum Aufſeher, beigeſellte. Die Apanage des jungen Prinzen, die nur dreißig tauſend Rubel betragen hatte [14], wurde

auf zweimal hundert tauſend erhöht; und ſein Vater übertrug ihm mehrere Arbeiten, wodurch er genöthiget wurde, faſt den ganzen Tag bei ihm zu ſeyn, bloß in der Abſicht, um ihn ſelbſt unter den Augen zu haben, und zu beobachten.

Es gereicht in der That Paul zum Lobe, daß er durch ſolche ſanfte und natürliche Mittel den Gegenſtand ſeines ungerechten Argwohns zu unterdrücken ſucht; man erſtaunt über dieſe plötzlichen Beweiſe von Zärtlichkeit gegen ſeine Kinder, nachdem er fünfzehn Jahre lang den Muth nicht gehabt hat, ihnen auf irgend eine Weiſe ſeine Vaterliebe zu bezeugen [15].

Der große Haufen, der immer nach einem falſchen Schein urtheilt, ſah in dem Großfürſten Alexander eine Zurückhaltung und Bedachtſamkeit, die er für Stolz hielt, und war daher anfänglich ganz für ſeinen jüngern Bruder Conſtantin eingenommen.

Dieſer junge Prinz hat beiweitem nicht das liebenswürdige und einnehmende Aeußere, wie ſein Bruder; allein ſeine Unbeſonnenheiten galten für Verſtand, und ſeine Poliſſonnerien für Popularität. Eben ſo war ehemals die Prieſterſchaft dem unglücklichen Zarewitſch-Alexis zugethan, mit dem Conſtantin in mehr als einem Stücke Aehnlichkeit hat; beſonders in der Brutalität und der Abneigung gegen Wiſſenſchaften. Dennoch hatte die Natur einige gute Keime in ſeinen Verſtand und in ſein Herz gelegt; allein von ſeinen erſten Erziehern waren ſie vernachläßiget worden, und der Oberſt Laharpe hat ſich in der Folge vergebens bemüht, ſie wieder zu beleben und zu entwickeln, und die Dornen auszurotten, unter denen ſie erſtickten. Conſtantin wäre ſehr glücklich, wenn er in einem reifern Alter ſelbſt ſich bemühte, dieſe Geſchenke der Natur wieder in ſich zu bearbeiten.

Er iſt übrigeus der Sohn, der würdige Sohn ſeines Vaters! Dieſelben Sonderbarkeiten; derſelbe aufbrauſende Zorn; dieſelbe Härte, und dieſelbe Unruhe! Er wird nie ſo viele Kenntniſſe und ſo viel Verſtand beſitzen, wie ſein Vater; aber er giebt die Hofnung von ſich, daß er es ihm einſt in der Kunſt, ein Dutzend armſelige Automaten in Gang zu bringen, gleich thun, und ihn vielleicht noch darinn übertreffen wird. — Wer kann es für möglich halten, daß ein junger Prinz von ſiebenzehn Jahren, der feurig und ſtark iſt, wenn er eine junge und ſchöne Frau heurathet, in der Hochzeitnacht um fünf Uhr des Morgens aufſteht, in den Schloßhof hinunter geht, und ein paar Soldaten, die ſeine Garde ausmachen, unter einem Regen von Stockprügeln exerciren läßt? Und doch hat der Großfürſt Conſtantin dieſes wirklich gethan. Ich weiß nicht, ob dieſe militäriſche Wuth einen guten General verräth, aber zuverläßig iſt ſie ein Beweiß von einem ſehr ſchlechten Ehemann [16].

Paul fand alſo von Seiten ſeiner Familie nicht die geringſte Urſache, um das Schickſal ſeines Vaters oder ſonſt gefährliche Unternehmungen zu befürchten; aber auch in Rückſicht der Groſſen, konnte er vollkommen ſicher ſeyn. Wahr iſt es, daß er von allen herzlich gehaßt wurde, und daß ſie an dem Hofe ſeiner Mutter, ſich zehn Jahre lang beeifert hatten, ihn lächerlich zu machen; allein Potemkin war nicht mehr! Eine kleinliche Denkungsart im Guten wie im Böſen, zeichnete alle aus, die ſich dem Throne näherten; keiner unter allen beſaß weder das Genie, das erforderlich iſt, um eine Revolution zu bewirken; noch auch Energie genug, um groſſe Verbrechen zu begehen. Catharina konnte mit weit mehr Grund als die Gräfin von Muralt, ihren Miniſtern den Beinamen geben, womit ſie ihre ſchönen Geiſter beehrt hat [17]. Eine leichte Zeichnung von jedem dieſer Herren, wird hinreichen, um zu beweiſen, was ich geſagt habe.

Der Herr Graf und Fürſt Subow, letzter in Titel und Funktion ſtehender Günſtling der alten Catharina, war ein Mann von etlich und dreißig Jahren. Er beſaß bei weitem nicht das Genie und den Ehrgeitz eines Orlows oder Potemkins, ob er gleich in der letztern Zeit mehr Macht und Einfluß gehabt hatte, als dieſe beiden berühmten Günſtlinge. Potemkin ſchwang ſich durch ſich ſelbſt zu der Gröſse empor, zu der er gelangte; Subow verdankte die ſeinige der Altersſchwäche Catharinens. Man konnte deutlich merken, daß ſeine Macht, ſein Einfluß, ſeine Reichthümer, in eben dem Verhältniß zunahmen, wie Catharina an Thätigkeit, Genie und Seelenſtärke abnahm. In den letzten Jahren ihres Lebens war dieſer junge Mann im wörtlichen Verſtande, Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen. Er hatte die Thorheit, daß er alles ſelbſt machen oder doch dafür gelten wollte; da er aber durchaus keine Erfahrung und keine Kenntniß der Geſchäfte beſaß, ſo gab er

denen, die ihn fragten wie ſie ſich zu verhalten hätten, gewöhnlich zur Antwort: Sdelaite kak pregede; macht es wie vorher! Nichts kam ſeinem Stolz gleich, als die Niederträchtigkeit derer, die ſich vor ihm in den Staub legten; man muß in Wahrheit ſagen, daß die Niederträchtigkeit der ruſſiſchen Höflinge von jeher die Unverſchämtheit der Günſtlinge Catharinens weit übertroffen hat. Alles kroch zu den Füßen Subows; er allein ſtand, und glaubte ſich nun groß. An jedem Morgen war ein zahlreicher Hof in ſeinen Vorzimmern verſammelt. Die alten Generale, die Großen des Reichs ſchämten ſich nicht, ſeinen geringſten Bedienten zu ſchmeicheln [18]. Gewöhnlich lag er in dem allerunſchicklichſten Morgenkleid in einem Lehnſtuhl, den kleinen Finger in der Naſe, und die Stierenaugen gegen die Decke des Zimmers gerichtet; ſeine Phyſiognomie war ein Abdruck von Kälte und Eitelkeit, und er ſchien alle, die ihn umringten, kaum eines Blickes

werth zu halten. Entweder beluſtigte er ſich mit ſeinem Affen, der auf den Köpfen ſeiner verächtlichen Höflinge herumſprang; oder er unterhielt ſich mit ſeinem Narren, während Greiße, unter denen er als Sergent gedient hatte, ein Dolgoruky, Galitzin, Soltykow und alle Vornehmen des Reichs, in tiefer Stille und ſtehend den Augenblick erwarteten, wo er wieder auf ſie herabblicken würde, um ſich dann nochmals vor ihm niederzuſtürzen. Der Name Catharinens figurirte in ſeinen Reden, wie die Worte Thron und Altar, in den Manifeſten der Könige. Mit genauer Noth erwies er dem Erben des Thrones die äußere Ehrerbietigkeit, die er ihm bei Hoffeierlichkeiten nicht wohl verweigern konnte; und Paul, der ſteife Paul, war genöthigt, ſich vor einem unbedeutenden Gardeofficier zu demüthigen, der ihn noch vor kurzem um Verzeihung gebeten hatte, weil er ſo unglücklich geweſen war, einem ſeiner Hunde wehe zu thun [19]. Der Großfürſt Conſtan-

tin machte ihm ſehr fleißig und regelmäßig den Hof, um von ihm Geld oder Aemter für ſeine Creaturen zu erhalten; ſo wahr iſt es, daß Seelen, die am meiſten zur Tyrannei geneigt ſind, auch die meiſten Anlagen zur Sklaverei haben.

Uebrigens war keiner unter allen zwölf Günſtlingen Catharinens ſo klein an Körper und Seele, als Subow. Er konnte vielleicht verborgene Talente haben, die nur Catharina zu würdigen im Stande war; allein öffentlich zeigte er weder Genie, noch Tugenden, noch Leidenſchaften, wenn man nicht etwa die Eitelkeit und den Geiz, die ihn charakteriſirten, dafür will gelten laſſen. Auch entſtand durchaus kein leerer Raum, da er von der Stelle verſchwand, die er inne gehabt hatte. Die Monumente ſeiner Regierung beſtehen in den Schätzen, die ſeine Familie erworben, und in den Ländereien, die ſein Vater von den rechtmäßigen Beſitzern ſeiner Provinz erpreßt hat [20]. Der

Tod der Kaiſerin ſtůrzte ihn in einem Augenblick wieder vǒllig in das Nichts zurůck, woraus nur ihre Gunſt ihn hervorgezogen hatte; ſo entſteht und glånzt im Stral der Sonne ein ephemerer Schmetterling, der beim erſten Hauch des Windes ſeine Farbenpracht verliert und ſtirbt! Er beweinte Catharina, wie ein Sohn ſeine Mutter beweint, und dies war der einzige Augenblick, worinn er intereſſant ſchien. Auch muß man zu ſeiner Ehre ſagen, daß er weit eher den Platz, der ihm unter dem groſſen Haufen zukam, wieder einnahm, als die Hǒflinge es wagten, den ihrigen wieder an ſeiner Seite zu nehmen. Er zeigte ſich in der That weniger gedemůthigt, als ſie klein; und obgleich von dem erſten Tage an ſeine Vorzimmer leer ſtanden, ſo ſah man doch noch lange nachher, wenn er bei Hof erſchien, die Haufen der Schranzen ſich ǒfnen, und ſich vor ihm, wie vor einem Monarchen zur Erde beugen. So ſchwer wird es den Sklaven, ſich empor zu richten! Ferner

muſs man ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er nicht, wie ein Mentſchikow oder ein Biren, die Einöden Siberiens bevölkert hat! Dagegen aber begieng er, auf Anſtiften eines Eſterhazy und anderer franzöſiſcher Emigranten, durch politiſche Inquiſitionen, die ſchrecklichſten Handlungen der Ungerechtigkeit und des Deſpotismus; auch iſt Pohlens Unglück zum Theil ſein Werk!

Der Kaiſer, der in dem erſten Augenblick nach ſeiner Thronbeſteigung ihn mit einer auffallenden und ausgezeichneten Achtung behandelt hatte; der ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken in allen ſeinen Aemtern und Würden beſtätigt, und ſeinem Bruder, bloſs weil er eine Reiſe nach Gatſchina gemacht, den erſten Orden des Reichs umgehängt hatte; der ihm ſelbſt ein Geſchenk mit einer ſeiner Uniformen gemacht hatte; der Kaiſer, ſage ich, ſah bei näherer Bekanntſchaft mit dem Manne bald ein, daſs er

durchaus nichts von ihm zu befürchten hätte. Plötzlich wurden nun die Siegel auf ſeine Canzlei gelegt; der Großfürſt Conſtantin, der noch eben ſein Höfling geweſen war, mußte als Policeiofficier dieſen Auftrag ausrichten, und benahm ſich dabei mit aller ihm eigenen Brutalität [21]. Seine Sekretären wurden auf eine ſchimpfliche Art verbannt, oder aus dem Pallaſt gejagt [22]; ſeine Creaturen ebenfalls verbannt, oder auch ins Gefängniß geworfen [23]; und alle Officiere, die ſeinen Staab ausmachten, oder in ſeinem Gefolge waren, deren Anzahl ſich über zweihundert belief, mußten auf der Stelle zu ihren Regimentern zurück kehren, oder ihren Abſchied fordern. Um ihn ſelbſt auf eine etwas höflichere Art aus dem Pallaſt wegzubringen, wurde ihm ein ſehr großes Haus zum Geſchenk gemacht; zugleich wurden ihm alle ſeine Stellen entzogen. Er ſelbſt forderte erſt dann ſeine Entlaſſung von mehr als dreißig verſchiedenen Aemtern, als er ſie in der That ſchon

nicht

nicht mehr beſaß. Nicolaus Soltykow wurde zum Feldmarſchall ernannt, und der Kaiſer ließ in der Canzlei deſſelben wieder alle militäriſchen Angelegenheiten verhandeln, die Subow an ſich geriſſen hatte. Nunmehr kam die ungeheure Menge von Mißbräuchen und Unordnungen zum Vorſchein, die in den Expeditionen geherrſcht hatten. Der Günſtling, der auf ſeine Rechnung durch ſeinen Bruder einen Krieg in Perſien führen ließ [24], hatte das Kriegscollegium nicht gewürdiget, ihm die gewöhnlichen Rapporte zu überſchicken. Daſſelbige war der Fall mit den Truppen, die nach Gallizien marſchiren mußten; ſo daß in dem Augenblick, wo eine neue Repartition der Armee ſollte veranſtaltet werden, man von den meiſten Regimentern nicht wußte, wo ſie ſtanden, und noch weit weniger ihren Etat kannte. Die Officiere, die den Befehl erhielten, zu ihren Regimentern zurück zu kehren, wußten nicht, in welche Weltgegend hin ſie die Poſt beſtellen ſollten, um

ſie zu finden, und ſtürmten vergebens die Kriegscanzlei, um es zu erfahren [25].

Einige Wochen nachher erhielt Subow die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl, Rußland zu verlaſſen. Er reiste nach Deutſchland, um, wie alle ſeine Vorgänger gethan haben, dort ſeine Brillanten, Ordensbänder und Porträte von Catharina zur Schau zu tragen; aber unter allen Gaben, die er von ſeiner alten Geliebten hat, ſind die Rubel die, wovon er den mäßigſten Gebrauch macht. Anfänglich führte er ein Mädchen mit ſich herum, die als Kammerdiener verkleidet war; dann aber verliebte er ſich in Töplitz in eine ſchöne Emigrantin, Namens Laroche-Aimon. Bald aber lernte er daſelbſt die jungen Prinzeſſinnen von Curland kennen, die durch die Schätze, die ſie von ihrem Vater zu erwarten haben, und durch die Schönheit und Grazie, womit ihre Mutter ſie ausgeſtattet hat, unter die reichſten Parthien in Europa gerechnet wer-

den können. Er ſieng nunmehr an, dem alten Herzog den Hof zu machen, dem er doch erſt kürzlich ſein Fürſtenthum entriſſen, und den er in Petersburg recht abſichtlich mit beleidigendem Stolz behandelt hatte. Der Herzog gab ihm deutlich zu verſtehen, daß er die erlittenen Beleidigungen nicht vergeſſen habe, und daß er ihn verachte; allein Subow, der durchaus nicht gewohnt war, in irgend einer Sache Schwierigkeiten zu ſinden, entwarf nun einen Anſchlag, um die älteſte Prinzeſſin mit Gewalt zu entführen. Es mag nun ſeyn, daß ſich hierüber der Herzog beim Kaiſer beſchwert hat, oder daß Paul andere Urſachen gehabt hat; kurz, Subow erhielt ganz unerwartet den Befehl von ihm, nach Rußland zurück zu kehren, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß nunmehr der letzte Günſtling Catharinens ſeine letzte Rolle geſpielt hat!

Der Graf Nicolaus Soltykow, Feldmarſchall, Kriegsminiſter und Oberhof-

meiſter der jungen Großfürſten — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Der alte Vicecanzler Oſtermann, den Paul in aller Geſchwindigkeit zum wirklichen Canzler ernannte, um ihn los zu werden, iſt ein alter gebrechlicher Mann, der, wenn er bei Hofe erſchien, nur noch für eine lebendige Erinnerung an die alten Zeiten gehalten wurde. Es fehlte viel, daß er unter Catharina die nemliche Rolle ſpielte, die ſein Vater unter der Regierung Anna's geſpielt hatte, oder daß er die Ungnade Pauls verdiente, wie jener ſich die von Eliſabeth zugezogen hatte. Er beſaß nur noch den Namen eines Vicecanzlers, und hatte keine weitern Ausfertigungen zu beſorgen, als mitunter einen Reiſepaß, den man ihm zur Unterſchrift vorlegte. Alle diplomatiſchen und auswärtigen Geſchäfte wurden in dem Kabinete Subows zwiſchen

Besborodko und Markow vertheilt; dieſe waren die eigentlichen Verfertiger aller miniſteriellen Ausfertigungen, und beſonders der erſtere beſaß einen ſo überwiegenden Einfluß, daß er es ſogar mit dem Günſtling aufnehmen konnte.

Besborodko und Markow waren in jeder Rückſicht auf das vollkommenſte von einander verſchieden. Der eine war kindiſch, plump, nachläßig und unordentlich im Anzug; die Strümpfe hiengen ihm oft auf die Ferſen herab, ſein Gang war ſchwerfällig, wie der eines Elephanten, und wenn er das prächtigſte Kleid anhatte, ſo ſchien er es immer beim Schluß eines Gelages angezogen zu haben, und Rauſch und Schlaf alle ſeine Glieder noch zu lähmen. Der andere hingegen hatte alle ſeine Kleidungsſtücke von ausgeſuchter Eleganz, ſo daß er zum Original eines lächerlichen Marquis in einer Komödie hätte dienen können; ſeine Manieren waren auf eine widrige Art affektirt;

er trat nie anders in ein Zimmer und grüßte niemand, als nach den Regeln des Tanzmeiſters. Er gieng immer auf den Zehen, ſchnupfte nur mit den äußerſten Fingerſpitzen Tabak, und that dieſes bloß, um die prächtigen Brillanten, wovon immer alle ſeine Finger umſtralt waren, recht vortheilhaft ins Licht zu ſetzen. Er ſprach nie anders, als ins Ohr, antwortete nur in bons mots und Wortſpielen, und der Witz, den er erhaſchte, war eben ſo geſucht und gezwungen, als ſeine Kleidung und ſein ganzes Weſen.

Besborodko hat ohngeachtet ſeines ausſchweifenden Lebens Anfälle von Thätigkeit und Arbeitſamkeit. Da er ſich von einem Schreiber in der Canzlei bis zum erſten Staatsminiſter hinauf gearbeitet hat [26], ſo beſitzt er eine große Kenntniß der Geſchäfte und eine außerordentliche Leichtigkeit im Schreiben; allein die Nachläßigkeit und Unordnung, die in ſeinem Aeußern herrſcht,

ſindet ſich auch in allen ihm anvertrauten Zweigen der Staatsadminiſtration, und beſonders in dem Poſtweſen, wovon er Generaldirector war, worin ſich aber jedermann ſehr leicht Einſicht verſchaffen kann [27]. Vor ihm war dieſes Fach unter allen am beßten organiſirt; bald wird es jetzt das allerzerrüttetſte und verfallenſte ſeyn. Sein Kabinet iſt ein verſchlingender Abgrund, aus dem nichts wieder zum Vorſchein kommt; und eine von den Bequemlichkeiten ſeines Hauſes, die ihn am beßten charakteriſirt, beſteht darin, daß eine Menge von verborgenen Ausgängen und heimlichen Stiegen darinn angebracht ſind, wodurch er ſich heimlich wegſchleicht, wenn er ausgehen muß, und nachher eben ſo ſtill wieder durch dieſelben zurück kehrt, um den armen Supplikanten auszuweichen, die oft ganze Tage lang in ſeinem Vorzimmer auf ihn warten [28]. Man müßte den Faden der Ariadne haben, um ſich bis zu dieſem Minotaur durchzufinden, und dann würde

man ihn ohne Zweifel in dem Innerſten ſeines Labyrinthes mit einem jungen Mädchen beſchäftigt finden, das ihm zur Beute geopfert iſt.

Die Sitten Markows ſind zwar nichts weniger als erbaulich, aber doch beſucht er nicht die Metſchansky [29], ſo wie Besborodko. Er hat ſich mit der Tragödienſpielerin Hus genau verbunden; dieſe hat ſehr viele Gewalt über ihn, und gibt ſich beſonders Mühe, den ehrwürdigen Titel einer Mutter, den ihr Freund ihr oft geſchenkt hat, zu verdienen [30].

Uebrigens kann ich es beiden Diplomatikern nicht für ein groſses Verdienſt anrechnen, daſs ſie das Talent beſitzen ſollen, der eine in ruſſiſcher, der andere in franzöſiſcher Sprache, unvorbereitet die Miniſterialausfertigungen aufſetzen zu können. Alles, was ich von dem einen, wie von dem andern, beſonders aber von Markow, ge-

leſen habe, war ſchlecht ſtyliſirt und durchaus ohne Klarheit; von einer geſunden Logik iſt gar nicht die Rede, denn was ſie zu ſagen hatten, war gewöhnlich zu albern, um ſich mit Logik zu vertragen. Auch erforderte im Grund unter Catharinens Regierung die ruſſiſche Diplomatik keine groſſen Talente. Die Kaiſerin gebrauchte ausſchlieſſlich zwei Mittel, die weit wirkſamer ſind, als Vernunft und Beredtſamkeit, nämlich Drohungen und Geld, deren Wirkungen gewöhnlich Furcht und Beſtechung ſind. Man kann ſich nicht genug über das Vorurtheil verwundern, womit man in einem groſſen Theil von Europa, und beſonders in Deutſchland, zum Vortheil Rußlands eingenommen iſt. Man bildet ſich ein, daß das Kabinet zu Petersburg aus den vorzüglichſten Köpfen beſtehe; das Cabinet zu Wien widerſteht ſeinem Einfluß nicht, und das zu Berlin hat noch immer die Furcht und den Reſpect gegen daſſelbe nicht abzulegen vermocht. Wenn jedoch die gelehrten Publi-

ciſten Deutſchlands einmal die Menſchen in der Nähe ſehen ſollten, die ſie in der Ferne blenden; ſie würden gewiß erſtaunen und ſich ſchämen, daß ſie ſo lange den Glanz eines verfaulten Thrones für die Fackel des Genius, Papier für Schätze, Prahlereien für Größe, und Eigendünkel für Stärke haben halten können!

Gegen Besborodko, der von jeher Schuhe und Schnallen wie Paul getragen hatte, und überdies ſehr reich und mächtig iſt, betrug ſich der Kaiſer im Anfang ſehr ſchonend [31]. Markow hingegen, der dieſe Vorzüge nicht in gleichem Grade beſaß, wurde ſehr hart behandelt und förmlich verabſchiedet. Er iſt derſelbe, der in frühern Zeiten aus Holland nach Paris geſchickt worden war, und deſſen man dort noch unter dem Namen des faden Markows eingedenk iſt.

Der neugebackene Graf Samoilow war Generalprocuratur des Reichs, und beſaß

keine andern Verdienſte, als daß er der Neffe von Potemkin war, und auch einige entfernte Aehnlichkeit in den Geſichtszügen mit ihm hatte. Seine Fähigkeiten reichten bei weitem nicht zu den Geſchäften ſeines Amtes hin; denn er war vermöge deſſelben Großſchatzmeiſter und Chef des Senates und aller Tribunale im ganzen Reich. Man hatte ihn wider ſeinen Willen von der Armee zurück gerufen, um ihm dieſe Civilämter zu übertragen; er geſtand ſelbſt, daß er nicht die nöthigen Talente dazu beſäße; allein dies war gerade der Grund, warum man ihn dazu gewählt hatte: denn man wollte zu dieſer Stelle einen bloß paſſiven Mann, der außer Stande wäre, ſich den Abſichten Catharinens oder ihres Günſtlings entgegen zu ſetzen. In ſeinem Hauſe verſammelte ſich die ſchändliche Inquiſition, die Anna unter dem Namen der geheimen Canzlei eingeführt, Peter III. ſogleich nach ſeinem Regierungsantritt abgeſchaft, Catharina unter einer andern Geſtalt wieder

hergeſtellt hatte, und von der gegenwärtig Paul die würdigen Mitglieder in den Vorzimmern der Privatleute anzuſtellen ſcheint. In dem Pallaſt Samoilows, einem der ſchönſten in Petersburg, waren geheime Gefängniſſe, worin die Angeklagten ſo lange eingeſperrt wurden, bis man ihr Schickſal in der Stille entſcheiden konnte. Vermuthlich iſt dies der Grund, warum viele Perſonen dieſen Pallaſt für ein öffentliches Gebäude angeſehen haben [32]. Uebrigens war Samoilow ein unbedeutender Menſch, und dem Eſel ähnlich, der die Reliquien trägt. Paul, der ihn für die Geſchwindigkeit belohnen wollte, womit er den Senat den Huldigungseid hatte ablegen laſſen, ſchenkte ihm viertauſend Bauern, unter dem Vorwand, daß ſie ihm ſchon von ſeiner Mutter verſprochen geweſen wären. Einige Tage nachher aber erhielt er ſeine Entlaſſung, und der Fürſt Kuräkin wurde an ſeine Stelle ernannt.

Allein der Mann, gegen den das Blut und die Thränen von tauſend Schlachtopfern zum Himmel ſchreien, der zu allererſt unter dem Schwert der Gerechtigkeit hätte fallen müſſen, wenn Catharina einen gerechten, ſtandhaften, menſchlich geſinnten Nachfolger gehabt hätte; dieſer Mann iſt Arkarow, Generalgouverneur von Petersburg. Schon ſeit langer Zeit hat er ſich durch eine Unmenſchlichkeit und Brutalität bekannt gemacht, wie man ſie nur bei reißenden Thieren finden kann. Er war Gouverneur von Twer, wo er Räubereien und Greuel begangen hatte, deren Erzählung Entſetzen erregen und unglaublich ſcheinen würde, als ihn Catharina, gegen das Ende ihrer Regierung, zu ſich nach Petersburg berief. Dies iſt der Mann, den ſie für würdig hielt, ihm die Bewachung ihrer Krone anzuvertrauen, als es durch die franzöſiſche Revolution, durch die Eingebungen der Subow, der Eſterhazy, und vielleicht durch eigene Gewiſſensbiſſe, dahin

mit ihr gekommen war, daß Mißtrauen ſie folterte und Schreckbilder ſie unaufhörlich umringten. Auf dieſem größern Schauplatz verrieth Arkarow bald die nemlichen ſchrecklichen Eigenſchaften, die ihn vorher zur furchtbaren Geiſel der Gouvernemente von Twer und von Moskau gemacht hatten. Als Catharina ſtarb, Subow ſtürzte, Paul zur Regierung gelangte, zweifelte man nicht an der Beſtrafung dieſes Ungeheuers. Mehrere Opfer ſeiner Tyrannei warfen ſich zu den Füßen des Kaiſers, und flehten ihn um Gerechtigkeit und Rache an. Er antwortete nicht auf die Klagen über Unterdrückung und über Mißbrauch der Gewalt; allein er befahl Arkarow einige Schulden zu bezahlen. Dieſer Vicetyrann war bei der Regierungsform, die Paul einführen wollte, zu gut zu gebrauchen, als daß er etwas anders zu fürchten gehabt hätte. Unter allen, die das Zutrauen der Mutter beſeſſen hatten, machte er allein durch ſeine Talente [33] eine unſelige Ausnahme, war er

der einzige, der auch das Zutrauen des Sohnes erhielt. Er wurde nicht nur in ſeiner Stelle beſtätigt, ſondern erhielt auch noch neue Aemter. Demohngeachtet dauerten aber die Klagen aller rechtlichen Menſchen und das Geſchrei des Volkes immer noch gegen ihn fort. Man ſagte, Paul würde auf ſeiner Reiſe nach Moskau zur Krönung auf jedem Schritte Leute finden, die ihm Suppliken gegen dieſen neuen Sejan überreichen würden. Arme, unglückliche Bewohner von Twer und von Moskau, ihr werdet vergebens euerm Kaiſer entgegen gehen, um Gerechtigkeit von ihm zu verlangen! die Bittſchriften, die ihr zu ſeinen Füßen legen, und eure bekümmerten Geſichter, die ihr vor ihm in den Staub werfen werdet, können ſchwerlich ſein Herz rühren [34].

Durch dieſe Schilderung der drei oder vier Perſonen, die bei dem Tode Catharinens die Macht in den Händen hatten, wird

man überzeugt werden, daß Paul keine Urſache hatte, ſich vor ihnen zu fürchten. Alle waren ſehr reich, keiner mehr jung, und ihr ſogenanntes Glück war gemacht. Dennoch iſt es ſehr bemerkenswerth, wie Paul ſich beeiferte, die Vampiren des Staats noch recht mit Reichthümern zu überfüllen, ehe er ſie entfernte. Seine Gründe hiezu liegen am Tage; er verabſchiedete ſie, ſo bald er ſich überzeugt hatte, daß nichts von ihnen zu befürchten wäre. Der Tod ſeiner Mutter kam auch zu plötzlich, als daß ſich irgend eine andere Parthei am Hofe hätte formiren können; und an der Spitze der Armeen ſtand kein Mann, der etwas zu unternehmen im Stande geweſen wäre. Die drei Obergenerale, die damals die beträchtlichſten Armeen kommandirten, waren nicht nur durch Lebensart, Abſichten und Charakter himmelweit von einander verſchieden, ſondern lebten auch in einer unermeßlichen Entfernung von einander.

Der

Der empfehlungswürdigſte unter ihnen war der Fürſt Nicolaus Repnin, deſſen Namen ſo oft neben dem von dem berühmten Romanzow in Europa erſchollen iſt [35]. Er war, nebſt dieſem alten Helden, der einzige unter Catharinens großen Generalen, die nicht durch ihre Gegenwart und ihre Figur den vollkommenſten Contraſt von ihrem Ruhme darſtellten. In dem vorletzten Krieg gegen die Türken hatte er als General eine glänzende, und als Geſandter zu Conſtantinopel, eine ſehr imponirende Rolle geſpielt; in der Folge hatte er ſich in Pohlen eben ſo ſehr durch Höflichkeit, als durch Stolz und Würde ausgezeichnet. Seitdem aber beugte er ſich auf eine ſchimpfliche Weiſe unter die Obermacht Potemkins, der ihn einen guten, ehrlichen Mann aus der vergangenen Zeit nannte, und als ſolchen behandelte. Noch jetzt in ſeinen alten Tagen verdunkelt er den frühern Glanz ſeines Ruhmes durch die myſtiſchen Thorheiten des Martinismus und der Roſenkreutzer; man

weiß nicht, ob es in ihm frömmelnde Demuth, oder Feigheit des Höflings, oder Stoicismus eines patriotiſch geſinnten Helden war, die ihn fähig machten, den erniedrigenden Stolz Potemkins und den Haß Catharinens, die ihn mit Beſchimpfungen überhäufte, während ſie immerfort ſich ſeiner militäriſchen Talente bediente, ſo gelaſſen zu ertragen. Er hatte ſich dieſen Haß der Kaiſerin dadurch zugezogen, daß er laut zum Vortheil von Paul geſprochen, und ihm ſogar gerathen hatte, ſeine Rechte auf den Thron geltend zu machen, indem ſeine Mutter nur allein zur Vormünderin und Regentin ausgerufen worden wäre. In dem letzten Krieg gegen die Türken ſpielte Repnin nur eine zweite Rolle; er gieng neben dem Triumphwagen Potemkins her, aus Furcht, daran angeſpannt zu werden. Nach geendigtem Kriege ſchleppte er ſeine Lorbeern und ſeine grauen Haare in den Vorzimmern der Günſtlinge herum, und ließ ſich häufiger darin ſehen, als ein junger

Officier, der noch ſein Glück zu machen hat. Wie ſehr war der damalige Repnin von dem Repnin verſchieden, der Geſandter in Warſchau war, und der oft den König von Pohlen bei ſich im Schlafrock empfieng [36]. Eigentlich iſt es freilich immer derſelbige Mann, denn der ſtolzeſte war von jeher bei Gelegenheit auch der kriechendſte.

Während jedoch Potemkin in Petersburg ſich allen Vergnügungen und Ausſchweifungen überließ, vergaß der alte Repnin, dem er das Commando über die Armee übertragen hatte, den von ihm erhaltenen Befehl, in ſeiner Abweſenheit durchaus in Unthätigkeit zu bleiben. Er gieng ſchnell über die Donau, überfiel durch einen geſchickten Marſch die große Armee des Veziers Juſufs, und ſchlug ſie vollkommen. Dieſe glückliche und kühne Unternehmung machte die verwelkten Lorbeern Repnins aufs neue grünen. Der Hof war voll von ſeinem Lobe; man verglich dieſe entſcheidende Cam-

pagne mit denen, wo Potemkin das Commando geführt, und nichts gethan hatte, als in jedem Winter einige feſten Plätze anzugreifen, die unausſprechlich viel Blut gekoſtet, ohne je ſelbſt einer türkiſchen Armee eine förmliche Schlacht zu liefern. Auch wurde Potemkin durch dieſen Schlag, der ihm die größte Gefahr drohte, wirklich erſchüttert, und aus ſeiner Lethargie aufgeweckt. Er entriß ſich dem Strudel von Vergnügungen, und flog in die Moldau. Seine erſte Zuſammenkunft mit Repnin gab eine ſchreckliche Scene, die der Sieger der Türken mit mehr Feſtigkeit aushielt, als man erwartet hatte. Allein er wurde bald darauf von der Armee fortgeſchickt, und gezwungen, ſeinen Abſchied zu fordern, weil er den allerentſchiedenſten Sieg erfochten, und die Türken dadurch genöthigt hatte, um einen ſchimpflichen Frieden zu bitten. So groß war die Gewalt Potemkins, und die Schwäche der undankbaren Catharina! Bald darauf als der Tod Potemkins er-

folgte, ſo erſchien Repnin wieder in Petersburg, und befleckte aufs neue ſein Alter und ſeinen Ruhm in den Vorzimmern Subows; dieſem war es ſchmeichelhaft, Repnin unter der Zahl ſeiner Höflinge zu ſehen, und er ließ ihn deshalb zum Generalgouverneur von Liefland ernennen. In der Beſtürzung und in der Wuth, worein Catharina durch die Nachricht von der Ermordung der Ruſſen in Warſchau gerieth, ſchickte ſie ihm den Befehl zu, ſogleich alle Regimenter aus ſeinen Provinzen zuſammenzuziehen, und damit in Pohlen einzurücken. Er war damals nicht nur der älteſte General in der Armee, ſondern auch der einzige, der einen großen Ruhm beſaß; er genoß abermals den Triumph, daß ſeine Monarchin ſich wider Willen gezwungen ſah, ſeine Dienſte aufzufordern. Allein ſein methodiſcher und kluger Marſch nach Lithauen, war viel zu langſam für den Rachdurſt der Kaiſerin; ſie verlangte Blut, das Blut aller Einwohner von Warſchau; deshalb ſchickte

ſie den tollen Suwarow ab, der die Straße bis Praga mit Leichnamen beſäete. Nunmehr wurde Repnin die gröblichſte Beſchimpfung angethan, die ihm jemals widerfahren war; aber auch dieſe verdaute er ganz gelaſſen wie alle vorhergegangenen. Suwarow wurde nämlich zum Feldmarſchall erhoben; hierdurch wurde er der Chef von demjenigen, deſſen Befehle er noch den Tag vorher eingeholt hatte, und der ihn tief verachtete [37]. Catharina erhöhte ſogar noch dieſe Beleidigung durch einen bittern Scherz; denn um Repnin über dieſe Hintanſetzung zu tröſten, machte ſie ihm ein Geſchenk mit einem Haus. Die ganze Armee war über dieſe Behandlung entrüſtet; mehrere Generale reichten Beſchwerden darüber in Petersburg ein, und der Graf Jwan Soltykow forderte mit ſtolzem Trotz ſeinen Abſchied. Nur Repnin allein, der doch am allerärgſten beleidigt, der am meiſten im Stande war, es auf eine edle Art fühlen zu laſſen, und der ganz ungeſtraft zeigen

konnte, wie ſehr ihn dieſe Beleidigung ſeiner Ehre kränkte; Repnin ſteckte dieſe Beſchimpfung mit ſtoiſcher Weisheit oder in chriſtlicher Demuth, ruhig ein.

Paul ernannte ihn endlich bei ſeiner Thronbeſteigung zum Feldmarſchall; ſeine letzte militäriſche Expedition beſtand darinn, daß er den Zorn Pauls gegen einige Dörfer in dem Gouvernement Nowgorod, die von Erleichterung ihrer Sklaverei geſprochen hatten, militäriſch exequirte.

Repnin, der ſich der Welt als großer General, herrſchſüchtiger Miniſter und kriechender Höfling gezeigt hat, beſitzt perſönliche Eigenſchaften, die wenige ruſſiſche Generale in ſich vereinigen. Er hat eine edle Geſtalt, vielen Anſtand in ſeinen Manieren, und eine gewiſſe Würde in den kleinern Vorfällen des Lebens. Sein Herz iſt voll von Menſchenliebe [38], und er iſt eben ſo entfernt von der moskowitiſchen

Grobheit ſeiner Collegen gegen ihre Untergebenen [39], als von der plündernden Habſucht, wodurch ſie ſich immer ausgezeichnet haben. Repnin iſt im Gegentheil ſehr theilnehmend, mitleidig und edelmüthig, und Litthauen iſt ihm vielen Dank ſchuldig; denn er und der Fürſt Galitzin, haben dieſe Provinz allein von dem gänzlichen Verderben errettet.

Wenn ein Fremder, der den Namen Suwarows in ganz Europa hat nennen hören, nach Rußland kommt, ſo wünſcht er natürlicherweiſe dieſen Helden ebenfalls zu ſehen. Nun zeigt man ihm einen kleinen alten Mann, der hager und runzlicht iſt; der durch die Säle des Pallaſtes auf einem Beine hüpft, oder in den Straßen läuft und ſpringt, und immer von einem Haufen Kinder verfolgt wird, unter die er Aepfel wirft, damit ſie ſich darum raufen ſollen, und der immer dabei ſelbſt ſchreit: ich bin Suwarow! ich bin Suwarow! Wenn

der Fremde ſchwerlich in dieſem alten Thoren den Beſieger der Türken und Pohlen erkennt, ſo wird er doch ohne Mühe an ſeinen ſtarren, wilden Augen, an ſeinem ſchäumenden, ſchrecklichen Munde, den Würger der Einwohner von Praga errathen. Suwarow wäre nichts weiter als der lächerlichſte Bouffon, wenn er ſich nicht als den allergrauſamſten Krieger gezeigt hätte. Er iſt ein Ungeheuer, das in dem Körper eines Affen die Seele eines Tygers verſchließt. Attila, ſein Landsmann, von dem er vielleicht abſtammt, war weder ſo glücklich noch ſo grauſam. Durch ſeine groben und lächerlichen Manieren hat er ſeinen Soldaten ein blindes Zutrauen zu ihm eingeflößt; dieſes erſetzt ihm den Mangel militäriſcher Talente, und iſt die wahre Urſache aller ſeiner Siege geweſen. Man ſah in ihm einen glücklichen und kühnen Menſchen, der im Feldlager aufgewachſen, den Hof nicht kannte, und den Günſtlingen nicht gefährlich ſeyn konnte. Er machte ſich zuerſt

als Partheigänger bekannt, und ſtieg dann von Stufe zu Stufe, bis zum Obergeneral. Seine Tapferkeit beſteht in einer natürlichen Grauſamkeit; es iſt Inſtinkt in ihm, Menſchenblut zu vergießen. Bei der Armee lebte er wie ein gemeiner Coſake; bei Hof erſchien er wie ein alter Scythe, und nahm nie eine andere Wohnung an, als den Wagen, in dem er gekommen war. Seine Art zu leben erzählen, hieße ausſchweifende Lächerlichkeiten vortragen; wenn er in Wahrheit nicht wirklich ein Narr iſt, ſo muß man unter ſeine vorzüglichſten Talente das zählen, daß er den Narren aufs allervollkommenſte nachmacht. Allein es iſt die Narrheit eines Barbaren, die nicht zu belachen iſt!

Immer iſt er jedoch auch nicht glücklich geweſen. Als bei der Belagerung von Otſchakow die Türken einen verſtellten Ausfall machten, ſo wollte er ohngeachtet des Gegenbefehls von Potemkin, ſie verfolgen, weil er hofte, daß er mit den Flüchtigen

zu gleicher Zeit in die Stadt würde eindringen können. Allein er gerieth in ein Kartätſchenfeuer, und ſeine ganze Colonne wurde dadurch aufgerieben. Den Sturm von Jsmail nahm er vor, ohne auch nur vorher die Feſtung recognoscirt zu haben [40]. In Pohlen benahm er ſich wie das Haupt einer Räuberbande. Er eilte dahin zu kommen, um die Rache Catharinens zu befriedigen, und um die Ueberreſte einer ſchon durch Ferſen beſiegten, und ihrer vorzüglichſten Stärke, des braven Kosciuszko, beraubten Armee zu ermorden. Suwarow, wie er die Einwohner von Warſchau umarmt, und ihnen auf den Leichen von zwanzig tauſend ihrer Mitbürger, von jedem Alter und jedem Geſchlecht, Gnade verſpricht, iſt das Bild eines geſättigten Tygers, der auf den Haufen der übrig gelaſſenen Knochen mit ſeiner Beute ſpielt.

Seine Sitten und ſeine Art zu leben, ſind äußerſt ſonderbar. Um ſechs Uhr des

Abends legte er ſich ſchlafen; um zwei Uhr des Morgens ſtand er wieder auf, warf ſich ſogleich in kaltes Waſſer, und ließ ſich einige Kübel voll über den bloßen Leib gießen. Um acht Uhr aß er zu Mittag; dieſe Mahlzeit, ſo wie auch ſein Frühſtück, beſtand in Brandtewein und einigen groben Soldatenſpeiſen; man zitterte vor der Ehre, dazu eingeladen zu werden. Oft ſtand mitten in der Mahlzeit einer ſeiner Adjutanten auf, trat zu ihm hin, und verbot ihm, ferner noch etwas zu eſſen. Auf weſſen Befehl? fragte dann Suwarow. Auf Befehl des Feldmarſchalls Suwarow ſelbſt, antwortete der Adjutant. Sogleich ſtand Suwarow auf, und ſagte: dieſem muß gehorcht werden! So ließ er ſich auch in ſeinem eigenen Namen den Befehl ertheilen, ſpazieren zu gehen, oder ſonſt etwas vorzunehmen.

Während ſeines Aufenthalts in Warſchau bemühten ſich eine Menge von öſtreichiſchen

und preußiſchen Officieren, ihn zu ſehen und zu ſprechen. Ehe er aber vor ihnen erſchien, erkundigte er ſich zuerſt, von welchen die meiſten da wåren. Beſtand nun der grőßere Theil aus Oeſtreichern, ſo zierte er ſich mit einem Portråt von Joſeph II, gieng dann ins Vorzimmer, ſprang mit gleichen Fůßen mitten in den Kreiß dieſer Officiere, reichte einem jeden das Portråt hin, um es zu kůſſen, und ſagte dabei wiederholt: Euer Kaiſer kennt mich und liebt mich auch! Machten hingegen die Preußen die grőßere Anzahl aus, ſo hieng er den ſchwarzen Adler-Orden um, und machte dann die nemlichen Poſſen. Bei Hofe lief er oft von Dame zu Dame, und kůßte die Portråts der Kaiſerin, die auf ihren Buſen hiengen, wobei er einmal ůber das andere das Zeichen des Kreuzes und Knieebeugungen machte. Catharina ließ ihm einmal ſelbſt ſagen, daß er ſich nicht ſo unanſtåndig betragen ſolle.

Er iſt Frömmling und abergläubiſch. Er zwang die Capitäns, vor ihren Compagnien mit lauter Stimme die Gebete zu verrichten, und mißhandelte die fremden oder liefländiſchen Officiere, die die ruſſiſchen Gebete nicht konnten.

Zuweilen beſuchte er die Feldlazarethe, und gab ſich für einen Arzt aus. Dann zwang er diejenigen, die ſehr krank waren, daß ſie Rhabarber und Salz einnehmen mußten; die andern aber, die ſich nur ſchwach befanden, ließ er mit Ruthen peitſchen. Oft jagte er auch alle Kranke ſogleich aus dem Lazareth fort, weil es, wie er ſagte, den Soldaten Suwarows nicht erlaubt wäre, krank zu ſeyn.

In ſeiner Armee ließ er alle Manöuvres verbieten, die auf einen Rückzug Bezug haben, weil er nie in den Fall kommen würde, ſie zu brauchen. Er exercirte ſeine Soldaten ſelbſt in dem Angriff mit dem

Bayonet, und zwar auf dreierlei verſchiedene Arten. Wenn er commandirte: Marſch, gegen die Pohlen! ſo ſtieß der Soldat einmal mit dem Bayonet; auf: Marſch, gegen die Preußen! mußte er zweimal ſtoßen, und wenn es hieß: Marſch, gegen die verdammten Franzoſen! ſo mußte er nicht nur zweimal ſtoßen, ſondern auch noch einen dritten Stoß in die Erde thun, das Bayonet hineindrücken und darinn herumkehren. Sein Haß gegen die Franzoſen war ohne Grenzen. In einigen Zeitungen hat man den Brief geleſen, deu er an Charette geſchrieben hat. Von Warſchau aus ſchrieb er oft an Catharina, und ſchloß häufig mit den Worten: Mutter, laß mich gegen die Franzoſen marſchiren! Bei dem Tode Catharinens war er auch wirklich an der Spitze von vierzig tauſend Mann, auf dem Marſch durch Gallizien begriffen.

Oft jagte er auf einem Coſakenpferde ohne Sattel und Zeug im bloßen Hemde, im Lager herum; und anſtatt des Morgens den Rappel ſchlagen zu laſſen, trat er aus ſeinem Zelt, und krähte dreimal wie ein Hahn; dies war für die Armee das Signal zum Aufſtehen, und zuweilen auch zum Marſch und zur Schlacht.

Wenn unter der Menge von Thorheiten, die er begieng, oder unter den Albernheiten, die er ſagte, irgend einmal ein auffallender und beſonderer Zug vorkam, ſo wurde er allgemein ausposaunt, und als ein Stral von Genie bewundert. Allein wahr iſt es auch, daß dieſer grauſame, ſchreckliche Menſch einige Tugenden beſitzt. Er hat eine ſeltene Uneigennützigkeit und ſogar Großmuth bewieſen, da er theils die Geſchenke Catharinens nicht annahm, theils ſie unter die Perſonen vertheilte, die ihn umgaben. Er wird den Unglücklichen morden, der ihn um ſein Leben anfleht; aber dem wird er Geld

geben,

geben, der ihn um ein Allmoſen bittet; er achtet nämlich Gold eben ſo gering wie Menſchenblut! Man hat ihn oft geſehen, daß er faſt in demſelbigen Augenblick vor Zorn mit den Zähnen knirſchte, wie ein Beſeſſener; lachte und Geſichter ſchnitt, wie ein Affe, und erbärmlich heulte, wie ein altes Weib!

Er hatte ſich mit ſeiner Frau entzweit, wollte deshalb einen Sohn nicht anerkennen, den er von ihr hatte, und zog ihm ſeine Neffen, die Fürſten Gortſchakow, vor; als aber die Kaiſerin dieſen Sohn zum Officier unter der Garde gemacht hatte, ſo ſagte er: Die Kaiſerin verlangt, daß ich einen Sohn haben ſoll; auch gut! aber ich wußte kein Wort davon! — Er hatte auch eine Tochter, die Hoffräulein bei Catharina war, und ſich am Hofe durch ihre Unwiſſenheit und Albernheit auszeichnete. Ihr Vater ließ ſie, nach einer Abweſenheit von mehrern Jahren, in ein

drittes Haus kommen, um ſie zu ſehen; als ſie in das Zimmer trat, wo er ſich befand, rief ſie ihm entgegen: Ach, lieber Papa! Sie ſind recht groß geworden, ſeitdem ich Sie nicht geſehen habe! — Im franzöſiſchen und deutſchen wäre dieſes ein recht hübſcher Calembour geweſen; allein im ruſſiſchen war es durchaus nichts als eine grobe Albernheit, die von jedermann belacht wurde.

Nach der Eroberung von Warſchau kam Suwarow nach Petersburg, um ſeinen Ruhm zu genießen, und nunmehr nahm dieſer Scythe, der zuvor nirgends anders als in ſeinem Wagen hatte wohnen wollen, ein Logis in dem Tauriſchen Pallaſt an, und zog auch die prächtige Uniform eines Feldmarſchalls an, die ihm die Kaiſerin zuſchickte. Als er dieſe erhielt, ſchnitt er eine Menge Geſichter, liebkoſete, küßte ſie; machte einmal übers andere das Zeichen des Kreuzes darüber, und ſagte endlich,

indem er ſie mit den Händen wog: Nun wundere ich mich nicht mehr, daß man dem kleinen Nicolaus Soltykow keine ſolche Uniform giebt; dergleichen iſt für ihn viel zu ſchwer [41].

Man hat oben geſehen, auf welche Art und warum Paul ihn bei ſeiner Thronbeſteigung verabſchiedete; durch das laute Murren der Soldaten iſt er ſeitdem genöthiget worden, ihn wieder anzuſtellen. Er will, wie man ſagt, ſich ſeiner nunmehr als Geißel bedienen, um die Franzoſen zu züchtigen!

Valerianus Subow, Bruder des Günſtlings, commandirte die Armee, die gegen Perſien Krieg führte [42]. Ich habe oben ſchon von dieſem jungen Manne erzählt, daß er ausſchweifend und durch ſein großes Glück verdorben war; allein der Grund ſeines Herzens war gut und offen; auch beſaß er wahren perſönlichen Muth. Er

hatte in Pohlen einen Fuß verloren, und gieng an Krücken, als er Aſien erobern wollte [43]. In dem Augenblick, wo Catharina eben geſtorben war, kam von ihm ein Courier mit der Nachricht von einer gewonnenen Schlacht an. Paul ſchickte ihm mehrere St. Anna-Orden, um ſie unter ſeine Officiere zu vertheilen; allein zugleich ertheilte er allen Oberſten bei der Armee, jedem insbeſondere, den Befehl, ſein Regiment unverzüglich an die ruſſiſche Grenze zurückzuführen. Der General ſah ſich dadurch auf einmal allein in ſeinem Lager, ohne zu wiſſen, was aus ihm werden ſollte. Endlich folgte er ſeiner Armee nach; ſo bald er in Petersburg angekommen war, nahm er ſeinen Abſchied. Jetzt hält er ſich in Curland auf, wo faſt alle Domänen der ehemaligen Herzoge ſein Eigenthum ſind.

Generale von dieſem Schlag, und entfernte Armeen, die von allem was bei Hofe

vorgieng, nichts wußten, konnten unmöglich irgend etwas unternehmen. Das einzige Corps, das Paul wirklich gegründete Urſache zu fürchten hatte, waren die Leibgarden. Dieſe vier ſehr ſtarken Regimenter, die von dem vornehmſten Adel des Reichs commandirt wurden, fürchteten ſchon von langem her die Regierung Pauls, und ſahen ſeine Thronbeſteigung als das Ziel ihrer Exiſtenz an. Paul ſuchte auch ſeinen Widerwillen gegen ſie durchaus nicht zu verbergen, und die gröſte Beleidigung, die er bei den Manöuvres zu Gatſchina und Pawlowsky ſeinen Officieren und ſogar ſeinen Soldaten zu ſagen glaubte, waren die Worte: Du taugſt zu nichts, als um unter der Garde zu dienen! Die Garden von ihrer Seite bezahlten ihm mit Wucher die Verachtung, die er bei jeder Gelegenheit gegen ſie äußerte, und legten aus Spott ſeinen Soldaten den Beinamen Pruſſaki, Preußen, bei. Es iſt zuverläßig, daß weit weniger nöthig geweſen

wäre, als Thränen einer Eliſabeth oder Schmeicheleien einer Catharina, um dieſe Nachfolger der Strelitſis zu gewinnen und in Thätigkeit zu ſetzen. Paul hielt ſich auch nicht eher für gänzlich ſicher, als bis er, wie ich oben erzählt habe, ſeine eigene Bataillone dieſen furchtbaren Regimentern einverleibt hatte. Hierauf bemühte er ſich, die alten Officiere vollends daraus zu verdrängen, und den Gemeinen zu ſchmeicheln; allein er theilt vergebens Brandtewein und Rubel unter ſie aus; durch ſolche Geſchenke gewinnt er nur diejenigen, die ſich ihm nähern, die Armee klagt und murrt laut [44].

Während Paul noch Großfürſt war, wo er von ſeiner Mutter gehaßt und verachtet, von den Günſtlingen beſchimpft, von den Höflingen lächerlich gemacht wurde; wo er unter einer glänzenden prunkvollen Regierung einſam und vergeſſen lebte, und mitten unter der Verderbniß und der Zügelloſigkeit, die an dem Hofe ſeiner Mutter

herrſchte, ſtrenge und unbeſcholtene Sitten beibehielt [45]; damals hätte er gewiß ſehr wenig Tugenden und Liebenswürdigkeit beſitzen dürfen, um in allen vernünftigen Leuten Theilnahme, und in dem Volk Verlangen nach ſeiner Regierung zu erregen. Man hätte auf ihn blicken ſollen, wie auf einen künftigen Befreier; allein er war allgemein gefürchtet, und wie die Peſt gehaßt; ſeine Officiere, ſeine Diener, ſeine Höflinge, ſeine Günſtlinge, ſogar ſeine Kinder, was Entſetzen erregt, nahmen in größerm oder geringerm Grade, Theil an dieſen ſchrecklichen Geſinnungen. Paul argwohnte, daß er dieſe Gefühle einflöße; hiedurch wurde er erbittert und vielleicht unfähig gemacht, ſein Betragen zu ändern. Bei dieſem Charakter ſind die einzelnen Züge von Gerechtigkeit und Güte, die ihm entwiſchen, nur deſto auffallender, und machen es deſto mehr bedauern, daß die mancherlei vorzüglichen Eigenſchaften, die man mit Recht von ihm erwarten konnte, ſo gänzlich in ihm erſtickt worden ſind.

Vor ſeiner Thronbeſteigung fürchtete man ſich vor ſeiner Gnade; denn außer daß ſie oft die Ungnade der Kaiſerin und des Günſtlings nach ſich zog, verhielt ſich auch dieſe Gnade zu ſeiner Ungnade, wie, nach dem Sprichwort, das ſchöne Wetter zum Regen, das heißt, die eine war immer ein untrüglicher Vorbote der andern. Nie hat irgend ein Menſch ſo viele Wankelmüthigkeit und Sonderbarkeit in der Wahl ſeiner Freunde gezeigt. Anfänglich überließ er ſich einem Manne, der in ſeine Ideen einzuſtimmen ſchien, mit einem grenzenloſen Zutrauen und einem völligen Hingeben. Bald darauf aber fieng er an, dieſe Vertraulichkeit zu bereuen, und hielt nunmehr dieſen Mann für gefährlich, oder gar für eine Kreatur ſeiner Mutter oder des Günſtlings, der ſich blos bei ihm einzuſchmeicheln geſucht habe, um ihn zu verrathen. Außer denen, die wegen irgend eines kleinen Beweiſes von Güte, den ſie von ſeiner Gemahlin oder auch von der Frau von Benkendorff erhiel-

ten, ſeinen Zorn auf ſich geladen hatten, fand man auch in allen Orten des Reichs fortgejagte Bediente, in Ungnade gefallene Günſtlinge, und abgeſetzte Officiere von ihm. Derjenige, der ihm am nächſten geweſen war, hatte immer am meiſten Urſache, ſich über ihn zu beſchweren; der am meiſten Gnade von ihm genoſſen hatte, war in der Folge am allerunglücklichſten. — Nachdem ich bisher von den Miniſtern ſeiner Mutter geſprochen habe, ſo iſt es jetzt an ſeinem Platze, daß ich auch ein Wort von den Höflingen ſage, die in dem Zeitpunkt, wo er Kaiſer wurde, im Beſitz ſeiner Gnade waren, und die wahrſcheinlich noch einige Zeit ihren Kredit beibehalten werden. Man kann zu ſeinem und ihrem Lobe mit voller Wahrheit ſagen, daß die meiſten von ihnen mehr taugen, als die Miniſter unter der vorigen Regierung. Die beiden Fürſten Kuråkin, die abwechſelnd gut und ſchlecht mit Paul geſtanden waren [46], ſind die beiden Månner, die nach dem Kammerdiener, von

dem ich ſchon geſprochen habe, jetzt am meiſten Einfluß beſitzen; ſie verdienen dieſen Vorzug unter allen am beſten. Ob ſie gleich reich und mächtig ſind, ſo hatten ſie doch unter der Regierung Catharinens nur ſehr unbedeutende Hofämter. Der eine von ihnen beſonders lebte ganz eingezogen und als Philoſoph; er beſchäftigte ſich mit Wiſſenſchaften und Künſten, und mit der Erziehung ſeiner Kinder; er war allgemein geſchätzt und verehrt. Seine Sitten und Lebensart waren durchaus verſchieden von denen aller übrigen ruſſiſchen Großen, die in Ausſchweifungen von aller Art, im Spiel, durch Luxus und Thorheiten, ihre Zeit und ihr Vermögen verſchleudern. Er ſchien in der That würdig zu ſeyn, an der Spitze der Regierung zu ſtehen, und jetzt hat er nebſt ſeinem Bruder dieſe Höhe erſtiegen! Der eine von ihnen iſt Reichsvicekanzler, und der andere Generalprocurator; wenn etwas Gutes in Rußland geſchieht, ſo hat man es zuverläßig ihnen zu verdanken.

Zwei junge Kammerherren, die zu ihrem Glücke gerade den Dienſt bei Paul hatten, als die Couriere mit der Nachricht von dem Tode der Kaiſerin ankamen, wurden ſogleich zu Generalen von der Armee und zu erſten Adjutanten des Kaiſers ernannt. Der eine iſt Herr von Raſtaptſchin, der die Gnade, worinn er ſteht, einem klugen Briefe zu verdanken hat, der aber drei Viertheile ſeines Verſtandes aufgeben, und der Hälfte ſeiner ſelbſt wird entſagen müſſen, wenn er ſich erhalten will [47]. Der andere iſt ein junger Graf Schuwalow, dem Paul eben damals ſeine Gnade wieder aufs neue geſchenkt hatte, nachdem er lange von ihm hintangeſetzt war. Er ernannte ihn zum Major unter der Garde zu Pferd, und ſchenkte ihm eine von ſeinen eigenen Uniformen, damit ſie dem Regiment zur Norm dienen ſollte. Der junge Mann erſchien darinn bei Hofe, und ſah aus, wie wenn er in einem Sack ſtäcke; ohne Zweifel befand er ſich aber wohl darinn. Nichts iſt

ſo auffallend, als daß dieſe beiden jungen Männer einen gleichen Grad von Gnade genießen; denn man hätte glauben ſollen, daß wenn der eine in den Beſitz derſelben gelangte, der andere eben dadurch nothwendig davon müßte ausgeſchloſſen werden. Es ſind nämlich einige Jahre, daß Herr von Raſtaptſchin den Dienſt bei dem Großfürſten in Pawlowsky hatte. Seine jungen Collegen, unter andern der Graf Schuwalow und der Fürſt Bariatinsky, ſahen dieſen Dienſt als eine drückende Laſt an, weil ein einziges Wort, das ſie zur Großfürſtin ſprachen, oder ein Anzug, der nur einigermaßen nach der Mode war, ſie in Ungnade ſtürzen konnte; ſie ſuchten ihn daher auf alle mögliche Art von ſich abzulehnen, und ſchützten Unpäßlichkeiten oder ſonſtige Urſachen vor. Raſtaptſchin war es aber äußerſt unangenehm, daß er auf dieſe Art niemals abgelöst wurde; er ſchrieb deshalb einen ſehr ſpitzigen Brief an den Hofmarſchall, worinn er über die wahren Urſachen ſcherzte,

wodurch ſeine Collegen abgehalten würden, nach Pawlowsky zu kommen; was mich anbelangt, ſagte er zum Schluß, der weder Galanteriekrankheiten abzuwarten, noch italiäniſche Sängerinnen zu unterhalten habe; ich werde mit wahrem Vergnügen fortfahren, der Dienſt bei dem Großfürſten zu verrichten. — Dieſe Hiebe trafen Schuwalow und Bariatinsky, welchen letztern Paul nicht ausſtehen konnte, ob er gleich verwandt mit ihm iſt. Der Hofmarſchall zeigte dieſen Brief der Kaiſerin, die anfänglich darüber lachte; allein Schuwalow und Bariatinsky fanden ſich dadurch beleidigt, und forderten Genugthuung von Raſtaptſchin. Die Sache machte Lärm; Bariatinsky wurde zur Armee geſchickt und Raſtaptſchin auf ein Jahr vom Hofe verbannt. Von nun an hielt ihn der Großfürſt für ſeinen Vertheidiger, und ſchlug beharrlich den Dienſt von allen andern Kammerherren aus, bis Raſtaptſchin wieder zurückgerufen wäre. Es dauerte daher über ein

Jahr, daß die Kammerherren und Kammer-junker die Reiſe nach Pawlowsky und Gatſchina machten, ſich an der Thüre des Großfürſten meldeten, und immer wieder zurückgeſchickt wurden.

Unter den Günſtlingen des Kaiſers iſt Herr von Pleſchtſcheief ein wahres Phänomen; denn er iſt der einzige, der ſich beſtändig in derſelben Entfernung erhalten hat. Er iſt zwar niemals in der vorderſten Linie geſtanden, aber es iſt auch nie ein Sturm über ihn ausgebrochen. Er iſt ein unterrichteter und achtungswerther Mann, ſo ſehr nur immer ein Höfling es ſeyn kann. Er ſpricht mehrere Sprachen, beſitzt geographiſche und ſtatiſtiſche Kenntniſſe, und gibt ſich fleißig mit Litteratur ab. Er wäre im Stande, Rußland weſentliche Dienſte zu leiſten, wenn er unter ſeinen mancherlei guten Eigenſchaften auch noch die beſäße, daß er ſich die Wahrheit zu ſagen getraute; allein gerade ſein ununterbrochener Beſitz der kaiſerlichen

Gnade ſcheint unglücklicherweiſe ein moraliſcher Beweis vom Gegentheil zu ſeyn *.

Herr von Nieledinsky, der mit Paul erzogen wurde, hatte ſich durch einige erotiſche Gedichte, in denen viel Grazie und Gefühl liegt, als einen Mann von Geiſt bekannt gemacht. Der Kaiſer hat ihn zu ſeinem Privatſekretär ernannt; aber ohne Zweifel nur unter der Bedingung, daß er ſeiner Muſe den Hals umdrehe; ſie hat ihn jedoch zu gut bedient, um einen ſo harten Tod zu verdienen. Wenigſtens wäre es ſehr zu wünſchen, daß Nieledinsky von den Gefühlen, die er in ſeinen Verſen gezeigt hat, jetzt thätige Beweiſe geben möchte; ſein Geſchäft iſt es, die eingegangenen Briefe und Bittſchriften vorzulegen; folglich liegt das Schickſal vieler Unglücklichen in ſeinen Händen!

* Er iſt endlich jetzt auch in Ungnade gefallen, und zwar auf eine grauſame Art.

Herr von Nicolai war zuerſt als Erzieher der jungen Grafen Raſumowsky nach Rußland gekommen, und dieſe blieben in der Folge ſeine Gönner. Er wurde nachher auf Empfehlung von Madame Prätorius, ſeiner Verwandtin, die Kammerfrau bei der Herzogin von Würtemberg iſt, zum Sekretär des Großfürſten ernannt. Auf der Reiſe, die er mit dem Großfürſten nach Deutſchland machte, ließ er ſich daſelbſt in den Freiherrnſtand erheben; und als Paul zur Regierung gelangte, ſo wurde er Staatsrath, Director des kaiſerlichen Kabinets [48], Ritter des St. Anna-Ordens, und erhielt ein Geſchenk von einigen hundert Seelen, um dadurch die ſeinige noch vollends zu verderben [49]. Er iſt aus Straßburg gebürtig, und in Deutſchland durch einige Nachahmungen von Arioſt und mehrere ſehr hübſche, obgleich allzu wortreiche Gedichte, bekannt. Auch er wurde genöthigt, ſeine Muſe auf dem Altar ſeines Glückes zu opfern, wohin ſie doch ſelbſt den

Un=

Undankbaren allein geführt hatte. Ich will nicht beſtimmen, ob die politiſche Steifigkeit, die er annehmen zu müſſen geglaubt hat, ihn glücklicher macht: den Anſchein hat es in der That nicht!

Herr von Danaurow, ehemaliger Bibliothekar des Prinzen von Würtemberg, und nunmehr Adjutant des Kaiſers, wurde ebenfalls eine wichtige Perſon. Ich will jedoch von denen nicht ausführlich ſprechen, die ich nicht genau genug kenne, um über den Grad ihrer Verdienſte urtheilen zu können. Das Einzige nur muß ich noch anführen, daß ich in den Liſten von den Gnadenbezeigungen, die der Kaiſer ertheilt, und von den Beförderungen, die er vorgenommen hat, die Namen von ſehr vielen Perſonen finde, die von rechtswegen nichts zu fordern hätten, als Strafe und Verachtung von der ganzen Nation.

Demohngeachtet wird dieſe kurze Schilderung jeden überzeugen, daß in der That die Perſonen, von denen Paul umgeben iſt, weit moraliſch beſſer ſind, als die, ſo Catharina um ſich hatte [50]. Es ſind größtentheils wohl unterrichtete, und zum Theil ſogar verdienſtvolle Männer. Ich ſage hier übrigens: er iſt von ihnen umgeben, und ſollte vielleicht ſagen: er war es; denn ſeine Veränderlichkeit hat auf alles Einfluß, was um ihn her iſt, und er läßt dem Verdienſt nicht die Zeit, daß es an ſeinem Hofe verdorben werden kann [51].

Der Fürſt, den ſich Paul zum Muſter in ſeinen Handlungen und in ſeiner Regierung gewählt zu haben ſcheint, iſt Friedrich Wilhelm, Vater des großen Königs von Preußen [52]. Man findet in dem ruſſiſchen Autokraten die nemliche Härte, die nemliche Unbiegſamkeit, die nemliche Strenge der Sitten, die nemliche Leidenſchaft für die Soldaten. Ich glaube übrigens, den Cha-

rakter Pauls durch die Erzählung von dem, was er gethan hat, gezeichnet zu haben; erkennt man ihn nicht, ſo muß ich bekennen, daß das Werk meine Kräfte überſteigt. Es iſt bekannt, daß nichts ſo ſchwer zu malen iſt, als ein Kind, weil ſeine Phyſiognomie noch keine Feſtigkeit hat; eben ſo verhält es ſich auch mit einem launiſchen Mann. Wenn man am allergelindeſten über ihn urtheilt, und ihn mit Nachſicht entſchuldigen will; ſo muß man ſein Benehmen auf Rechnung der franzöſiſchen Revolution ſchreiben, die gleich dem himmliſchen Lichte, das einſt ſeinen Patron Saul oder Paul zu Boden warf, ſein Gehirn erſchüttert und ſeinen Verſtand aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Sie hatte ſchon den Kopf ſeiner Mutter verwirrt, faſt noch weit ärger als den ſeinigen. —

Was ſeine äußere Geſtalt betrift, ſo hat er ſie nicht ſelbſt gemacht; man behauptet ſogar, auch ſein Vater nicht; es wäre alſo

ungerecht, ſie ihm zum Vorwurf machen zu wollen. Wer ſich noch erinnert, daß das Volk in Paris ſich um Paul, wie er, noch ſehr jung, dort war, verſammelte, und einmal über das andere ausrief: Guter Gott, wie iſt er ſo garſtig! der wird auch noch wiſſen, daß er damals ſo viel Verſtand beſaß, ſelbſt hierüber zu lachen [53]. Er iſt nicht ſchöner geworden, ſeitdem er alt, kahl und runzlicht iſt. Die Kaiſerin gleicht neben ihm einer Dame, wie man ſie auf Gemälden findet, die einen garſtigen kleinen Neger neben ſich hat malen laſſen, um dadurch ihren Wuchs und den Glanz ihrer Schönheit deſto vortheilhafter ins Licht zu ſetzen. Seine ſonderbare Art ſich zu kleiden, und ſeine rohen Manieren machen ihn noch weit garſtiger ſcheinen, als er ſchon wirklich iſt. Paul iſt vielleicht in ſeinem ganzen Reiche der allerhäßlichſte Mann, und er ſelbſt findet ſeine Geſtalt in ſolchem Grade auffallend, daß er es nicht hat über ſich gewinnen können, ſie auf ſeine Münzen prägen zu laſſen [54].

Hier ſind nur noch einige Züge, die das von Paul nach ſeinen eigenen Handlungen aufgeſtellte Gemälde vollenden und zugleich beweiſen werden, daß er als Großfürſt dasjenige ſchon angekündigt hat, was man ihn als Kaiſer jetzt wirklich leiſten ſieht.

Bei ſeinem Schloß zu Pawlowsky war eine bedeckte Terraſſe, von der er alle Schildwachen überſehen konnte, die er in Menge und überall hinſtellte, wo nur ein Schilderhäuschen Platz hatte. Auf dieſer Terraſſe brachte er einen Theil ſeines Tages zu; mit dem Fernglas in der Hand beobachtete er alles, was um ihn her vorgieng. Oft ſchickte er einen Bedienten zu einer oder der andern Schildwache, und ließ ihr befehlen, einen Knopf mehr oder weniger zuzuknöpfen, das Gewehr höher oder tiefer zu tragen, mehr oder weniger Schritte auf ihrem Poſten hin und her zu gehen, und dergleichen. Manchmal gieng er ſelbſt eine Viertelſtunde weit, um dergleichen wichtige

Ordres zu überbringen, und dann prügelte er entweder den Soldaten, oder ſteckte ihm einen Rubel in die Taſche, je nachdem er mit ihm zufrieden war oder nicht.

Dieſes Pawlowsky iſt ein ganz offenes Dorf; dennoch aber wurden Wachen angeſtellt, die aufſchreiben mußten, wer hinein und hinaus paſſirte; man mußte angeben, wohin man gienge, woher man käme, und was für Geſchäfte man habe? Jeden Abend wurde in allen Häuſern nachgefragt, ob man keine Fremde beherberge? Wer auf der Straße ſich mit einem runden Huth ſehen ließ, oder wer einen Hund bei ſich hatte, wurde ſogleich arretirt. Pawlowsky war vorher wegen ſeiner ſchönen Lage häufig beſucht worden, jetzt kam kein Menſch mehr hin; man nahm einen Umweg, um den Ort zu vermeiden, und vor Paul lief jedermann, ſo weit man ihn nur erblickte. Gerade dieſes vermehrte ſeine üble Stimmung und ſeine argwöhniſche Laune; er ließ

oft Leute verfolgen, und ein Verhör über ſie anſtellen, um zu erfahren, warum ſie ſo ſchnell vor ihm weggelaufen wären.

Einmal ließ er alle Officiere ſeines Bataillons in Arreſt ſetzen, weil ſie ihn ſchlecht mit dem Sponton ſalutirt hatten, als ſie nach dem Exerciren vor ihm vorbei marſchirt waren; nun ließ er ſie acht Tage lang täglich eine Stunde heraus, und vor ihm vorbei marſchiren, worauf er ſie ſogleich wieder auf die Hauptwache ſchickte, bis daß es ihnen endlich glückte, ihn nach ſeiner Phantaſie zu ſalutiren.

Als er eines Tages ſein Regiment Küraſſiers exercirte, ſo ſtürzte ein Officier mit dem Pferde. Wüthend ſprengte Paul hinzu. — Steh auf, Elender! — Gnädigſter Herr, ich kann nicht, mein Bein iſt gebrochen. — Hierauf ſpie Paul gegen ihn aus, und ritt fluchend weiter.

Ein andermal gieng er ganz unerwartet und heimlich vor einem ſeiner Wachthäuſer vorbei; der Officier, der ihn nicht erkannte, rief ſeine Leute nicht ins Gewehr. Nun kehrte Paul wieder um, gab dem Officier Ohrfeigen, ließ ihm den Degen abnehmen und ihn in Arreſt bringen.

Auf dem Weg von Zarskoe-Selo nach Gatſchina, wo die Straße durch einen moraſtigen Wald geht, erinnerte er ſich einmal plötzlich, daß er etwas vergeſſen habe, und befahl dem Kutſcher ſogleich wieder umzukehren. Nur noch zwanzig Schritte weiter, gnädigſter Herr, gab der Kutſcher zur Antwort; der Weg iſt hier zu enge. Was, Schurke! ſchrie Paul, du willſt nicht hier auf der Stelle umkehren? Anſtatt zu antworten, eilte der Kutſcher, um die Stelle zu erreichen, wo es möglich war umzukehren; allein Paul warf ſich in den Schlag, rief ſeinem Stallmeiſter und befahl ihm, den rebelliſchen Kutſcher zu arretiren und

abzuſtrafen. Der Stallmeiſter verſicherte ihn, daß im Augenblick ſollte umgekehrt werden. Nun ergrimmte Paul gegen den Stallmeiſter und ſchäumte vor Wuth. Du biſt ein Schurke, wie er, ſchrie er ihm zu; er mag umwerfen, er mag mich den Hals brechen laſſen, aber gehorchen ſoll er, und umwenden, ſo bald und wo ich es ihm befehle. Unterdeſſen hatte der Kutſcher den Ort erreicht, wo er umwenden konnte; allein Paul ließ ihm auf der Stelle eine Tracht Schläge austheilen.

Auf einem Spazierritt ſtolperte ſein Pferd; er befahl Markow, ſeinem Stallmeiſter, es Hungers ſterben zu laſſen. Den achten Tag hernach ſtattete Markow den Rapport ab, daß es verſchieden ſey. Es iſt gut, antwortete Paul. Seit ſeiner Thronbeſteigung geſchah es ihm auch einmal, daß ſein Pferd in einer Straße von Petersburg mit ihm ſtolperte. Sogleich ſtieg er ab, ließ durch ſeine Stallmeiſter eine Art

Standericht über daſſelbe halten, und das Pferd wurde zu fünfzig Hieben mit der Spitzruthe verurtheilt. Paul ließ ſie ihm auch wirklich in Gegenwart einer unzähl- baren Menge Volkes austheilen, zählte die Schläge ſelbſt, und rief ihm dabei zu: Es geſchieht dafür, weil du dich gegen den Kaiſer vergangen haſt!

Paul war ſchon als Großfürſt ſo äußerſt genau und pünktlich in Beobachtung der ſtrengſten Einförmigkeit beim Exerciren, daß, als er an einem ſchönen Tage im Früh- ling bemerkte, daß der Bogen des Cupido bei ſehr vielen Soldaten geſpannt war und ihre engen Hoſen empor hob, er dem gan- zen Korps den Befehl ertheilte, ihn auf den- ſelben Schenkel zu ordnen, eben ſo wie ſie auch alle auf derſelben Schulter die Flinte trugen. Man wird dieſe Anekdote ohne Zweifel für einen ſchmutzigen Scherz hal- ten; allein ich weiß ſie von einem Officier, der ſelbſt dabei gegenwärtig war; auch

wird ſie gewiß jeder, der Paul nur einiger- maßen kennt, ſo gut glauben als ich.

Er begegnete einmal in ſeinen Gärten einem Mann, der einen runden Huth auf- hatte, und ſich vor ihm zu verbergen ſuch- te. Er ließ ihm nachgehen, und ihn vor ſich bringen; es fand ſich, daß es der Uh- renmacher war, der die Uhren im Schloß aufgezogen hatte. Nachdem ihm Paul ei- nen langen Sermon über die gröbliche In- decenz der runden Hüthe gehalten hatte, ſo forderte er von ſeiner Gemahlin einige Stecknadeln, ſtülpte damit die ſchmalen Seiten des kleinen Huthes ſelbſt auf, was nun äußerſt lächerlich ausſah, und ſetzte ihn dann wieder auf den Kopf ſeines Eigen- thümers.

Unter dieſer Menge von Sonderbarkei- ten ließ er jedoch manchmal auch Handlun- gen der Menſchlichkeit von ſich hören; er ertheilte Unglücklichen Penſionen, ſtiftete

Hoſpitäler für ſeine Soldaten, und ließ unter ſeine armen Officiere Fleiſch austheilen. Mehrere Züge von Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit gaben ihm das Zeugniß, daß er noch weit mehr Launen und Eigenſinn als Bosheit hatte.

Noten
zum fünften Heft.

1.

Wenn Väter und Söhne hervorſtechende Züge des Charakters beſitzen, ſo bemerkt man zwiſchen beiden gemeiniglich einen auffallenden Contraſt. Der Sohn hat oft die Tugend, die das Gegentheil von dem Fehler des Vaters iſt, und dieß iſt beſonders der Fall, wenn er das lächerliche dieſes Fehlers ſelbſt gefühlt hat, oder das Opfer davon geworden iſt. Die drei oder vier preußiſchen Monarchen, die auf einander gefolgt ſind, geben hievon ein merkwürdiges Beiſpiel. Friedrich I. zeichnete ſich eben ſo ſehr durch ſeine Neigung zur Pracht und durch ſeine Höflichkeit aus, als ſein Sohn durch ſeine Sparſamkeit und Grobheit; der groſe König vermied beide

Fehler. Der Großvater unterſtützte und ehrte die Wiſſenſchaften aus Ruhmſucht; der Sohn verfolgte ſie, und bot alles auf, um ſie lächerlich und verächtlich zu machen; der Enkel liebte ſie, und widmete ihnen ſelbſt einen Theil ſeiner Zeit. Der erſte König war ein Hofmann, der zweite ein Corporal, und der dritte ein Held. — In Rußland hat man dieſen Contraſt zwiſchen Vater und Sohn ſeit langer Zeit nicht bemerken können, denn ſie folgten nicht auf einander; allein gegenwärtig hat er auf eine auffallende Art Statt. Catharina und Paul machen die beiden Extreme, und der Großfürſt Alexander giebt alle Hoffnung von ſich, daß er einſt zwiſchen beiden das glückliche Mittel treffen wird.

2.

Ludwig XIV und Friedrich der Große überhäuften die Perſonen, denen ihre Erziehung anvertraut war, mit Reichthum und Ehre. Dem alten Aepinus, Paul's Erzieher, droht das Schickſal des Seneca und Burchus; der Oberſt Laharpe und der Major Maſſon, die bei ſeinem Sohn angeſtellt waren, würden

noch ein weit ſchlimmeres Loos zu erwarten haben, wenn ſie jemals wieder in die Hände Pauls fallen ſollten.

3.

Sie betrank ſich mit ihm, und fluchte wie ein Grenadier. Sie ſchielte, ſtank, und geiferte im Sprechen.

4.

Kürzlich iſt er ihr ungetreu geworden. Sie lebte zu einträchtig mit der Kaiſerin, und wurde deshalb fortgeſchickt; an ihrer Stelle iſt eine junge Kapuchin Mätreſſe geworden.

5.

Paul hat jetzt den Plan, einen heraldiſchen Adel in Rußland zu ſtiften! Vor alten Zeiten kannte man daſelbſt dieſe gothiſche Einrichtung nicht, und der Zar Feodor hatte ſogar die Diplome, worauf einige Familien

trotzen wollten, verbrennen laſſen. Sollten die Ruſſen jetzt erſt in ihr zwölftes Jahrhundert treten? Sie waren die einzige Nation, die auf ihrem raſchen Gange zur Aufklärung dieſe Thorheit überſprungen hatte; warum will man ſie jetzt dazu verleiten? — Um einer franzöſiſchen Revolution zuvorzukommen!

6.

Die Geſchichte iſt folgende. Ein Soldat von der Garde, der vor einer Thüre im Sommer-Pallaſt (einem alten hölzernen Schloß, worin Eliſabeth gewohnt hatte) Schildwache geſtanden war, kam zu ſeinem Hauptmann, mit dem Vorgeben, daß er ihm ein Geheimniß anzuvertrauen habe. Auf Befragen erzählte er nun, daß während er auf ſeinem Poſten geſtanden wäre, er in den unbewohnten Zimmern des Pallaſtes Licht geſehen habe; daß hierauf an die Thüre, vor der er geſtanden, angeklopft und er bei ſeinem Namen wäre gerufen worden. Er habe den Muth gehabt, durch die Spalten der Thüre zu ſehen, und da habe er den heil. Michael erblickt. Dieſer habe ihm befohlen, in ſeinem Namen

zum

zum Kaiſer zu gehen und ihm zu ſagen, daß er ihm auf dieſer Stelle eine Kirche erbauen ſolle. Er bäte daher den Hauptmann, mit dem Kaiſer darüber zu reden, oder er ſehe ſich genöthigt, ſich ſelbſt dieſe Freiheit herauszunehmen, weil er ſeinen Auftrag nothwendig ausrichten müſſe. — Der Officier hielt den Soldaten für wahnſinnig und ſchickte ihn fort; doch ſprach er über den Vorfall mit ſeinem Major, und dieſer hielt es für ſchicklich, ihn Paul zu erzählen. Der Soldat wurde gerufen, und mußte die Erzählung ſeiner Viſion noch einmal wiederholen. Hierauf ſagte ihm der Kaiſer, daß er dem Befehl des heil. Michaels gehorchen würde, daß ihm ſelbſt ſchon die Eingebung von oben, ihm eine Kirche zu bauen, zugekommen wäre, und daß der Plan dazu ſchon bereit läge. Er ließ ſich auch wirklich aus ſeinem Cabinet den Plan zu einer Kirche holen. — Glaubt man nicht eine Geſchichte aus einer Legende zu leſen? Und doch hat ſich dieſe Poſſe am Hof zu Petersburg im December 1796 wirklich zugetragen; der Verfaſſer dieſes Buches iſt zum Theil ſelbſt Zeuge davon geweſen! Der Pallaſt wurde niedergeriſſen, an ſeiner Stelle eine Kirche und ein neuer Pallaſt erbaut, und

beide dem heil. Michael geweiht. — Goſpodi Pomiloi! * — Man wird übrigens das Wunder ſehr leicht erklären können, ſobald man weiß, daß ein naher Vetter des Soldaten Kammer-Laquais von Paul war, und daß der Soldat ſelbſt zur Belohnung es ebenfalls wurde. Man darf erwarten, daß er bald Staatsrath werden wird!

7.

Oft poſtirte er die Großfürſtin auf eine Anhöhe, um ſeinen Truppen zum Angriffs-Punct zu dienen; er ſelbſt vertheidigte die Stellung. Ich erinnere mich, daß er ſie eines Tages in dieſer Abſicht auf den zerfallenen Thurm eines alten hölzernen Schloſſes ſtellte, um welches herum er dann alle mögliche Vertheidigungsanſtalten traf. Einen Theil der Truppen hatte er dem Commando des Majors Lindener übergeben, und ihm dabei befohlen,

* Dies iſt ein Ausruf, deſſen ſich die Ruſſen gewöhnlich bedienen, wenn ſie ſich bei dem Anblick von irgend etwas außerordentlichem mit dem Kreuz bezeichnen. Es iſt der Schluß einer Lytanei, und heißt ohngefehr: Herr Gott, ſey uns gnädig!

den Angriff ganz nach ſeinem eigenen Plan zu formiren. Dieſer Plan ſollte den Ruhm des Majors gründen, und auch Paul traf Anſtalten, um in der Vertheidigung ſeine militäriſchen Kenntniſſe zu zeigen. Die Fürſtin blieb unterdeſſen auf ihrem Thurm, wo ſie von Regengüßen durchnäßt wurde; Paul aber jagte von einem Punct zum andern, wo er nur immer den Feind erwarten konnte, und tummelte ſein Pferd im heftigen Regen eben ſo ſtolz, als einſt Carl XII. unter einer Saat von Kugeln. Allein es verſtrich eine Stunde nach der andern, der Regen nahm zu, und es ließ ſich immer kein Feind ſehen. Paul, der eine äußerſt vortrefliche Meinung von ſeinem Preußen hatte, behauptete feſt, daß er geſchickte Umwege hinter dem Wald her gemacht habe, um ihn deſto ſicherer zu überfallen; demzufolge viſitirte, veränderte und verſtärkte er alle Augenblicke ſeine Vorpoſten, nnd ſchickte kleine Corps ab, um zu recognosciren. Mehrmalen ließ er ſich von einer edeln Ungeduld hinreißen, und jagte ſelbſt weit vor, um einen Feind aufzuſuchen, deſſen unbegreifliche Langſamkeit ihn doch nach gerade anfieng zu beunruhigen. Allein bald verwandelte ſich ſeine Ungeduld in Verdruß und in

Wuth! Lindener war bei frühem Morgen ausgerückt, und hatte einen großen Umweg um das Dorf herum durch das nahgelegene Landgut von Soltykow gemacht; allein er hatte ſich mit ſeiner Colonne zwiſchen den Hägen der Gärten verwickelt, es war Unordnung eingeriſſen, er wußte nicht mehr, wo er ſich heraus finden ſollte, und konnte kein Terrein zum deployiren gewinnen. Die Adjutanten des Großfürſten, die alle Augenblicke ankamen, ihm Befehle von Paul brachten, und ihn antrieben ſich zu eilen, machten ihn vollends den Kopf verlieren. Er wußte ſich endlich nicht mehr anders zu helfen, als daß er eine heftige Colik vorwendete, nach Haus gieng und ſeine Truppen ſtehen ließ. Paul war in der fürchterlichſten Wuth, daß er vergebens ſo ſchöne Diſpoſitionen entworfen hatte; er jagte nach Haus, um ſeinen Zorn in ſeinem Pallaſt auszulaſſen, und bekümmerte ſich nicht weiter um ſeine Gemahlin, ſeine Armee, und alle Gäſte, die er auf dieſes herrliche Manoeuvre eingeladen hatte, und die insgeſammt bis auf die Knochen durchnäßt waren. Es hatte jedermann in dieſem ſchrecklichen Wetter von fünf Uhr früh bis um Ein Uhr Mittags aushalten müſſen. Auf dieſe, oder doch eine ähnliche

Art mußte Maria faſt alle ihre Vormittage zubringen, wobei nur Eine oder höchſtens zwo Damen ſie begleiteten, und von dieſen war die Eine die Mätreſſe von Paul, der von ihm ſelbſt ſowohl als von allen Höflingen alle Arten von Aufmerkſamkeiten erwieſen wurden.

8.

Es iſt faſt unbegreiflich, daß ein Mann wie Mirabeau in ſeiner geheimen Correſpondenz eine ſo dumme Anekdote auf Rechnung der Großfürſtin hat erzählen mögen. Der junge Mann, von dem er ſie erfahren hat, und der der Held davon ſeyn ſoll, hat ſich zuverläßig weder jemals dieſer Fürſtin genähert, noch iſt er auch ſelbſt an dem ruſſiſchen Hof geweſen. Alles was in dieſem vorgeblichen Abentheuer das Local betrift, iſt höchſt einfältig, unrichtig und lächerlich, und die ganze Erzählung würde nicht die geringſte Aufmerkſamkeit verdienen, wenn nicht Mirabeau ſie mitgetheilt hätte.

9.

Was ich von dieſer Fürſtin ſage, iſt ein reiner Tribut, den ich der Wahrheit zolle. Sie weiß ſelbſt, und ich fühle es noch weit lebhafter, daß Dankbarkeit mich nicht dazu auffordert. Auch muß ich geſtehen, daß ihre vielen guten Eigenſchaften durch eine kleine Eitelkeit, die ſie wie eine *Parvenue* denken und handeln macht, in etwas verdunkelt werden. Die Prinzeßin Dorothea von Würtemberg, welche Maria von Holſtein-Romanow geworden iſt, hätte in der That dieſen gothiſchen Stolz nicht nöthig; denn ihre Kinder, ob ſie gleich Großfürſten heißen, ſind in Deutſchland doch nicht mehr **Kapitelfähig**.

10.

Dieſer Zeitpunct war ſehr bald vorüber. Ich höre ſeitdem, daß Maria einmal zwölf Stunden Arreſt bekommen hat, weil ſie einer ihrer Frauen einen ganz unbedeutenden Befehl gegeben hatte, der dem Kaiſer nicht anſtand. Man ſieht auch hieraus, daß ein ſo kriegeri-

ſcher Monarch nichts als militäriſche Strafen, ſogar in ſeinem Schlafzimmer, kennt.

11.

Als Großfürſtin hatte ſie jährlich nur 60 tauſend Rubel, und war bei dieſer Summe freigebiger und that mehr Gutes als heut zu Tage.

12.

Man muß jedoch auch nicht verkennen, daß Catharina durch ihren Liebeshandel mit Stanislaus Poniatowski dem ganzen Hof ein Aergerniß, und ihrem Gemahl ſehr wichtige Urſachen gegeben hat, ſie zu mishandeln; dahingegen Maria durch ihr Betragen nicht den leiſeſten Verdacht aufkommen läßt.

13.

„Mit einem Herzen, das edel und zu allem Guten geneigt war, fand man ihn dennoch

weder gefällig, noch gefühlvoll für Freundſchaft, noch freigebig, noch dankbar für die Mühe, die man ſich um ihn gab, noch befleißigte er ſich auch, Verdienſte zu entdecken u. ſ. w.” S. Telemach, 16tes Buch.

14.

Die große und freigebige Catharina, über deren Pracht und Verſchwendung ganz Europa erſtaunte, die Millionen Rubel an ihre Günſtlinge verſchenkte, ließ es ihrem Sohn und ihren Enkeln an dem Nothdürftigen fehlen. Dreißigtauſend Rubel in Papier für einen Großfürſten von Rußland! Dies betrug ohngefehr ſieben und zwanzig tauſend rheiniſche Gulden in Geld. Manchmal geſchah zwar die Zahlung in Gold oder in Silber; allein dann wußten die Caſſirer der jungen Prinzen ſo gut zu agiotiren, daß die Summe in ihren Händen ohngefehr auf die Helfte zuſammen ſchmolz.

15.

Man ſagt, Paul habe den Großfürſten Alexander in der Canzlei von Besborodko an-

geſtellt, wie es auch Friedrich der Große es ehmals von ſeinem Vater in der Canzlei eines Miniſters geworden war, um als gemeiner Schreiber darin zu arbeiten. Dies mag nun geſchehen ſeyn, um ihm Gelegenheit zu verſchaffen ſich zu unterrichten, oder um ihn zu beſchimpfen und zu beſtrafen, ſo iſt doch zuverläßig gewiß, daß der junge Prinz dadurch einſt um ſo viel beſſer werden wird!

16.

Einige Zeit vor ſeiner Verheurathung hatte man ihm zu ſeinem Zeitvertreib ein Detaſchement Soldaten gegeben. Nun quälte er dieſe Unglücklichen einige Monate lang auf eine ſchreckliche Art, und endlich vergaß er ſich ſo ſehr, daß er dem Major, der das Detaſchement commandirte, Stockſchläge gab. Dieſer aber hatte den Muth, ſich darüber bei dem Grafen von Soltykow zu beſchweren, und die Sache wurde durch den Günſtling der Kaiſerin vorgetragen. Sie ließ ihren Enkel in Arreſt ſetzen, und ihm ſeine Soldaten wegnehmen, die er auch nicht wieder erhielt als bis zu ſeiner Verheurathung.

Man könnte noch manche andere Züge von dieſem jungen Prinzen anführen; allein es hieße die gewöhnlichen Unarten eines ſchlecht erzogenen Kindes erzählen. Seine Großmutter wurde das Uebel erſt gewahr, da es ſchon zu ſpät war, ihm abzuhelfen. In ſeiner frühern Kindheit biß und ſchlug er ſeine Lehrer; jetzt prügelt er die Officiere beim Exerciren, und ſchlägt den armen Soldaten die Zähne ein. Als der König von Schweden mit dem ganzen Hofe bei Samoilow auf dem Ball war, ſo ſagte der Prinz zu ihm: Wiſſen Sie denn auch, bei wem Sie ſind? Bei der ärgſten H. . . . . in der ganzen Stadt! — Seine Großmutter ließ ihn darüber in Arreſt ſetzen.

17.

Es iſt bekannt, daß ſie ſie **meine Dummköpfe** (mes bêtes) **nannte.**

18.

Es iſt oft geſchehen, daß dieſe Bedienten Officiere und Generale, wenn ihrer eine ſo

groſſe Menge gegenwärtig war, daß die Thüren nicht konnten zugemacht werden, mit Schlägen zurück trieben.

19.

Paul beſaß einen Hund, den er ſehr liebte. Dieſer ſtrich einmal in den Gängen des Pallaſtes herum, und bekam Luſt zu einem Stück Fleiſch, das ein Trompeter von der Garde in der Hand hatte, und wollte es ihm wegnehmen; allein der Soldat ſchlug ihm mit ſeinem Inſtrument über die Ohren. Der Hund lief heulend und blutend in die Zimmer des Groſsfürſten, der, als er den Vorfall erfahren hatte, in den heftigſten Zorn darüber gerieth. Alles was mir zugehört, rief er aus, alles was ich liebe, wird von jedermann verfolgt; ich habe nur Einen Hund, und dieſen will man umbringen. Man rufe ſogleich den Officier von der Garde, der die Wache hat; er muß beſtraft werden! — Dieſer Officier war Subow; als er den Zorn des Großfürſten erfuhr, ſo gieng er zu Nicolaus Soltykow, ſeinem Gönner, und bat ihn auf den Knien, daß er mit ihm zum Großfürſten gehen, und ihm Verzei-

hung erbitten möchte. Soltykow that es, allein es koſtete viele Mühe, denn Paul bildete ſich feſt ein, daß ſein Hund nur aus Haß gegen ihn wäre geſchlagen worden, und daß die Garden ihn haßten. Der Trompeter wollte ſich damit entſchuldigen, daß er das Thier nicht gekannt habe; dies nahm aber Paul für eine neue Beleidigung, und gewiß würde er den Frevel hart beſtraft haben, wenn es damals in ſeiner Macht geſtanden wäre.

20.

Der Vater von Subow wurde Senator. Um ſich zu bereichern, kaufte er, wo er nur konnte, veraltete Proceſſe, oder ließ ſie ſich auch umſonſt abtreten; dann brachte er es im Senat dahin, daß ein Urtheil darüber erſchien, oder er fällte auch wohl ſelbſt eines zu ſeinem Vortheil.

21.

Ich muß hier vorläufig bemerken, daß Subow, der alle wichtige Aemter bekleidete,

und ſeine Sekretäre, die alle Geſchäfte in ihren Händen hatten, alle innerhalb vier und zwanzig Stunden fortgeſchickt wurden, ohne daß von ihnen weder Rechnung noch auch ſonſt irgend eine Auskunft über die Lage der Angelegenheiten gefordert wurde. Man wird weiter unten ſehen, was für eine Verwirrung hieraus entſtanden iſt!

22.

Die merkwürdigſten darunter ſind Alteſti und Gribowsky. Der erſtere iſt ein Raguſaner, den der Ruſſiſche Miniſter Bolkunow zu Conſtantinopel aus einem Kaufmanns-Comptoir herausgenommen und in ſeiner Kanzlei angeſtellt hatte. Als nun der Krieg ausgebrochen war, ſo kam er nach Petersburg und ſuchte irgendwo angeſtellt zu werden. Es glückte ihm, bei Subow anzukommen, der täglich höher in der Gunſt der Kaiſerin ſtieg. Er verſtand mehrere Sprachen, und hatte viel Verſtand; bald wurde er die rechte Hand von Subow, und ſogar die Kaiſerin brauchte ihn. Eine Flugſchrift, die er in franzöſiſcher Sprache gegen den König von Pohlen und die Revolu-

tioniſten in dieſem Staate ſchrieb, worin er den erſtern einen Partheienſtifter und die andern Jacobiner nannte, und Schimpfworte, Lügen, Albernheiten und Schmeicheleien in Menge vorbrachte; dieſe Schmähſchrift gründete vollends ſeine Reputation und ſein Glück. Sie wurde wie ein Manifeſt ausgetheilt, und Alteſti ſahe ſich bald mit Würden, Orden und Sklaven überhäuft. Aber mit dieſen Geſchenken war er nicht zufrieden, ſondern ſuchte nun auf alle mögliche Art ungeheure Reichthümer zuſammen zu häufen. Die polniſchen Confoederirten, die Statthaltereien, die Coſacken u. ſ. w. bemühten ſich, ſeine Dienſte und ſeine Gunſt mit klingenden Dukaten zu erkaufen. Durch ſeine Hände giengen alle Angelegenheiten von Pohlen, und von ihm hiengen Vermögen, Freiheit und Leben ab; denn er ſetzte die Proſcriptionsliſten auf. Er wurde auf eine wirklich ſeltene Art ſtolz und unverſchämt. Endlich ſtürzte ihn eine Impertinenz, die er einem Grafen Golowin machte, der den Muth hatte, ſich darüber bei der Kaiſerin zu beſchweren. Er erhielt den Befehl, auf ſeine Güter zu gehen; allein Subow ließ ihn bald wieder zurück kommen, und kurz vor dem Tode der Kaiſerin war er im Begriff wieder in ſeine

vorige Stelle einzutreten. Einer der erſten Befehle, die Paul ergehen ließ, war gegen ihn gerichtet; er mußte innerhalb vier und zwanzig Stunden die Stadt verlaſſen. Alteſti hat große Talente, aber ein undankbares Herz. Er war es, der Bolkunow, ſeinen erſten Wohlthäter, in der Folge ſtürzte.

Der andere Sekretär war ein Ruſſe, Namens Gribowsky. Er beſaß nicht ſo viel Verſtand wie ſein College, aber vielleicht ein beſſeres Herz. Auch erlangte er faſt eben ſo viel Einfluß wie jener. Er war der Sohn eines Popen und hatte zuerſt als Copiſt in der Canzlei Potemkin's gedient. Bei Subow ſtieg er in weniger als zwei Jahren zu dem Rang eines Oberſten empor, und ganz Petersburg erſtaunte und ärgerte ſich über den Luxus, den er trieb, und über ſeine Verſchwendung. Die ſchönſten Damen fanden ihn liebenswürdig, und die vornehmſten Herren ſchmeichelten ihm. Er unterhielt eine eigene Kapelle, Bouffons, Mätreſſen und Pferde. Im Frühling gab er Abendeſſen, bei denen zum Nachtiſch Früchte aufgetragen wurden, wie man ſie auf der Tafel der Kaiſerin nicht zu ſehen bekam; ich ſelbſt wohnte einem Pickenick bei, wo er den Deſſert

lieferte, und dieſer wurde in Rückſicht der Jahrszeit auf 500 Rubel geſchätzt.

23.

Unter andern Kapiew, ein junger Mann, der ein beſſeres Schickſal verdiente, wenn ſein Herz dem Kopf ähnlich wäre. Man beſchuldigte ihn, daß er einem ſeiner Freunde, dem er in der neuen Uniform von Paul begegnete, zugerufen habe: Guten Tag, ſchöne Maske!

24.

Während des Aufenthalts des Königs von Schweden in Petersburg ſprach man bei der Tafel der Kaiſerin von den Nachrichten, die ein eben angekommener Courier gebracht hätte. Es iſt nichts, ſagte Subow zu einem Schweden, mein Bruder meldet uns blos, daß er eine Schlacht gewonnen, und eine Provinz erobert hat; ſonſt giebt es nichts Neues.

25.

Dies war überhaupt in Rußland nicht ſelten der Fall, aber weit auffallender iſt der folgende Vorfall. Ein franzöſiſcher Chevalier, Namens Roger, ſuchte es durch Vermittlung des Majors M. . . bei dem Grafen von Soltykow dahin zu bringen, daß ihm die Stelle als Commandant in irgend einer entfernten Feſtung ertheilt würde, und wollte dann mit ſeiner Familie dahin reiſen, in der Hofnung, wohlfeiler dort leben zu können. Der Miniſter gab auch wirklich den Befehl, daß man nachſehen ſolle, ob eine ſolche Stelle vacant wäre. Man meldete ihm, daß das Fort Peter und Paul in dem Gouvernement Oremburg gegenwärtig erledigt ſeye, und hierauf wurde Roger zum Commandanten deſſelben ernannt. Er reiste mit ſeiner Familie dahin ab. Einige Monate nachher erhielt der Major M. . . . einen Brief von ihm, worin er ihm folgendes ſchrieb: Ich kam in der Gegend an, wo meine Feſtung liegen ſollte, allein urtheilen Sie von meiner Beſtürzung, als ich erfuhr, daß ſie nicht mehr exiſtirt, ſondern daß vor zwanzig Jahren Pugatſchew ſie zerſtört hat. Ich gerieth mit meiner Familie in eine Wüſtenei, wo ich weder

Obdach noch Unterſtützung fand, und war genöthiget, wieder nach Oremburg zurückzukehren. — Dieſer Brief wurde dem Miniſter gezeigt, der dafür ſorgte, daß der Chevalier Roger eine andere Stelle erhielt.

26.

Er war anfänglich Schreiber in der Canzlei von Rumanzow, und wurde hierauf Sekretär bei Catharina. Man erzählt die folgende Anekdote als die Urſache ſeines Glücks und ſeiner Erhöhung. Er hatte einſt den Auftrag erhalten, irgend eine Ukaſe zu entwerfen; allein er vergaß es, und erſchien vor der Kaiſerin, ohne ſie geſchrieben zu haben. Dieſe aber fragte darnach, und nun zog Besborodko, ohne im mindeſten die Faſſung zu verlieren, ein Blatt weißes Papier aus der Taſche, that als ob die Ukaſe darauf ſtünde, und laß ſie ab. Catharina war mit der Faſſung der Ukaſe ſehr zufrieden, und forderte das Blatt, um ſie zu unterſchreiben; allein ſie war ſehr erſtaunt, daß es blos weißes Papier war. Dieſe Leichtigkeit zu arbeiten und aus dem Stegreif Aufſätze zu entwerfen, fiel der Kaiſerin auf, und anſtatt

dem Sekretär über eine Nachläßigkeit oder den Betrug den er ihr geſpielt hatte, Vorwürfe zu machen, ernannte ſie ihn auf der Stelle zum Staatsminiſter, weil er die Formel einer Ukaſe auswendig gekannt, und die Dreiſtigkeit gehabt hatte, ſie damit zu hintergehen.

27.

Gerade auf den Gütern des General-Poſt-direcktors kann der Reiſende niemals Pferde bekommen, und wird auf jede Weiſe geprellt.

28.

Man erzählt, daß einmal ein Sollicitant, der ihn durchaus nicht zu ſprechen bekommen konnte, den Einfall hatte, ſich heimlich in ſeinen Wagen zu ſchleichen, und ihn darin zu erwarten. Besborodko, der über dieſe Kühnheit erſtaunt war, und dem die Erfindung gefiel, hörte den Mann ruhig an, und verſprach ihm, wegen ſeiner Angelegenheit mit der Kaiſerin zu reden. Allein der Sollicitant hatte keine Luſt, ſeinen Poſten unverrichteter Sachen

wieder zu verlaſſen; er wartete ſo lange im Wagen, bis Besborodko wieder von der Kaiſerin herauskam, um eine Antwort von ihm zu erhalten. Man ſagt, ſie ſeye ſehr günſtig ausgefallen.

29.

Der Name des Quartiers in Petersburg, wo ſich die Freuden-Mädchen am zahlreichſten aufhalten.

30.

Um deſto empfindlicher zu ſtrafen, hat der Kaiſer der Hus verboten, Markow in ſein Exil zu folgen; er behauptete, ſie gehörte nicht dieſem, ſondern dem ganzen Hof zu. Dieſe Schauſpielerin beſitzt große Talente, und hatte es dahin gebracht, daß das franzöſiſche Theater eine förmliche Ariſtocratie war, in der ſie den Vorſitz hatte.

31.

Er wurde in den Fürſtenſtand erhoben, blieb auch unter Paul erſter Miniſter, und hat ſich in ſeinen letzten Tagen dadurch merkwürdig gemacht, daß er der franzöſiſchen Republik im Namen ſeines Monarchen den Krieg ankündigte. Seitdem iſt er geſtorben.

32.

Man ſehe die Note, die den Großfürſten Conſtantin betrift.

33.

Wenn man das Wort, Talente, bei einem Arkarow gebraucht, ſo muß man ſich deshalb nicht einbilden, daß man ihn einem Lenoir, einem Sartines oder ſonſt einem Mann an die Seite ſtellen wolle, der die Fähigkeit beſitzt, Ordnung zu erhalten, und die eingeführte Policei gehörig zu verwalten. Der ruſſiſche Inquiſitor beſitzt blos das Talent, die Köpfe abzuſchlagen, die ein leiſer Verdacht ihm in die Hände liefert. Als ein würdiger Diener ſeines Herrn

vertritt bei ihm Laune die Stelle der Geſetze, und ſeine natürliche Bosheit macht ihm Gründe und Beweiſe überflüßig.

34.

Er iſt ſeitdem in Ungnade gefallen, nicht wegen ſeiner Verbrechen, ſondern wegen einer Kleinigkeit.

35.

Ich ſchränke meine Nachrichten von dieſem alten Krieger auf dieſe Note ein. Ihm verdankte Catharina ihre erſten Triumphe, und ihre nachherige Undankbarkeit gegen ihn machte ihn eben ſo wohl merkwürdig für die Nachwelt, als ſeine eigenen großen Thaten. Bei dem Tode der Kaiſerin war er ſelbſt ſterbend, und ob er gleich noch immer das Commando einer Armee beſaß, ſo war er doch zu hinfällig, um noch etwas leiſten zu können. Paul legte für ihn eine dreitägige Trauer an, und ließ ſie auch ſo lange von der ganzen Armee tragen. Seit länger als zwanzig Jahren war Ru=

manzow nicht mehr bei Hof erſchienen; er führte in der Einſamkeit oder im Lager ein mehr egoiſtiſches als philoſophiſches Leben, und machte dem Titel eines Gatten und Vaters weit weniger Ehre, als dem eines Generals. Er hatte ſich von ſeiner Frau getrennt, und war ſeinen Kindern durchaus fremd geblieben. Als einer von ſeinen Söhnen ſeine Studien vollendet hatte, ſo beſuchte er ihn bei der Armee, um von ihm angeſtellt zu werden. Wer ſind Sie? fragte ihn Rumanzow. — Ihr Sohn! — Ja ſo! nun, dies iſt mir lieb; du biſt recht groß geworden! — Nach einigen eben ſo väterlichen Bemerkungen fragte ihn der junge Mann, wo er logiren könne, und was er befehle, daß er thun ſolle? Sehe ſelbſt zu, war hierauf die Antwort des Vaters; du wirſt doch ohne Zweifel irgend einen Bekannten unter den Officieren im Lager haben! —

Am allerauffallendſten aber iſt, daß ſein Sohn Sergius Rumanzow, als er von ſeiner Geſandtſchaft nach Schweden zurück kam, und ſeinen Vater beſuchen wollte, den Grafen Nicolaus Soltykow um einen Recommandationsbrief bat, um ſeinem Vater aufwarten zu können, und gut von ihm empfangen zu werden.

36.

Als ihn der König einmal beſuchte, zog Repnin geſchwind einen Schlafrock an, um ihn zu empfangen. Nach einer kurzen Entſchuldigung und einem nach kürzern Compliment ſtellte er ſich mit dem Rücken gegen den Spiegel und ſteckte die Hand hinten in die Hoſen, ſo daß Stanislaus, der den Spiegel vor ſich hatte, während ſeines ganzen Beſuches dieſe Hand in den Hoſen ſehen mußte. — Faſt eben ſo unhöflich empfieng er in Riga den Grafen von Artois; er ſtellte ſich, als kenne er ihn nicht, und ließ ihn allein am Camin ſtehen. Es ärgerte ihn, daß der franzöſiſche Prinz ihn in dem Ton des Vornehmern behandeln wollte, und beſonders, daß er die Wache nicht gegrüßt hatte, die vor ihm ins Gewehr getreten war.

37.

Suwarow ließ ſich den erſten Rapport, den er von Repnin erhielt, in Gegenwart ſeines ganzen Generalſtaabes zwei oder dreimal mit lauter Stimme vorleſen; dabei begieng er eine

Menge Lächerlichkeiten, ſtellte ſich als wenn er taub wäre, damit deſto lauter mußte geleſen werden, und wunderte ſich einmal über das andere, daß er einen Rapport von dem Fürſten Repnin erhielte. Wie grauſam war dieſer Scherz! — Catharina, die in allem ſehr despotiſch dachte, ließ auch nie den Vorzug der mehrern Dienſtjahre gelten, ſondern alle Beförderungen hingen blos von ihrem Willen und ihrer Gunſt ab. Bei dem Tode Potemkin's übernahm Kamenskoy, einer ihrer beſten Generale, mit allem Recht das Commando der Armee, und in dem erſten Rapport, den er in dieſer Eigenſchaft der Kaiſerin überſchickte, ſagte er, daß er zufolge ſeiner Ancienneſtät das Commando übernommen habe u. ſ. w. Catharina ſchrieb aber mit eigener Hand an den Rand: **Wer hat es Euch befohlen?** Hierauf ſprach er von der Unordnung, in der er die Regimenter gefunden habe, und Catharina ſchrieb abermals auf den Rand: **Er hat es nicht gewagt, etwas zu ſagen, ſo lange der Fürſt lebte.** Die ganze Antwort auf ſeinen Rapport war, daß Kamenskoy den Befehl erhielt, ſogleich die Armee zu verlaſſen.

38.

Vorzüglich gegen den Soldaten. Er hielt einmal Muſterung über ein Cavallerie-Regiment, und äußerte dabei, daß er ſich nur um die Mannſchaft bekümmere; denn was die Pferde anbeträfe, ſo würden ſie von dem Oberſten gekauft, und er wäre daher überzeugt, daß ſie weit beſſer gehalten würden.

39.

Dem ohngeachtet fiel die Art, mit der er ſeine Officiere behandelte, in der letzten Zeit den Preußen ſehr auf; denn für dieſe war der Stolz der ruſſiſchen Generale etwas ganz Fremdes. Man ſah in Berlin mit Verwunderung, wie Repnin mit allen ſeinen Orden bekleidet und in aller Gravität ſpazieren gieng; er gieng allein einige Schritte voraus, und hinter ihm folgten der Kniås Wolkusky, ſein Neffe, mehrere Adjutanten, und der Martiniſte Thiemann, ſein Sekretär. So oft er ſich umkehrte, um mit dem einen oder dem andern ein Wort zu ſprechen, machte ſogleich ſein ganzes Gefolge Halt, und zog den Hut

ab. — Uebrigens iſt ihm ſeine politiſche Miſſion in Berlin nicht geglückt. Dieſer Fürſt, Feldmarſchall, ehmals triumphirender Miniſter zu Conſtantinopel und herrſchender zu Warſchau, konnte den jungen und weiſen König von Preußen weder ſchrecken noch blenden, und der Auftrag, den er von Paul hatte, den König zum Beitritt zur Coalition zu vermögen, ſchlug durchaus fehl. Repnin gieng unverrichteter Sachen von Berlin nach Wien, und den Erfolg ſeiner dortigen Negociationen hat man ſeitdem geſehen. Allein einer von ſeinen Sekretären, der Aubert heißen und ein Franzoſe ſeyn ſoll, gieng mit einem Theil ſeiner Papiere und der Geheimniſſe der Geſandtſchaft durch; hierdurch wurde Paul im höchſten Grade aufgebracht, ſo daß er Repnin bei ſeiner Zurückkunft verabſchiedete, weil er in Berlin ſeinen Zweck nicht erreichte, und weil er einen Franzoſen in ſeiner Canzlei angeſtellt hatte. Jedoch hat er aus beſonderer Gnade die Erlaubniß erhalten, ferner die Uniform der Armee zu tragen, die er vierzig Jahre lang mit ſo vielem Ruhm commandirt hat.

40.

Gewöhnlich meldete er ſeine Siege in zwei oder drei Worten, und oft in zwei ſchlechten und poſſierlichen ruſſiſchen Verſen. Cåſar ſchrieb an den Senat: Ich kam, ſah und ſiegte; Suwarow konnte ſich mit Recht um ein Drittheil kürzer faſſen als Cåſar, denn er ſiegte ohne dabei zu ſehen. Er ſagte ſelbſt mehrmals: Kamenskoy kennt den Krieg, aber der Krieg kennt ihn nicht; ich kenne den Krieg nicht, aber er kennt mich; J. Soltykow hingegen kennt ihn weder, noch iſt er von ihm gekannt! — Einige åhnliche Einfålle und einige glückliche Citationen aus der alten Geſchichte haben Suwarow einen Namen verſchaft; ſeine Anhånger behaupteten ſogar, er verſchlöſſe ſich oft in ſein Cabinet, um die todten Sprachen und beſonders die hebråiſche zu ſtudieren. Er ſpricht ziemlich gut franzöſiſch und deutſch.

41.

Nicolaus Soltykow war durch die Beförderung Suwarow's am meiſten beleidiget.

42.

Von dieſer höchſt ſonderbaren, und gewiß ſehr intereſſanten Expedition wird in dem dritten Theil dieſer Memorien ausführlich gehandelt werden.

43.

Bei der Nachricht von ſeiner Verwundung hatte ihm Catharina ihren eigenen Chirurgus zugeſchickt, und zugleich auch den St. Andreas Orden, den Rang als General en chef, und 100 tauſend Rubel für die Curkoſten. Er forderte aber noch 500 tauſend, um ſeine Schulden bezahlen zu können.

44.

Peter I. hatte die Strelitzen abgeſchaft, allein der Geiſt dieſes Corps lebte in den vier Garde-Regimentern, die an ihre Stelle traten, wieder auf. Dieſe Garden beſtanden aus lauter auserleſenen Leuten, und ihre Officiere waren

aus den reichſten Familien im Reich *; ſie machten eine Armee von beinahe zehntauſend Mann aus, die den Thron umringte. Ihr Einfluß war hinlänglich um eine Revolution zu bewirken; auch wurden alle, die ſeit Peter I. vorgefallen ſind, hauptſächlich durch dieſe Garden ausgeführt.

45.

Dieſe Gerechtigkeit muß man ihm allerdings wiederfahren laſſen. Und wenn er durch ſeine Leidenſchaft für die Nelidow ſeine Gemahlin beleidigte, ſo hat ſie ihn doch noch nicht dahin gebracht, daß er auch öffentlich Anſtand und Decenz hintangeſetzt hätte. Uebrigens iſt, wie ſchon geſagt, die Nelidow jetzt verabſchiedet.

46.

Alexis Kurákin war ſehr oft in Ungnade bei Paul gefallen, weil er ohne Unterlaß ſich artig

* Um Officier unter der Garde zu werden, muß man beweiſen, daß man zum wenigſten hundert Bauern oder Sklaven, beſitzt.

gegen die Großfürſtin bezeigte, und ihr alle Aufmerkſamkeiten erwieß. Man muß ſich aber ja nicht einbilden, daß der Aerger, den Paul hierüber hatte, etwa Eiferſucht war; ſein Character und der ſeiner Gemahlin konnten unmöglich Eiferſucht aufkommen laſſen. Der Grund ſeines Aergers lag nicht in ſeiner Liebe, ſondern in ſeinem politiſchen Argwohn. Er ſah eines Tages ſeine Gemahlin an einem Kamin leiſe mit dem Fürſten Kurâkin reden, gerieth darüber in den heftigſten Zorn und ſchrie ihr zu: Sie wollen Sich wohl Freunde machen, Madame! und Vorkehrungen treffen, um die Rolle von Catharina zu ſpielen; allein glauben Sie, daß Sie in mir keinen Peter III. finden ſollen. — Dieſe unüberlegten Worte, die ihm im Zorn entwiſchten, ſetzten alle Anweſende in die größte Beſtürzung, und Kurâkin verließ ſogleich den Hof. Seit dieſer Zeit war die Großfürſtin noch unglücklicher und ihre Lebensart noch weit eingeſchränkter und zwangvoller. Wegen der allergeringſten Bothſchaft, die man ihr zu überbringen hatte, mußte man ſich vorher bei ihrem Gemahl melden. Er ſelbſt ernannte auch die Perſonen, die ihr beim Spazierengehen den Arm geben, und die ihre Spielparthie ausmachen, oder ſie den Abend

hindurch unterhalten ſollten. Endlich fand er es bequemer, ihr eine Art von Cicisbeo zuzugeben, der ſie jetzt nie verläßt. Es iſt gegenwärtig der Fürſt Neswitzky, der für unbedeutend genug zu dieſer Stelle gehalten worden iſt.

47.

Er iſt ſchon zu wiederholtenmalen verabſchiedet und wieder zurückgerufen worden.

48.

Was man in Rußland das Cabinet nennt, iſt nicht ein politiſches Conſeil, ſondern blos die Zimmer, in denen die Schätze, Juwelen und Privatſeltenheiten des Monarchen aufbewahrt werden.

49.

Er beſaß ſchon ein Gut in Finnland, einer von Schweden abgetretenen Provinz, in der

die Bauern nicht ganz ſo hart unter dem Joche der Sklaverei ſtehen, wie die Ruſſen. Nicolai beſchwerte ſich hierüber ſehr oft; die Schlingel, meinte er, trügen ihm faſt gar nichts ein, denn ſie behaupteten mehrere Befreiungen zu beſitzen. Diejenigen, die er jetzt erhalten hat, ſind in Pohlen, und dieſe kann er nach Willkühr verſetzen, verkaufen, oder wie ſeine Hausthiere zur Verſchönerung ſeiner Gärten arbeiten laſſen. Man urtheile hieraus, was in Rußland aus dieſem Strasburger geworden iſt, der in Deutſchland für einen Philoſophen gehalten und von ſo manchen ſchmeichelnden Schriftſtellern als ein Mecänas geprieſen wird. Wenn ihm dieſes vor die Augen kommen ſollte, ſo würde er ſich gewiß wundern, daß mit ſo viel Mäßigung von ihm geſprochen iſt.

50.

Ich füge hier einen ſcherzhaften Aufſatz bei, aus dem man ſehen kann, was für eine Meinung man von den meiſten Männern hegte, die an dem Hofe Catharinens in Gunſt und in Aemtern ſtanden. Der Aufſatz wurde in einer

Geſellſchaft entworfen, worin der Königstag auf franzöſiſche Art gefeiert, und unter andern dem Bohnen-König vorgeſchlagen wurde, die Hofleute nach ihren Talenten und Fähigkeiten anzuſtellen und zu verſetzen! —

„Subow hat dem Staate nie gedient, und nutzt auch der Kaiſerin zu nichts mehr, ſeitdem die Tribaden Branicka und Protaſow ſeine Stelle vertreten. Man muß ihm eine Doſis Brechpulver geben, damit er das zuviel-genoſſene wieder von ſich giebt, und dann muß man ihn in ein Bad ſchicken, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen.

Der Graf N. Soltykow, Präſident des Kriegs-Collegiums und Gouverneur der Großfürſten, wird zum Präſidenten des Medicinalrathes und zum Diaconus in der Hof-Capelle ernannt. Man wird ihm auch noch die Garderobe der jungen Prinzen überlaſſen, jedoch unter der Bedingung, daß er ſeine Frau in ein Kloſter ſperren oder in das Narrenhaus ſchicken ſoll.

Der Graf Besborodko, erſter Staatsrath u. ſ. w. ſoll Mundkoch werden, wenn er nicht allenfalls die Stelle eines Directors von dem Hoſpital der veneriſchen Weiber, wo ſeine Freundinnen ſich aufhalten, noch vorziehen ſollte.

Der Vicecanzler Oſtermann wird nach St. Denis geſchickt, um dort das Schwerdt Carls des Großen zu erſetzen, das lang und platt war wie er.

Der Hofmarſchall, Fürſt Variatinsky, wird zum Obervorſteher aller Hinrichtungen ernannt. Da man aber eine gelindere Todesart als die Knute einführen will, ſo ſoll ihm aufgetragen werden, alle, die er aus der Welt ſchaffen will, es ſey ein Kaiſer oder deſſen Sohn, insgeheim zu erſticken und zu erdroſſeln, unter der Bedingung jedoch, daß er ſie nicht ſchreien läßt, wie es ihm wohl vor ohngefehr dreißig Jahren geſchehen iſt.

Der Feldmarſchall Suwarow wird privilegirter Menſchenſchlächter. Der Armee ſoll erlaubt werden, Menſchenfleiſch zu eſſen, beſonders in Pohlen, wo nichts mehr zu finden iſt als Leichname.

Es ſoll eine Commiſſion von Utſchiteli, (Schulmeiſtern) niedergeſetzt werden, um zu unterſuchen, ob der Fürſt Juſſupow ein wenig leſen kann; in dieſem Fall wird er zum Souffleur im Schauſpiel gemacht, wovon er jetzt Director iſt.

Marcow geht als Geſandter nach Paris, weil er dort ſchon einmal ſo vielen Beifall eingeerndtet hat. Man hat das Vertrauen in ihn, daß er Rußland mit der franzöſiſchen Republik ausſöhnen wird, weil er immer die ruſſiſchen und polniſchen Jacobiner verfolgt hat, denen man ſich dort ebenfalls entgegenſetzt.

Samoilow, der General-Procurator, wird Officier unter der Garde zu Pferd, denn er iſt ein leidlich ſchöner Mann, und hiezu wird nichts weiter erfordert.

Kuntuſow, der an der Stelle des guten Grafen von Anhalt Director von dem Cadetten-Corps iſt, ſoll gehalten ſeyn, ſeinem Vorfahren, den er bei allen Gelegenheiten lächerlich zu machen ſucht, und den er täglich zurückwünſchen macht, ein Monument zu ſetzen. Uebrigens iſt ſein Betragen die beſte Lobrede auf Anhalt.

Der alte General Meliſſino ſoll das Artillerie-Corps behalten, weil er der einzige General von der Artillerie iſt, der ſein Handwerk verſteht; jedoch wird ihm dabei zur Bedingung gemacht, daß er ſich weder mit der Verwendung

der Gelder abgeben, noch auch ſeine weiſſen Haare in den Vorzimmern der Hofbedienten entehren ſoll. Auch wird ihm anempfohlen, in ſein Betragen künftig weniger Kunſt, und in ſeine Kunſtfeuer weniger Rauch zu bringen.

Frau von Liewen, Oberhofmeiſterin der Großfürſtinnen, ſoll ihre Stelle behalten, obſchon ſie ſehr einer Amazone gleicht. Es wird eine Zeit kommen, wo es gut ſeyn wird, ſelbſt für die Prinzeſſinnen, wenn man ein ſoldatiſches Aeuſſeren hat. *

Die Gräſin Schuwalow, Oberhofmeiſterin der Großfürſtin Eliſabeth, ſoll ebenfalls beibehalten werden; jedoch wird ihr aufgegeben, es nicht mehr zu geſtatten, daß an der Tafel der jungen Prinzeſſin die Thiere allein das Recht haben zu ſprechen, es müßte denn ſeyn, daß ſie es, wie zu den Zeiten Aeſops, mit Menſchenverſtand thun könnten.

Der Fürſt Repnin, weil er eines Tages, als der Fürſt Potemkin ein Glas Waſſer verlangte, ſelbſt die Thüre aufgemacht, und den Bedienten dieſen wichtigen Befehl zugerufen hat, ſoll das Diplom als erſter Kammerdiener der Günſt-

* Dieſe Zeit iſt wirklich gekommen.

linge erhalten, und dieſe Stelle wird ihm für die eines Feldmarſchalls gelten. Es ſoll ihm jedoch der Lorbeerkranz, den er auf ſeinen grauen Haaren trägt, abgenommen werden, weil er es, ohne ein Wort dagegen zu ſagen, zugegeben hat, daß ein Bouffon über ihn weg ihm vor die Naſe geſtellt wurde, und weil er ſich durch das Geſchenk eines kleinen Hauſes über dieſe Beſchimpfung hat tröſten laſſen.

Herr Sawodowsky, Director und Plünderer der Bank, wird nach Siberien geſchickt, um Zobel zu fangen, und Sr. Majeſtät Pelze wieder in guten Stand zu ſetzen, indem bald kein anderes Mittel mehr übrig ſeyn wird, ſich deren zu verſchaffen. Schon jetzt können der kaiſerlichen Familie keine mehr geliefert werden, und es iſt bekannt, daß Sawodowsky ein beſſerer Jäger als Finanzverwalter iſt. u. ſ. w.

51.

Dies hat ſich aufs neue beſtätigt. Während ich an dieſen Memoiren ſchrieb, ſind die Fürſten Kurákin und die meiſten von denen, die ich genannt habe, in Ungnade gefallen, und verabſchiedet worden.

52.

Dies giebt er jedoch keinesweges zu, denn er hat einmal ſelbſt geſagt, daß er des Morgens Friedrich II. und des Abends Ludwig XIV. ſeyn wolle. Sehr ſchön! Ohne Zweifel wird ihm dieſes eine Kleinigkeit ſeyn!

53.

Er hat ſich ſeitdem in dieſer Rückſicht ſehr verändert, oder er wagt es vielmehr jetzt erſt, ſich ſo zu zeigen, wie er vielleicht damals ſchon war. Ein unglücklicher Soldat, der auf Pauls Befehl für einen leichten Dienſtfehler unbarmherzig zerprügelt wurde, rief unter den Martern der Strafe in voller Verzweiflung aus: Ach, der verwünſchte Kahlkopf! Ach, der verwünſchte Kahlkopf! — Hierauf ließ der entrüſtete Selbſtherrſcher befehlen, daß man den Menſchen unter der Knute das Leben ſollte aushauchen machen. Zugleich erließ er eine Verordnung, worin bei der nemlichen Strafe verboten wurde, ſich des Beiwortes **kahl** zu bedienen, wenn vom Kopf, und des Wortes **ſtumpf**, wenn von der Naſe die Rede wäre.

Er hat wahrſcheinlich geleſen, daß einſt ein heiliger Prophet zwei und vierzig Knaben von den Bären hat zerreißen laſſen, weil ſie ihn Kahlkopf geſcholten hatten; und der Kopf Pauls iſt doch ohne Zweifel eben ſo viel werth, als der eines Eliſa!

54.

Auf den neuen Münzen ſteht ſein Bildniß nicht, ſondern nur ſein verzogener Name, mit den Worten aus der heiligen Schrift, die hier gar keinen Sinn haben: **Nicht für uns, nicht für uns, ſondern in deinem Namen!** Ohne Zweifel iſt dieſes irgend ein Wahlſpruch des **Martinismus**, oder des **Obſcurantismus**, von dem Paul der Protector iſt. Er ſcheint ſogar dieſen Orden mit dem Maltheſer-Orden zuſammen ſchmelzen zu wollen, von welchem er ſich zum Erſtaunen von ganz Europa in eben dem Augenblick zum Großmeiſter aufgeworfen hat, wo er ein Bündniß mit den Türken abſchließt. Lachet nicht, meine Freunde! denn, leider! quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masson, Charles François Philibert,

Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts
Bd.: 1

Paris (1800)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.o.5(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691115-7
VD18 80359019-001